
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Theater

von

August v. Kotzebue.

Dreizehnter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Gustav Wasa.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Christiern der Zweite, König von Dänemark und Usurpator von Schweden.

Gustav Trolle, Erzbischof zu Upsala.

Gustav Wasa.

Lars Olofson, } schwedische Edelleute.
Arendt Pehrson, }

Banner, } dänische Edelleute.
Rasmus Juthe, }

Nikolaus Bröms, Burgemeister zu Lübeck.

Friedrich Brun, Admiral der Hanseestädte.

Peter Bohn, ein lübecker Schiffer.

Berndt von Mehlen, ein deutscher Ritter, Hauptmann der Besatzung zu Calmar.

Gregorius Holst, Burgemeister zu Stockholm.

Hans Fynbo, ein dänischer Hauptmann.

Hans Gregerson, ein alter Diener der Familie Wasa.

Der Pfarrer zu Suerdsiö.

Swen Nilson, ein Bauer.

Ein Spion.

Ein Kämmerling des Königs.

Born, } Viehhändler.
Jendel, }

Dänische Reiter.
Deutsche Offiziere.
Dalekerlen.
Deutsche und schwedische Soldaten.
Jäger.
Bürger Stockholms.
Ein Bote.
Cäcilia Wasa, Gustavs Mutter.
Margarethe Wasa, verwitwete Brahe, Gustavs Schwester.
Margarethe Löwenhaupt.
Frau Gertrude, ihre Hofmeisterin.
Barbara Stigsdotter, Arendt Pehrsons Gattin.
Die Wirthin zum goldenen Anker.
Brigitte, ihr Mädchen.
Eine Bäuerin.
Eine Nonne in St. Clarens Kloster.
Bürgerinnen Stockholms.

Vorbericht

zu Gustav Wasa und Bayard.

Nicht als eigentliche Schau- oder Trauerspiele, bitte ich den Leser und Beurtheiler diese beiden Werke zu betrachten; sondern als historisch-dramatische Gemälde. So wie es dem Maler erlaubt ist, in einer Reihe von Gemälden, zum Beispiel Alexanders Thaten darzustellen, doch so, daß auf jedem einzelnen Gemälde Alexander die Hauptfigur ist; eben so, denke ich, muß es auch dem Dichter erlaubt sein, die Hauptscenen aus dem Leben seines Helden in einer Bilderreihe aufzustellen. Die Hauptfigur jeder Scene bleibt immer der Held; durch ihn werden die verschiedenen Gemälde in ein Ganzes vereinigt; die Nebenfiguren sind blos seinetwegen da, und verschwinden, wenn ihre Beziehung auf ihn aufhört, sind aber nicht überflüssig, so lange diese Beziehung auf ihn fortwährt. Meine Absicht war, zu bewirken: daß jeder Leser oder Zuschauer, wenn er auch vorher in seinem Leben nichts von Bayard oder Gustav Wasa gehört hätte, nach Endigung des Stückes völlig mit den wahren Hauptbegebenheiten des Helden bekannt sein solle. Geschieht dies, so hab' ich meinen Zweck erreicht.

Erster Act.

(Dorfschenke unweit Lübeck. Abend.)

Erste Scene.

Brigitte (spinnt und nickt zuweilen vom Schlaf überwältigt). **Wirthin.**

Wirthin (guckt zur Thür herein).
Brigitte! rühre dich! es kommen Gäste!
(Schlägt die Thüre wieder zu.)

Brigitte (taumelt auf).
So spät? die hätten auch wohl heute noch
Bis Lübeck wandern mögen.
(Sie zündet mehr Licht an, setzt den Tisch zurecht, und macht sich allerlei zu schaffen.)
Ist's doch kaum
Noch eine Stunde Wegs. Vermuthlich hat
Das böse Wetter sie herein getrieben.

Wirthin (öffnet die Thür).

Zweite Scene.

Brigitte, Born, Jendel, Wirthin (treten herein).

Wirthin.
Willkommen, liebe Herrn, im goldnen Anker!
Macht's euch bequem. — Brigitte, schür' das Feuer

Im Ofen flugs zusammen, auf dem Herde
Laß Kienholz prasseln, stell' den Topf zur Glut,
Und blas' den Staub vom blanken Zinn. Fort! fort!

Brigitte (ab).

Dritte Scene.

Vorige ohne **Brigitte.**

Born.

Gott grüß' Euch, Frau! Das ist ein derber Regen.

Jendel.

Wir sind bis auf die Haut durchnäßt.

Wirthin.

Nur näher
Zum Ofen. Ei, woher des Landes?

Born.

Wir
Sind Handelsleute, Niedersachsen.

Jendel.

Kommen
Aus Jütland, haben Ochsen aufgekauft,
Die wir nach Deutschland treiben.

Wirthin.

Ja, seitdem
Das böse Lutherthum so um sich greift,
Wird eine Menge Fleisch verzehrt Ich muß
Doch gleich das liebe Vieh beschicken helfen.

Born.

Bleibt nur, wir haben einen wackern Knecht,
Auf den wir uns verlassen mögen.

Wirthin.

Das
Ist heut zu Tag ein selt'nes Glück.

Jendel.

Ja wohl!

Wirthin.

All überall ist Krieg und Kriegsgeschrei.
Des Kaisers Heer bedrohet Welschland, und
In Schweden, ach du lieber Gott, geht's bunt.
Da laufen denn die jungen Bursche lieber
Der Trommel nach, ein Vagabunden-Leben! —
Was ist er für ein Landsmann, euer Knecht?

Born.

Wir wissen's nicht.

Jendel.

Bei Flensburg kam er zu uns.

Born.

Wir trauten Anfangs kaum dem Handel, denn
Der Bursche schien uns so verstört.

Jendel.

Jedoch
Wir haben bald sein redliches Gemüth
Erkannt, so fleißig, hurtig, immer willig,
Und um geringen Lohn.

Wirthin.

Nun, das ist brav.
Was hättet ihr denn gern euch zu erquicken?

Born.

Ein warmes Bier mit Honig.

Wirthin.

Gleich, ihr Herrn. (Ab.)

Born.

Hast du gehört? Das Weib sprach auch von Schweden.

Jendel.

Ja, schwatzen thut ein jeder, wenn's wo brennt,
Nur löschen nicht.

Born.

Da mein' ich immer noch,
Es wär' ein gut Stück Geld dort zu verdienen.
Bei solchem Wirrwarr reißt der Mangel ein,
Und wenn wir nun mit einer Ladung Schlachtvieh —

Jendel.

Ei, ja doch! daß der böse Admiral
Norby, der lange schon den Sund versperrt,
Mit unserm Vieh sein Schiffsvolk mästen könnte!

Vierte Scene.

Vorige. Gustav Wasa (als Knecht gekleidet. Dann) **die Wirthin.**

Gustav.

Die Ochsen sind beschickt.

Born.

So ruh' nun aus,
Du wackerer Gesell', und thu' dir gütlich.

(Zu Jendel fortfahrend.)

Du bist doch stets verzagt. Wer aus dem Gipfel
Die besten Früchte holen will, muß freilich
Den Hals d'ran wagen.

Jeudel.

Das ist's nicht allein.
Aus fremder Noth den Säckel füllen, das
Gedeiht nicht: denn von dem, was man erworben,
Ist doch das Beste die Erinnerung,
Wie man's erworben. Fleiß und Mühe sind
Der rechte Mosesstab, der aus dem Felsen
Die Labequelle schlägt.

Wirthin (kommt mit einem Suppennapf).

Da bring' ich schon
Das Honigbier. Nun eßt ihr Herrn, und Gott
Gesegn' es euch! (Zu Gustav.) Willkommen, Bursche.
(Bei Seite.) Ei,
Das junge Blut scheint hübscher Leute Kind.

Gustav.

(Setzt sich an den Ofen und ißt ein Stück schwarzes Brot.)

Born.

Das wärmt den Magen.

Jeudel.

Stark gewürzt und süß.

Wirthin.

Der Honig ist von meinen eig'nen Bienen.
Es haben mir in Sommer die verdammten
Raubbienen großen Schaden zugefügt,
Da hab' ich, Gott verzeih' mir's! wohl zuweilen
Geflucht — bis einmal ein gelehrter Herr
Hier einsprach, und mich durch ein treffend Gleichniß
Beschämte.

Born.

Laßt doch hören.

Wirthin.

Mutter, sprach er,
Wenn Euch im kleinen Haushalt manches plagt,
So schaut doch nur, wie oft von Königreichen
Der große Haushalt ohne Schuld zertrümmert,
Und Räuber stehlen, was die fleiß'ge Biene
Gesammelt hat. Seht nur die Schweden an,
Ein braves Volk, still, emsig, fromm und gnügsam;
Da kommt der Dänen König, fällt in's Land,
Erschlägt den tapfern Reichsverweser Sture,
Und haust gar übel, daß kein Biedermann
Der Habe noch des Lebens sicher ist —
Da schämt' ich mich und murrte nimmer wieder.

Jendel.

Es hat der Mann ein wahres Wort gesprochen,
Des Menschen Unart ist nun so: es mögen
Die Berge um ihn her zusammen stürzen,
Er steht mit off'nem Maule, gafft und schweigt;
Doch wehe, wenn sein eig'ner Maulwurfshaufen
Erschüttert wird, dann schreit er wie besessen.

Born.

Die armen Schweden! macht mir's doch nur klar,
Was für ein Recht hat denn der Dänen König?

Jendel.

Je nun, es war vor Zeiten ein Vertrag,
Die nord'schen Reiche, Dänemark, Norwegen,
Und Schweden sollten stets von einem König
Beherrschet werden: eine Zeit lang ging es.
Als aber durch der Dänen Uebermuth
Der Druck unleidlich wurde, da brach endlich

Der Bürgerkrieg in hellen Flammen aus,
Die Schweden schüttelten das Joch vom Nacken.
Nun sind es dreißig oder vierzig Jahre,
Seit das Geschlecht der Stur' als Reichsverweser
Das Regiment mit Kraft und Milde führte;
Bis nun vor Kurzem König Christiern, auf-
Gehetzt von dem verschmitzten Erzbischof,
Dem Gustav Trolle, für verjährte Rechte
Den günst'gen Zeitpunkt zu erseh'n vermeinte,
Mit Heeresmacht in Schweden einbrach — nun
Das Uebrige geschah in unsern Tagen.

Wirthin.

Ja, ja, der Dänen Macht ist fürchterlich.
Die deutschen Völker sind hier durchgezogen,
Viertausend an der Zahl; auch unser Holstein
Hat Herzog Friedrich aufgeboten, und
Die Herrn zu Lübeck dürfen unterdessen
Nach Schweden keinen Handel treiben.

Born.

England
Und auch die Niederlande gaben Volk.

Jendel.

Hat Franz der Erste doch sogar aus Frankreich
Ihm tausend Mann zu Fuß gesandt.

Wirthin.

Was so
Ein Heer für Geld nur kosten mag!

Born.

Das zahlt
Der Dänen König von dem Brautschatz seiner

Gemahlin, drei hundert tausend Gulden, sie
Ist eine Tochter Kaiser Karls.

Wirthin.

Da wird
Das arme Schweden wie ein kleines Fischlein
Von einem Hecht verschlungen.

Gustav (der nach und nach näher trat).

Meint Ihr?

Wirthin.

Freilich!
Die Uebermacht!

Jendel.

Doch, wie man hört, so soll
Des Reichsverwesers Witwe, Frau Christine,
Im Schloß zu Stockholm tapfer noch sich wehren.

Gustav (freudig).

Ja Herr! wo habt Ihr das vernommen?

Jendel.

War
Es doch in Flensburg allgemeine Sage.

Gustav.

Seht Ihr, das ist ein Weib! ein schwed'sches Weib!
Nun laßt erst einen Mann die Fahne schwingen!

Born.

Ei, ei, Gesell, woher die schnelle Glut,
Als wär'st du selbst ein Schwede?

Gustav (sich fassend).

Das gilt gleich.
Wer Unrecht leidet, findet seinen Landsmann
An mir.

Wirthin (bei Seite).

Ein wack'rer Bursch!

Jendel.

Mein guter Freund!
Dann hast du eine große Landsmannschaft.

Brigitte (kommt).

Ein Reiter steigt vom Roß, will übernachten.

Wirthin.

Herein! herein! im gold'nen Anker ist
Noch Platz für Mann und Roß.

Brigitte (hinausredend).

Hier ist die Stube.

Gustav (zieht sich wieder zurück an den Ofen).

Fünfte Scene.

Hans Gregerson. Vorige.

Hans.

Gott geb' euch allen einen frohen Abend!

Wirthin.

Willkommen!

Born und **Jendel** (die Mützen rückend).

Großen Dank!

Hans.

Zu trinken, Mutter!
So etwas Kräftiges, das Feuer hat;
Ich bin seit Sonntag nicht vom Gaul gekommen.

Wirthin (zu Brigitten).

Ein Schluck von meinem Lebenswasser, hörst
Du, Mädchen?

Brigitte (ab).

Gustav (bei Seite).

Seh' ich recht?

Hans (sich schüttelnd).

Prr! Mit Erlaubniß.

(Setzt sich zu den Viehhändlern.)

Wie weit von hier nach Lübeck?

Born.

Eine Stunde.

Hans.

Woher des Wegs?

Jendel.

Aus Jütland.

Hans.

Ist euch nicht
Von ungefähr ein junger Rittersmann
Begegnet? schlank, von freundlich stolzem Wesen,
Im Jagdkleid, ohne Diener, schlecht bewaffnet?

Born.

Nein, Herr, wir haben keinen so geseh'n.

Hans (zur Wirthin).

Ist auch wohl nicht hier eingekehrt?

Wirthin.

Nein, Herr.

Hans.

Du lieber Gott! wo werd' ich ihn doch finden!

Born.

Wen sucht Ihr?

Hans.

Gustav Wasa.

Jendel.

Ist das nicht
Der junge Held aus königlichem Blute,
Der unter Sturen tapfer schon gefochten?

Hans.

Derselbe.

Born.

Und den sucht Ihr hier in Holstein?
Ich mein', Ihr findet leichter ihn in Schweden
An eines Heeres Spitze.

Hans.

Wollte Gott!
Doch komm' ich eben her aus Schweden, denn
Gefangen saß er lang in Dänemark,
Da hab' ich ihn gesucht; allein vor kurzem
Ist er entfloh'n.

Gustav (nähert sich unbemerkt mit allen Zeichen der gespanntesten Erwartung).

Jendel.

Bringt Ihr ihm gute Botschaft?

Hans.

Ach! leider nein! mein armes Vaterland
Ist eines Raubthiers Beute.

Born.

Frau Christine
Vertheidigt Stockholm ritterlich?

Hans.

Nicht mehr.

Jendel.

Nicht mehr?

Born.

Erzählt uns doch.

Brigitte (bringt einen Becher mit Wein).

Wirthin.

Da leert zuvor
Den Becher. Nun vergönnt, daß ich mein Rad
Euch näher schiebe. So. Jetzt, lieber Herr,
Erzählt.

Hans.

Es wäre Frau Christinen fast
Gelungen, denn es war die Stadt mit Allem
Gar wohl verseh'n; die dän'schen Völker murrten;
Der Sold blieb aus: der Winter vor der Thür;
Und schon verzweifelte der König —

Jendel.

Nun?

Hans.

Da kam der alte Hemming Gadd, der Schleicher,
Vormals des wackern Sture Busenfreund.
Der ging mit seiner glatten Zunge in
Die Stadt, beschwatzte, log, verhieß, und kurz,
Stockholms betrog'ne Bürger öffneten
Die Thore.

Gustav (bei Seite).

Wehe!

Born.

Hat denn Christiern Wort
Gehalten?

Hans.

Ja doch! Wort! da sind die saubern Räthe,

Jöns Beldenacke, eines Schusters Sohn,
Jetzt ein Prälat, und Diedrich Slaghök, ein
Barbiergesell, jetzt Erzbischof, die führen
Das wilde Thier an Ketten, tränken es
Mit Schwedenblut —

Jendel.

Ist Blut vergossen worden?

Hans.

Ich will's erzählen, wenn ich kann, doch werden
Mir Wuth und Thränen oft die Stimme brechen.

Wirthin (rückt noch näher).

Ich zitt're schon.

Hans.

Gleich nach der Krönung ward
Der schwed'sche Adel auf das Schloß geladen
Zu einem Gastmahl. Als sie nun so saßen,
Und guter Dinge waren, da trat plötzlich
Der tück'sche Gustav Trolle vor den König
Und forderte Genugthuung, weil man
Ihn abgesetzt und seine Burg geschleift,
Weshalb denn auch der Papst den Bann verhängt.
Das war dem Wüthrich ein willkommner Vorwand,
Er ließ sie all' in Ketten werfen und
Als Ketzer von dem Blutgericht verdammen.

Born.

Ha schändlich!

Jendel.

Armes Schweden!

Gustav.

Weiter! weiter!

Hans.

Der fürchterliche Morgen brach heran.
Es stieg die Sonne blutroth aus der Ostsee.
Die Thore waren rings verschlossen, auf
Den Straßen starke Wachen, auf dem Markte
Kanonen aufgepflanzt und auf das Volk
Gerichtet, das, in dumpfer Stille, um
Das Mordspiel anzuseh'n, herbeiströmt. Endlich
Um Mittag öffnet sich das Thor der Burg,
Die Bischöf' im Ornat, des Reichs ehrwürd'ge Väter,
Die Ritterschaft und Stockholms Burgemeister,
Fast lauter Greise, schneebedeckte Häupter,
Sie wandeln zwischen Bütteln und Soldaten,
In einem langen Leichenzuge, standhaft,
Mit freundlicher, gelassener Geberde;
Und als sie so vorüberziehen, murrt
Das Volk, und jammert, denn der Anblick schnürt
Die Herzen wie ein Krampf zusammen — aus
Dem leisen Klaggetön erhebt sich bald
Ein Fluch, ein lautes Droh'n, und nahe schien
Der Augenblick, wo Schwedens tapf're Männer
Die Faust zur Rettung ihrer grauen Väter
Bewaffnen würden —

Wirthin.

Hu! mich schaudert!

Gustav (kaum hörbar).

Weiter!

Hans.

Doch Christierns Henkersknechte stürzten auf
Das unbewehrte Volk und mordeten

In allen Straßen! — Wem des Jammers Thräne
In's Auge trat, der büßte sie mit Blut!
Die Bürger floh'n, verkrochen sich und heulten
In ihren Kellern —

Gustav.

Wehe!

Born.

Gräßlich!

Jendel.

Weiter!

Hans.

Es wollten manche auf dem Richtplatz noch
Zum Volke reden, aber die Soldaten
Erhuben ein Geräusch mit ihren Waffen,
Damit nur Gott der Unschuld Stimme höre!
Nicht einmal beichten ließ sie der Tirann,
Daß seine Rach' in jenes Leben sie
Verfolge! — Matthes Gregerson, der Bischof,
Kniet nun zuerst, und streckt sein graues Haupt
Dem Henkerbeile dar — es fiel! — darauf
Bischof Vincentius — nach ihm — nach ihm
Der edle Erich Wasa —

Gustav (stürzt zu Boden).

Gott!

(Alle springen auf.)

Born.

He da!
Was ist dir zugestoßen?

Wirthin.

Ach! kein Wunder!

Wer könnte solche blut'ge Missethat
Wohl ohne Jammer hören? Helft ihm auf.
(Sie heben Gustav auf einen Stuhl. Er sitzt leichenblaß mit geschlossenen Augen.)

Hans.

Wer ist der junge Mensch, der bei dem Namen
Von meinem alten Herrn sinnlos hinschlug?

Born.

Herr, es ist unser Knecht, ein wack'rer Bursche.

Jendel.

Er hat ein weiches Herz für fremde Noth.

Hans (beleuchtet Gustav mit der Lampe. Bei Seite.)

Wär's möglich!

Wirthin.

Lieber Herr, erzählt nicht weiter
An diesem Abend, denn fürwahr es kämen
Die blutigen Gespenster mir im Traume.

Hans (bei Seite).

Wär's möglich!

Born.

Sie hat Recht, wir wollen
Die Streue suchen und Gott danken, der
Die ruh'ge Streu' und keinen Thron uns gab. (Er geht.)

Jendel.

Erholt er sich, so gebt ihm einen Trunk,
Und weist ihm auch ein Kämmerlein, daß er
Der Ruhe pflege. Gute Nacht. (Er geht.)

Wirthin.

Ich habe

Noch einen Meth, der köstlich ist, wenn ich
Nur wüßte, ob's ihm dienlich?

Hans.

Ruhe, Mutter,
Ist hier die beste Arzenei. Geht Ihr
Nur schlafen, es ist spät.

Wirthin.

Ich wollte gern
Im frischen Heu auf meinem Boden ihm
Ein Plätzchen —

Hans.

Ei, warum so abgesondert?
Laßt ihn auf Eurer warmen Ofenbank.
Ich bleibe bei ihm, schlafe so nur wenig,
Denn mit dem Frühsten muß ich wieder fort.

Wirthin.

Nun wie Ihr wollt. Ich will noch einen Klotz
Euch in den Ofen legen, nehmt Euch nur
Mit Feu'r und Licht in Acht. Schlaf't wohl. (Geht.)

Sechste Scene.

Gustav. Hans.

Gustav (schlägt nach einem tiefen Seufzer die Augen auf).

Hans.

Seid Ihr's?

Gustav.

Du kennst mich?

Hans.

Gustav Wasa.

Gustav.

Leider!

Hans.

So find' ich Euch! ein Knecht — ein Flüchtling —

Gustav.

Still!

Davon hernach. Ist deine Schreckenspost —

Hans.

Wahr.

Gustav.

Todt mein Vater?

Hans.

Todt.

Gustav.

Durch Henkersbeil!

Hans.

Ich stand dabei.

Gustav.

Allmächt'ger! gib mir Thränen!
Daß mich die Glut der Rache nicht verzehre!

Hans (auf den Arm deutend).

Auf diesem Leder seht Ihr noch die Spuren
Von seinem Blut, ich ward davon bespritzt.

Gustav (ergreift hastig seinen Arm und preßt sein Gesicht darauf).

Hans.

Als in den Sand das Silberhaupt gerollt,
Und nun der Leichnam fiel, da taucht' ich schnell,
Eh' sich das edle Blut mit fremdem mischte,
Mein Tuch hinein, und stürzte fort — hier ist es —
(Zieht ein blutiges Tuch hervor.)

Gustav (es ergreifend).

Ha! meines Vaters Blut! verwirf mich Gott,
Wenn ich's nicht blutig räche!

Hans.

Mit ihm starben
Der Edlen vierundneunzig, unbegraben,
Zwei Tage und zwei Nächte lagen sie
Ein Raub der Vögel und der Hund', es ward
Die Stadt geplündert, Kinder, Greise, Weiber
Ermordet und geschändet — ja es wurde
Selbst Sturens Leichnam wieder ausgegraben,
Zerhau'n in Stücke und im Reich umher
Gesendet — auch erzählt man, Christiern habe
Das modernde Fleisch mit seinen Zähnen zerrissen.

Gustav.

Gib mir den Todesstreich —

(Pause, dann leise, kaum hörbar.)

Lebt meine Mutter?

Hans.

Sie lebt.

Gustav (fällt auf die Knie).

Sie lebt?

Hans.

In des Tirannen Kerker.

Gustav.

Sie lebt! Sie hat noch einen Sohn! — o Gott!
Den Vater rächen! und die Mutter retten!
Und rächen! retten! mein bedrängtes Vaterland! —
Du hast zu großen Dingen mich erseh'n!
Mit dir will ich's vollbringen, und wenn je

Die Kraft mich zu verlassen droht, so sei
Dies blut'ge Tuch hier meine Fahne! die
Im Schlachtgedränge mir vor starren Augen flattert,
Den müden Arm mit neuer Mordkraft rüstet! (Er steht auf.)

Hans.

Heil dir, mein Vaterland, das ist die Stimme,
Die über's balt'sche Meer dir neue Hoffnung
Verkündet! — Zwar, allein steht er auf Gräbern,
Der junge Held! — denn ach! ich bin noch nicht
Am Ende meiner Trauerbotschaft —

Gustav.

Wie!
Noch mehr?

Hans.

Auch Euern Schwager Brahe traf
Das Todeslos —

Gustav.

Auch ihn! und meine Schwester?

Hans.

Sie floh nach Calmar, wo die Bürger noch
Des alten Reichsverwesers Namen ehren.

Gustav (nach einer Pause, unruhig).

Du bist so karg mit deinen Worten, Alter —
Ich hatte ja noch einen zweiten Vater —

Hans.

Versteh' ich Euch?

Gustav (ängstlich).

Warum erwähnst du nicht
Des wackern Erich Löwenhaupt?

Hans (zuckt die Achseln).

Gustav.

Halt' ein!
O! du entvölkerst mir das Vaterland!
Und jedes deiner Worte ist ein Schwertstreich,
Der einen edeln Schweden niederstreckt!
O, Löwenhaupt! du weiser guter Mann!
Du stilles Licht, das meiner Jugend oft
Auf dunkeln Pfaden vorgeleuchtet! — meiner
Geliebten Margarethe Vater! — ist
Auch sie verwaist? — wo irrt sie, hilflos weinend?
Wer schützt, wer tröstet sie? — hoff'st du auf mich,
Da höh're Pflichten an das Vaterland
Unwiderruflich binden? — darf ich mehr
Dir sein als Bruder? — Ja, dein Bruder! bis
Ich mit des Mörders Blut bespritzt einst vor dich treten
Und sprechen darf: jetzt reiche mir die Hand!
Es ist vollbracht! der Väter Geister stiegen
Versöhnt hinab — die Gräber schließen sich —
Das Vaterland ist frei! — Fort! fort nach Lübeck! (Will gehen.)

Hans.

Ich warn' Euch, Herr. Ihr seid aus Dänemark
Entflohen, Erich Banner setzt Euch nach,
Er ist auf Eurer Spur, wie wenn er Euch
In Lübeck träf'?

Gustav.

Es ist beschlossen! — Fort!
Ich habe keinen Sinn mehr für Gefahr!
Ich folge diesem blutigen Panier!
Nur Schwedens Freudenthränen sollen einst
Die Purpurflecken löschen! und gelingt

Sie nicht, die fromme That, zu der ich mich
Berufen fühle, nun so drücke sanft
Dies Tuch mir einst auf meine Todeswunde.

Hans.

Wohlan, gesattelt ist mein Roß; doch Herr,
Ich bin des Wegs unkundig, es ist finster —

Gustav.

Die Geister der Erschlag'nen schweben vor uns her!
Die Glorie der Helden! — Schwedens Schutzgeist! — fort!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer des Burgemeister Bröms zu Lübeck.)

Bröms (am Arbeitstische bei der Lampe, dann) **ein Knecht.**

Bröms (legt die Feder nieder).

So rath' ich. — Steh' dem Schwächern bei, laß nie
Ihn ganz vernichten, denn es möchte sonst
Der Stärk're gegen dich die Waffen kehren. (Lächelnd.)
Sieh' da, du kalte Politik! da wandelst
Du mit der Menschheit nach demselben Ziele,
Dort irrt dein scheuer Blick weit über's Ziel
Hinaus, an dem sie ruh't und Segen erntet.

Ein Knecht (kommt).

Gestrenger Herr, der Schiffer Bohn — er fragt,
Ob Ihr so früh zu sprechen seid?

Bröms.

So früh?
Drei Stunden früher hätt' er kommen mögen,

Es wird ja wohl schon Tag. Lösch'. aus die Lampe.
Führ' ihn herein.

Achte Scene.

Bröms. Peter Bohn. Dann **der Knecht.**

Bröms.

Willkommen. Segelfertig?

Bohn.

Ja, Herr, der Wind hat sich gedreht. Ich denke
In einer Stunde auszulaufen.

Bröms.

Wohl.
So will ich noch ein Wort an's Herz Euch legen.
Wenn Ihr mit Gott an Schwedens Küste landet,
So habt die Augen überall, gebt Acht,
Ob Christiern schon das Reich gewonnen; ob
Das Volk sich ruhig d'rein ergeben; oder
Ob hier und da das Feuer in der Asche
Noch glimmt; und was etwa die Unzufried'nen
Für Mittel haben möchten, um mit Kraft
Dem wilden Strom entgegen sich zu stemmen.
Ist's eitel Klag', unthätiges Gewimmer,
So hütet Euch! Sprecht, Eures Wissens wolle
Sich Lübeck nicht in ihre Händel mischen.
Doch merkt' Ihr, daß im Lande noch die Gährung
Dem neuen Regiment den Umsturz droht,
Daß tapf're Männer an der Spitze steh'n,
Auf deren Muth man bauen darf, so mögt
Ihr hier und da ein Wörtchen fallen lassen,

Wie Ihr vermeint, es werde Lübeck sich
Nicht abgeneigt zu ihrem Beistand finden,
Und — wenn für's erst' auch nur im Stillen — zu
Dem großen Zwecke kräftig wirken helfen.
Versteht Ihr mich?

Bohn.

Sehr wohl, Herr Burgemeister.

Bröms.

Ihr seid ein kluger Mann, ich baue ganz
Auf Eure Vorsicht. Leichter hätt' ich einen
Gesandten schicken mögen, doch die hören
Oft nur, was man sie just will hören lassen;
Ihr aber — stellt Euch auf Gewinn und Handel
Nur recht erpicht, so lockt Ihr nebenher
Wohl manches aus, den guten Hanseestädten
Zu Nutz und Frommen. Nun gehabt Euch wohl.

Bohn.

Gestrenger Herr, habt Dank für das Vertrauen;
Es ist der beste Theil von meiner Ladung,
Nach dessen Umsatz ich mit Eifer trachte.
Ihr habt da gleichsam einen neuen Sinn
In mir erweckt; ich dünke mich was Rechts,
Weil unser Vater Nikolaus Bröms
Mich tauglich hält zu seinem Werkzeug. Nun
Auf Wiederseh'n! (Schüttelt ihm die Hand.)

Bröms.

Geleit' Euch Gott!

Bohn.

Wenn Wind

Und Wetter günstig bleiben, sollt Ihr in
Zwei Monden von mir hören. (Ab.)

Bröms.

Wüßt' ich doch
Kaum eine Tugend, die man durch Vertrauen
Im Menschen nicht erwecken könnte. Zeigt
Ihm Zuversicht, das ehrt und hebt ihn, und
Er strebt mit Kräften, die er selbst nicht kannte,
Das schmeichelnde Vertrauen zu bewähren.
Ist das vielleicht das schöne Glaubenssenfkorn,
Wenn zwischen Herz und Herz sich Berge thürmen?

Der Knecht (kommt).

Gestrenger Herr, ein fremder Rittersmann,
Er nennt sich einen Dänischen von Adel.

Bröms.

Führ' ihn herein.

Neunte Scene.

Bröms. Erich Banner. Der Knecht.

Banner.

Vergebt, Herr Burgemeister,
Es führt ein wichtiges Geschäft mich zu Euch.
Ich heiße Banner.

Bröms.

Banner? Seid willkommen.
Der Nam' ist ehrenwerth. Worinn' vermag
Ich Euch zu dienen?

Banner.

Mir ist ein Gefang'ner

Entwischt, der junge Wasa. Auf der Spur
Bin ich ihm schon, und hier in Eurer Stadt
Verhoff' ich ihn zu finden.

Bröms.

Möglich.

Banner.

Habt
Ihr keine Kundschaft noch von ihm?

Bröms.

Noch keine.

Banner.

Das nimmt mich Wunder, denn ich sage Euch,
Er ist nicht weit.

Bröms.

So sucht ihn.

Banner.

Ist vielleicht
Verkleidet in die Stadt geschlichen? — Doch
Bei Eurer allgerühmten Wachsamkeit
Wird ihm das wenig nützen.

Bröms.

Wenig.

Banner.

Und —
Nicht wahr? verleugnen werdet Ihr ihn nicht?

Bröms.

Verleugnen? wie versteht Ihr das?

Banner.

Mit Gunst,
Ich weiß, Ihr hängt ein wenig an den Schweden,

Und wenn sich zu der Politik das Mitleid
Gesellt —

Bröms.

Herr Ritter, wahret Eure Zunge;
Von Gustav Wasa ist mir nichts bekannt;
Erscheint er aber, und es will ihm Lübeck
Das Gastrecht angedeihen lassen, so
Begreif' ich nicht, warum vor Euch, Herr Ritter,
Ich das verbergen sollte?

Banner.

Einen Flüchtling —

Bröms.

Der doch wohl kein Verbrecher ist?

Banner.

Den aber
Der König sich als Geißel aufbewahrte.

Bröms.

Was kümmert das die Hanseestädte? Warum
Hat Christiern ihn nicht enger eingesperrt?

Banner.

Nur mich trifft dieser Vorwurf! ich verbürgte
Mit Hab' und Gut mich für den Gleißner, und
Ward hintergangen! ha! das schmerzt! doch find'
Ich ihn, so büß' er die Verrätherei
In Christierns tiefstem Kerker.

Der Knecht (kommt).

Draußen steht
Ein junger Bauer und verlangt Gehör.

Bröms.

Jetzt nicht. Bestell' ihn auf den Abend.

Knecht.

Ja,
Ich sagt' ihm schon, es rufe bald die Stunde
Euch in den Rath; allein er bittet ängstlich,
Denn was er anzubringen, sei sehr wichtig.

Bröms.

So mag er kommen. (Zu Banner.) Mit Verlaub.

Knecht (öffnet die Thür).

Herein!

Zehnte Scene.

Vorige. Gustav Wasa.

Gustav.

Herr Burgemeister —

Banner.

Ha! das ist er!

Gustav (stutzt).

Banner!

Bröms.

Wie? was ist das?

Banner.

Im Namen meines Königs,
Herr Burgemeister, fordr' ich diesen Flüchtling,
Denn er ist Gustav Wasa.

Bröms (zu Gustav).

Seid Ihr's wirklich?

Gustav.

Ich bin's.

Banner.

Hört Ihr sein eigenes Bekentniß?
Es sollen meine Reiter ihn sogleich
In festere Gewahrsam bringen.

Gustav (unerschrocken).

Wie?
So wenig kennst du diese wackere Stadt?
So wenig diesen edeln Greis? — Vermeinst
Du, Lübeck werde seinen Ruhm beflecken?
Und Nikolaus Bröms das heil'ge Recht
Der Gastfreiheit verletzen? den Verfolgten,
Der im Vertrau'n auf seine Unschuld in
Den mächt'gen Schutz der Hanseestädte sich
Begeben, deines Königs Blutgier liefern?

Banner.

Das wird, das muß er! Zwischen Dänemark
Und Lübeck sind Traktaten —

Gustav.

Doch wohl nicht,
Um wechselseitig Unrecht handzuhaben?
Ist Gustav Wasa ein Verbrecher?

Banner.

Ja.

Gustav.

Beweise!

Banner.

Mir hast du dein Wort gebrochen!
Du bist ein Edelmann, wir sind verwandt,
Konnt' ich die Hinterlist von einem Edeln,
Von meinem Vetter ahnen? Sprich, wer war es,

Der aus des Königs eig'ner strenger Haft
Dich durch sein Vorwort frei gemacht? der Hab'
Und Gut und Herz für dich verbirgt? der aus
Den finstern Mauern auf sein freundlich Schloß
Dich unter Menschen führte, die dein Schicksal
Dir liebend milderten? Wer war es?

Gustav.

Du!

Banner.

Wir alle liebten dich, wir hätten Felsen
Auf deine Redlichkeit gebaut! — Nur in
Begleitung eines treuen Dieners solltest
Du von dem Schlosse dich entfernen dürfen;
Doch überflüssig schien uns bald die Vorsicht,
Du konntest geh'n und kommen, wenn und wie
Du wolltest. — Ach! wir wähnten nicht, daß du
Im Stande seist, dies edelste Vertrauen
So schändlich zu mißbrauchen! mich, mein Weib,
Zum Lohn für uns're Gastfreiheit, in Armuth
Und Noth zu stürzen! mich mit Weib und Kind
Des Königs Rache Preis zu geben!

Gustav.

Banner!
Du schneidest tief mir in die Brust! — Wie gern
Bekenn' ich es vor Gott und aller Welt!
Dir, edler Mann! verdank' ich milden Trost,
Und hoffentlich wird eine Stunde kommen,
In der ich dir vergelten kann. Doch hör'
Auch mich, eh' du verdammst. Ganz Norden weiß,
Wie ich gefangen wurde. Nach dem Siege

Am Magdalenentage, als dein König
Den Waffenstillstand feig erbettelte,
Und mit dem Reichsverweser selbst sich zu
Besprechen einen Antrag that, wenn aus
Dem ersten Adel Schwedens unterdessen
Ihm Geißel auf sein Schiff gesendet würden,
Da ging ich selbst, dem Völkerrecht vertrauend,
Von meines Volkes Edelsten begleitet,
Und — muß ich noch den Frevel dir erzählen? —

(Zu Bröms.)

Kaum hatten wir das Schiff betreten, als
In Fesseln wir zu spät den Schritt bereuten;
Die Segel wurden aufgespannt, und mit
Der Beute floh nach Dänemark der Räuber.

Banner.

Hab' ich das je gebilligt? nahm ich Theil
An der Verrätherei?

Gustav.

Du nicht, o nein! doch sprich,
Wer mag es mir verargen, wenn ich nie
Von deinem König als Gefangenen mich
Betrachtet? — Zeige mir den Ort, wo ich
Im Kriege ehrlich überwunden worden!
Wo nicht, so nenne mein Verbrechen! — Ja,
Vertrau'n auf Königswort und Völkerrecht,
Sieh', das ist meine Schuld. Doch jetzt bin ich
In einer freien Hanseestadt, und stehe
Vor einem Manne, den der ganze Norden
Gerecht und weise nennt — verdamm' er mich.

Banner.

Was König Christiern that, ich kann und mag
Es nicht vertreten; aber ich! soll ich
Mit Gut und Leben meine Freundschaft büßen?

Gustav.

Das sollst du nicht. Ach Banner! Du allein,
Dein Edelmuth hat mich an rascher Flucht
Vorlängst verhindert; ja gekämpft hab' ich
Mit den geliebten Pflichten, die der Bürger
Dem Vaterland, dir der Mensch verschuldet,
Und lebte Sture noch, ich wäre nie
Gefloh'n; doch Sture fiel und Schweden stand
Verwaist! nicht Einer, der sich an die Spitze
Des unterdrückten Volkes stellen mochte;
Nicht Einer, dem das Volk Vertrauen gab!
Mich kennt es, liebt es, hat so manchen Sieg
Mit mir erfochten, durft' ich länger noch
Dem Einzelnen das Ganze opfern? Nein,
Ich mußte flieh'n — ich floh, doch schwör' ich dir
Bei Gott! und meiner Ritterehre! laß
Den Fuß mich nur an Schwedens Küste setzen,
So will ich all' mein Eigenthum in Geld
Verwandeln, die verbürgte Summe dir
Bei Heller und bei Pfennig redlich zahlen,
Und was ein dankbar Herz dir aufbewahrt,
Soll einst die Zinsen dieser Summe tragen!

Bröms.

Wie viel beträgt's?

Banner.

In Gold sechs tausend Gülden.

Bröms.

Wollt Ihr den Rath zu Lübeck unterdessen
Für Euern Schuldner nehmen?

Gustav (ergreift seine Hand mit Feuer).

Ha! so irrt'
Ich nicht in diesem Manne, dessen Güt'
Und Weisheit mir als Knabe schon so oft
Das Herz bewegt! — (Zu Banner.) O sei gerecht! laß zu
Der großen That, zu der ich fröhlich walle,
Nicht Freundes Fluch mir folgen! und wenn meines
Bedrängten Vaterlandes Angstgeheul
Dir, einem Dänen, nicht das Herz zerreißt,
So wirst du Sohnes Pflicht doch gelten lassen,
Die Vaterblut um Rache schreien hört!

Banner (stutzt).

Wie?

Gustav.

Weißt du nichts von jenem blut'gen Greuel?

Banner.

Erkläre dich.

Gustav.

Verhüllt in tiefe Trauer
Sind Schwedens edelste Geschlechter — wie
Wenn an der Knochenhand der bleiche Hunger
Die stumme Pest durch öde Fluren schleppt,
So ist mein armes Vaterland verödet! —
Was du noch hörst, sind Seufzer um Erschlag'ne —
Was du noch siehst, sind blasse schwarzbeflorte
Gestalten, die um blut'ge Gräber wanken —
Kein Haus, das nicht den Vater, Gatten, Bruder

In stummer Angst beweint — denn hör' und knirsche!
Von einem Gastmal, wo im Freudenbecher
Die edeln Schweden ihren Gram betäubten,
Ließ sie dein König hin zum Richtplatz führen;
Nicht Stand, noch Alter schützten graue Häupter —
Bischöfe trugen ihren Nacken hin
Zum Block — Reichsräthe mußten bluten —

(Mit erstickter Stimme.)

Witwe

Ist meine Mutter — meine Schwester Witwe —

Banner (tief erschüttert).

Halt ein! (Zu Bröms.) Sprecht! ist das so?

Bröms.

Es ist.

Banner.

Zieh' hin!

Ich habe keinen Theil an dir! Der Bürgschaft
Erlass' ich Euch, Herr Burgemeister! hätt'
Ich nicht daheim für Weib und Kind zu sorgen,
Bei Gott! ich zöge selber mit.

Gustav (drückt ihn an seine Brust).

Ha! wie

Dein Herz an meinem heftig klopft! — und du
Bist nur ein Dän', ein Fremdling, hast den Vater —
Den Bruder nicht verloren —

Banner (erwidert Gustavs Umarmung mit Heftigkeit, wischt sich eine Thräne aus den Augen, drückt dem Burgemeister stumm die Hand, und geht rasch fort. Pause.)

Bröms (beobachtet Gustav schweigend).

Gustav (nachdem er einigemal umsonst zu reden versucht).

O verzeiht!

Es wird mir sauer mich zu sammeln —

Bröms.

Sehr

Beredt ist Euer Schweigen.

(Während der letzten Scene hatte Bröms dem Knechte ein Wort in's Ohr gesagt. Der Knecht ging und kehrt jetzt mit dem Schiffer Bohn zurück.)

Eilfte Scene.

Bröms. Gustav. Bohn.

Bohn.

Herr, Ihr habt

Noch einmal mich berufen?

Bröms.

Um dir einen

Gefährten auf die Reise mitzugeben.

(Zu Gustav.)

Hier dieses Mannes Schiff ist segelfertig,

Wollt Ihr, Herr Ritter, ihm und mir vertrauen?

Gustav (froh erstaunt).

Wie? eh' ich klagte? eh' ich bat? schon Hilfe?

Bröms.

So gut wird mir es selten, daß ich mit

Dem Herzen Politik verschmelzen darf.

Das Gleichgewicht in Norden herzustellen,

Ist meine Pflicht; wie gern erfüll' ich sie!

(Zu Bohn.)

Auf Eure Seele bind' ich diesen Jüngling,
Daß Ihr an Schwedens Küst' ihn sicher landet.

Bohn.

Verlaßt Euch d'rauf.

Bröms.

So geht und wartet draußen.

Bohn (ab).

Zwölfte Scene.

Bröms. Gustav.

Gustav.

Wo find' ich Worte —

Bröms.

Sparet Eure Worte.
Lübeck wird nie vergessen, daß es einst
Dem Schweden Frik Läspe seine Freiheit
Zu danken hatt' — auch leih' ich nur: Erfahrung
Schärft in die Zukunft mir den Blick; Ihr seid
Der Mann von Gott erseh'n zur Geißel des
Tirannen, ja, Ihr oder Keiner! — Geht!
Beginnet Euer großes Werk mit Muth
Und Freudigkeit — Begehret, so wird Lübeck
Mit Geld und Volk Euch kräftig unterstützen.

Gustav.

Ihr ladet eine große Schuld auf mich!

Bröms.

Ihr werdet einst der guten Stadt vergelten —
So viel als Lübecks Burgemeister zu

Der Schweden künft'gem Reichsverweser. Jetzt
Ein Wort als Mensch — vergönnt es einem Greise.

Gustav.

Sprecht.

Bröms.

Junger Mann, dir fiel ein schönes Los!
Des unterjochten Vaterlandes Rettung!
Die sei dein Ziel! nicht schnöde Rache! O!
Versprich mir Mäßigung im Glück und Milde!
Besudle nicht den Lorbeer deiner Thaten
Mit überwund'nem Feindes-Blut! Hat siegreich
Dein Arm an Schwedens Altar ihn gefesselt,
O! so zerbrich dein Schwert! Vergebung! Gnade!
Gewinne die verirrten Herzen dir!
Versprichst du das?

Gustav.

Mit Hand und Mund!

Bröms.

So segne
Dich Gott! und sende seinen starken Engel
Auf klippenvollem Meere vor dir her!
Dein Vater ist nicht mehr — doch väterlich
Hängt noch ein Herz an dir! — Geh'! Gott geleite dich!

(Stumme Umarmung. Gustav stürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Die schwedische Küste. Auf einem Hügel an der See steht ein Kreuzstein, neben welchem ein Fähnlein flattert. Im Vorgrunde seitwärts ein Theil einer Burg, von welcher ein platter Eckthurm ganz auf der Bühne steht. — Sturm. — In weiter Ferne kämpft ein Schiff gegen die Wellen.)

Erste Scene.

Margarethe Löwenhaupt (in tiefer Trauer, erscheint auf dem platten Thurme und schaut hinaus in die See).

Noch immer kämpft am Horizont das Schiff
Mit Sturm und Wellen. — Sonderbar, daß ich
Stets geh' und komm' und immer wieder komme,
Als sei ich hergebannt auf diesen Platz. —
Warum zieht doch den Menschen fremdes Elend
Nur da unwiderstehlich an, wo er
Zu helfen nicht vermag? O könnt' ich helfen,
Ihr Armen! — Ist das Sturmes Sausen? oder
Trägt mir der Wind ihr Angstgeheul herüber? —
Ich sehe nur das Schiff und kann die Masten
Kaum unterscheiden, doch geschäftig malt
Die Fantasie das Bild mir aus — mich dünkt,
Ich sehe, wie verzweifelnd sie die Arme
Gen Himmel strecken! — höre, wie sie kraftlos
Um Rettung beten! Weib und Kind bejammern!

Die ihrer Wiederkunft an fernen Ufern
Vergebens harren! — Könnt' ich helfen! —

Zweite Scene.

Gertrude. Margarethe.

Gertrude.

Fräulein!
Schon wieder auf der Zinne? — Ist es doch
Ein Sturm, daß kaum die Vöglein sich erhalten.
Nimmt Euch der Wind den Schleier, mögt Ihr's haben.

Margarethe.

Seht nur das arme Schifflein, wie die Wellen
Es auf und nieder schleudern.

Gertrude.

Ach! wir haben
Der Noth am Lande schon genug, und brauchen
Sie auf dem Meere nicht zu suchen.

Margarethe.

Wär'
Ich eine dieser leichten Mewen, die
Im Sturme sich ganz sorglos wiegen, o!
Dann flattert ich hinüber und herüber,
Dem Steuermann den Pfad zur sichern Bucht
Bezeichnend.

Gertrude.

Doch die Brandung an den Klippen —

Margarethe.

Von welcher Nation ist dieses Schiff?
Wen führts?

Gertrude.

Gleich viel. Ein Stoßgebet ist alles,
Was wir vermögen.

Margarethe.

Ist mir's doch, als spönnen
Sich unsichtbare Fäden über's Meer
Herüber an mein Herz.

Gertrude.

Ja ja, so seid
Ihr immer, wenn Ihr Menschen leiden seht.

Margarethe.

Nicht immer. Nein, Gertrude. Sonst wohl mag
Ich um der Hilfe willen helfen, gleich
Viel, wem — doch hier — als müßt' ich hin an Bord —
Nicht um zu retten — nein, um mit zu sinken —
So ist mir.

Gertrude.

Ich begreif' es. Was im Leben
Die Zukunft, das ist auf der See die Ferne.
Undeutlich sieht man hier wie dort — groß ist
Die Ahnung — aber klein die Wirklichkeit!
Es malt und schafft die rege Fantasie
Sich auf der Zukunft Wogen große Dinge,
Wie auf den Meereswogen Kriegsgeschwader;
Die Gegenwart erkennt beschämt das Kleine,
An's Ufer legt sich eine Fischerbarke.

Ein Knecht (kommt).

Ein fremder Mann begehrt mit unserm Fräulein
Zu sprechen.

Margarethe.

Hört ihn an, Gertrude; mich
Entschuldigt wohl die Trauer.

Gertrude.

Fremder! Ei!
Wer nimmt sich noch die Müh', verscheuchte Tauben
In ihren Felsenritzen aufzusuchen? (Ab).

Dritte Scene.

Margarethe (allein).

Es hat die Wuth des Sturmes sich gelegt.
Zwar rauscht er noch im Tannenwalde, aber
Es beugen sich die Wipfel minder tief;
In längern Zwischenräumen rollen die
Gebroch'nen Wellen an das Ufer; und
Das Fähnlein auf der Klippe neben dem
Gedenkstein meines Vaters flattert hin
Und her. — Schöpft wieder Muth, ihr Armen! — Schon
Zerreißt ein Sonnenblick den Wolkenschleier. —
Sieh' da, ein schwarzer Punkt auf weißem Schaum —
Versunken jetzt — jetzt wieder sichtbar — ist
Vielleicht ein Boot, das, Klippen trotzend, durch
Die Brandung sich an's Ufer wagt.

Vierte Scene.

Margarethe. Gertrude (hastig).

Gertrude.

Ach Fräulein!
Ich bringe schlimme Botschaft. —

Margarethe (erschrocken).

Ist auch Gustav

Ermordet?

Gertrude.

Immer Euer Gustav!

Margarethe.

Hab'

Ich außer ihm noch etwas auf der Welt?

Gertrude.

Ihr wißt ja nicht einmal! wo er zu finden?
Wenn er noch lebt —

Margarethe (auf's Herz deutend).

Hier lebt er!

Gertrude.

Immerhin.

Für diesmal nichts von Gustav. König Christiern
Hat einen Boten hergesandt —

Margarethe.

Zu mir?

Gertrude.

An die Verwandten der Erschlag'nen bringt
Er überall im Lande den Befehl,
Nach Stockholm schleunig aufzubrechen.

Margarethe.

Sollen

Auch die Verwandten seine Mordlust büßen?

Gertrude.

Das wolle Gott verhüten; mich bedünkt,
Er habe nur für eig'ne Sicherheit
Sich Geißeln schaffen wollen.

Margarethe.

Armer König!

Vor Weibern und vor Kindern zitterst du?

Gertrude.

Ihr müßt gehorchen, Fräulein.

Margarethe.

Nimmermehr!

Gertrude.

Was kann der Widerstand Euch nützen?

Margarethe.

Ich?

Nach Stockholm? — wo in jeder Thräne, jedem
Verstohlnen Seufzer man Verschwörung ahnet?
Nein! nimmermehr! Gewalt entreißt mich nur
Den Felsenklüften, wo ich weinen darf.

Gertrude.

Ihr werdet Uebel ärger machen.

Margarethe.

Sei es!

Gertrude.

Schon ist auch Eures Gustavs Mutter, Frau
Cäcilia, vorangegangen.

Margarethe.

Ist sie? —

Ist das gewiß?

Gertrude.

So sagt der Bote.

Margarethe (nach kurzem Besinnen).

Dann —

Dann folg' ich gern. — An ihrem Mutterbusen

Vergangenheit beweinen — Gegenwart
Ertragen — beff're Zukunft hoffen — Gustav!
Von dir nur reden! immer nur von dir!
Und williges Gehör stets finden — Auf!
Nach Stockholm!

Gertrude.

Eilen müssen wir, der Bote
Gestattet kaum bis morgen den Verzug.
D'rum kommt herein, damit wir flugs das Reise-
Geräth zusammen packen.

Margarethe.

Sorgt dafür.
Mich laßt noch einmal in den Hain hinab,
Daß ich die hohen dunkeln Tannen grüße,
Auf deren Nadeln ich in grüner Dämm'rung
So oft gewandelt — daß ich auf der Klippe
Zum letzten Mal des Vaters Stein umfasse,
Und mit dem Fähnlein, welches dort am Steine
Wie Geister lispelt, mir die Abschiedsthräne trockne. (Beide ab.)

(Ein Boot arbeitet sich durch die Brandung am Ufer. Es landet.)

Fünfte Scene.

Gustav (in ritterlicher Kleidung). **Peter Bohn** und **Hans Gregerson** (springen aus dem Boote).

Gustav (wirft sich nieder und küßt den Boden).
Mein vaterländ'scher Boden!

Hans.

Gebe Gott,
Daß wir zur guten Stunde ihn betreten!

Bohn.

Trotz Sturm und Klippen sind wir hergeschwommen.
Des Laurers Blicke haben wir getäuscht:
Das sei Euch eine gute Vorbedeutung.

Gustav (mit Andacht und emporgehobenen Händen).

Vor Feinden und vor Elementen hast
Du, Mächtiger! mich bis hieher geschützt!
Wenn Norbys Schiffe mir zur Seite schwärmten,
Wob einen dichten Nebel deine Hand
Um mich — Als die empörte Flut im Sturm
Mein schwaches Fahrzeug zu zertrümmern drohte,
Hat über'm Abgrund deine starke Hand
Den lecken Kahn gehalten und die Wellen
Vor mir getheilt! — Mit frommer Zuversicht
Vertrau' ich dir! — Zu meinem Untergang
Hast du mich nicht so wunderreich hieher
Geleitet! Wahrlich! dieser Wellen Ohnmacht
War Zeuge deiner Macht! — im Sturme hört'
Ich nur die Stimme der Verheißung!

Bohn.

Ja,
Es war ein guter Engel mit uns. Dort
Bei Gothland — der willkomm'ne Nebel! — O!
Da war mir's deutlich, daß ich keinen Jonas
An meinem Borde führte.

Gustav (um sich schauend).

Als wir Lübeck
Verließen, grünten nicht die Bäume schon?

Bohn.

Nun freilich. Sind wir doch im Mai.

Gustav.

Und hier —
Die Knospen schwellen kaum, und weiße Streifen
Von Schnee bekränzen noch die Hügel — dennoch
Ist alles schöner, lieblicher — es blühen
Mir unterm Schnee die Blumen meiner Jugend —
Es mischen sich in diese kalten Winde
Die ersten Ahnungen des Jünglings, die
Wie lauer West die heiße Wang' ihm einst
Umgaukelten — O sprich! wo sind wir?

Bohn.

Auf
Dem Vorgebirg Stensö.

Gustav.

Wie! — ha! — so wäre —

Bohn.

Von Calmars Thürmen seht Ihr dort die Spitzen.

Gustav.

Und diese Burg — Sie ist es! Löwenhaupt! —
Nur selten war ich hier, doch frohe Stunden
Hab' ich in dieser Burg verlebt! Sie war
Sein Jagdschloß — an des Edeln Seite zog
Ich dort in jenen Forst — aus diesem Fenster
Hat Margarethe freundlich mich begrüßt —
Ich bin zu Hause! — Gott! — bin unter Freunden!

Bohn.

Doch rath' ich ohne Zaudern Euch nach Calmar
Zu flüchten, denn an dieser kahlen Küste
Erwittert Euch gar leicht ein dän'scher Spürhund. —
Vollendet hab' ich meinen Auftrag redlich,

Und nun empfehl' ich Euch der Obhut Gottes!
Ich will versuchen mit dem lecken Schiff
Dem nächsten Hafen zuzusteuern.

Gustav.

Jetzt,
Du wack'rer Mann, kann ich dir nicht vergelten;
Ich habe nichts, als diesen Händedruck.

Bohn.

Es ist genug. Lebt wohl! Wenn ich in Zukunft
Von Euern Thaten höre, wird mir's immer
Die Brust erweitern, und mein Stolz wird flüstern:
Das hätte Gustav Wasa ohne mich
Wohl nicht vollbracht. Gelingt Euch Vaterlandes
Befreiung, nun so werden Eure Enkel
Und Schwedens wack're Söhne dankbar einst
Den Namen eines lüb'schen Bürgers nennen.
Nicht wahr?

Gustav.

Du nennst dich?

Bohn.

Peter Bohn. Ich dächte,
Ihr schriebt den Namen auf ein Täfelchen.

Gustav (auf sein Herz deutend).

Hier steht er. Lebe wohl! und grüße mir
Den weisen Nikolaus Bröms..

Bohn.

Lebt wohl!

(Er steigt in's Boot und verschwindet.)

Gustav (mit Wehmuth die Gegenstände um sich her betrachtend.)

So still — so heimlich — ist die Burg bewohnt? —

Haust Margarethe hier? — Mich dünkt, die Stille
Verkündet ihre Gegenwart.

Sechste Scene.

Gustav. Hans.

Hans.

Habt Ihr
Den Stein auf jenem Hügel schon bemerkt?
Was mag das Fähnlein wohl bedeuten?

Gustav (darauf zugehend).

Ist
Das nicht — ja wahrlich! — dieses Fähnlein — hab'
Ich in der Schlacht bei Dufwenäs erbeutet,
Und als den ersten Bürgen von des Jünglings
Erprobtem Muthe der Geliebten dar-
Gebracht.

Hans.

Auch eine Inschrift trägt der Stein.

Gustav (nähert sich und liest).

»Hier trauert einsam die verwaiste Tochter
»Um den erschlag'nen Vater Erich Löwenhaupt.«
O Gott! hier trauert meine Margarethe!
Auf diesen Felsen rinnen ihre Thränen! —
Hier kniet sie — mitten in dem herben Schmerz
Gedenkt sie meiner! ja sie liebt mich noch!
Denn was sie diesem Stein zum Schmuck gegeben,
Das war gewiß ihr Köstlichstes.

(Nach einer Pause.)

Verlaß mich,

Zu meiner Schwester geh' nach Calmar und
Bereite sie auf meine Ankunft vor.
In einer Stunde folg' ich dir.

Hans.

Die Stunden
Sind kostbar.

Gustav.

Eine Stunde für mein Herz!
So viel vergönnet mir das Vaterland.

Hans.

Wohl, ich gehorch', und will indeß erkunden,
Was die Besatzung auf dem Schloß zu Calmar
Im Schilde führt; es sollen Deutsche sein. —
Doch lieber Herr, verweilet nicht zu lange,
Und wandelt ja mit Vorsicht an der Küste. (Ab.)

Siebente Scene.

Gustav (wirft sich am Steine nieder).

Ehrwürd'ger Schatten! steig' herauf und nenne
Mich noch, wie vormals, deinen Gustav! — Sohn! —
Es war ein schöner Abend, als ich nach
Dem Siege bei dir einzog, und die holde,
Mit Rosen überstreute Braut dies Fähnlein
Aus meiner Hand empfing! — Erscheine mir
Noch einmal, freundliche Gestalt! und weihe
Mich, deinen Sohn, zum Rächer! zum Erretter!

Achte Scene.

Gustav. Margarethe.

Margarethe.

Der Bote geht. Die Dämmerung gewährt
Mir Schutz. Hinauf! daß sich die Abendsonne
Zum letzten Mal in meiner Thräne spiegle.

(Sie eilt dem Hügel zu und stutzt bei Gustavs Anblick.)

Täuscht mich die Fantasie? — Ein fremder Mann
An meines Vaters Denkstein kniend? — Sind
Das Seufzer, die der Abendwind mir zuweht? —
Mich dünkt, ich höre schluchzen —

Gustav.

Vater!

Margarethe.

Vater?
Hab' ich noch einen Bruder? — Süße Täuschung!
Fremdling! wer bist du?

Gustav (in die Höhe fahrend).

Margarethe!

Margarethe.

Gustav!

(Sie fliegen sich in die Arme. Stumme Pause.)

Margarethe.

Gott! wenn die lange Trauer mein Gehirn
Zerrüttet hat, laß mir den frohen Wahnsinn!
Verschwinde nicht, du holde Truggestalt!

Gustav.

Ich bin's, Geliebte!

Margaretha.

Es ist Gustavs Stimme!
Sie rufet, wie des letzten Tages Engel
Erstorbene Gefühle mir in's Leben!
Ein fröhliches Gewimmel aus der Kindheit
Drängt sich herauf in meine leere Brust,
Und wirft sich mit den Blumen, die ich längst
Vermodert wähnte! Gustav! rede! rede!

Gustav.

Wie deine Lippen die Vergangenheit
Durch einen bloßen Hauch mir schnell entrücken!
W a r ich in Dänemark? w a r ich gefangen? —
Ach! wäre dieser schwarze Schleier nicht,
Ich könnte jauchzen: es war nur ein Traum!

Margarethe.

Es war ein Traum! ich habe nichts gelitten!
Es netzen Freudenthränen diesen Schleier.

Gustav.

Ich seh' nur Blut! Verbrechen jede Freude!
So lang' es ungerächt den Boden färbt.

Margarethe.

Gott wird es rächen! in der wundervollen
Erscheinung meines Gustavs gab er mir
Der Rache Bürgen! Sprich! woher? wie bist
Du der Gefahr entronnen?

Gustav.

Wirf den Blick
Hinaus auf's hohe Meer!

Margarethe.

Ha! jenes Schiff?
So hat mein ahnend Herz mich nicht betrogen.

Gustav.

Nur kurze Zeit darf ich verweilen! Sprich!
Wie steht's im Lande? wie am Hof?

Margarethe.

Mich fragst
Du? Ich weiß nichts, als daß mein Vater todt ist!
Und daß du lebst! mehr will ich auch nicht wissen!

Gustav.

Doch hätt' ich manches gern erkundet, eh'
Ich tiefer in das Land mich wage.

Margarethe.

Sieh',
Da kommt Gertrude, die von allem dir
Bescheid zu geben weiß; mich laß, so lange
Sie spricht, nur meine Freude stumm genießen.
(Sie schmiegt sich an seinen Arm und schaut ihm liebevoll in's Gesicht.)

Neunte Scene.

Vorige. Gertrude.

Gertrude.

Nun Fräulein, es wird Zeit, daß Ihr — was seh' ich!
Ein Mann.

Margarethe.

Mein Gustav!

Gertrude.

Gustav Wasa?

Gustav.

Frau
Gertrude, grüß' Euch Gott!

Gertrude.

Wär's möglich! Ihr
In Schweden? — Frei? — Das ist kein kleines Wunder!
Ihr habt fürwahr von Glück zu sagen, daß
Kein dänischer Trabant Euch auf die Spur
Gekommen.

Gustav.

Ist mein Vaterland denn ganz
Von diesem Raubgesindel überschwemmt? —
Wo bleibt der alte Muth? der stolze Sinn,
Den keine Willkür beugen konnte?

Gertrude.

Was
Vermag der blinde Haufe ohne Führer? —
Der Reichsrath hat sich wohl auf Tynnelsö
Versammelt, auch den alten Thure Ros
Zum Haupt erwählt; doch scheint dem Volk, es sei
Der Greis solch einer Bürde nicht gewachsen,
Und die verwaisten Söhne Sturens sind
Noch Kinder; so ist nun das Volk, wie Schafe,
Die keinen Hirten finden, in der Irre
Herumgelaufen; jeder hat für sich,
So gut er konnte, seinen Frieden ab-
Geschlossen, und durch Trolles list'ge Ueberredung
Hat sich zu Upsala das Reich dem Sieger
Schon unterworfen.

Gustav (heftig).

Nein! ich sage nein!

Gertrude.

Das nimmersatte Raubthier streckte gierig
Die Klauen über das verheerte Reich.
Aus ad'lichem Geblüt entsprossen sein,
War ein Verbrechen, Reichthum ein Verbrechen —
Zu reden und zu schweigen, gleich gefährlich.
Wer fliehen konnte, floh — verbarg in Höhlen
Und Wälder sich — denn unbekannt zu sein,
Ist jetzt das größte Glück.

Gustav.

O, heil'ger Gott!
Hast du von deinem Antlitz Schweden ganz
Verworfen!

Gertrude.

Seht, so stehen jetzt die Sachen.
Und darum warn' ich Euch, flieht, weil es Zeit ist!
Verbergt in fremden Ländern Euer Dasein;
An einem Haar hängt über Euerm Haupt
Das Schwert.

Gustav.

Ich fliehen? ich dem Vaterlande
Den Rücken kehren, das, im Blute schwimmend,
Gebund'ne Arme seufzend nach mir ausstreckt?

Gertrude.

Könnt Ihr es retten?

Gustav.

Rede du, Geliebte!

Du wirst nicht meinen Schimpf begehren! wirst
Zu kühner That mich weihen und besteuern.

Margarethe.

O Gustav! laß mich schweigen!

Gustav.

Wie? auch du?

Margarethe.

Hätt' ich nicht lange schon zu sich'rer Flucht
Dich überredet, wenn ich könnte — dürfte? —

Gustav.

So recht! — du bist die Tochter Löwenhaupts!
Des Mannes, der mich Sohn genannt, der Liebe
Zum Vaterland in dich und mich gepflanzt!
Ich weihe mich in deinem Arm dem Tode!
Ich weihe Gut und Blut den tapfern Schweden,
Die ihre Ketten zu zerbrechen schwören!
Bei dem Allmächtigen! nur die gelung'ne That
Soll ihren Lohn an diesem Busen finden!

Gertrude.

Es ist ein großer Schwur — Gott steh' Euch bei!
Doch geht Ihr mit so hohen Dingen schwanger,
So bringt zuvor die Braut in Sicherheit.
Es war der Eltern Will', Ihr seid verlobt,
So ziemt es sich wohl auch, daß sie Euch folge.

Gustav.

Nein, Frau Gertrude, nein, das ziemt sich nicht.
Wer bin ich? Flüchtling, unter Acht und Bann;
Weiß ich noch selbst, in welcher Wüste mir
In nächster Nacht ein Stein zum Lager dient?

Mit keinem Abenteurer soll das Fräulein
Die Welt durchwandern, nein, das ziemt sich nicht.

Margarethe.

O! so geliebt zu werden, ist mein Stolz!

Gertrude.

Doch wisset, edler Herr, ein Bote des
Tirannen ruft so eben sie nach Hofe.

Margarethe.

Hatt' ich den Boten doch schon ganz vergessen.

Gustav.

Nach Hof? Was soll sie dort?

Gertrude.

Die Kinder der
Ermordeten sind sämmtlich hin berufen.

Gustav (bitter).

Aus Furcht?

Gertrude.

Vielleicht. Vielleicht auch nur aus Tücke.
So fängt ein böser Knabe erst die Mutter
Vom stillen Neste, tückisch grinsend, wenn
Die Unbefiederten die kleinen Schnäbel
Vergebens aufthun.

Gustav.

Schüre nur, Tirann!
Schon leckt die Glut an deinem Thron hinauf!

Gertrude.

Bedenkt, Herr Ritter, die Gefahren, die
Am Hofe eines Wollüstlings der Unschuld —

Gustav.

Ich kenne Margarethen, ich bin ruhig.

Sie findet eine Freundin, eine Mutter.
Ich aber will im Brand des Vaterlandes
Nicht wie ein Dieb mir dieses Kleinod stehlen,
Und brennen lassen unbekümmert, wenn
Ein Winkel nur mir übrig bleibt, in den
Ich meine Beute schamlos bergen darf.
Das beste Weib war stets der Lohn des Helden!
Nur um ein siegreich Schwert schwingt sich mit Lust
Die Mirte! Dank des Vaterlandes sei
Mein Hochzeitlied! versöhnte Geister sollen
Den Weg zum Brautgemach mir sanft beleuchten!

Margarethe.

Mein edler Gustav!

Gustav.

Schwester!

Margarethe.

Bruder!

Gustav.

Auf!

Tritt her zu mir an deines Vaters Denkstein.
Und über diesem Steine reiche mir
Die Hand. — Verklärte Väter! schaut herab!
Hier stehen wir Verwaiste Hand in Hand
Und schwören ew'ge Liebe!

Margarethe.

Ew'ge Liebe!

Gustav.

Doch

Entsagen wir dem süßen Bunde, bis

An euern Gräbern wir der freien Schweden
Unwürd'ge Ketten jauchzend opfern mögen!

Margarethe.

Vernehmt auch meine Stimme! diesem Jüngling
Will ich ein treues Herz bewahren! nur
Die Hand, die meines Vaterlandes Ketten
Zerbricht, soll diesen Schleier mir entreißen!

Gustav.

Umarme mich! Sie haben unsern Schwur
Gehört! der Abendsonne letzter Strahl
Erhöht der Unschuld Glut auf deiner Wange —
Geliebte Braut! nie, oder deiner würdig
Siehst du mich wieder! Lebe wohl!

Margarethe.

Leb' wohl!

Gustav.

Der Mutter meinen Gruß — o weine nicht! —
Sie wache über dich mit Mutteraugen —
O, schluchze nicht! — Ihr werdet von mir hören —
Der Ruf wird immer die Gefahr vergrößern —
Doch zaget nicht! es ist ein Gott mit mir!
Ich kämpfe für die gute Sache! — dem
Tirannen zeigt ein ruhig Antlitz — betet
Im stillen Kämmerlein für mich — bis unter
Den Mauern Stockholms des Geliebten Stimme
Hinauf in euern Kerker tönt! Leb' wohl!

(Er reißt sich los und flieht.)

Margarethe (breitet die Arme nach ihm aus).

Leb' wohl! (Sie sinkt auf die Knie.)

Dich schütze Gott! (Springt rasch auf.)
Jetzt fort nach Stockholm!
(Ab mit Gertruden.)

Zehnte Scene.

(Saal im Schlosse zu Calmar.)

Margarethe Brahe und **Hans Gregerson** (treten herein).

Margarethe.

Kaum trau' ich meinen Sinnen! Himmelsbote!
Erzähl' es mir noch hundertmal! wie sieht
Er aus? wo kommt Er her? was hat Er vor?

Hans.

Auf Alles, gnäd'ge Frau, bringt er Euch selbst
Die Antwort, denn er folgt mir auf dem Fuße.

Margarethe.

Ich werde wieder einen Bruder haben!
Es wird mein Herz an dem verwandten Herzen
Noch einmal klopfen! Die Erinnerung
Der bessern Tage wird die milde Wehmuth
In unser trock'nes Auge leiten! — O!
Wo ist er! meine Brust hat keinen Raum
Für diese Sehnsucht, da ich ihn so nahe
Mir weiß! —

Hans.

Ich hoffe doch, er ist hier sicher?

Margarethe.

Seltsame Frage! wer im schwed'schen Reiche
Ist seines Lebens eine Stunde sicher?
Wohin du trittst, schwankt unter dir der Boden;

Nur lock're Asche deckt die heiße Lava;
Durch Rauch und Flammen über gähen Abgrund
Führt nur ein einz'ger Pfad bequem und sicher:
Es ist der Pfad der Niederträchtigkeit.

Hans.

Zu krumm für meinen Herrn. Aber wie
Ist die Besatzung, wie der Bürger Calmars
Gesinnt?

Margarethe.

Wer mag ergründen die Gemüther
In dieser bangen Zeit, wo jeder, den
Ein Seufzer überrascht, erschrocken um
Sich blickt, ob er allein gewesen? wo
Kein Bruder mehr dem andern traut — die Fenster
Verschlossen werden, daß nur ja der Nachbar
Nicht sehen möge, wenn in stiller Kammer
Um die Erschlagenen man weint — wo die
Verwaisten in die Kirchen strömen, laut
Ein heuchlerisch te Deum mitzuplärren,
Daß kein Spion die schwere Klage melde:
»Der hat nicht laut genug gesungen.«

Hans.

Steht
Es so, dann wehe!

Margarethe.

Du sprichst das Losungswort.
Wie im Karthäuser-Kloster still und öde
Ist unser Vaterland, es wandeln die
Bewohner schweigend auf den Gräbern, und

Wo Einer noch dem Andern nahe kommt,
Da flüstert er: memento mori.

Hans.

Gott!
Welch ein Gemäld'!

Margarethe.

Es ist auch Licht darin;
Ein Blitz erleuchtet es; denn der uns Alles
Geraubt, was beſſ're Menschen still beglückt,
Der hat uns auch die Todesfurcht benommen.
An jedem Tage eine Zeitung von
Vergoß'nem Blut — wir hören's ohne Schaudern;
Wir legen uns an jedem Abend nieder
Mit dem Gedanken! wirst du morgen leben?
Und der Gedanke stört nicht unſ're Ruhe. —
So stürzt ein wilder Strom aus den Gebirgen,
Reißt Bäum' und Häuser brüllend mit sich fort!
Zertrümmert aber auch den Kerker, wo
Seit langen Jahren ein Gefang'ner schmachtet,
Der plötzlich frei die Luft des Himmels athmet.

Eilfte Scene.

Vorige. Zwei deutsche Offiziere.

Der Erste.

Ein kühner Fremdling ist gekommen —

Margarethe.

Wo?

Hans.

Er ist's! ich eile! (Ab.)

Der Zweite.

Nennt sich Gustav Wasa —

Margarethe.

Mein Bruder!

Der Erste.

Ist er's? desto schlimmer!

Margarethe.

Führt

Mich hin zu ihm!

Der Zweite.

Er steht noch auf dem Markte,
Bei Fackelschein rings um ihn her die Bürger,
Die er durch Klagen aufzuwiegeln strebt.

Der Erste.

Mich führt' ein Ungefähr vorbei, ich sah'
Und hört' — er stößt verweg'ne Reden aus!
Sein Auge glüht, die Lippen sprühen Funken —
Er flucht dem König —

Margarethe.

Und das Volk?

Der Erste.

Es schweigt.

Der Zweite.

Bald drohend und bald bittend heischt er Rache,
Schreit: zu den Waffen! —

Margarethe.

Und die Bürger Calmars?

Der Zweite.

Sie schweigen. Nur ein dumpfes Murmeln läuft
Wie unterird'scher Donner durch den Kreis.

Der Erste.

Doch ungeahndet bleibt der Frevel nicht;
Schon sammeln sich Trabanten um ihn her —

Margarethe.

Wozu?

Der Erste.

Meint Ihr, wir ließen ihn entrinnen?

Der Zweite.

Es steht ein hoher Preis auf seinem Kopfe.

Margarethe.

Den du verdienen möchtest?

Der Zweite.

Ich, wir alle.

Margarethe.

Seid ihr nicht Deutsche?

Der Erste.

Allerdings.

Margarethe.

Und könntet
Den letzten von einem edeln Stamme
Unehrlich morden?

Der Zweite.

Morden? — das mag Christiern.
Wir thun nur uns're Pflicht.

Margarethe.

Wo ist der Hauptmann?

Der Erste.

Da kommt er eben.

Zwölfte Scene.

Berndt von Mehlen. Vorige.

Margarethe (ihm entgegen).
Berndt von Mehlen! wißt
Ihr schon?

Mehlen.
Ich weiß, es hat ein kühner Jüngling
Ein tolles Wagstück unternommen.

Margarethe.
Männer
Hofft' er zu finden, keine Sklaven.

Mehlen.
Der
Versuch kann ihm das Leben kosten.

Margarethe.
Wie?
Auch Ihr?

Mehlen.
Was kann ich, edle Frau? Noch standen
Die Thore Calmar's offen — Durch Bürger, die
Zwar schweigend, doch mit Ehrfurcht, ihn umringten,
Hätt' er sich leicht den Weg zur Flucht gebahnt;
Doch er — unwillig schaut er auf den Haufen,
Kehrt stolz den Rücken, nahet tollkühn sich
Dem Schlosse —

Margarethe.
Darf er seine Schwester nicht
Begrüßen?

Der erste Offizier.

Wohl, so liefert er sich selbst
In uns're Hände.

Margarethe.

Mehlen! spricht er wahr?

Mehlen (zuckt die Achseln).

Margarethe.

Ihr wollt den Helden wie ein Opferthier
Zur Schlachtbank des erlauchten Schlächters führen?

Mehlen.

O, warum mußt' er g'rade hieher kommen!

Margarethe (leise).

Ihr könntet Margarethens Bruder morden?

Mehlen.

Kann ich ihn retten?

Margarethe.

Und Ihr wagt es noch,
Mir Liebe vorzulügen?

Mehlen.

Gott! kann ich
Ihn retten?

Margarethe.

Wißt! an seinem Leben hängt
Das meinige, thut, was Ihr wollt und könnt,
Ich sterbe mit ihm!

Gustav (noch hinter der Scene).

Schwester! Schwester!

Margarethe (ihm entgegen eilend).

Bruder!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gustav. Mehrere Offiziere (treten mit) **Gustav** (herein).

Gustav (sie an sein Herz drückend).

Wohl mir! hier klopft ein Herz dem meinen gleich!
Wohl mir! ich stehe unter deutschen Männern!
Die, ein verwaistes Volk zu unterjochen,
Den Heldenarm Tirannen nicht vermiethen!
An eurer Spitze werd' ich auszieh'n! ja
Den tapfern Deutschen war es vorbehalten,
Der Schweden harte Fesseln abzustreifen,
Und an der Ostsee Strand ein ew'ges Denkmal
Des deutschen Heldenruhmes aufzurichten.

Der erste Offizier.

Ihr irrt, Herr Ritter, denn wir stehen im Solde
Des Königs.

Der zweite Offizier.

Ihn zu schirmen, wurden wir
Gesandt.

Alle.

So ist es.

Margarethe.

Ach, mein Bruder!

Gustav.

Ha!
Gekleidet wie Soldaten seh' ich Männer,
Doch was ich höre, ist dem Krieger fremd.
Daß die geschreckten Bürger um mich her
Verstummten und mit Achselzucken nur

In meine Klagen stimmten — es mag sein —
Daß aber Männer, Deutsche, unter Waffen —

Der erste Offizier.

Wir sind des Krieges müde.

Der zweite Offizier.

Auch liegt Norby
Mit seinen Schiffen hart an uns'rer Stadt.

Der erste Offizier.

Was kümmern uns am Ende Schwedens Händel?
Warum soll unser Blut für Schweden fließen?
Das Reich hat sich dem Sieger unterworfen,
Recht oder unrecht, wer hat uns gedungen,
Das zu entscheiden? Kurz, wir schwimmen mit
Dem Strome.

Gustav.

Und so denkt ihr alle?

Alle.

Alle!

Gustav.

Dann, Schwester, folge mir! laß uns in die
Gebirge flieh'n, wo noch bei mag'rer Kost
Die alte schwedische Treue haust; nicht Furcht,
Noch Schwelgerei den Arm entnervt, und bei
Erzählung blut'ger Greuel keine Stimme
Zu rufen wagt: was kümmert's uns! — Komm, Schwester!

Der erste Offizier.

Halt junger Mann! wir lassen Euch nicht fort.
Ihr seid gefangen.

Gustav.

Wer? ich?

Der zweite Offizier.

Allerdings.

Gustav.

Vertrauend Eurer Ehre und dem Gastrecht? —

Der erste Offizier.

Ihr seid geächtet.

Gustav.

Was verbrach ich?

Der zweite Offizier.

Der

Legat hat Bannfluch über Euch gesprochen.

Gustav.

O! macht mich nicht zu lachen! laßt mich zieh'n!
Und wenn ihr einst von meinen Thaten hört,
So knirscht, daß ich sie ohne euch vollbracht.

Der erste Offizier.

Wozu die stolzen Worte? Euer Schwert.

Gustav.

Mein Schwert? (zieht es.) Wer wagt mir's zu entreißen?

Margarethe.

Mehlen!

Das könnt Ihr so gelassen sehen?

Mehlen.

Brüder!

Was kümmern uns die Händel? Ihr habt Recht.
Unthätig zwischen beiden Kämpfern wollen
Wir stehen. Gustav Wasa bleibt doch immer
Ein Gast in diesem Schloß, ein edler Gast!
Der voll Vertrauen sich zu uns geflüchtet;

Unglück muß auch der Feind im Feinde ehren;
D'rum laßt ihn zieh'n —

Der erste Offizier.

Mit nichten, Hauptmann! O!
Wir wissen, was Euch treibt! allein vergebt,
Die Beut' ist kostbar.

Mehlen.

Wäre nicht mein Antheil
Der größere? den eurigen zahl' ich.

Der zweite Offizier.

Womit?

Margarethe (hastig).

Mit meinem Schmuck.

Der zweite Offizier.

Ihr, edle Frau,
Sammt Eurem Schmuck, seid schon in unserer
Gewalt.

Gustav.

Steh' ich hier unter Juden?

Der erste Offizier.

Wagt
Ihr noch zu schmähen?

Der zweite Offizier.

Ritter! widersetzt
Euch länger nicht, legt Eure Waffen nieder.

Gustav (schwingt sein Schwert).

Wer zu viel Blut hat, komm und hole sie.

Der erste Offizier.

Auf, Brüder! darf ein einzelner Euch höhnen?

(Alle, außer Mehlen, ziehen die Schwerter.)

Margarethe (wirft sich zwischen sie).

Um Gottes willen! nur ein Wort noch! nur
Ein einziges! Er kann Euch nicht entrinnen —
Laßt einen Augenblick mich nur allein
Mit ihm! die Schwesterliebe soll das Schwert
Ihm ohne Kampf entwinden — er soll hoffen
Auf Eures Königs Gnade — er soll nicht
Sein Leben fruchtlos in die Schanze schlagen! —
Gewährt mir diese letzte Bitte! zwei
Minuten nur allein mit ihm! —

Der erste Offizier.

Es sei!
Nur aus Respekt für Euch, Frau Margarethe.

Der zweite Offizier.

Doch von der Thür entfernen wir uns nicht.

Der erste Offizier.

Und macht es kurz. Kommt, Brüder.

(Alle ab, außer Mehlen.)

Gustav.

Was beginnst du?
Meinst du im Ernst, ich werde diesem Haufen
Elender Söldner mich ergeben?

Margarethe.

Mehlen!
Ihr liebt mich, habt bis jetzt vergebens
Den Witwenschleier mir entreißen wollen;
Liebt Ihr mich noch?

Mehlen.

Wie meine Seele! doch
Sprecht selbst, was kann ich —

Margarethe.

Stille! seht den Jüngling,
Er kann einst Euer Bruder werden! Rasch
Entschließt Euch! des Tirannen Werkzeug
Wird nimmer mein Gemahl!

Mehlen.

Meint Ihr, es brauche
Noch Ueberredung? O, es kränkt mich, daß
Durch Lieb' Ihr mich bestechen wollt, wo schon
Die Ehre laut gebietet — aber was
Vermag ich gegen einen Haufen, der —
Ihr wißt es selbst — mich nur als Hauptmann ehrt,
So lang' der Sold nicht ausbleibt, und der diese
Gelegenheit, sich so bezahlt zu machen,
Beim Himmel nicht entwischen läßt.

Margarethe.

Gebt mir
Den Schlüssel zu dem unterird'schen Gange.

Mehlen (stutzt).

Wie?

Margarethe.

Zaudert Ihr? habt Ihr geheuchelt?

Mehlen.

Wahrlich!
Nein! doch was kann jener Gang Euch nutzen?
Denn in den Graben führt er, wo, durch Schlamm
Und Moder watend, man nur Schritt vor Schritt
Das Ufer jenseits — ach! zu spät erreicht.

Margarethe.

Warum zu spät?

Mehlen.

Habt Ihr vergessen, daß
Der gier'ge Haufe die Minuten zählt?
Er stürzt ihm nach — und mitten in dem Graben
Streckt ein Geschoß den jungen Helden nieder.

Margarethe.

Wird nicht das Pulver in dem Gange auf-
Bewahrt?

Mehlen.

So ist es.

Margarethe.

Schon genug. Den Schlüssel!

Mehlen.

Dennoch?

Margarethe.

Wenn Ihr mich liebt, den Schlüssel! O!
Geschwind! eh' es zu spät wird.

Mehlen.

Wohl! ich setze
Mein eig'nes Leben auf das Spiel — mit Freuden!
Wenn ich den jungen schwed'schen Helden rette.
Ihr sollt darum mir nicht verpflichtet sein;
Was Ehre heischt, soll Liebe nicht belohnen.
Hier ist der Schlüssel. Gott geleit' Euch! (Ab.)

Gustav.

Schwester!
Was hast du vor?

Margarethe (hat schnell die Thür des unterirdischen Ganges geöffnet. Man sieht im Halbdunkel mehrere Fässer stehen).

Hinein! das Licht nimm mit dir!
Verriegle hinter dir den Eingang — Fort!

Gustav.

Hier ist
Kein Riegel.

Margarethe.

Nun so trau' auf mich! ich bleibe!
Leb' wohl, mein Bruder! unsers Vaters Geist
Sei mit dir.

Gustav.

Gute Schwester —

Margarethe.

Fort! ich höre
Geräusch.

Gustav (verschwindet).

Vierzehnte Scene.

Margarethe (allein).

Was nun? soll ich die Thür verschließen?
Den Schlüssel in den Graben werfen? — Mögen
Sie toben — ihrer Rache biet' ich Trotz.
Doch wenn sie mit Gewalt die Pforte sprengen —
Ihm folgen, eh' er noch in Sicherheit?
Ihm ihre Kugeln in den Rücken jagen? —

(Sie wird im Gange liegende Fackeln gewahr.)

Ha! eine Fackel! (Sie ergreift sie.) Besser ist's, die Thür
Bleibt offen. (Sie zündet die Fackel am Lichte an.)

Muth! es gilt des Bruders Leben!
Vielleicht des Vaterlandes Rettung! Muth!
(Sie stellt sich mit der brennenden Fackel an den Eingang.)

Fünfzehnte Scene.

Margarethe. Die Offiziere.

Der Erste.

Nun, edle Frau, verflossen — Ha! wo ist er?

Margarethe.

Wen sucht Ihr? meinen Bruder?

Der Zweite.

Höll' und Teufel!
Des unterird'schen Ganges Thür steht offen.

Der Erste.

Verrätherei!

Der Zweite.

Ihm nach! ihm nach!

Margarethe.

Zurück!
Ich schleud're diese Fackel in das Pulver.
(Alle stehen versteinert.)

Der Erste.

Weib! seid Ihr rasend?

Margarethe.

Schaut nur hin! geöffnet
Ist jenes Faß! So wie von euch sich einer
Zu nähern wagt, als woll' er mit Gewalt
Hier durch, so ist der Wurf geschehen, und
Wir fliegen mit dem Schlosse in die Luft! —

Ihr stutzt? Bei Gott! und meines Vaters Blut!
Ich halte Wort!

Die Offiziere (unter sich).

Sie ist von Sinnen; kommt!
Werft euch auf schnelle Rosse, sprengt ihm nach!

Alle.

Zu Pferde! Fort! zu Pferde! (Alle ab.)

Margarethe (fällt auf die Knie).

Guter Gott! er ist gerettet!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde ein Schloß mit hohen Mauern umgeben; durch ein Gitterthor sieht man in den Schloßhof. — Die Zeit ist kurz vor Tages Anbruch.)

Erste Scene.

Gustav Wasa (liegt im Vorgrunde, in Bauertracht unter einem Baum und schläft). **Hans Gregersohn** (steht nicht weit von ihm an einen Baum gelehnt).

Hans.

Er schläft — so fest, so ruhig, als ob er
Auf Daunen läg' im väterlichen Schlosse. —
So irren wir nun Monden lang umher
Ohn' Obdach, durch Gebirg' und Wälder — selbst
Die Mönche zu Gripsholm, die fetten Bäuche —

Ein Ahnherr Gustavs stiftete das Kloster —
Versagten uns die Freistatt! — Smaland und
Ostgothland sind voll dän'scher Völker — ja
Es wächst mit jeder Stunde die Gefahr! —
Spione schleichen und Verräther lauern.
Schon mehr als einmal hätten sie uns fast
Ergriffen — und er schläft so ruhig! — (Pause.) O!
Warum mußt' ich ihn wieder finden, als
Aus Calmar wir so wunderbar entronnen!
Es kann ja doch kein gutes Ende nehmen.
In dieser Gegend hauset das Geschlecht
Der Swinehufwud, mit dem Bischof Otto
Zu Westerås verwandt — wir sind umringt
Von Feinden! und wer weiß, wem diese Burg
Da zugehört! — Schon gestern Abend schlichen
Verdächt'ge Männer uns von ferne nach —
Wenn sie an seiner Seite mich ergreifen,
So ist's um mich geschehen! und Weib und Kind
Daheim im Elend! — (Pause.) Könnt' ich mindestens
Ihm nützen — aber seine schmalen Bissen
Muß er mit mir noch theilen — Besser wär' es,
Ich ginge —

(Man hört auf dem Schloßhofe klopfen.)

Eine Stimme (ruft).

Jakob! schläfst du noch? Steh' auf!

Eine andere Stimme (antwortet).

Ist's denn schon Zeit?

Hans (leise).

Schon Zeit? Wozu?

Die erste Stimme.

Ja wohl.

Es wird bald Tag.

Die andere Stimme.

Hast du die Hunde schon

Gefüttert?

Die erste Stimme.

Ja.

Die andere Stimme.

Wohlan, so geh' und wecke

Den Herrn.

(Es wird still. Man sieht eine Laterne vor dem Gitterthore sich vorüber bewegen.)

Hans.

O weh! wem soll das gelten? — Uns! —
Man will mit Hunden uns're Spur verfolgen —
Schon ist er hingegangen, seinen Herrn
Zu wecken — und der meine — soll ich ihn
Aus seinem Todtenschlummer rütteln? Dann
Wird er auf's neue in die Wälder sich
Verkriechen wollen — und ich kann nicht mehr!
Ich bin zu alt — der Hunger — die Erschöpfung —
Ich kann ihm nicht mehr folgen! — sieh, da wandeln
Schon in der Burg die Lichter hin und her —
Es wird lebendig — nur ein Augenblick
Ist mir zur Flucht noch übrig — (Pause.) Gott! es hängt
Wie Blei an meinen Füßen — sauer wird
Es mir, den wackern Jüngling zu verlassen,
In dessen väterlichem Haus' ich einst
Die bessern Tage sorgenfrei verlebt! —

Doch kann ihm meine Gegenwart nichts frommen —
Ich kenn' ihn — bitter wär' ihm nur der Tod,
Müßt' er den treuen Knecht an seiner Seite
Noch bluten seh'n. — Ich höre Stimmen — horch! —
Im ganzen Schlosse wimmelt's schon — der Tag
Bricht an — wenn ich zurück nach Kolesund
Dort über's Wasser — sicher wär' ich dann. —

(Man hört tief in der Ferne einmal in's Jagdhorn stoßen.)

Hans (mit steigender Angst).

Was gibt's? — Sind sie bereit, uns zu verfolgen?
Verzeih' mir, Gott! — vergib mir, guter Herr!
Ich habe Weib und Kind — bin nur ein Mensch —
Ein alter Mann — der Seele wie des Leibes
Nicht mächtig mehr —

(Er kniet neben Gustav, und berührt mit den Lippen leise seine Hand.)

O, möchte Gott ein Wunder
Zu deiner Rettung thun!

(Er legt seinen Sack neben ihn.)

Mein letztes Brot
Laß ich ihm hier — gern will ich hungern, aber
Ihm folgen kann ich länger nicht — ich kann nicht! —
O Gott! vergib dem alten schwachen Manne! (Er entflieht.)

(Pause. Darauf abermals ein Stoß in's Horn.)

Zweite Scene.

Gustav (erwacht).

Das heißt geschlafen. — War mir's doch, als hätte
Mich Hörnerton geweckt? — Sieh' da, schon graut
Der Morgen. — Hans! wo bist du? Hat der Alte

Sich in's Gebüsch verkrochen? (Er erblickt das Schloß.)
Eine Burg.
Ein stattlich Schloß. Gott gebe dem Besitzer
Ein stattlich Herz. (Man hört noch einmal blasen.)
Ein Jagdhorn — Rosse wiehern —
Recht so! hier wird gejagt, geschmaust, als ob
Im Vaterland ein tiefer Friede herrschte. —
O, über eure schlaffe Ichsucht! — daß
Ihr stets von ferne steht mit kühler Neugier,
Und ruhig bleibt, so lang' auf eurer Tafel
Nur der gewohnte Braten raucht! — He! Hans! —
Wir müssen fort! — Wo ist er? — Pflegt er doch
Sonst nie so weit von mir sich zu entfernen. —
Es wird ihm doch kein Unglück — (Er erblickt den Brotsack.)
Was soll das?
Den Brotsack hat er neben mich gelegt? —
Ihn selbst ruf' ich vergebens? — Ha! — mir ahnet —
Schon gestern bat er dringend um die Rückkehr —
Schien so bestürzt — sprach so verwirrt —

Ein Jäger (eilt nach dem Schlosse).

Gustav.

He da!
Mein Freund! ist Euch etwa ein alter Mann
Im grauen Wamms begegnet, blaß von Antlitz?

Jäger.

Ganz recht, er nahm den Weg nach Kolesund.

(Er klopft an das Thor, ihm wird geöffnet.)

Gustav.

So bin ich auch von meinem letzten Freunde
Verlassen! — Das thut weh! — Zwar nur ein Knecht —

Doch hab' ich ihn als Knabe schon gekannt
Und die Gewohnheit machte mir ihn lieb. —
Er war mir wie ein altes Hausgeräth,
Bei dessen Anblick manche Dinge wieder
Lebendig werden aus der bessern Zeit! —
Sein Antlitz schien mir oft ein Zauberspiegel,
In dem ich meinen Vater wieder sah —
Noch hallt der Ton in meiner Seele wieder,
Mit dem mein Vater seinen Namen rief —
Auch er ist fort! — ich stehe nun allein! —
So lange hat er treu an mir gehalten —
Es geh' ihm wohl! — Ihm ward gewiß der Schritt
Mich zu verlassen sauer. — Was kann er
Dafür, wenn stumpfe Sinne, schwache Nerven
Dem ewig jungen Herzen nicht entsprechen?
Begehre wenig von den Menschen, wenn
Du sie zu lieben wünschest! — Ist mir's doch
Als müßt' ich ihn noch immer hier erwarten —
Er wird nicht kommen! — Seinen letzten Bissen
Ließ er zurück! — Nun dann — es geh' dir wohl!

Eine Stimme (auf dem Hofe).

Mach auf die Pforte, Jakob! unser Herr
Will fort.

Eine andere Stimme.

Die Gäste sind ja noch beim Frühstück.

Die erste Stimme.

Wenn gleich. Er sprengt voraus, will selbst die Treiber
Im Forst vertheilen, denn die heut'ge Jagd
Soll trefflich werden.

(Die Thorflügel werden geöffnet.)

Gustav.

Gäste? Siehe da,
Ein günst'ger Zufall hat zu einer Jagd
Der edeln Schweden mehrere vielleicht
Versammelt — wenn ich's wagte? — Wenn sie statt
Der Wölf' und Bären jenes große Raubthier
Zu jagen sich entschlössen?

Dritte Scene.

Gustav. Arendt Pehrson.

Arendt (zu seinen Leuten).

Macht euch fertig!
Die Rosse sattelt und die Hunde koppelt. (Will fort.)

Gustav (vertritt ihm den Weg).

Herr Ritter, wollt Ihr mir Gehör vergönnen?

Arendt.

Jetzt hab' ich keine Zeit. Kommt auf den Abend.

Gustav (leise).

Ihr seid ein edler Schwede. Eure Zeit
Gehört zuerst dem Vaterlande, sei
Es Morgen oder Abend.

Arendt (stutzt).

Herr! wer seid Ihr?

Gustav.

Nur eine Stimme in der Wüste.

Arendt.

Ha!
Mich däucht, ich soll Euch kennen.

Gustav.

Möglich.

Arendt.

Wenn
Mir mein Gedächtniß treu geblieben — wahrlich!
Trotz dieser Mummerei — seid Ihr nicht Wasa?

Gustav.

Ich bin's.

Arendt.

Willkommen, edler Gustav! habt
Ihr Arendt Pehrson schon vergessen, der
Zu Sturens Zeiten unter Euern Fahnen
Gefochten?

Gustav.

Arendt Pehrson, ich erkenn' Euch;
Ihr wart ein tapf'rer, ein gerader Mann,
So darf ich Euch ja wohl vertrauen?

Arendt.

Seid
Willkommen mir auf Ornäs! — Meinen Feldherrn
Muß ich im Bauerkittel wieder finden?!

Gustav.

Wie vormals unterm Panzer, so im Kittel
Schlägt noch ein schwed'sches Herz. In diesem Kittel
Hab' ich den Weg mir mitten durch die Feinde
Zu Euern Thälern kühn gebahnt! hier will
Ich tief in den Gebirgen suchen, was
Schon längst ein Mährchen an den Küsten wurde.

Arendt.

Fürwahr, ich staune über Eure Kühnheit.

Gustav.

Ich über Eure Kälte.

Arendt.

Wißt Ihr nicht,

Daß unser König —

Gustav.

Unser König?

Arendt.

Daß

Ein hoher Preis auf Euern Kopf —

Gustav.

Ist jemand

In Euerm Schloß, der ihn verdienen möchte?

Arendt.

Nur durch ein Wunder seid Ihr der Gefahr
Entronnen —

Gustav.

Ist's ein Wunder, desto besser!
So glaubt an dieses Wunder, folget mir.

Arendt.

Was führet Ihr im Schilde?

Gustav.

Schwedens Rettung!

Ich gehe zu den wackern Dalekerlen.
Mit Gott und der gerechten Sache will
Ich ohne Waffen, ohne Anhang, unter
Sie treten, und des Wüth'richs Greuelthaten
In ihre Herzen donnern! — Arendt Pehrson,
Wir haben mit einander manchen Sieg

Erfochten; wollt Ihr noch einmal versuchen,
Ob nicht das alte Glück von mir gewichen?

Arendt.

Wohl ist es rühmlich, unter Euch zu kämpfen —

Gustav.

Das Vaterland zu retten, das ist rühmlich!

Arendt.

Wir sprechen mehr davon. Jetzt kommt herein,
In meinem Schloß Euch zu erquicken.

Gustav.

Sagt
Mir Hilfe zu, ich bin erquickt.

Arendt.

Es sind
Zu einer Jagd der edeln Schweden manche
Bei mir versammelt, mehrere auch Euch
Bekannt: Lars Olofson und Magnus Nilson —
He, Jakob! rufe schnell mein Weib heraus! —
Der wack're Däne Rasmus Juthe, und
So weiter; laßt zuvor mich ihre Denkart
Erforschen, eh' Ihr plötzlich unter ihnen
Erscheint.

Gustav.

Wenn Ihr es dienlich haltet.

Arendt.

Bleibt
Indessen nur bei meinem Weibe. Auf
Der Jagd, wenn wir ermüdet in das Gras
Um Brot und Wein uns lagern, fang' ich an
Von weitem die Gemüther zu ergründen,

Und auf den Abend bring' ich dann vielleicht
So viele Freund' als Gäst' Euch mit zurück.

Gustav.

O Arendt! —

Arendt.

Still! da kommt mein Weib. Sie mag
Euch kennen, sie ist zuverlässig.

Vierte Scene.

Vorige. Barbara Stigsdotter.

Barbara.

Was
Verlangst du?

Arendt.

Barbara, tritt näher. Sieh',
Ein edler Gast ist bei uns eingekehrt;
Der Bauersmann ist Gustav Wasa.

Barbara.

Wie?!

Arendt.

Nur stille! nimm ihn mit dir in die Burg,
Bewirth' ihn wohl — (heimlich) und lass' ihn nicht entwischen.
(Laut.) Was Küch' und Keller nur vermögen, muß
Für meinen alten Feldherrn auf die Tafel.
(Leise.) Doch geh' ihm nimmer von der Seite, hörst du?
(Laut.) Nun, Barbara? warum so starr und stumm?
Hast du kein freundlich Wort für diesen Helden?

Barbara (verwirrt).

Seid herzlich mir willkommen!

Gustav.

Edle Frau!

Verzeiht dem Ueberlästigen.

Barbara.

Schon lange

War es mein heißer Wunsch, den Mann zu seh'n,

Den ich im Stillen oft bewundert.

Arendt.

Fort!

Eh' meine wilden Jagdgesellen kommen.

(Leise.) Und gib wohl Acht auf ihn, bei Leib und Leben!

Barbara.

Wollt Ihr mir folgen?

Gustav.

Gern. Euch, wack'rer Arendt,

Begeist're, wenn Ihr redet, der Gedanke

An Freiheit, Vaterland und Freund! (Ab mit Barbara.)

Arendt.

Geh' nur!

Ich bin kein Thor. Das Glück kehrt bei mir ein;

Halt es beim Schopf! so will's die alte Regel. —

Solch' eine Jagd — und solch' ein Fang — den lohnt

Des Königs gnadenreiche Furcht mit Gold

Und Ehrenstellen.

Fünfte Scene.

Voriger. Lars Olofsson. Rasmus Juthe. Ritter und **Jäger.**

Olofsson.

Auf! der Morgen dämmert!
Halloh! halloh! ihr rüstigen Gesellen!
Weidmänner, schwingt euch auf die Rosse! Fort!

Arendt.

Halt, meine Brüder! her zu mir! es hat
Sich schon bei Nacht ein köstlich Wild gefangen.

Olofsson.

Ein Bär?

Rasmus Juthe.

Ein Wolf?

Arendt.

Ein junger Löwe.

Alle.

Wie?!

Olofsson.

Ihr scherzt.

Arendt.

Ja staunen mögt Ihr, doch ist's wahr:
In meiner Burg ist Gustav Wasa.

Alle.

Wasa?!

Arendt.

Er kommt, um die Gemüther zu erforschen.
Von hier gedenkt er in die Thäler, um
Die Dalekerlen aufzuwiegeln. Aber

Ich mein', er hat sein Ziel gefunden. Denkt
Ihr so, wie ich, so opfern wir die Jagdlust
Dem König.

Mehrere.

Allerdings.

Arendt.

Du, Magnus Nilson,
Du reitest gleich zu meinem Schwiegervater;
Lars Olofson nach Westerähs zum Bischof:
Und Rasmus Juthe zu dem Untervoigt;
Ich selbst nach Sättra, zu des gnäd'gen Königs
Statthalter Brun; sie sollen sämmtlich eilen,
Von allen Seiten hier zusammen treffen,
So haben wir den Fuchs.

Olofson.

Mich dünkt, du sprachst
Von einem jungen Löwen?

Arendt.

Wenn die That
Gelungen wäre, möcht' er Löwe heißen,
Denn große Namen stempelt nur das Glück;
Doch wollen wir dem König Christiern ihn
Für einen Löwen allerdings verkaufen.

Rasmus Juthe.

Besinnt Euch noch. Zwar bin ich selbst ein Däne,
Doch kommt mir das ein wenig tückisch vor.

Olofson.

Ein wenig nur?

Arendt.

Habt Ihr bedacht, wie viel

An diesem Mann dem Könige gelegen?
Wie lange schon er auf ihn lauern ließ?
Würd' es nun kund, daß Wasa hier gewesen,
Und daß wir alle d'rum gewußt, beim Himmel!
Er könnt' uns selber als Verräther strafen.

Viele.

Ja, er hat Recht.

Arendt.

Und wenn sein Plan nur noch
Vernünftig wäre, daß man hoffen dürfte,
Es stünd' ein Vortheil zu gewinnen; aber
Ein Jüngling — einzeln — unter Acht und Bann —

Einige.

's ist abgeschmackt.

Olosson.

So scheint das Große oft.

Arendt.

Gesetzt, die Dalekerlen wollten sich
Für ihn erklären, was vermag ein Haufe
Von Bauern gegen das geübte Heer
Der Dänen?

Einige.

Wahr, wir müssen eilen.

Andere.

Fort!
Daß kein Verdacht am Hof uns treffe.

Olosson.

Richtig.
Verdacht am Hof ist schlimmer als Verbrechen.

Arendt.

Die Rosse steh'n gesattelt. Jetzt vertheilt Euch,
Wie ich es angewiesen; reitet hier
Und dorthin; unterdessen wird mein Weib
Ihn kirren durch die trefflichste Bewirthung.
Auf Wiederseh'n, meine Freunde! Fort!

(Alle zerstreuen sich.)

Sechste Scene.

Barbara (führt) **Gustav** (lauschend durch die Pforte).

Barbara (nachdem sie sich überall umgesehen).

Herr Ritter, laßt Euch warnen, Ihr seid hier
Nicht sicher.

Gustav.

Wie?!

Barbara.

Mein Mann — ach! seht Ihr nicht,
Wie schwer mir's wird, von meinem Manne Böses
Zu sagen? — Nein — nicht eben Böses — aber
Er hat nun eine and're Ueberzeugung
Als Ihr — sein Name — sein Geschlecht — sein Umgang
Und kurz, er meint's mit Euch nicht ehrlich — nicht
So freundlich, wollt' ich sagen, als er schien.

Gustav.

So wäre hier Gefahr für mich?

Barbara (immer verlegen).

Gefahr —
Ich glaube — ich vermuthe — seht, sie reiten
Nicht auf die Jagd — sie haben sich vertheilt —

Sie reiten hierhin, dorthin — wenn sie nun
Den Dänen, die in dieser Gegend auf
Euch lauern, Kundschaft brächten? — Ja, ich weiß —

Gustav.

Was wißt Ihr?

Barbara.

Nichts — ich fürchte nur — doch ja,
Ich weiß — bei Gott! Herr Ritter, Ihr müßt fliehen!
Nicht eben wegen meines Mannes — doch
Die mit ihm sind, die möchten Euch verrathen.
Ich bitt' Euch, flieht!

Gustav.

Wohin?

Barbara.

Ich führ' Euch durch den Garten,
Ein Pferd und Schlitten stehen schon bereit;
Dann trabt Ihr rasch quer über eine Wiese,
Sie ist zwar sumpfig, aber noch gefroren,
Dann kommt Ihr in den Wald und seid geborgen.
Jenseit des Waldes findet Ihr ein Wasser,
Noch trägt das Eis, wie man versichert; wenn
Ihr drüben seid, so liegt ein Dorf mit Namen
Isale vor Euch, niemand sucht Euch dort.

Gustav.

Ihr seid mein guter Engel! mög' es einst
Das Vaterland Euch danken!

Barbara.

Rechnet nicht
So hoch mir an, wo nur Gefühl mich leitet.

Gustav.

Das ist der Frauen schöne Himmelsgabe,
Daß sie das Gute fühlen, wie Gesundheit
Des Körpers, unbekümmert um den Grund.
Lebt wohl!

Barbara.

Noch eins, Herr Ritter! wenn
Ihr's nicht verübeln wollt — ich böt' Euch gern
Ein kleines Darleh'n —

(Sie zieht verschämt ein Beutelchen hervor.)

Was ich eben habe —
Viel ist es nicht — doch kann es Euch wohl nützen —
Und Gottes Segen möge darauf ruhen.

Gustav (gerührt).

Die zweite Schwester find' ich unverhofft! —
Behaltet Euer Geld, Ihr seht, ich bin
Noch rüstig; und wohin ich komme, gibt
Der Bauer mir für Arbeit Brot. So hab'
Ich hier und dort als Knecht die mag're Kost
Verdient, so will ich ferner leben, bis
Mein Schicksal müde wird, mich zu verfolgen.
Lebt wohl!

Barbara.

Geleit' Euch Gott! dort ist der Garten.

(Sie geht mit ihm und deutet auf den Weg, den er nehmen soll.)

Siebente Scene.

Lars Olofson.

Nein, nein! das thue ich nicht! (Hinter sich redend.)
Knecht, halte mir
Die Rosse hier bereit. Fort sind sie alle.
Es möchte jeder ein Verdienst erringen.
Sonst lauter ehrenwerthe Männer, wahrlich!
Hätt' ihnen das ein Bettler zugemuthet,
Sie hätten ihn in's Angesicht geschlagen,
Allein ein König — o, ein König darf
Ein Bubenstück mit halben Worten fordern,
Und hundert Arme sind bereit es zu
Vollstrecken. Diesmal soll es nicht gelingen.
Geschehe, was da woll'; ich muß ihn warnen.
(Will fort in's Schloß.)

Achte Scene.

Olofson. Rasmus Juthe.

Olofson (stutzt).

Juthe.

Lars Olofson, bist du noch hier?

Olofson.

Ich bin
Noch hier.

Juthe.

Du übereilst dich nicht?

Olofson.

Und du?

Juthe.

Mir war die Sache gleich zuwider.

Olofson.

Doch

Bist du ein Däne?

Juthe.

Ja, das bin ich, und

Es dünkt mich eben keine Schande.

Olofson.

Hm!

Juthe.

Du spöttelst? Magst du immerhin; nur die

Verdiente Kränkung schmerzt.

Olofson.

Warum kamst du

Zurück?

Juthe.

Wenn ich dieselbe Frage thäte?

Olofson.

Ich kam, weil ich ein Schwede bin.

Juthe.

Und ich,

Weil ich ein Mensch bin und ein Edelmann,

Der zwar zu vielem lange schwieg und schweigt,

Wo er zu helfen einmal nicht vermochte;

Der aber nie zu einem Bubenstück

Sich herleiht.

Olofson.

Denkst du so?

Juthe.

So denk' ich.

Olofson.

So

Schlag' ein, wir geh'n und warnen Gustav Wasa.

Juthe.

Nur warnen? laß uns mehr thun.

Olofson.

Mehr?

Juthe.

Ihm folgen.

Olofson.

Das wolltest du?

Juthe.

Mir hat des Jünglings Muth
Gar wunderbar das Herz bewegt.

Olofson.

Auch mir.

Juthe.

Zu einer großen That mitwirken — ha!
Muß ich denn eben nur im Vaterlande
Den Schauplatz suchen? — Wo die Tugend leidet,
Da ist mein Vaterland.

Olofson (umarmt ihn).

Zum ersten Male
Nenn' ich von Herzen einen Dänen Bruder!
Was zaudern wir? Hinein, daß wir ihn retten,
Gefahr und Ruhm an seiner Seite theilen!

(Sie gehen Arm in Arm.)

Barbara (tritt ihnen aus der Pforte entgegen).

Wohin, ihr Herrn?

Olofson.

Wir suchen Euern Gast.

Barbara (ängstlich).

Warum? was wollt ihr?

Juthe.

Mit ihm sprechen. Laßt uns.

Barbara.

Er schläft.

Olofson.

Er soll nicht schlafen.

Juthe.

Haltet uns

Nicht auf. Wo ist er?

Barbara (entschlossen).

Ich hab' ihn verborgen,

Und euch zu sagen, wo? hat mein Gemahl
Verboten.

Olofson.

O, Frau Barbara! ich bitt' Euch,

Nehmt keinen Theil an dieser Hinterlist!
Ihr seid ja sonst ein gutes, edles Weib;
Wollt Ihr mit kaltem Blut den Jüngling morden?

Barbara.

Wie meint ihr das?

Juthe.

Wir billigen das nicht,

Daß Arendt Pehrson so das heil'ge Gastrecht
Verletzen will.

Barbara.

Darf ich den Worten trauen?

Olofson.

Führt uns in seine Kammer, daß wir flugs
Ihn warnen.

Barbara.

Ist das euer Ernst?

Olofson.

Bei Gott!

Barbara.

Wenn ihr aus diesem Tone sprecht — zu spät
Kommt eure Warnung.

Juthe.

Wie?

Barbara.

Er ist entfloh'n.

Beide.

Entfloh'n?

Barbara.

Schon ist er weit von hier. Ich selbst
Hab' ihn zu schneller Flucht beredet und
Ihm einen sichern Pfad gezeigt.

Olofson.

Das habt Ihr?

Juthe.

Brav! edle Frau!

Olofson.

So sind die Weiber immer:
Wo sich die Männer noch den Kopf zerbrechen,
Da halfen sie schon längst.

Juthe.

Und welchen Weg
Hat er genommen?

Barbara.

Nach den Thälern. In
Dem Kirchspiel Rättwick findet ihr ihn sicher.

Olofson.

Die Rosse her! Wir eilen ihm zuvor!
Wir wollen bei den wackern Dalekerlen
Ihm den Empfang bereiten.

Juthe.

Edle Frau!
Lebt wohl!

Olofson.

Lebt wohl! Was Ihr gethan, das lohn'
Euch Euer Herz! (Beide ab.)

Barbara.

Mir ist so leicht und wohl!

(Geht in das Schloß.)

Neunte Scene.

(Bauernstube in dem Dorfe Isale.)

Swen Nilson und **der Pfarrer** (zu Suerdsiö treten ein).

Swen.

Es geht nicht mehr, Herr Pfarrer; wenn ich meine,
Ich habe mir ein ehrliches Stück Brot
Erworben, kommen dänische Trabanten
Und fressen's auf. Der böse Untervoigt

Zieht uns die Haut gar überm Kopf, und schneidet
Wohl Riemen d'raus, uns selbst damit zu geißeln.

Pfarrer.

Es ist der Prüfung schwere Zeit! Geduld!

Swen.

Ja, wenn es noch für einen schwed'schen König,
Für einen Sture oder Wasa wäre —
Doch fremde Völker und ein fremder Herr,
Der mit der Bauern Schweiß die Buhlerin,
Frau Dyveken, nur mästet —

Pfarrer.

Glaubt, es ist
Nicht gut, wenn wir geringen Leute so
Von Dingen sprechen, die wir halb nur wissen;
Der Staat ist ja kein Acker, wo die Furchen
Nur immer g'rade eine an der andern
Gezogen werden. Wenn Ihr über's Wasser
Mit Euerm Boote setzt, so treibt der Strom
Euch mit hinab, Ihr könnt nicht sagen, dort,
An jener Stelle will ich landen; nein,
Ihr müßt an's Ufer, wo's der Strom vergönnt,
Wenn auch vielleicht des armen Nachbars Netze
Durch Euer Ruder dort zerrissen werden.

Swen.

Es ist wohl brav von Euch, Herr Pfarrer, daß
Ihr so zum Guten redet, aber wir,
Wir armen Bauersleute fühlen, wo
Der Schuh uns drückt.

Pfarrer.

Meint Ihr, es leb' ein Mann

Auf Erden, der in seinen Schuhen ganz
Gemächlich ginge? Kommt doch eine Zeit,
Wo wir den ird'schen Staub von unsern Füßen
Und mit dem Staube auch die Schuh abschütteln.

Zehnte Scene.

Vorige. Die Bäuerin (führt) **Gustav Wasa** (herein).

Bäuerin.

Da bring' ich einen Menschen, der im Wasser
Bis an die Schultern lag. Das Eis ist mit
Ihm durchgebrochen.

Swen.

Setz' ihn an den Ofen.

Bäuerin.

Da setzt Euch, trocknet Euch. Wo kommt Ihr her?

Gustav.

Von Ornäs.

Swen.

Geht's dort noch so lustig her?
Der Herr ist auch ein Dänenfreund.

Gustav.

Hab' ich
Noch weit bis Rättwick?

Swen.

Kaum zwei Stunden, wenn
Euch unterwegs nicht etwa dän'sche Reiter
Anwerben, denn Ihr seid ein schlanker Bursche.

Gustav.

Sind dän'sche Reiter in der Gegend?

Bäuerin.

Ach!

Wo sind die nicht?

Swen.

Mein Freund, das sind die Ratzen
Auf unsern Böden.

Bäuerin.

Eben sah' ich oben
Am Brunnen einen frischen Haufen halten.

Swen.

Schon wieder?

Bäuerin.

Nachbar Jönsen sagt, sie suchen
Den jungen Gustav Wasa.

Pfarrer.

Lange schon.

Swen.

Ich denke wohl, der liebe Gott wird das
Nicht dulden, daß sie ihn erwischen.

Bäuerin.

Wer
Ihn liefert, oder seinen Aufenthalt
Verräth, bekommt ein groß Stück Geld.

Swen.

Wem in
Den Adern schwedisch Blut fließt, wird ihn nicht
Verrathen.

Gustav.

Meint ihr, daß noch schwedisch Blut
In unserm Vaterland gefunden werde?

Swen.

Seid Ihr ein Däne, daß Ihr daran zweifelt?

Gustav.

Doch findet Wasa nirgend eine Freistatt?

Swen.

Er komme nur in uns're Thäler.

Gustav.

Wirklich?

Swen.

Er komm in unser Dorf, da wohnen Schweden!
Nicht wahr, Herr Pfarrer?

Pfarrer (zu Gustav).

Allerdings, mein Freund.
In meinem Kirchspiel möchte sicher keiner
Das Blutgeld sich verdienen.

Gustav (tritt vor).

Ich bin Wasa.

Swen.

Wie?! was?!

Bäuerin.

Barmherz'ger Gott!

Swen.

Seid Ihr es wirklich?

Bäuerin.

Im Bauerkittel?!

Gustav.

Dem ich meine Rettung
Verdanke.

Pfarrer (der ihn scharf in's Auge faßte).
Ja, er ist es.

Gustav.

Seht, so tief
Hat dän'sche Tirannei den letzten Zweig
Von eurer Stämme edelsten gebogen.

Bäuerin.

Mir bricht das Herz! der wack're junge Herr!

Swen (schwenkt die Mütze über'm Kopfe).

Heil! Heil ist meiner Hütte widerfahren!

Pfarrer.

Kennst du mich nicht mehr, Gustav Wasa?

Gustav.

Nein.

Pfarrer.

Zu Upsala die hohe Schule haben
Wir mit einander —

Gustav (an seinem Halse).

Anders Peerson!

Pfarrer.

Ja.
Der bin ich. Freunde waren wir —

Gustav.

Und sind es!
Und bleiben's ewig! Dein Erscheinen ist
Mir eines gnäd'gen Gottes Vorbedeutung!

Swen.

Weib! Weib! hinaus! was stehst du da? schaff' schnell
Herbei, was wir vermögen.

Bäuerin.

Ach! die Dänen!

Sie haben kaum ein wenig Salz und Brot
Uns noch gelassen. (Ab.)

Pfarrer.

Weißt du noch, wie wir
Die Römer lasen bei dem alten Ivar?

Gustav.

Wohl weiß ich es.

Pfarrer.

Du konntest ihn nicht leiden,
Weil er ein Däne war, und auf die Schweden
Gern stichelte. Einst sprach er gar verächtlich;
Da zogst du wild den Degen, hiebst das Buch
Auf einen Streich ihm durch, und gingst und kamst
Nie wieder. O, ich weiß das noch wie heute!

Gustav.

Früh' pflanzte mir den Dänenhaß mein Vater
In's junge Herz.

Bäuerin (bleich und athemlos).

O weh! o weh! sie kommen!

Alle.

Wer?

Bäuerin.

Die dän'schen Reiter! fluchen, toben, suchen
Von Haus zu Haus —

Pfarrer.

Um Gottes willen, Mutter!
Faßt Euch, hier gilt es Klugheit.

Swen.

Alle Wetter!
Wenn sie in Frieden nicht die Straße ziehen,

So will ich wohl das junge Volk im Dorfe
Zusammenraffen. —

Pfarrer.

Ruhig nur für's erste!
Wer weiß, ob man ihn kennt.

Bäuerin.

Nun ja doch, ruhig.
Ich will mich fassen. (Zu Gustav.) Setzt Euch an den Ofen;
Nehmt ein Geräth zur Hand — seid unbekümmert.

Gustav.

Sie waren mir schon öfter auf der Spur.
Mit Gott und eurer Hilfe denk ich wohl
Auch diesmal zu entrinnen. Auf den Nothfall
Bin ich verseh'n. (Er zieht einen Dolch.) Lebendig fangen sie
Mich nicht.

Eilfte Scene.

Vorige. Dänische Reiter (stürmen herein).

Reiter.

He! holla! he!

Swen.

Was wollt ihr?

Reiter.

Hat
Sich nicht in eurem Dorf ein junger Schwede
Versteckt? ein Edelmann?

Swen.

Das kann wohl sein.

Bäuerin.

Was kümmert's uns?

Reiter.

Er geht in Bauertracht,
Hat hier und da in Arbeit sich verdungen.

Swen.

So?

Bäuerin.

Ei!

Reiter.

Auf Rankehytta hat man ihn
Erkannt an einem seid'nen Kragen, der
Ihm unter'm groben Wamms hervorstach.

Bäuerin.

Ei!
Das wäre! Und was hatte denn der Kragen
Für eine Farbe?

Reiter.

Blitz! das gilt gleich viel.
Ist er euch nirgend aufgestoßen?

Bäuerin.

Nirgend.

Swen.

Wir haben mehr zu thun, als uns um jeden
Verlauf'nen Burschen zu bekümmern.

Reiter.

Daß
Ein hoher Preis auf seinem Kopf' steht, wißt
Ihr doch?

Bäuerin.

Ein Preis?

Swen.

Das wäre!

Bäuerin.

Nils, da wollen
Wir künftig besser Achtung geben.

Reiter.

Thut's,
So wird der König euch gar gnädig werden.
(Er erblickt Gustav.)
Wer ist der Bursche?

Swen.

Unser Knecht.

Reiter.

Schon lange?

Bäuerin.

Du lieber Gott! ein armes Waisenkind!
Wir haben ihn erzogen.

Reiter.

So? ein schlanker
Gesell.

Bäuerin.

Ein guter Mensch, nur etwas faul.
He da! Gesell! noch immer hinter'm Ofen?
Hinaus mit dir! es gibt noch in der Scheune
Vollauf zu dreschen. Gehst du nicht, so soll
Der Stock dir Beine machen.

Gustav.

Zürnet nicht.
Ich gehe schon. (Ab.)

Reiter.

Ei, ei, Ihr führt gar wacker
Das Regiment.

Bäuerin.

Bei diesen schweren Zeiten,
Wer wollte da dem Müßiggange durch
Die Finger seh'n?

Reiter.

Hört! gebt ihn uns zum Reiter,
Wir wollen schon mehr Leben in ihn bringen.

Swen.

Mit nichten, Herr! Ich werde alt und brauche
Den Knecht.

Reiter.

So gebt uns Frühstück!

Bäuerin.

Kommt heraus.
Was eure Kameraden übrig ließen,
Das mögt ihr nehmen.

Reiter.

Bettelvolk! ein Häring,
Ein wenig Salz ist alles, was sie haben. (Ab mit der Bäuerin.)

Pfarrer.

Ich hoff' er ist gerettet.

Swen.

Aber hier
Ist seines Bleibens nicht. Wir müssen flugs
Ihn weiter schaffen.

Pfarrer.

Bringt ihn nur nach Rättwick,

Da sind die Bauern bei der Kirche heute
Versammelt.

Swen.

Ja, das will ich. Aber wie?
Die Reiter schwärmen um das Dorf herum.

Pfarrer.

Da habt Ihr Recht, sie könnten Argwohn schöpfen.

Swen (nachsinnend).

Wenn ich in einem Fuder Stroh ihn auf
Den Wagen lüde, und so mir nichts dir nichts
Die off'ne Straße wohlgemuth beführe?

Pfarrer.

Für wahr, das geht! o wack'rer Biedermann!
Wer weiß, ob nicht einst nach Jahrhunderten
Euch diese That mit Ruhm und Liebe lohnt!
Wer weiß, ob nicht einst unter Gustavs Enkel
Ganz Schweden Euch noch segnet, und der Name
Swen Nilson Euerm Vaterlande ewig,
Ja ewig theuer bleibt!

Swen.

Zu viel, Herr Pfarrer!
An meiner Stelle hätte jeder Schwede
Das nämliche gethan: denn wo uns Lieb'
Und Treu' dem Vaterlande gilt, da gebt
Dem Schweden nur Gelegenheit.

Bäuerin (kommt).

Fort sind sie!
Der edle junge Herr! Da steht er in
Der Scheun', und drischt, und drischt, als sei er stets
Dabei erzogen.

Swen.

Nun, die Scheune wollen
Wir auch in Ehren halten. Jetzt hinaus!
Vorspannen! Stroh herab vom Boden!

Bäuerin.

Ei,
Was soll's denn werden?

Swen.

Frage nicht. Komm nur.

Pfarrer.

Ich will euch helfen.

Swen.

Recht, Herr Pfarrer! Ihr
Seid nicht, wie manche, die nur Worte spenden.
Wo Noth gebeut, da greift Ihr selber zu.

Pfarrer.

Für's Vaterland! für meinen Jugendfreund! (Alle ab.)

Zwölfte Scene.

(Freier Platz vor der Kirche zu Rättwick.)

(Eine Menge Bauern haben) **Lars Olofsson** und **Rasmus Juthe** (umringt, und führen sie herbei.)

Juthe.

Hier steh'! daß wir dich alle hören mögen!
Seid stille! laßt ihn weiter reden.

Olofsson.

O!
Ich könnte Tage lang die Trauerbilder

Stets blutiger und gräßlicher euch malen!
Ein Beispiel noch, das euer Eingeweide
Erschüttern wird! — Das adeliche Geschlecht
Von Ribbing suchte Christiern auszurotten;
Zwei Knaben waren nur noch übrig, sechs
Und neun Jahr alt, die ließ er bei den Haaren
An Stricken in die Höhe zieh'n und lachte,
Wenn durch das Schwert der Rumpf, vom Kopf getrennt,
Zu Boden fiel. So starb der Aeltere.
Als das der Jüng're sah, sprach er zum Büttel:
»Besudle, Lieber, mir die Kleider nicht
Wie meinem Bruder, denn es möchte sonst
Die Mutter schelten.«

Volk.

Ha! die Unschuld!

Olofson.

Durch
Des Kindes Lallen ward sogar der Büttel
Erweicht, und konnte nicht die That vollziehen. —
Ein and'rer ward gerufen, der den Knaben
Gefühllos mordete, und hinterher,
Zur Strafe seines Mitleids, auch den Büttel.

Volk.

Der Wüth'rich!

Juthe.

Brüder! seid auf eurer Hut!
Es steht auch euch das Schrecklichste bevor!
Bald unternimmt er eine blut'ge Reise;
Er läßt bei jedem Lehnhof neue Galgen
Errichten; jeder schwed'sche Bauer soll

Verstümmelt werden, daß er dann zum Kriegsdienst
Untauglich sei.

Volk.

Todt! lieber todt! wir greifen
Zu den Waffen!

Olofson.

Recht! verzaget nicht!
Noch lebt ein edler Schwede, Gustav Wasa!
Er ist allein dem Henkerschwert entronnen!
Er wird sich kühn an eure Spitze stellen;
Euch retten oder mit euch sterben!

Volk.

Wo?
Wo ist er?

Juthe.

Auf dem Wege. Bald erscheint er.

Volk.

O wär' er nur schon mitten unter uns!
Der wack're Gustav Wasa!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Swen Nilson. Gustav.

Swen (noch hinter der Scene).
Hier! hier bring'
Ich ihn!

Volk.

Wo?!

Gustav (erscheint auf Swen Nilson gestützt. Er ist im Fuß verwundet, sein Gesicht blaß).

Volk.

Ist er's?

Olofson und **Juthe.**

Ja er ist's!

Swen.

Schon floß
Sein Blut für euch.

Volk.

Sein Blut?

Swen.

Ich hatt' in Stroh
Auf meinen Wagen ihn geladen, meinte,
Ich würd' ihn sicher durch die Dänen führen;
Doch schöpften sie Verdacht und stachen mit
Den Spießen in das Fuder; ach! es färbte
Sich plötzlich roth — da seht — noch rinnt die Wunde —
Flugs schnitt ich meinen Gaul derb in den Schenkel,
Daß er mit Blut die Straße überschwemmte;
So, gab ich vor, sei schon daheim das Blut
In's Stroh gekommen, und so hab' ich glücklich
Ihn hergebracht.

Volk.

Er ist willkommen hier!
Und sicher.

Swen (zu Gustav).

Hört Ihr's?

Gustav.

Dank!

Olofson.

O, Gustav Wasa!

Vergönnt, daß Euch Lars Olofson begrüße,
Den Arm, der unter Euern Fahnen schon
Gewöhnt zu fechten, sammt dem Herzen biete.

Gustav.

Auch alte Freunde find' ich! Gott ist mit mir!

Volk.

Hört ihr's? ein frommer Herr! hat Gott vor Augen.

Gustav.

Seid Ihr es nicht, der bei der Kirche Bränne,
Wo ich das Hauptpanier geführt, mir stets
Zur Seite war?

Olofson.

Ich bin es.

Gustav.

Ihr seid tapfer.

Olofson.

Und redlich.

Gustav (schüttelt ihm die Hand).

Wohl mir!

Juthe.

Ritter, ich bin zwar
Ein Däne, und ich weiß, Ihr haßt die Dänen;
Doch bin ich auch ein Mensch, und weiß, Ihr liebt
Die Menschen. Ehrlich mein' ich es und biet'
Euch meine treuen Dienste.

Gustav.

Euern Namen?

Olofson.

Für Rasmus Juthe darf ich mich verbürgen.

Gustav.

Dann seid willkommen, Waffenbruder! — O!
Wie wächst mein Muth! mein Glaube! da ich nun
Nicht mehr allein dem Ungewitter trotze.

Olosson.

Es haben viele in die Wälder sich
Verkrochen; laßt es nur erst ruchbar werden,
Gebt Acht, wie Mäuse kommen sie hervor
Aus ihren Löchern.

Volk.

Seht wie blaß er ist —
Noch rinnt das Blut aus seiner Wunde — kommt
Laßt uns in einen Krug ihn tragen.

Gustav (sich ermännend).

Nein!
Ich fühle eine Kraft, ein neues Leben
In mir, von Gott verlieh'n! — Laß mich, Swen Nilson!
Ich brauche keine Unterstützung.

(Tritt mit Gewalt auf den verwundeten Fuß)

Wenn
Mein Blut dem Vaterlande nützen kann,
So mög' es fließen! — Wenn des Blutes Anblick
Euch, wackere Dalekerlen, rührt, so mög'
Es fließen! laßt mich höher treten, höher!

(Springt auf einen Stein.)

Daß ich euch alle sehe, und ihr mich!
Daß ihr auf meinen abgehärmten Wangen
Das Schicksal Schwedens lest, und ich in euern
Bewegten Blicken ferne Hoffnung lese! —
Ihr Dalekerlen! ihr, der Freiheit Söhne!

Wie lange wollt ihr dieses Joch erdulden?
Fragt eure Greise, die sich noch entsinnen,
Welch eine Bürde Dänemarks Beherrscher
Vorlängst auf eure Nacken wälzten —

Einige Alte.

Wahr!

Gustav.

Wie ihr bedrückt, besteuert, ausgesogen,
Nur leere Häuser, mag're Aecker, ein
Unsich'res Leben freudenleer geschleppt —

Die Alten.

Wahr! alles wahr!

Gustav.

Gedenkt der bösen Zeiten
Erichs aus Pommern! und gedenkt der Plagen,
Die einst Jöns Erichson, zu Westerähs
Statthalter, über euch verhängt! die Zeiten
Sind wieder da! es schwimmt das Land in Blut!
Auf euch, ihr Dalekerlen! sehen die
Bedrängten Schweden! ihr, stets unverdrossen,
Wo es des Vaterlandes Rettung galt!
Von euerm Muth erzählen ihren Enkeln
Die Greise — ja, von euern Thaten spricht
Die Chronik! euern Ruhm verkündet die
Geschichte! Nun wohlan! so seid auch heute,
Was seit Jahrhunderten ihr war't und bliebt! —
Ihr seid der Schweden letzte Hoffnung — Auf!
Auf! folget mir! mein Gut, mein Blut, mein Leben
Weih' ich dem Vaterland' an eurer Spitze!
Auf, folget mir! daß der Tirann erfahre,

Es könne, eben so beherzt als treu,
Der Schwede, der Gesetzen gern gehorcht,
Der Willkür Joch vom starken Nacken schütteln!

Volk.

Bewaffnet euch! — es bläst der Wind aus Norden!
Ein gutes Zeichen! — Ja, wir ziehen mit dir!

Alle.

Ja, wir ziehen mit dir!

Gustav (mit aufgehobenen Händen).

Es ist gelungen! Gott! es ist gelungen!

Ein Bauer (drängt sich hastig vor).

Ein dän'scher Haufe Reiter läßt sich blicken.

Volk.

Hinaus! entgegen! schlagt die Hunde todt!

(Alle stürzen fort in wildem Getümmel.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Saal im Schlosse zu Stockholm mit mehreren Thüren. Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Ein Kämmerling (steht am Fenster).

Hu! wie das leuchtet! wie das flammt und blitzt!
Wachtfeuer ohne Zahl — Scheint's doch, als ob
Der ganze Südermalm im Feuer stünde. —
Da sind wir nun in unsern eig'nen Netzen

Gefangen, wissen weder aus noch ein. —
Gespottet haben wir des Heers von Bauern,
Uns lustig über sie gemacht, so lange bis
Sie vor der Stadt nun liegen, vor der Hauptstadt!

Zweite Scene.

Hans Fynbo (tritt ein). **Kämmerling.**

Kämmerling.

Wer kommt? ist das nicht Hauptmann Fynbo?

Fynbo.

Ja.

Und daß er's ist, nimmt fast ihn selber Wunder.

Kämmerling.

Willkommen, alter Schulgesell! Woher
So früh? Was bringt Ihr?

Fynbo.

Schlimme Botschaft.

Kämmerling.

So bleibt daheim! die kommt uns alle Tage,
Und Botenlohn ist auch nicht zu verdienen.

Fynbo.

Der König muß es doch erfahren.

Kämmerling.

Nun

So mögt Ihr warten, denn noch schläft er. Zwar
So geradezu möcht' ich das nicht behaupten;
Er schläft nur wenig, doch er sieht es gern,
Wenn man ihm glaubt, er habe gut geschlafen.

Fynbo.

Wo ist sein Schlafgemach?

Kämmerling.

Da fragt Ihr mich
Zu viel! das weiß von seinen Leuten niemand.
Hier eine lange Reihe Zimmer; aber
In welchem er die düst're Nacht verstöhnt?
Das weiß nur Gott und er! — vielleicht in allen.

Fynbo.

Steht's so mit ihm?

Kämmerling.

Herr Hauptmann, laßt Euch rathen.
Kommt ihm mit keiner Hiobspost früh in
Den Wurf. Wie ging's dem armen Bergvoigt neulich
Vom Kopparberg? der hatte sich geflüchtet,
Erzählte, wie der Anfang in den Thälern
Gewesen war; wie dort den Dalekerlen
Der Muth in glücklichen Gefechten wuchs;
Wie von der Beute aus den Krämerbuden
Das seid'ne Zeug sie abgesondert, um
Sich Fahnen d'raus zu machen, unter denen
Gar bald sich viele Tausende versammelt;
Wie d'rauf Gestrikeland auf Gustavs Seite
Getreten, und die Stadt Gefle freiwillig
Die Thor' ihm geöffnet; er bei Brunbäck
Sechstausend Dänen ritterlich geschlagen,
Und wie ein Frühlingsbergstrom über's Land
Sich wälze. — Hu! wie schäumte da vor Wuth
Die Majestät! — Der arme Bergvoigt hatte
Von Glück zu sagen, daß er mit dem Leben
Davon kam. Denn —

Fynbo.

Ich thue meine Pflicht.

Kämmerling.

Wie's Euch beliebt. Doch wenn Ihr nun durchaus
Ihn sprechen wollt, so legt zuvor das Schwert
Im Vorgemache ab —

Fynbo.

Mein Schwert?

Kämmerling.

Ja, Euer Schwert.
Und laßt von den Trabanten Euch betasten,
Ob unter Euern Kleidern nicht etwa
Verborg'ne Waffen —

Fynbo.

Mensch!

Kämmerling.

Zürnt nicht auf mich!
Es ist des Königs Wille.

Fynbo.

Armer König!

(Er geht an die Thür und gibt das Schwert hinaus.)

Kämmerling.

Es wird schon Tag. Nun bleibt er nicht mehr lange.
In diesem Zimmer hier vermuth' ich ihn. —

(Er legt das Ohr an die Thür.)

Zwar hör' ich kein Geräusch — es wäre doch
Ein Wunder, wenn er wirklich einmal schliefe —
Horch! — Nein — doch ja —

Dritte Scene.

Vorige. König Christiern (öffnet eine andere Thür im Hintergrunde und beobachtet den Kämmerling einige Augenblicke von ferne).

König Christiern.

Was machst du da? du horchst?

Kämmerling.

Ich — nein — ich wollte nur.—

König.

Erlauern, wo
Dem Könige am besten beizukommen?

Kämmerling.

Ach Gnädigster! —

König.

Schweig'! — Kenn' ich nicht euch alle?
Ihr seid nur Wolken, die am Saume glänzen,
Wenn Sonne d'rein scheint; doch geht diese unter,
So ist die Wolke schwarz. — Wer ist der Fremde?

Fynbo (ihm näher tretend).

Ich komme, Eure Majestät —

König.

Bleib' mir vom Leibe! —
Dort steh'! — jetzt rede.

Fynbo.

Hauptmann Fynbo bin ich
Von Westerähs —

König.

Was willst du hier? warum
Hast du den Posten ohne mein' Erlaubniß
Verlassen?

Fynbo.

Die Gewalt — der Feind — wir sind
Geschlagen.

König.

Und das Schloß?

Fynbo.

In Gustavs Händen.

König.

Verdamm' euch Gott! ihr feigen Memmen!

Fynbo.

Nein,
Das sind wir nicht. Wir haben uns gewehrt
Wie Männer; an der Reiter Spitze hab'
Ich selbst das Fußvolk muthig angegriffen;
Doch Wasa gab den Bauern lange Spieße,
Die sie der Reiterei entgegenstrecken;
Auch lehrte er sie Pfeile schmieden, die
Durch jeden Harnisch dringen; Eure Dänen,
Der neuen Waffen ungewohnt und hin=
Gestreckt bei Hunderten, geriethen in
Verwirrung — flohen — in die off'nen Thore
Drängt sich der Feind zugleich, erbeutet das
Geschütz, verfolgt, ergreift die Fliehenden;
Es stürzen viele sich mit Pferd und Harnisch
In's Meer! zerstreute Haufen suchen Schutz
In Klöstern — Alles ist vergebens! auf=
Gerieben ward das Heer — das Schloß erobert.

König (zuckt den Dolch).

Zur Hölle mit dem Boten! — Ha! was trägst
Du da für eine Kette um den Hals?

Das ist wohl eine Ehrenkette Gustavs?
Hat er das Schloß zü Westerähs damit
Bezahlt? — Warum so unter'm Wamms verborgen?
Heraus damit!

Fynbo.

Mein König irrt. Ich hatte
Einst einen Sohn, es war ein wack'rer Knabe.
Ein niederländ'scher Maler machte mir
Sein Conterfei, das trag' ich auf dem Herzen,
Und ist mir's doch, als ob der kleine Engel
In jeder Schlacht mich schützte.

König.

Zeig' es her.

(Fynbo überreicht es ihm.)

Was soll das! — Mensch! — warum thust du mir das?
Dein Sohn? — es ist nicht wahr! — ich kenn' ihn wohl,
Es ist ein kleiner Ribbing — fort damit!

(Er wirft es auf den Boden.)

Ha! wie das Bild mich anstarrt —

(Er tritt es mit dem Fuße.)

Fort! verbirg
Es in den Busen! auch die Kette, hörst du?
Es klebt ja Blut an dieser Kette? Blut?

Fynbo.

Von einer leichten Wund' am Halse, die —

König.

Ich will nichts weiter hören. — Kämmerling,
Mein Frühstück.

Kämmerling (will gehen).

König.

Nun, wo willst du hin? Soll ich
Allein hier bleiben?

Kämmerling (ruft hinaus).

He! des Königs Frühstück.

König (zu Fynbo).

Geh' — Bleib'! — was sagt man in der Stadt? wie sind
Die Bürger gegen mich gesinnt? — Du zuckst
Die Achseln? — Ha! ha! ha! laß den Entsatz
Von Koppenhagen nur zur rechten Zeit
Erscheinen: ha! dann soll ein blut'ges Spiel
Beginnen. Fort!

Fynbo (ab).

Vierte Scene.

König. Kämmerling.

Kämmerling.

Hier ist das Frühstück.

König.

Kost' es.

Kämmerling (kostet ein wenig).

König.

Noch einen Löffel. — So. (Er geht einigemal auf und ab.)
Wie ist dir?

Kämmerling.

Wohl.

König (geht noch einigemal auf und ab, und stellt sich dann vor ihn).
Wie seh' ich aus?

Kämmerling.

Mein König —

König.

Nun, wie seh'
Ich aus?

Kämmerling.

Ein wenig blaß.

König.

Doch hab' ich gut
Geschlafen, recht gut; habe Hunger. Sieh',
Es soll mir trefflich schmecken.

(Er setzt sich, führt einen Löffel zum Munde und bleibt starr in Gedanken sitzen.)

Kämmerling (ihn beobachtend bei Seite).

Ach ich meine,
Den ärmsten Bettler möcht' es besser schmecken!

Fünfte Scene.

Vorige. Erzbischof Trolle (tritt ein).

Trolle.

Mein König —

König (springt auf).

Gustav Trolle! Ihr in Stockholm?

Trolle.

Von Upsala verjagt.

König.

Auch das noch?

Trolle.

Mit
Dem Leben kaum entronnen.

König (bitter).

Erzbischof,
Mich däucht, Ihr habt das Schlechtere gerettet.

Trolle.

Mein König zürnt — er zürne mit dem Schicksal,
Denn des gewohnten Laufs der Dinge spottet
Die Zeitgeschichte. Durch ein Wunder scheint
Sich jeder Baum im Walde zu beleben;
Ein Wunder schafft aus rohen Bauern plötzlich
Geübte Krieger! welch ein Volk!

König.

Wie hoch
Die Schwärmerei auf ihrem Adlersfittig
Die Menschen trägt, das sollt' ein Priester doch
Wohl wissen.

Trolle.

Möchte sie mein König kennen,
Die Dalekerlen, die bei schwerer Arbeit
Ein wenig Mehl in Wasser rühren, und
Wenn auch das mangelt, sich die Nahrung aus
Baumrinden zubereiten — die für Kält'
Und Hitze, Durst und Hunger fühllos sind! —
Ein Volk, dem Holz zur Speise g'nügt und Wasser
Zum Labetrunk, besiegt der Teufel nicht!

König.

Ihr seid ja unerschöpflich in dem Lobe
Des Raubgesindels? Wollt Ihr mich vielleicht
Auf Euern Abfall vorbereiten?

Trolle.

Hätt'

Ich dann wohl heute mit Gefahr des Lebens
Zu Eurer Majestät mich durchgeschlichen?

König.

Ihr sollt nicht schleichen! Tretet auf und handelt
In dem Gefühl von Eurer Priesterwürde!
Zeigt Euch den Bauern im Ornat des Bischofs;
Sie haben Waffen, Ihr habt Worte, und
Des Bischofs Worte sind die schärfern Waffen.

Trolle.

Sie sind bethört: sie halten ihren Gustav
Für einen Wundermann, den Engel schützen.

König.

Ha! daß ich einen Edelmann in Schweden
Am Leben ließ! — Verdammte Langmuth! — Doch
Noch heut' ergeh' an Norby der Befehl:
Er knüpfe jeden, der ihm in die Hände
Geräth, an seinen Mastbaum.

Sechste Scene.

Vorige. Ein Spion (tritt ein).

König.

Siehe da,
Spion! du warst drei Tage weg, was bringst du?

Spion.

Die Zeit hab' ich gar wohl genutzt, weiß auf
Ein Haar der Schweden Stärke, bin im Lager
Herumgewandelt wie zu Hause: um
Den Feldherrn war ich täglich, denn er ist
Gar leicht zu täuschen.

König.

Rede! ist das Heer
So zahlreich, als der Ruf es angibt?

Spion.

Leider!
Mit jedem Tage strömen neue Haufen
Herbei.

König.

Wovon besoldet er die Menge?

Spion.

Was er an Silber aus der väterlichen Erbschaft
Gerettet, läßt er münzen und zahlt pünktlich.
Vom Heere wird er angebetet, denn
Er spricht mit jedem freundlich, hört und schlichtet
Selbst jede Klage; von der Beute nimmt
Er nichts für sich; — und bei der schwersten Arbeit
Legt er zuerst die Hand an's Werk. — Was Wunder,
Daß ihm Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht —

König.

Schweig'!

Spion.

Als er am Brunkenberg das Lager aufschlug,
Da zeigt' er von der Höhe seinem Heere
Die Galgen, die noch voller Schweden hingen:
»Landsleute!« rief er, »sehet dort die Spuren
»Vom dän'schen Regiment!« — Die Bauern knirschten.

König.

Genug!

Spion.

Noch eines nur, das Wichtigste:

In diesen Tagen seid auf Eurer Hut,
Die Bürger haben es dem Feind verrathen,
Daß Ihr auf frische Völker hofft; er führt,
Um dem zuvor zu kommen, einen Streich
Im Sinne, der noch heute — seht Euch vor! —
Der Fehd' ein blut'ges Ende machen möchte. (Ab.)

Siebente Scene.

König. Trolle. Kämmerling.

König (erschrocken).
Was sagt er? — Trolle! — habt Ihr das gehört?

Trolle.
Wohl hab' ich.

König.
Einen Streich? ein blut'ges Ende? —
Es ist mein Blut, nach dem er dürstet, hört Ihr?
Was steht Ihr da so hölzern? — (Er fährt zusammen.)
Welch Geräusch! —
Nein, es war nichts. (Zum Kämmerling.) Geh', sage den Trabanten,
Sie sollen mit den Waffen nicht so klirren;
Es ist ein Lärm, als ob ein ganzes Heer
Im Anzug wäre. (Zu Trolle.) Nun? Ihr schweigt noch immer?
Ihr wißt ja sonst für alles Rath? Es war
Die Zung' Euch wohl geläufig, als Ihr zu
Dem Kriege mich beschwatzt; so redet nun!

Trolle.
Schon sah man in der Ferne dän'sche Wimpel;
Der Sturm verhinderte sie einzulaufen,

Doch kann ein günst'ger Augenblick sie in
Den Hafen führen.

König.

Und wenn nicht? denn scheint
Es doch, als hätten auch die Elemente
Sich gegen mich verschworen! — Wenn es nicht
Geschieht, was dann?

Trolle.

Je nun, dann bleibt Euch noch
Ein trefflich Mittel.

König.

Welches? redet!

Trolle.

Ist
Nicht Wasas Mutter noch in Eurer Haft?
Zeigt über seiner Mutter Nacken ihm
Das aufgehob'ne Beil, was gilt die Wette,
Des Siegers Schwert wird rasch die Scheide suchen.

König.

Laßt Euch umarmen, würd'ger Erzbischof!
Ja, solche Gnade gab Gott nur den Priestern,
Daß sie in höchster Noth das Menschenwesen
Gar listig packen, und aus Mutterblut,
Wär's auch die eig'ne, neue Hoffnung schöpfen.
Laßt Euch noch einmal küssen, Diener Gottes!

Trolle.

Wenn Frau Cäcilia in einem Briefe
Ihn abmahnt, ihre Todesnoth ihm schildert,
So sind wir wenigstens für heut und morgen

Gesichert; unterdessen landen wohl
Die Schiffe.

König.

Ihr habt Recht. (Zum Kämmerling.) Man führe mir
Sogleich die Witwe Wasa her.

Kämmerling (ab).

Trolle.

Dann rath' ich,
Daß Eure Majestät, um Stockholms Pöbel
Vertrauen einzuflößen, öffentlich
Gebet verordne, selbst dabei erscheine.

König.

Sehr wohl. Ich nehme, wenn es nutzt, noch heute
Das Abendmahl aus Eurer Hand — doch werd'
Ich selbst die Hostien Euch liefern. — Geht!

Trolle (ab).

Achte Scene.

Der König (allein).

Heil meiner Vorsicht, daß ich diese Weiber
In meinem Schloß bei Zeiten eingesperrt.
Ein seid'nes Haar, von Henkers Hand gepackt,
Hat manchem Helden schon das Schwert entwunden. —
O! hätte dieser Gustav eine Dirne!
Ein Mädchen, das er liebte, eine Braut!
Dann wären wir des Siegs gewiß! — die Mutter?
Was sich für eine Mutter opfern ließe,
Die auf die Freuden seiner Zukunft nicht
Mehr wirken kann — mir wäre das ein Räthsel.

Neunte Scene.

König. Cäcilia (tritt auf in Trauer).

Cäcilia.

Ihr habt mich rufen lassen?

König.

Euer Sohn
Ist ein Rebell! es wächst mit jedem Tage
Sein Uebermuth.

Cäcilia.

Wie kommt's, daß Christiern sich,
Dem Mutterherzen Freude zu verkünden,
Herabläßt?

König.

Selbst in meiner Hauptstadt wagt
Er mir zu trotzen!

Cäcilia.

Wack'rer Gustav!

König.

Rings
Um Stockholm ist sein Bauernheer gelagert.

Cäcilia.

So war es das, was schon im düstern Kerker
Das Laufen, Rennen, Flüstern mir verrieth?
Die fremden Stimmen, die ich in der Ferne
Vernahm, wenn Mitternacht mich still umgab!
Auch meines Sohnes Stimme war dabei!
Gesegnet seist du! Vaterlandes Retter!

König.

Frohlocke nicht zu früh. Du möchtest bald
Des Sohnes Frevel mit dem Leben büßen.

Cäcilia.

Nun sterb' ich gern! ich, ich hab' ihn geboren!
Den Mann, der des Tirannen Geißel wird!
Ich, ich bin seine Mutter! o nun sterb'
Ich gern!

König.

Weib! reize meinen Zorn nicht länger!
Wenn er noch einen Schritt zu wagen sich
Erfrecht, so stirbst du unter Henkers Beil!

Cäcilia.

Du kannst mir nichts mehr geben, nichts mehr nehmen.
Den biedern Gatten hast du mir ermordet;
Die Kinder sind in Sicherheit —

König.

Und du?

Cäcilia.

Ich sterbe froh! du warst ja selbst der Herold
Von meines Sohnes Ruhm und deiner Schande!

König.

Du rasest! zitt're! nur ein Mittel kann
Dich retten!

Cäcilia.

Welches?

König.

Schreib' ihm einen Brief.

Cäcilia.

Was soll ich schreiben?

König.

Daß er auf der Stelle

Von Stockholm sich zurück zieht; daß er die
Rebellen aus einander gehen heiße;
Daß ich zum letzten Mal ihm Gnade biete;
Hörst du? zum letzten Mal! — Verschmäht er sie,
So soll dein blut'ger Kopf ihm von der Mauer
Entgegen grinsen, wenn er siegreich einzieht;
Das schreib' ihm. Bitte rührend — drohe Fluch!
So bleiben wir in Gnaden dir gewogen.

Cäcilia.

Das Gnadenwort wird schwer dir auszusprechen.
Erspar' es dir.

König.

Du willst nicht?

Cäcilia.

Nein!

König.

Bedenke!

Cäcilia.

Bedacht.

König.

Du mußt!

Cäcilia.

Verstümmeln kannst du mir
Die Hand, zum Schreiben zwingen nicht.

König.

Ich lass'
Aus diesem Saale dich zum Tode führen.

Cäcilia.

Ich bin bereit.

König.

Du stirbst, von keinem Priester
Getröstet —

Cäcilia.

Ach! so starb auch mein Gemahl!
Es sei!

König.

Warum auf's Aeußerste mich treiben? —
Wohlan! ich schränke meinen Willen ein:
Bleib' er im Lager und umzing'le Stockholm;
Nur einen Waffenstillstand von zwei Tagen,
Zwei Tage nur — der Preis dein Leben — hörst du?

Cäcilia (stutzt).

Was kann die kurze Zeit dir nützen?

König.

Viel!
Es sendet Koppenhagen mir Entsatz.
Schon sind die Schiff' im Angesicht des Hafens,
Er weiß es, will durch einen kühnen Streich
Die Hilfe mir verspäten —

Cäcilia.

Und ich soll
Zurück ihn halten? — Schwedens Schicksal hängt
Vielleicht an einem Tage, einer Stunde,
Und ich soll in die Heldenbahn ihm treten? —
Vor meinem Leichnam sollt' er stutzen — wanken? —
Doch König Christiern scherzt nur, oder kennt
Die schwed'schen Mütter nicht.

König.

Genug! — Du stirbst! —

Allein vorher bereit' ich dir noch Qualen,
Auf die du schwerlich vorbereitet bist;
Die Qual, zu seh'n, daß deine Weigerung
Nichts fruchtete. Du willst nicht schreiben? wohl!
Ein Bote kann das nämliche verrichten,
Vielleicht mit grellern Farben noch dem Sohne
Den nahen Tod der Mutter schildern —

Cäcilia (erschrickt).

Wie?!

König.

Die auserles'nen Martern, denen nur
Ein Wort des Sohnes dich entreißen kann;
Laß einmal seh'n, ob er so fühllos ist,
Dies Wort nicht auszusprechen.

Cäcilia (bei Seite).

Sollt' er wirklich?!

König.

Vielleicht erhalten wir so mehr, als ich
Von dir begehrt. Wenn er auf Stockholms Mauern
Zum Tode seine Mutter führen sieht,
Selbst sieht, wie schon der Henker seinen Arm
Zum Streiche hebt, kein Heer sie retten kann —
Wer weiß, ob nicht, statt eines Waffenstillstands,
Er Unterwerfung bietet?

Cäcilia (bei Seite).

Möglich! ja!

Ich kenn' ihn.

König.

Du besinnst dich? — nun wohlan!

Noch ist es Zeit, gib der Vernunft Gehör.

Cäcilia (nach einer Pause).

Das Schauspiel, das dein Höllengeist ersonnen,
Ich möcht' es freilich gern des Sohnes Lieb
Ersparen — ich will schreiben.

König.

Endlich!

Cäcilia.

Doch
Begreifst du wohl, ein solcher Brief ist lang;
Du wirst mir Zeit vergönnen.

König.

Eine Stunde.

Cäcilia.

Wo denkst du hin? ich, durch die Kerkerluft
Geschwächt; mit zitternden, verkrummten Händen,
Ich, die nie der Feder mächtig war,
Mir ist ein Tag zu wenig; denn nur langsam
Kann ich die ungewissen Züge malen,
Die meine Thränen oft verlöschen werden.

König.

Du spottest. Hier ist Eile ja vonnöthen.

Cäcilia.

Wahr, freilich wahr — doch die Unmöglichkeit —
Wär' es nicht besser, daß ich mit ihm selber
Mich unterredete?

König.

Wie? mit ihm selber?

Cäcilia.

Es könnte gleich gescheh'n, gleich jetzt — dann ließ

In einer Stunde mehr sich unterhandeln,
Als mir in zehn zu schreiben möglich wäre.

König.

Meinst du, er würde kommen, wenn ich Geißel —

Cäcilia.

Er nicht, o nein! dir traut er schon nicht wieder.

König.

So sollt' ich dich aus meinen Händen lassen?

Cäcilia.

Nicht doch. Du sendest unter starker Wache
Mich nach Sankt Clarens Kloster; stelle Truppen,
So viel du willst, zur Sicherheit umher;
Es möge dann mein Sohn ein Gleiches thun,
Indessen wir im Kloster uns besprechen.

König (überlegend und in sich redend).

Sanct Clarens Kloster wäre allerdings
Zu diesem Zwecke wohl gelegen, da
Es mitten inne zwischen Stadt und Lager —
Doch nein, du hintergehst mich — du hast Arges
Im Sinne.

Cäcilia.

Sprich! was könnte wohl geschehen?

König.

Du würdest mir geraubt.

Cäcilia.

Unmöglich, wenn,
An Zahl sich gleich, die Truppen hier und dort
Argwöhnisch sich beachten.

König (nach einer Pause, in welcher er sie scharf in's Auge faßte).

Ob das thunlich? —

Das mag der Erzbischof entscheiden.

(Er will gehen, besinnt sich, kommt zurück.)

Wolltest

Du auf die Bibel einen theuern Eid
Mir schwören, daß, gesetzt auch, Gustav fände
Dich zu entführen Mittel, du mit Ernst
Dich widersetzen willst?

Cäcilia.

Ich schwör' es!

König.

Daß

Du wiederkehrst freiwillig?

Cäcilia.

Wohl, ich schwör' es!

König.

Daß, wenn du deinen Eid zu brechen wagst,
Die edeln schwed'schen Frauen, die mit dir
Gefangen sind, es mit dem Leben büßen?

Cäcilia.

Ihr Blut komm über mich?

König.

Wohlan, ich muß

Zuvor mit Trolle mich besprechen; hält
Er's unbedenklich, dann soll stracks ein Bote
In's Lager eilen. Gehe nur indessen,
Und mache dich bereit zu dem Geschäft. (Ab.)

Cäcilia (allein).

Bereit zum Tode, wenn ich es vollbringe. (Ab.)

Zehnte Scene.

(Das schwedische Lager. Ein Theil des Heeres unter den Waffen. In der Ferne Stockholm.)

Rasmus Juthe und **mehrere Offiziere.**

Ein Offizier.

Was mag der Feldherr wollen, daß er unter
Die Waffen treten hieß?

Juthe.

Was kümmert's mich? –
Will er etwas? ich thu' es gern; kommt er
Zu reden ei, das hör' ich gern; und läßt
Er sich nur seh'n, so bin ich auch zufrieden;
Ich seh' ihn gern.

Offizier.

Wir alle!

Die Uebrigen.

Ja, wir alle!

Juthe.

Da ist er schon.

Eilfte Scene.

Vorige. Gustav Wasa (tritt auf).

Gustav.

Gott grüß' euch, meine Freunde!

Alle.

Es lebe Gustav Erichson!

Gustav.

Ich dank' euch,
Und hab' ein Wort mit euch zu reden.

Einige.

Stille!

Gustav.

Als noch die Zahl der treuen Schweden, die
Zu ihres Vaterlandes Rettung sich
Verbanden, nur geringe war, und mir
Aus manchem Hinterhalt Verderben drohte;
Da wähltet ihr aus eurer Mitte sorgsam
Mir tapf're Leibtrabanten, die gerüstet
Mich überall umgaben. Dankbar hab'
Ich das erkannt, doch jene Zeiten der
Gefahr sind nun vorüber; unter Brüdern
Steh' ich, ein Bruder, und im ganzen Heer
Ist keiner, dem ich Ehr' und Leben nicht
Vertrauen möchte. Schweden seid ihr alle!

Alle.

Alle!

Gustav.

Wozu denn noch ein eig'ner Hauf' um mich?
Als ob ich Argwohn gegen And're hegte?
Als ob ich einen Vorzug einzuräumen
Gesonnen sei? — Mir ist ein jeder gleich;
Wir fechten alle nur für Eine Sache;
Für mich soll keiner fechten; ich weiß dennoch,
Daß in Gefahren jeder unberufen
Sich zu mir drängen wird — und darum Brüder —
Die Leibwach' ist entlassen.

(Bestürzung und Gemurmel.)

Gustav.

Murret nicht.

Es soll kein and'rer Zweck das Heer beseelen,
Als die Befreiung Schwedens von dem Joche.
Begehren die gewes'nen Leibtrabanten
Noch Auszeichnung, so mögen sie die Ersten
Auf Stockholms Mauern klimmen.

Juthe.

Send' uns hin.
Wir stürmen auf der Stelle.

Gustav.

Bald vielleicht.
Bis Abend zähmet euern Muth.

Zwölfte Scene.

Vorige. Lars Olofsson (tritt auf mit verbundenem Haupte).

Gustav.

Was seh' ich!
Lars Olofsson verwundet? sprich! woher?

Olofsson.

Seit mehrern Tagen ist schon wieder ein
Spion im Lager auf- und abgeschlichen;
Er war mir gleich verdächtig, doch erst heute
Entdeckt' ich seine Büberei, als in
Der Morgendämm'rung er zurück nach Stockholm
In vollem Jagen sprengte; ich auf's Roß,
Ihm nach, ereil' ihn noch am Nordenstrome;
Er, in der Todesangst, setzt in den Fluß,
Ich hinterdrein; er springt vom Pferd und schwimmt,
Taucht unter, kommt mir aus den Augen; ich
Will nicht umsonst den Spaß begonnen haben,

Und suche wenigstens den Gaul noch zu
Erwischen; es gelingt mir; aber von
Der Mauer wälzen sich indessen Stein
Um Stein herab; zwei trafen mich gar hart,
Daß ich vom Rosse fast getaumelt wäre;
Die Beute ließ ich aber doch nicht fahren.
Dort steht die Mähre.

Gustav.

Wack'rer Lars! ich danke
Dir Muth und Eifer. (Er führt ihn bei Seite.)
Doch, mein Freund, warum
So tollkühn? Schelten sollt' ich, daß im Heer
Der Tapferste am Tage der Entscheidung
Aus bloßem Muthwill so sein Leben wagt.

Olofson.

Was gilt's? ich bin bereit.

Gustav.

Verwundet?

Olofson.

O!
Bis morgen ist das schon verharrscht.

Gustav.

Ich brauche
Dich aber heute.

Olofson.

Wohl, hier bin ich.

Gustav.

Mit
Dem Angriff dürfen wir nicht länger zögern.

Olofson.

Warum nicht? ist die Stadt doch ohnehin
Auf's Aeußerste gebracht.

Gustav.

Hast du vergessen?
Die Schiffe, die sich trotz der Stürme nähern,
Und den Entsatz von Koppenhagen bringen?

Olofson.

Entsatz? ha! ha! Lübecker Schiffe sind es.

Gustav.

Wie?

Olofson.

Was ich sage: Eben als ich längs
Dem Strand heraufritt, landete ein Boot,
Das ihren Admiral Euch zuführt.

Gustav.

Wär'
Es möglich!

Juthe.

Herr! es nahen Fremde.

Olofson.

Nun
Da habt Ihr's.

Gustav.

Laß sie kommen! — O!
Ich bin in einer freudigen Bewegung!
Welch eine Botschaft! Sei die Hilfe klein,
Doch was an Muth, Vertrauen wir gewinnen,
Das läßt sich nicht berechnen. — Von dem Angriff

Sei keine Rede mehr — es werde Blut geschont —
Der Hunger sei ihr Sieger! —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Admiral Brun (tritt mit einigen deutschen Rittern auf).

Brun.

Edler Herr!

Gustav.

Seid mir willkommen auf dem schwed'schen Boden!
Wie nennt Ihr Euch?

Brun.

Ich heiße Friedrich Brun,
Bin Admiral der Hanseestädte, die
Euch grüßen, und zehn Schiffe, ausgerüstet,
Mit allem wohl verseh'n, zu Hilf' Euch senden.

Gustav.

Herr Admiral, reicht mir die Hand. Das werd' ich
Den guten Hanseestädten nie vergessen.

Brun.

Auch führt der Oberste, Hans Stammel, Euch
Neunhundert brave Männer zu.

Gustav.

Noch mehr!

Brun.

Und hier sind deutsche Rittersleute, Vieregg,
Patin und Schärmer, alle brennen vor
Begier zu fechten unter Wasas Fahnen.

Gustav.

Seid alle herzlich mir willkommen! — Ha!

So ist nun Norby nicht mehr Meister von
Der Ostsee! meine großen Pläne reifen!
Mit mir ist Gott!

Brun.

Wir wären früher schon
Gelandet, aber böse Winde zwangen
Uns hin und her zu kreuzen.

Gustav.

Wunderbar!
Wir glaubten dän'sche Flaggen zu erblicken.

Brun.

So war es auch. Was konnt' ich thun, als die
Verlorne Zeit auf solche Weise nützen,
Um die Belagerten zu täuschen?

Gustav.

Lübeck
Hat einen Mann gewählt, so brav als klug.
Wie geht es meinem alten Freunde Bröms?

Brun.

Er lebt und hofft, daß er in Euch sich nicht
Geirrt.

Gustav.

So Gott will, nein! das hoff' ich auch.

Juthe.

So eben kommt ein Bote aus der Stadt
Von König Christiern.

Gustav.

Was hab' ich mit ihm
Zu schaffen? — Doch, wenn ferner's Blutvergießen
Er zu verhüten kommt, so tret' er näher.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der Bote (wird herbeigeführt).

Gustav.

Was bringst du?

Bote.

Einen Gruß von Eurer Mutter.

Gustav.

Von meiner Mutter?!

Bote.

Die Euch wünscht zu sprechen.

Gustav.

Zu sprechen? wo?

Bote.

In Clarens Kloster, wo
Sie Euch erwartet.

Gustav.

Fort! (er will gehen.)

Olofson (hält ihn zurück).

Um Gottes willen,
Wo wollt Ihr hin! das ist Verrätherei!

Bote.

Den Argwohn sah des Königs Majestät
Voraus; in seinem Namen wird sie sprechen.
Zu ihrer Sicherheit ließ einen Theil
Von seinem Heer er an das Kloster rücken,
Zur Eurigen mög't Ihr ein Gleiches thun.

Olofson.

Das g'nügt uns nicht.

Bote.

Auch bracht' ich aus der Stadt
Von angeseh'nen Bürgern Geißeln mit.

Gustav.

So nehmt sie in Empfang und laßt mich fort!

Olofson.

Nur minder rasch. Wir bitten, untersucht!

Gustav.

Ich soll die Mutter wiederseh'n! was kann
Ich da noch untersuchen? will er mich
Mit diesem heil'gen Namen täuschen, wohl,
So sei's!

Olofson.

Wer mag ihm trauen!

Juthe.

Mindestens
Vergönnet Euern Leibtrabanten, daß
Sie Euch zum letzten Mal begleiten.

Gustav.

Kommt,
Lars Olofson vertrete meine Stelle!
Die meinige ist zu der Mutter Füßen!

Juthe.

Wir kehren alle wieder oder keiner!

Gustav.

Wer seine Mutter liebt, der folge mir! (Er stürzt fort.)

Olofson (ruft laut).

Der linke Flügel rücke schnell an's Kloster!

(Die Trommel wird gerührt. Getümmel.)

Fünfzehnte Scene.

(Sprachzimmer in St. Clarens Kloster.)

Eine Nonne (führt) **Cäcilien** (herein).

Nonne.

Hier, edle Frau, ist unser Sprachgemach.

Cäcilia.

Auf welcher Straße muß er kommen?

Nonne.

Dort,

Um jenen Hügel.

Cäcilia.

Laßt mich jetzt allein.

Nonne.

Bedürft Ihr meiner, zieht an dieser Klingel. (Ab.)

Cäcilia (allein, tritt an's Fenster).

Noch ist die Straße leer — dort in der Ferne
Seh' ich das Lager — Zelt an Zelt — in welchem —
O Mutterherz! erräthst du nicht, in welchem
Dein Gustav wohnt?!
Nach Jahre langer Trennung
Wird ihn zum letzten Mal mein brechend Aug'
Erblicken! — Werd' ich ihn auch kennen, den
Ich aus dem Arm der Mutterliebe in
Das wilde Schlachtgetümmel warf? — Kann ich
Den Helden noch als zarten Sohn mir denken,
Der weinend an mir hing? — Ha! sieh', es wirbelt
Von dichtem Staube eine Wolke sich
Herauf! — und immer näher — welche Angst
Ergreift mich! — Waffen blinken durch den Staub —

Ich sehe Rosseshaufen — Federbüsche —
Da schwankt auf eines stolzen Reiters Helm
Ein blauer Federbusch voran — kaum noch
Berührt das Roß den Boden — Ist er es! —
Er öffnet das Visir — er sieht herauf —
Er ist's! — Entgegen ihm! — O Gott! warum
Versagen meine Kräfte mir den Dienst!

(Sie sinkt erschöpft in einen Sessel.)

Sechzehnte Scene.

Cäcilia. Gustav Wasa (stürzt zu ihren Füßen).

Gustav.

Ach! meine Mutter!

Cäcilia (sinkt auf ihn herab).

Gustav!

(Stumme Umarmung. Dann löst Cäcilia ihm hastig den Helm, wirft ihn vom Haupte, faßt mit beiden zitternden Händen seine Wangen, und betrachtet ihn lange mit unaussprechlicher Wehmuth.)

Cäcilia.

Ja, das ist er!
Die Narben kenn' ich nicht — sonst alles! alles!
Sein Haar — sein Auge — ja dasselbe Auge,
Das oft mich freundlich angelächelt, als
Der Knabe noch aus meinem Busen sich
Die erste Nahrung sog — Du weinst, mein Sohn?

Gustav.

Willkomm'ne Thränen!

Cäcilia.

Ich empfange dich

Allein! — Wir hatten wohl uns oft gefreut,
Ich und dein Vater, wenn in Abendstunden,
Von schöpferischer Dämmerung umgeben,
Des sel'gen Wiedersehens wir gedachten! —
Allein empfang' ich dich! — und wie! — und wo! —

Gustav.

Verbittert mir die frohe Stunde nicht!
In jeder Mitternacht umschweben Geister
Mein Lager —

Cäcilia.

Heischen Rache!

Gustav.

Dazu seht
Ihr mich bewaffnet und den Kern der Schweden,
An dessen Spitze schon der Rache Schwert
Dem Wüth'rich in die falschen Augen blitzt.

Cäcilia.

Der Mutter Segen weihe dieses Schwert!
Der Mutter Thräne fall' auf seinen Griff;
Sie ätze tief in Schwert und Herz sich ein! —
Auf! rüste dich! beschleunige die Rache!
Die Bürger sind dir zugethan — es quälen
Gewissen, Furcht und Argwohn den Tirannen!
Laß ihm nicht Zeit, sich zu besinnen, laß
Auf sein verbrecherisches Haupt noch heute
Den letzten Streich zerschmetternd fallen!

Gustav.

Wie?
Nur darum seid Ihr hier?

Cäcilia.

Nur darum.

Gustav.

War

Mir's doch, als hätte Christierns Bote von
Ganz andern Dingen —

Cäcilia.

Es mag sein, daß Christiern
Mir and're Worte in den Mund gelegt;
Du aber hoffentlich hast keine andern
Von mir erwartet.

Gustav.

Wie behandelt Euch
Der König?

Cäcilia.

Gut.

Gustav.

Und Margarethe? —

Cäcilia.

Läßt
Dich freundlich grüßen, und mit Ernst vermahnen,
Sie bald aus ihrem Kerker zu erlösen.

Gustav.

Ich hoffe, daß auch ihr der König, wie
Es sich geziemt, begegne?

Cäcilia.

Sah er sie
Doch nie. Sie spielt die Kranke, hat sich selbst
Aus Luft und Sonne längst verbannt, um seinem
Verhaßten Anblick auszuweichen.

Gustav.

Zarte Vorsicht! —
Doch wird für Euch und Margarethen nicht
Aus meinem Ungestüm Gefahr entspringen?

Cäcilia.

Besorge nichts. Ihm blieb es unbekannt,
Was sie dir ist.

Gustav.

Doch Ihr?

Cäcilia.

Geh' muthig deinen Weg.

Gustav.

Wenn ich den Wüth'rich zur Verzweiflung treibe,
Wird meine Mutter nicht das Opfer seiner
Ohnmächt'gen Wuth?

Cäcilia.

Nicht doch, das wagt er nicht.

Gustav.

Warum nicht? Er! was hat er nicht schon alles
Gewagt!

Cäcilia.

Doch nur, als seine Macht noch fester
Gewurzelt schien. Er scheut die Bürger, die
Mich lieben.

Gustav.

Eitle Hoffnung! kann er nicht
Euch insgeheim den Tod bereiten? einen
Verschwieg'nen Henker in der Nacht Euch senden? —
Mich schaudert! Mutter! der Gedanke lähmt
Mir plötzlich jede Muskel! —

Cäcilia.

Scheuch' ihn von dir!
Gedenke deiner höhern Pflicht! und achte
Des abgestorb'nen Baumes nicht, der in
Dem stolzen Schößling schöner wieder auflebt!

Gustav.

Ich will ihn fest umklammern, mit ihm steh'n und fallen!

Cäcilia.

Verschonen muß er mich; für seine eig'ne,
Bedrohte Sicherheit als Geißel mich bewahren.
Kein eitles Schreckbild scheuche dich vom Ziele.
Er möge drohen — glaube mir, nicht weiter
Läßt seine Furcht es kommen, als zur Drohung.

Gustav.

So hat er doch gedroht?

Cäcilia.

Kaum kann ich es
So nennen. Nur ein Gaukelspiel hat er
Im Sinne, dich zu täuschen: eine Dirne,
Des Todes schuldig vom Gesetz erkannt,
Weil sie, ich weiß nicht was, verbrach, will er
In *meinen* Kleidern auf die Mauer führen,
In der Entfernung so das Bild der Mutter
Dir vorzuspiegeln; das ward mir verrathen —
D'rum laß durch solch ein Schauspiel dich nicht irren;
Es ist Betrug — der letzte dünne Faden,
Den seine Hoffnung spinnt — hau' ihn entzwei!
Und zieh' in Stockholms Mauern siegreich ein!

Gustav.

Ihr seid so wunderbar bewegt — es wäre schrecklich,
Wenn Ihr mich hintergehen könntet —

Cäcilia.

Welch
Ein Argwohn!

Gustav.

Wenn das Vaterland den Lorbeer
Mit Euerm Blut bespritzt mir reichte —

Cäcilia.

Schaffe
Dir nicht Phantome.

Gustav.

Mutter! folget mir
In's Lager.

Cäcilia.

Träumst du? sind wir nicht umringt?

Gustav.

Von meinen Truppen wie von Christierns. Nur
Ein kühner Streich, ein Angriff, ein Scharmützel,
Werd' eine Schlacht daraus — Ihr seid gerettet!

Cäcilia.

Wohin verleitet dich die Kindesliebe!
Ward deiner Schweden Blut dir anvertraut,
Um es für deine Mutter zu verspritzen?

Gustav.

Wohlan, ich weiß ein and'res Mittel — flugs
In Brand das Kloster stecken — im Getümmel
Euch mitten durch die Feinde tragen —

Cäcilia.

Sohn!

Sohn! schäme dich! und wisse, wenn auch gleich
Mir meine eigene bestoch'ne Wache
Die Reihen öffnete — ich kann nicht fliehen —
Ich darf nicht — denn ich gab mein Wort.

Gustav.

Wem? ihm,

Der Wort und Schwur noch nie gehalten?

Cäcilia.

Meinst

Du, fremdes Laster gebe dir ein Recht
Zu ähnlichen Verbrechen? — o mein Sohn!
Dann hast du nicht verdient den Platz, an dem
Du stehst, vielleicht einst stehen wirst — nur Tugend
Bestimme meinen Gustav! darum schwieg ich
Von Margarethen, von den schwed'schen Frauen,
Die noch im Kerker dir entgegen seufzen —
Entführst du mich, so ist der Tod ihr Los!

Gustav (erstarrt).

Wie?! Margarethe? —

Cäcilia.

Jüngling, zeige dich
Des göttlichen Berufes werth! — Genug!
Die Stunde ist vorüber — ich muß fort —
Noch einmal höre deiner Mutter Bitten!
Gedenke deines Vaters Schmach und Tod! —
Vor allem aber, Sohn! gedenke Schwedens!
Das in dem letzten Zucken seiner Freiheit
Die Blicke fast verlorner Hoffnung nur

Auf dich noch heftet — Sei des großen, schönen
Vertrauens werth! Europa staunt dich an!
Im Chor verklärter Geister schaut dein Vater
Auf dich herab! verdiene seinen Segen!
Den Segen deiner Mutter!

Gustav (wirft sich zu ihren Füßen).

Segnet mich!

Cäcilia (legt die Hände auf ihn).

Für Zeit und Ewigkeit! Auf, Gustav! eile,
Was du begonnen, muthig zu vollenden!
Du stehst am Ziele — noch ein Schritt — auf, thu'
Ihn rasch! — Ich habe dich geseh'n — ich hab'
Im Guten dich befestigt — Gott hat mein
Gebet erhört! die Mutter ist zufrieden! —
Leb' wohl, mein Sohn! — ich habe keinen Theil
An dir! — Gehöre nun dem Vaterlande —
Gehör' ihm ganz! — ich habe keinen Theil
An dir — in deinem Wege stehe nichts —
Von deinem Wege locke nichts dich ab! —
Am Ziele nur! — dort mögen Vaterland
Und Liebe dich belohnen!

Gustav.

Werdet Ihr
Am Ziele mir mit Margarethen an
Der Hand entgegen eilen?

Cäcilia.

Durch die Lüfte
Soll schon mein Segen dir entgegen flüstern!
Zum Altar euch mein Mutterblick geleiten!
Auf, Gustav! noch in dieser Nacht vollende!

Gustav.

Ihr wollt es? nun es sei! — In dieser Nacht
Will ich den Kerker meiner Mutter sprengen!
Die Fesseln meines Vaterlandes lösen!
Die Riegel meiner Braut zertrümmern! auf
Die Gräber der Erschlag'nen das Panier
Der schwed'schen Freiheit pflanzen! Lebet wohl!

Cäcilia (ihn an das Herz drückend).

Leb' wohl, mein Sohn! ich segne dich! leb' wohl!

Gustav (stürzt fort).

Siebzehnte Scene.

Cäcilia (allein, tritt mit heftiger Bewegung an's Fenster).

Da seh' ich ihn zum letzten Male! — Gustav! —
Jetzt schwingt er sich auf's Roß — da fliegt er hin —
O! sieh nur einmal noch nach deiner Mutter
Dich um! — Er thut es! — Gustav! — (Mit hoher Fassung.)
Jetzt zum Tode. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Saal im Schlosse zu Stockholm.)

Erste Scene.

König Christiern und **der Kämmerling** (treten ein. Letzterer hält einen Pack Briefe in der Hand).

König.

Dort auf den Tisch — Wer brachte sie?

Kämmerling.

Ein Bote,
Der mit Gefahr des Lebens durch die Feinde
Geschlichen.

König.

Brief' und immer Brief', als ob
Der Krieg ein Liebeshandel wäre. (Er will sie öffnen.)
Halt!
Man hat Exempel, daß in solchen Briefen
Subtiles Gift verborgen war — dem, der
Sie öffnet, dampft der Tod entgegen. —
Erbrich die Briefe.

Kämmerling.

Ich?

König.

Ja du! du zögerst?
Weißt du etwas von ihrem Inhalt?

Kämmerling.

Nein.

König.

Ist er vielleicht nicht bloß *geschrieben*?

Kämmerling.

Ich

Verstehe nicht —

König.

Erbrich!

Kämmerling.

Wenn Eure Majestät

Befiehlt — (Er öffnet die Briefe.)

König.

Entfalte jeden! halte nah'

Ihn vor's Gesicht. — Genug, jetzt leg' sie nieder.

(Er tritt an den Tisch, liest und wirft einen Brief nach dem andern wüthend auf den Boden.)

Verdammt! — Man rufe mir den Erzbischof!

Kämmerling (geht).

König.

Noch mehr? —

Der Erzbischof soll kommen! — Auch das noch?!

Bestellt den Schneider, daß er Weiberröcke

Für meine feigen Truppen nähe! — Ha!

Du oft verleumdeter, du großer Nero,

Wohl war dein Wunsch gerecht: »O, säßen nur

Die Köpfe all' auf einem einz'gen Rumpfe!«

Zweite Scene.

König. Trolle (tritt ein).

Trolle.

Mein König hat befohlen —

König.

Da! da les't!
Ostgothland hat gehuldigt — Stegeburg
Ging über — Smaland unterwarf sich, und
Nyköping ist erobert.

Trolle.

Schlimm! sehr schlimm!

König.

Das Aergste kommt noch. Les't. Die Stände haben
Zu Wadstena dem Feldherrn ohne Bart
Die schwed'sche Krone angeboten, und
Der Heuchler hat sie ausgeschlagen.

Trolle.

Wie
Vermessen!

König.

Rathet nun! Ihr steht ja sonst
Im Bunde mit der alten Schlange.

Trolle.

Herr!
Wenn Stockholm treu wie Calmar sich vertheidigt,
So ist noch nichts verloren, denn das sind
Die Schlüssel zu dem schwed'schen Reiche, denen
Die See, was sie bedürfen, zuführt.

König.

Ja?
Du möchtest mich wohl überreden, daß
Wir hier im Ueberflusse schwelgen?

Trolle.

Wäre

Der Achselträger Norby thätiger —

König.

Ja wär', und immer wäre —

Trolle.

Laßt uns hoffen,

Daß Frau Cäcilia —

König.

Und wenn auch das

Vergebens war? — (denn ich gestehe dir,
Auf eine alte lebenssatte Mutter
Würd' ich an seiner Stelle wenig achten.) —
Nicht wahr, dann hungern wir? verhungern selig?
Wo nicht, so tragen wir die Schlüssel Stockholms
Demüthig ihm entgegen — ja, da steht
Ihr nun, und zuckt die Achseln. — Trolle! wenn
Ihr eine Grube mir gegraben, wahrlich!
Ihr seid der Erste, den ich beim Genick
Ergreife und hinab ihn stürze!

Kämmerling (kommt).

Es

Begehren Hauptmann Fynbo und der Burgemeister
Mit Eurer Majestät zu sprechen.

König.

Zwei

Auf einmal?

Kämmerling.

Beide wollen wicht'ge Dinge

Euch zu berichten haben.

König.

Laß sie kommen.
Doch die Trabanten in der Nähe, hörst du? —
Einschläfern sollen sie mich nicht. Ich merke,
Wie sich bald der, bald jener, an mich drängt,
Doch meine Vorsicht spottet ihrer List.

Dritte Scene.

Vorige. Fynbo und **Gregorius Holst** (treten ein).

König.

Was wollt ihr?

Fynbo.

Herr! ich melde mit Verdruß,
Doch Pflicht gemäß, daß die Besatzung sich
Mit jeder Stunde schwieriger bezeigt;
Die Deutschen wollen für die fremde Sache
Nicht mehr mit dem gewohnten Eifer fechten;
Und auch die Dänen klagen über Mangel,
Rückständ'gen Sold — vor allen Dingen aber
Hat sie des Bischofs Slaghöks Uebermuth
Empört; von seinem Joche wollen sie
Befreit sein, spotten des Barbiergesellen,
Wie sie ihn nennen, und begehren laut,
Daß Ihr ihn streng bestrafet.

König (vor Wuth bebend).

Wirklich? Ei?!
Wer hat zum Anwalt der Empörer dich
Bestellt? (Zu den Trabanten.)
Er büß' im tiefsten Kerker! Fort!

Fynbo.

Mein König —

König.

Fort!

Fynbo.

Ich that nur meine Pflicht —

König.

Trabanten! thut die eurige!

Fynbo.

Verflucht!

Ist das der Lohn der Treue! (Er wird fortgeschleppt.)

Vierte Scene.

Vorige (ohne Fynbo).

König (zu Holst).

Nimm dir ein Beispiel!

Und hast du gleiche Botschaft zu verkünden,
So schweige lieber.

Holst (unerschrocken).

Herr! Ihr könnt mich tödten;
Doch unten steht die Bürgerschaft versammelt,
Bereit, das Schloß zu stürmen.

König.

Wie?! — was sagst du?

(Er rennt an's Fenster und bebt zusammen.)

Ha! wahrlich! — Sprich! was soll das heißen? — War
Ich nicht dein gnäd'ger König? — bist du nicht
Mein treuer Holst, der seine Würde mir
Verdankt?

Holst.

Treu war ich, bin es noch.

König.

Wohlan,
Was willst du? — Trolle, schaut doch nur hinab,
Wie unten alles wimmelt — was ist hier
Zu thun? was willst du? rede!

Holst.

Stockholms Bürger
Fleh'n Eure Majestät geziemend an,
Nicht länger fruchtlos der Gewalt zu trotzen;
Von Hunger, Angst und allem Greu'l der Zwietracht
Sie zu erlösen! — Denn die Noth greift um sich;
Entsatz ist nicht zu hoffen —

König.

Und warum nicht? —
Wer sind die Rädelsführer, die das Volk
Aufwiegeln, weil sie hinter ihrem Ofen
Die Leckerbissen nicht verzehren können?
Ich werde meine Büttel auf den Markt
Euch senden, und —

(Man hört in der Ferne ein tumultuarisches Geschrei. Der König erschrickt und fährt mit verändertem Tone fort.)

Man wird das Volk belehren,
Daß allerdings Entsatz zu hoffen steht;
Daß schon seit ein'gen Tagen man von ferne
Die dän'sche Flagge wehen sieht —

Holst.

Es waren

König.

Wie?!

Holst.

Sie landeten bereits
Bei Söderköping, führen unsern Feinden
Geschütz und Mannschaft zu.

König.

Ist das gewiß?

Holst.

Gewiß. Auch Steffan Sasse kam mit seiner
Geübten Schar in's schwed'sche Lager, und
Die Helsingländer strömen haufenweis
Herbei.

König.

Du bist von Allem unterrichtet?
Treibst du Verkehr mit Gustav?

Holst.

Eben hat er
Ein Fähnlein in die Stadt gesandt, die Bürger
Zum letzten Male drohend aufzufordern;
Nur Eine Stunde gab er noch Bedenkzeit.

König.

Und von dem Allem weiß ich nichts?

Holst.

Er will
Mit Euch nicht unterhandeln.

König.

Nicht? warum nicht?

Holst.

Es ward im Lager ein Spion gefangen,

Der trug von Eurer Hand, Herr König, Briefe
In seinem Strumpfe, –

(Der König sucht seine Bestürzung zu verbergen.)

den Befehl enthaltend,
Um Mitternacht die Zelt' in Brand zu stecken!
Das nennt der Schwede nun Mordbrennerei,
Und ist darob so sehr entrüstet, daß
Mit Euch er nie Gemeinschaft pflegen will.

König.

Wie übermüthig! — und was ist aus dem
Spion geworden?

Holst.

Aufgeknüpft.

König.

Er hat's
Verdient. Ich kenn' ihn nicht; ich hab' ihn nie
Gekannt. Ist's meine Schuld, wenn sich der Bube
Die Hand mir nachzumalen unterfing? —
Das Ganz' ist auch wohl nur ein Mährchen, um
Mich bei dem Volk verhaßt zu machen. Aber
Es soll ihm nicht gelingen! wer noch einmal
Von Uebergabe mit mir zu sprechen wagt —

(Man hört abermals in der Ferne den Tumult.)

König (bei Seite).

Verdammter Pöbel! (Laut.) Mein geliebtes Volk!
Wenn es doch nur Vertrauen zu mir faßte. —
Wie lauten des Rebellen list'ge Worte?

Holst.

Vergessenheit, Verzeihung, Ruhe, Frieden.

König.

Ich spende Gold, ich öffne meine Schätze!

Holst.

Vergebens hab' ich alles schon versucht.
Ein Volk, das lange gegen alle Wirbel
Und Strudel der Empörung matt sich kämpfte,
Wird endlich stumpf für jede Leidenschaft,
Kennt, wie der Greis, nur noch den Wunsch nach Ruhe.
Darf ein geringer Diener sich erkühnen,
Dem König einen treuen Rath zu geben,
So sorg' er bald für eig'ne Sicherheit.

König (bebend).

So weit wär' es gekommen? — Trolle! hört Ihr?

Holst.

Wer steht dafür, daß nicht der Feind urplötzlich
Die Thore überwältigt und hereindringt?
Wer mag sich widersetzen? Keiner hat
Zu fechten Lust.

König (außer sich zu Trolle).

Nun? seid Ihr stumm geworden?
So redet doch! so rathet doch! was ist
Dabei zu thun?

Trolle.

Im höchsten Nothfall fliehen.

König.

Vor einem Knaben! Ha! das macht mich rasend!

(Der Tumult in der Ferne.)

Schrei nur, Gesindel! — (Zu Holst.) Fort mit dir — thut, was
Ihr wollt! — nimm Spott und Fluch mit dir hinab.

Holst (ab).

Kämmerling.

So eben bringt man Frau Cäcilien.

König.

Ha! endlich! noch ein Strahl der Hoffnung! Führt
Sie her.

Fünfte Scene.

Vorige. Cäcilie (tritt ein).

König.

Du hast mir Wort gehalten?

Cäcilia.

Ja.

König.

Zum Frieden ihn bewegt?

Cäcilia.

Versprach ich das?

König.

Du schwurst mir —

Cäcilia.

Rückkehr in den Kerker,
Sonst nichts; hier bin ich.

König.

Und dein Sohn?

Cäcilia.

Wird seine Pflicht erfüllen.

König.

Kindespflicht.

Cäcilia.

O, deren hab' ich ihn entbunden.

König.

Wie?

Cäcilia.

Die Mutter wich dem Vaterlande freudig.
Was ich vermochte, that ich redlich, um
Zu schneller Rach' ihn anzufeuern.

König.

Weib!

Cäcilia.

Die Wirkung wirst du bald gewahr. Wohl mir!
Ich bin gerächt! auch du, mein edler Gatte!
Da steht der blasse Sünder, zittert, wüthet
Ohnmächtig — kann nun nicht mehr morden — ich!
Ich bin sein letztes Opfer! mein Blut ist
Das letzte, das er ungestraft vergießt!
Dann kommt die Rache! und der Rache Engel
Ist Gustav! ist mein eigner Sohn! Bald steht
Er an den Thoren! — Tritt an's Fenster, sieh,
Die Waffen blitzen schon — Das ist mein Werk!
So hat ein Weib des Gatten Blut gerochen!
Vergiß es nicht in deiner Todesstunde:
Das hat ein schwaches Weib dir zubereitet!

König (außer sich).

Ich sticke! — Führet sie hinaus zum Tode!

Cäcilia.

Komm, sieh mich sterben! jauchzend knie ich nieder!
Den Rächer Gustav — ich hab' ihn geboren! (Ab.)

König.

Ich bin ein Weiberspott geworden! — Blut!

(Sich das Haar ausraufend.)

Laßt Blut mich seh'n! ich werde rasend! Blut!

Trolle.

Herr König, laßt auf uns're Sicherheit
Uns denken.

König (plötzlich kleinlaut).

Ihr habt Recht — weh' mir! — weh' Euch! —
Wohin nun flieh'n? — erbarmt Euch! — rettet mich! —

Trolle.

Ich bitte Eure Majestät, die Fassung
Nur nicht verloren. Nach dem Hafen steht
Der Weg uns offen.

König.

Nach dem Hafen — weiter —

Trolle.

Wir werfen uns vermummt in einen Nachen,
Erreichen Norby's Schiff' in wenig Stunden.

König.

Was sagst du? Stunden? das ist gräßlich lange! —
Mich dünkt, ich höre Waffen klirren — Fort!

Trolle.

Nicht da hinaus, den Pöbel müssen wir
Vermeiden. Durch den Rittersaal hier links.

König.

Recht, durch den Rittersaal.

(Er stößt die Thür auf und prallt zurück.)

Ha! was ist das?

Sieh' her!

Trolle.

Ich sehe nichts.

König.

Da sitzen ja
Die alten Räthe bei der Tafel —

Trolle.

Täuschung!
Die Furcht —

König.

Ja wohl, die Furcht — es ist doch lächerlich! —
Ha! ha! — Verschwunden sind sie — nur im Winkel —
Dort in dem Winkel — das ist keine Täuschung —
Ein blutend Kind —

Trolle.

Um Gottes willen folgt mir;
Gebt mir die Hand.

König.

Da, da, ich folge schon —
Nur rasch vorbei! — Die Knie brechen mir —
Was hält mich da am Schopf — ich kann nicht vorwärts —
Was wollen diese Knaben — laßt mich los!

Trolle (zieht ihn mit Gewalt nach sich).

Sechste Scene.

(Freier Platz zu Stockholm. — Gruppen von Bürgern und Bürgerinnen.)

Ein Bürger.

Auf, Brüder! jubelt! unser Retter naht!
Die Greise ruft aus ihren Sorgestühlen,
Die bangen Mütter aus verschloss'nen Kammern!

Die Kranken hebt von ihrem Siechbett'! denn
Es hat nun alle Noth ein Ende!

Ein Anderer.

Er will bei Leben, Hab' und Gut uns schützen.

Ein Dritter.

Die Privilegien will er bestät'gen.

Der Erste.

Wer gegen ihn gefochten, dem verzeiht er.

Der Andere.

Nur Schloß und Hafen sammt dem Kriegsgeräthe
Will er behalten.

Der Dritte.

Und des Trolle Güter.

Der Erste.

O dem geschieht ganz recht!

Der Andere.

Der hat uns eben
In alle Noth gebracht.

Der Dritte.

Dafür muß er
Nun schimpflich flieh'n.

Der Erste.

Gott wird ihn finden!

Eine Alte (auf Krücken).

Kinder!
Ist es denn wahr?

Der Erste.

Ei freilich, Mutter, freilich!
Werft Eure Krücken weg! denn heute müßt
Ihr einen Reihen mit mir tanzen!

Die Alte.

Zieht
Der edle Wasa endlich bei uns ein?

Der Erste.

Schon trägt der Magistrat die Schlüssel ihm
Entgegen!

Die Alte.

Seht, das hat der alte König
Johann wohl prophezeiht, als er den Knaben
Einst auf dem Schloßhof spielen sah. Das wird
Einmal ein ganzer Mann! so sprach er.

Der Erste.

Horcht!
Es schallen in der Ferne Pauken, Pfeifen! —
Ihr Kinder, streut ihm Blumen! und ihr Weiber,
Mischt eure Stimmen in der Männer Jubel!
Begrüßt den jungen Helden mit Gesang!

(Man hört ganz in der Ferne eine kriegerische Musik, die nach und nach näher kommt. Bürger und Bürgerinnen stimmen darein mit Gesang.)

Heil unserm Vaterlande!
Wir jauchzen! Wir sind frei!
Zerrissen sind die Bande
Der dän'schen Tirannei!

Ihr wackern Dalekerlen!
Die Thräne, die noch fließt,
Es sind der Freude Perlen!
Ihr Helden seid gegrüßt!

Und Gustav Wasa lebe!
Ihm jauchzt das Vaterland!
In seinen Enkeln gebe
Uns Gott ein Friedenspfand.

(Während dieses Gesanges ziehen auf die Bühne zuerst ein Trupp deutscher Söldner mit Büchsen bewaffnet, unter Anführung deutscher Ritter mit ihrem Fähnlein. Ihm folgt der **Admiral Brun** mit seinem Schiffsvolk, in deren Mitte die lübecker Flagge weht. Hierauf die Dalekerlen mit Bogen, Pfeilen und langen Spießen bewaffnet, unter Anführung von **Lars Olofsson.** Hierauf **Gustav Wasa,** auf einem weißen Zelter reitend, von seinen Freunden umgeben; vor ihm her wird die schwedische Fahne mit den drei Kronen getragen. Ihm folgen die Helsingländer, Smaländer, Ostgothen u. s. w. Als Gustav Wasa auf der Bühne erscheint, tritt **Gregorius Holst** mit dem Magistrat der Stadt ihm entgegen, ein Kissen tragend, auf welchem die Schlüssel von Stockholm liegen. Der Gesang verstummt. Alles ordnet sich.)

Siebente Scene.

Vorige.

Holst.

Es nahen Stockholms Bürger ehrerbietig,
Des Vaterlandes muthigem Befreier
Die Schlüssel ihrer Stadt zu überreichen.

Gustav.

Ich nehme sie als eurer Treue Pfand;
Und gebe sie zurück, in dem Vertrauen,
Daß ihr den Feinden eures Vaterlandes
Die Thore Stockholms nimmer öffnen werdet.

Ein Bürger.

Traut diesem Manne nicht, er war ein Werkzeug
Des dän'schen Königs.

Gustav.

Schweigt.

Holst.

Ich diente treu
Dem König, wie ich Euch nun dienen werde!

Gustav.

So zieh' in Frieden! Meine ersten Schritte
Soll nicht der Bürger Blut bezeichnen. Ach!
Hier ward ja Blut genug vergossen! — Freunde,
Wo ist der Platz — auf dem — o! ihr versteht mich —

Volk.

Hier auf dem großen Markte vor dem Rathhaus.

Gustav (springt vom Pferde).

Mitbürger! macht mir Platz!

Volk.

Platz da! Platz da!

Gustav.

Hier hat ein edler Mann für euch geblutet!
Hier bringen wir den ersten Dank der Allmacht,
Die eh'rne Ketten wie ein Haar zerreißt!
Und eiserne in Blut getauchte Scepter
Wie dürres Reis zerknickt! — Mein Vater! hast
Im Todeskampf du meiner noch gedacht!
Hat mich dein Segen zu der kühnen That
Geweihet — o so schall' es nun hinab
In deine Gruft! die Schweden sind gerettet!

Achte Scene.

Vorige. Margarethe Löwenhaupt (tritt auf mit fliegendem Haar und zerrütteter Geberde).

Margarethe.

Wo ist mein Gustav?

Gustav (springt auf).

Margarethens Stimme!

Margarethe (in seinen Armen).

Hab' ich dich wieder!

Gustav.

Deiner würdig! Sieh,
Erfüllt ist mein Schwur!

Margarethe.

Warum nicht früher!
Warum nicht eine Stunde früher! Gustav!

Gustav.

Was soll das heißen? du kommst so allein?

Margarethe.

Allein! allein!

Gustav.

Um Gotteswillen! rede!
Die Mutter — unsre Mutter! — Sie versprach —

Margarethe.

Sie hat dem Vaterlande Wort gehalten!

Gustav.

Sie hinterging mich?!

Margarethe.

Forsche nicht —

Gustav.

Ihr Leben —

Margarethe.

War deines Sieges Preis!

Gustav (stürzt zu Boden).

Allmächt'ger Gott!

(Pause. Grausenvolle Stille.)

Margarethe.

Seht her, ihr Schweden! seht, so theuer hat
Des Vaterlandes Rettung er erkauft!

Olofsson.

Geflossen ist sein Blut, und ausgerottet sein
Geschlecht! wie mögt ihr ihm vergelten? —
Er unser Vater! seine spät'sten Enkel
Einst uns'rer Enkel Väter! — Ja, so sei es!

Volk.

So sei es! Gustav Wasa unser König!

(Der Vorhang fällt.)

Bayard.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Franz der Erste, König von Frankreich.

Der Admiral.

Bayard,	Ritter und Hauptleute.
Ligny,	
Talmond,	
Tremouille,	
Tardieu,	

Basco, Bayards Waffenträger.

Paolo Manfrone, ein mailändischer Edelmann.

Volteggio, ein junger Edelmann aus Brescia.

Karl, Prinz von Bourbon.

Rochefort, ein Ritter.

Ein Wundarzt.

Ein junger Maler.

Ein Stallmeister.

Zwei Marodeurs.

Lucretia Gritti, eine edle Witwe in Brescia.

Constantia,	ihre Töchter.
Miranda,	

Blanca.

Eine Duenna.

Ein junges Mädchen.

Die Wirthin einer Dorfschenke.

Ritter und Soldaten.

Erster Act.

(Bayards Zimmer zu Brescia.)

Erste Scene.

Bayard (sitzt hinter einem Tische, auf welchem die Karte von Welschland ausgebreitet liegt). **Tardieu** (tritt herein).

Tardieu.

Gott grüße dich, Freund Bayard!

Bayard (aufspringend).

Ist es möglich!

Du, Tardieu, hier in Brescia?

Tardieu.

So eben

Vom Gaul gesprungen, und noch heute muß

Ich wieder fort!

Bayard.

Woher? wohin?

Tardieu.

Der König

Trug an den Kommandanten d'Aubigny

Mir eine Botschaft auf. Recht war mir's nicht,

Denn wir verseh'n uns täglich einer Schlacht,

Und — da begreifst du wohl — ich möchte gern

Dabei sein.

Bayard.

Ohne Bayard! eine Schlacht!

Tardieu.

D'rum eil' ich auch, als ob die Ströme des
Vesuv mir auf die Ferse brennten. In
Zwei Stunden hat mir d'Aubigny versprochen
Mich abzufertigen. Flugs rannt' ich fort,
Die alten Freund' indessen heimzusuchen,
Vor allen dich! Wie geht es dir?

Bayard.

Da sitz' ich,
Und schlage Spanier und Päpstliche
Mit meinem Zeigefinger auf der Karte.

Tardieu.

Noch immer nicht geheilt von deiner Wunde?

Bayard.

Ich fühle mich gesund seit ein'gen Tagen;
Der letzte Splitter ward herausgezogen;
Doch Meister Wundarzt schüttelt immer noch
Das weiße Haupt.

Tardieu.

Ei, laß' ihn schütteln! Komm!
Du glaubst nicht, wie wir dich vermissen.

Bayard.

Und
Ich euch!

Tardieu.

Das ist ein Leben jetzt im Lager!

Bayard.

Erzähle doch.

Tardieu.

Getroffen haben wir
Die Spanier unweit Bologna, auch
Die Päpstlichen — bei meinem Rittereid!
Ein stolzes Heer! da siehst du nichts als Gold
Und Azur blinken — span'sche Rosse, wohl
Genährt auf der Romagna fettem Boden —

Bayard.

Habt ihr sie angegriffen?

Tardieu.

Täglich gibt's
Scharmützel —

Bayard.

Ohne Bayard!

Tardieu.

Täglich fordern
Sich Einzelne zum Kampf heraus —

Bayard.

Ich nicht
Dabei!

Tardieu.

Allein, die Spanier vermeiden
Gar klüglich eine off'ne Feldschlacht, ziehen
Nur stets an den Gebirgen hin, und wir
Im Thale folgen Schritt vor Schritt, doch bald
Verhoffen wir die Mäus' aus ihren Löchern
Zu locken.

Bayard.

Und ich sitze hier und blase
Den Staub von meines Schwertes Griff!

Tardieu.

Der König,
Auch Herzog Nemours grüßen dich gar freundlich.
Sie tragen groß Verlangen an der Spitze
Von deiner Mannschaft dich sobald wie möglich
Zu sehen.

Bayard.

Jedes deiner Worte mehrt
Die Ungeduld, die hier mich quälet. Länger
Mag ich auf dieser Bärenhaut nicht liegen!

Tardieu.

So recht.

Bayard.

Zwar mancher möcht' an meiner Stelle
Freiwillig seine Haft verlängern, denn
Es geht mir wohl in diesem Hause.
Zu einer edeln Witwe führte mich
Der Zufall, die sammt ihren schönen Töchtern
Mich schwesterlich verpflegt.

Tardieu.

So gibt's hier Weiber?
War mir's doch gleich so unbehaglich, als
Verspürt' ich ihre Gegenwart. Leb' wohl!

Bayard.

Du bist doch stets der Alte.

Tardieu.

Bleib' es auch.
Nie brach ich für ein Mädchen meine Lanze,
Und muß ich, wo es Ritterpflicht gebeut,
Die Witwen oder Jungfrau'n schirmen, so

Geschieht es doch mit weggewandtem Antlitz.
D'rum ist auch meines Bleibens hier nicht länger.
Leb' wohl und folge bald mir nach.

(Er schüttelt ihm die Hand und geht.)

Bayard (nachdem Tardieu fort ist).

Ja, bald!
Wie ein gehaubter Falke sitz' ich auf
Des Jägers Hand und in den Flügeln zittert
Die lechzende Begier zu neuem Aufflug! —

(Er setzt sich wieder zu der Karte.)

Da muß ich mir die alten schönen Zeiten
In dem Gekritzel suchen! — Hier liegt Carignan,
Wo ihr zu Ehren im Turnier ich einst
Den Preis errungen — hier ist Villa franca,
Wo mit dem Vortrab, unter la Palisses Fahnen,
Die Venetianer ich verjagt — hier Bassan,
Wo Scanderbec mit seinen Albanesern
Das Feld mir räumen mußte. — O, ich bin
Wohl recht wie eine schon bejahrte Schöne,
Die unter den bestaubten Liebesbriefen
Nach ihrer Jugend hascht.

Zweite Scene.

Voriger. Miranda und Constantia (an der Thür, dann) **Vasco.**

Miranda.

Ist uns vergönnt,
Herr Ritter, Euch der Mutter Gruß zu bringen?

Bayard.

Seid mir willkommen, holde Fräulein! wahrlich!

Wenn ihr nicht oft des Klausners euch erbarmtet,
Er stürbe schier den Tod der Langenweile.

(Die Mädchen treten herein. Constantia trägt eine Laute im Arm.)

Constantia.

Es mangelt Euch doch nichts?

Bayard.

Ich habe mehr,
Als ich bedarf: ihr pfleget mein als Bruder.

Constantia.

Und leicht bedünken uns die Schwesterpflichten.

Miranda.

Wie steht es jetzt um Eure Wunde?

Bayard.

Gut,
So gut, daß ich den Arzt zum Teufel schicke,
Wenn er noch länger zwischen diese Mauern
Mich sperren will.

Miranda.

O, wagt Euch nicht zu früh
Hinaus! die Wunde war gefährlich.

Bayard.

Ja,
Das war sie allerdings; denn männlich haben
Die Venetianer Brescia vertheidigt,
Und nur ein blut'ger Sturm gewann die Stadt.
Noch in den Straßen häuften sich zerschmettert
Die halben Leichen Kämpfenden zur Brustwehr.
Hätt' aller Muth d e s Jünglings edler Kühnheit
Geglichen, der mir auf dem Wall die Lanze
Hier in die Seite bohrte, unsern Schwertern

Mit unbedecktem Haupte trotzend — wahrlich!
Es war um uns gescheh'n.

Constantia.

Wenn dieser Jüngling
Euch vor die Augen käme, würdet Ihr
Ihn wieder kennen?

Bayard.

Unter Tausenden;
Die Pickelhaube war ihm ja entfallen.

Constantia.

Doch Staub und Blut entstellen die Gesichter.

Bayard.

Wenn gleich. Wie seine Lanz' in meine Seite,
So hat sein Blick sich in mein Herz gebohrt —
Die hohe Stirn, das braune Haar, die Glut
In seinem schwarzen Auge — im Gewimmel
Des jüngsten Tages wollt' ich ihn erkennen;
Doch Schade, wenn ich ihn nicht früher fände!

Constantia.

Dann wehe ihm!

Bayard (lächelnd).

Meint Ihr?

Miranda.

Vergönnet uns,
Mit dem gewohnten Zeitvertreib, Gesang
Und Saitenspiel, Euch eine Stunde zu
Verkürzen. Seht, wir haben eine neue
Romanze mitgebracht, die Schwester schlägt
Die Laut', ich singe —

Bayard.

Und ich höre,
Was in der ersten Tage Fieberträumen
Ich oft für Engelstimmen hielt;
Doch hab' ich gern den Irrthum wahrgenommen.

(Constantia schlägt die Laute, Miranda singt, oder auch umgekehrt; Constantia singt und Miranda schlägt die Laute.)

Komm, Schwester, zu den Ufern
Des Garigliano Strom;
Dort zeig' ich dir den Ritter,
Der schleudert wie Gewitter
Der Donnerkeile Splitter
Bis in das stolze Rom.

Bayard.

Ich merke fast, ihr wollt versuchen, ob
Ich Blut genug für blasse Wangen habe.

Miranda (singt).

Sieh', wie er an die Brücke
Sich kühnen Muthes stellt!
Daß er mit seinem Speere
Des Feindes ganzem Heere
Den Uebergang verwehre,
Steht er allein, der Held!

Bayard.

Doch nur so lange, bis mein treuer Basco
Mit hundert Mann zu Hilfe mir geeilt.

Miranda.

Jetzt blick' in das Gewimmel,
Wo sich die Brustwehr thürmt,
Wie dort im blut'gen Streite,

Prinz Anhalt ihm zur Seite,
Er sich dem Tode weihte
Und Padua erstürmt.

Bayard.

Mit Recht gedenket ihr des braven Anhalt,
Denn ihm gebührt die Ehre jenes Tages.

Miranda.

Sieh', wie Tortonas Bürger
Mit Schätzen zu ihm eilt,
Verzeihung zu erringen.
Den Helden laß mich singen,
Der alles, was sie bringen,
Dem Volke flugs vertheilt.

Bayard.

Rebellen waren ja Tortonas Bürger,
Und es gedeihen solche Schätze nicht.
Genug — wer ist der Troubadour, der mir
Kaum halb verdientes Lob so reichlich spendet?

Constantia (auf Miranda deutend).

Hier seht Ihr ihn.

Bayard.

Miranda? — lieblicher
Wird Minnesang von Euern Lippen fließen.

Miranda.

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Verschmäht die Liebe.

Bayard.

Ei, wer sagt Euch das?
Wär' ich es werth zu heißen, wie Ihr mich
Genannt, wenn ich die holde Minne haßte?

Miranda.

So hättet Ihr ein Liebchen?

Bayard.

Allerdings.

In manchem Kampfspiel trug ich ihre Farben.

Miranda.

Vielleicht — vergebt, Herr Ritter, mich bedünkt,
Ihr habt ein Liebchen um der Sitte willen,
Mögt für sie kämpfen, mögt bei ihrem Namen
Die Hand auf's Schwert, doch nicht auf's Herze legen.

Bayard.

Still', Fräulein! Ihr berührt da eine Wunde,
Die nicht so leicht verharscht als diese.

Miranda.

Wirklich?

So wäre diese Brust von Eisen nicht
Gepanzert gegen Amors Pfeil? — es gäb'
Ein Mädchen, seines Glückes unwerth, das
Dem edeln Herzen Gram bereitet?

Bayard.

Stille!

Die zarte Liebe soll sich wie die Rose
Nur schweigend zwischen ihre Dornen schmiegen.

Vasco (tritt ein).

Da ist die Duenna schon wieder, die
Geheimnißvoll an jedem Tag nach Eurer
Gesundheit forscht.

Bayard.

Laß sie herein. (Vasco ab.)

Miranda.

Vermuthlich
Von den Verworfenen eine, die im Sold
Verbuhlter Weiber steh'n.

Bayard.

Ihr irrt, mein Fräulein.
Wer kennt mich wohl in Brescia, wohin
Ich nie vorher den Fuß gesetzt?

Miranda.

Muß, um
Zu lieben, man denn eben seh'n?

Bayard.

Ich denke doch.

Miranda.

Gibt es nicht Helden, deren
Gestalt man gleichsam hört? — darf nur das Auge
Das Liebenswerthe fassen? — zarte Wurzeln
Sind alle Sinne für des Herzens Nahrung.

Bayard.

Es schwärmt die Dichterin.

Miranda.

O nein, ich sah
Euch lange schon, bevor ein glücklich Unglück
Die wohlbekannte trotzige Gestalt
Mir vor die Augen schob.

Constantia.

Sie redet wahr.
Denn hundertmal hat sie Euch längst beschrieben,
Wie Ihr nun wirklich da steht.

Dritte Scene.

Vorige. Eine Duenna.

Duenna.

Gruß und Segen
Von meiner züchtigen Gebieterin.

Miranda (nur halb leise).

Fürwahr sehr züchtig.

Duenna.

Wie es um Euch stehe,
Herr Ritter, soll ich fragen.

Bayard.

Gut, recht gut.
Noch heute hoff' ich Gottes frische Luft
Zu athmen.

Duenna.

Die erwünschte Botschaft eil'
Ich ihr zu hinterbringen.

Bayard.

Bleib' ein wenig.
Soll ich noch immer nicht erfahren, wem
Ich diese zarte Sorgfalt danke?

Miranda (bitter).

Wem?
Das läßt sich leicht errathen.

Duenna.

Edler Ritter,
Mir ist ein strenges Schweigen auferlegt;
Doch wenn Ihr in die Luft Euch wagen dürft,

Bin ich bereit, Euch hinzuführen, wo
Man lange schon mit Sehnsucht Euch erwartet.

Miranda (nur halb leise).

Da haben wir die Kupplerin!

Bayard (zur Duenna).

Sehr wohl.
Es wäre gegen Ritterpflicht und Sitte,
Wenn ich der Dame, die an meinem Leben
So warmen Antheil nahm, nicht gern
Des neuen Lebens zweite Stunde weihte,
Die erste Gott!

Duenna.

Wenn darf sie Euch erwarten?

Bayard.

Mein Wundarzt kommt, d'rum bleibe du indessen
Im Vorgemach und harre seines Ausspruchs.

Duenna (will gehen).

Miranda (vertritt ihr den Weg).

Zuvor bekenne: wer hat dich gesandt?
In welche Schlinge lockst du diesen Helden?

Duenna (erschrocken).

Mein Fräulein —

Bayard.

Laßt sie. Wär' es, wie Ihr wähnt,
In eig'ner Schlinge bliebe sie gefangen.

Duenna (ab).

Miranda (mit unterdrückter Empfindlichkeit).

Die Vorsicht ist nur eine kleine Tugend
Zum Hausgebrauch; allein verachte nicht
Die Lampe, denn nicht immer funkeln Sterne. (Ab.)

Constantia.

Verzeiht der Schwester, sie ist leicht entzündet,
Vor allem, wo sie Trug und Tücke ahnet.
Ein männlich kühner Geist belebt den Busen,
Den, wie es scheint, im Irrthum die Natur
So hoch gewölbt; doch, was sie dort versah,
Hat an der weiblich zarten Herzensbildung
Sie reichlich eingebracht. (Verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Bayard. (Hernach) **Vasco.**

Bayard (nach einer Pause).

Mich liebt Miranda —
Verhehl' es dir nicht länger — ja, sie liebt dich! —
Wohlan, so mög' es mir der strenge Wundarzt
Verstatten oder nicht, noch heute muß
Ich dieses Haus verlassen.

Vasco (kommt).

Draußen steht
Ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
Ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf
Den Knebelbart, das and'r e schien die Franzen
An meinen Stiefeln zu betrachten. Er
Begehrt mit Euch zu reden.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco (geht an die Thür).

Herein!

Fünfte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (tritt ein)

Bayard.

Wer seid Ihr?

Manfrone.

Paolo Manfrone,
Ein Edelmann aus Mailand. Hab' Euch Dinge
Von Wichtigkeit, doch insgeheim, zu sagen.

Bayard.

Geh', Vasco.

Vasco (ab).

Manfrone.

Sind wir jetzt allein?

Bayard.

Nur Gott
Ist gegenwärtig.

Manfrone.

Kann auch niemand horchen?

Bayard.

Wenn Ihr was Böses vorzutragen habt,
So geb' ich Euch mein Wort, ich selbst sogar
Will mich zu horchen hüten.

Manfrone.

Böses? ei
Bewahre, lauter Gutes, Ehr' und Vortheil.

Bayard.

Laßt hören.

Manfrone.

Edle Blume! Kern und Krone
Der Ritterschaft von Dauphin —

Bayard.

Still', still'!
Mir ist der Ton verhaßt. Zur Sache.

Manfrone.

Wohl.
Des Königes von England Majestät
Hat mich gesandt, Euch zu erforschen, ob
Ihr unter seinen Fahnen —

Bayard.

Schon genug!
Das Uebrige behaltet nur für Euch.

Manfrone.

Ihr sollt nach ihm der Erst' im Heere —

Bayard.

Schweigt!
In meinen Augen wär' ich doch der Letzte.

Manfrone.

Mit großen Gütern will er Euch belehnen.

Bayard.

Der König ist zu arm, mir das Vertrauen
Des Vaterlandes abzukaufen. Seht,
Das ist ein köstlich Lehnspanier! Kein Wort mehr!
Verdankt es nur allein dem Namen, den
Vielleicht Ihr mißbraucht, daß ich nicht mit Schimpf
Zurück Euch sende.

Manfrone.

Nur Geduld, das Beste
Hab' ich zuletzt verspart.

Bayard.

Noch mehr?

Manfrone.

Im Namen
Des heil'gen Vaters —

Bayard.

Wie? der Papst?

Manfrone.

Er hat
Mir aufgetragen —

Bayard.

Wie viel Herren zählst du?

Manfrone.

Mein Gott! Herr Ritter, es sind schlimme Zeiten.
Um in der Noth sein eig'ner Herr zu bleiben,
Darf man mit keinem Herren es verderben.

Bayard.

Ihr nennt Euch einen Edelmann?

Manfrone.

Ich bin es.

Bayard.

Nun, Edelmann, sprich weiter.

Manfrone.

Julius
Der Zweite will, durch Euern Ruhm bewogen,
Zum Kapitän der heil'gen Kirche Euch
Ernennen.

Bayard.

So? — Für einen bloßen Titel
Ist das zu viel.

Manfrone.

Wer spricht denn nur vom Titel?
Auch die damit verknüpfte Macht —

Bayard.

Genug!

Manfrone.

Bedenkt es wohl! die große Ehre, gleichsam
Der heil'gen Kirche Schirmvoigt —

Bayard.

Jeder Ritter
Ist das bereits durch seinen Schwur.

Manfrone.

Und was
Der Ehre sonst noch anhängt, denn Ihr wißt,
Im Zeitlichen vergißt die heil'ge Kirche
Sich auch nicht.

Bayard.

Schweigt und geht! Dem Papste
Vermeldet meinen Gruß. Ich laß' ihm sagen:
Im Himmel und auf Erden hab' ich nur
Zwei Herren, oben Gott und hier den König
Von Frankreich; was darüber, ist von Uebel.
Auch waren Gott und König mir so gnädig,
Daß ich der Schurken letzter wäre, wenn
Ich noch ein Wort von dir erdulden könnte.
D'rum packe dich und komm mir nimmer wieder
Vor's Angesicht.

Manfrone.

Herr Ritter!

Bayard.

Was beliebt?

Manfrone.

Ich bin ein Edelmann.

Bayard.

In Zukunft, rath' ich dir,
Trag deine Ahnentafel in der Tasche!
Denn auf Gesicht und Wort glaubt dir es niemand.

Manfrone.

Ich könnte mir Genugthuung —

Bayard.

Du sollst
Sie haben, komm! zwar bin ich kaum genesen,
Allein für dich reicht meine Kraft wohl hin.

Manfrone.

Mit nichten, ungroßmüthig wär' es, wenn
Ich Euern Zustand nutzen wollte; doch
Wir finden uns. (Schnell ab.)

Bayard.

Nimm dich in Acht, daß wir
Uns nimmer finden! — Pfui des Menschen, der
Um seine Dienste jüdisch mäkeln möchte!
Man kann sich Arme kaufen, Herzen nicht! —
Dem Miethling Gold, dem treuen Herzen Ehre! —

Sechste Scene.

Bayard. Der Wundarzt (tritt herein).

Bayard.

Ha, Meister Wundarzt! seid Ihr endlich da?
Ich muß Euch sagen, eh' Ihr noch mit Eurer
Amtsmiene mir den Paß verrennt: ich bleibe
Nicht länger in der Krankenstube, um
Die edle Zeit durch Würfelspiel zu tödten,
Indeß von Sieg zu Siegen Nemours eilt,
Und mir die abgemähten Stoppeln nur
Zur Aehrenlese übrig läßt.

Wundarzt.

Glück zu!
Der Ton, aus dem Ihr sprecht, beweist zur G'nüge,
Daß Ihr genesen seid. Nur Vorsicht noch!
Erhitzt Euch nicht zu sehr, seid mäßig, tragt
Ein kühlend Pflaster auf der zarten Haut,
Die Eure Wunde jetzt verschließt.

Bayard.

So bin
Ich meiner Haft entlassen?

Wundarzt.

Wie Ihr's wünscht.
Im Reiten kann die Wund' Euch wenig hindern,
Und Euern Knappen will ich unterweisen,
Wie er das Pflaster täglich zubereite.

Bayard.

Ihr habt mir frohe Botschaft angekündigt.
Ich dank' Euch, Meister, für die Kunst so wohl,

Als für die Art, wie Ihr die Kunst geübt.
Ich hab' es wohl gesehen, wenn auf die Wunde
Ihr den Verband gelegt; nicht nur die Hand,
Auch Euer Herz war mit dabei.

Wundarzt.

Sollt' ich
Allein im Heer den Mann nicht lieben, der
Die Seele dieses großen Körpers ist?
Ich bin kein Krieger; doch für Eure Thaten,
Für Euern Edelmuth hat Gott auch mir
Ein Herz verliehen —

Bayard.

Meister, gern belohnt'
Ich Euch nach Würden, doch bei meiner Treue!
Ich bin so arm als eine Kirchenratze.
Da nehmt vorlieb mit diesem Ringe. Viel
Ist er nicht werth; gedenkt dabei, daß Bayard
Euch dankbar stets verschuldet bleiben will.
Gefällt es Gott in seinem Zorn dereinst,
Mich reich zu machen, nun so werd' ich Euer
Auch nicht vergessen.

Wundarzt.

Ihr belohnt mich herrlich!
Es soll der Ring von Sohn auf Enkel erben.
Ihr habt ihn selbst getragen — mein' ich doch,
Es müss' ihm Eure Tugend Himmelskraft
Verliehen haben — Nun verlaßt Euch d'rauf,
Nie soll er eines Schurken Finger zieren. (Ab).

Bayard.

Vasco! herein!

Siebente Scene.

Bayard. Vasko (kommt).

Bayard (nimmt sein Schwert von der Wand).

Hilf mir das Schwert umgürten! —
Willkommen, alter Freund! wir sehen uns wieder!
Fast hätten wir auf ewig uns getrennt!

Vasco (umgürtet ihm das Schwert).

Bayard.

Was fiel so warm auf meine Hand? — Du weinst?

Vasco.

Vor Freuden, ja! als wir Euch von dem Walle
In dieses Haus auf einer Bahre trugen,
Und über Euerm todtenbleichen Antlitz
Das Schwert gleichsam verwaiset lag, da meint
Ich auch, ich würd' es meinem lieben Herrn
Wohl nie mehr um die Hüfte gürten. — Nun,
Gott und der edeln Frau sei es gedankt,
Die Euch so mütterlich verpflegt, daß ich
Mein Amt auf's Neue nun verwalte.

Bayard.

Recht, Vasco, diese edle Witwe war
Mein Engel! Hilf mir sinnen, wie wir das
Vergelten mögen, so auf eine Art,
Die ihres Standes, ihres Herzens würdig.
Verstehst du mich? — Jetzt geh' und sag' der Alten
Im Vorgemach, daß bei der nächsten Kirche
Sie meiner harre; denn sobald ich Gott
Den ersten frommen Dank gebracht, erheischt
Der Wohlstand den Besuch bei ihrer Dame.

Vasco (ab).

Bayard (allein).

Fast dünkt es mich, es woll' in meinem Busen
Die Neubegier ihr Nachtigallennest
Zum ersten Male bau'n. Wer ist sie, die
An jedem Morgen pünktlich forschte, wie
Es um mich stehe — hab' ich doch mit Weibern
So wenig Umgang stets gepflogen. — Doch
Was sinn' ich viel? das Räthsel wird sich lösen.

(Er will fort.)

Achte Scene.

Bayard. Miranda (hastig ihm entgegen).

Miranda.

Herr Ritter, ich vernehme mit Entzücken,
Daß Euch der Wundarzt frei gesprochen hat.

Bayard.

So ist's, mein Fräulein.

Miranda.

Doch mit Schrecken muß
Ich auch erfahren, daß Ihr schon auf's neue
Das kaum erhalt'ne Leben wagt.

Bayard.

Wie so?

Miranda.

Ihr geht zu einer unbekannten Dame —

Bayard.

Seit wenn ist denn das Leben in Gefahr
Bei Damen?

Miranda.

Hütet Euch vor Hinterlist!
Wer weiß denn auch, ob's wirklich eine Dame?
Ob nicht ein Feind Euch eine Grube gräbt?
Die Venetianer haben noch Verständniß
In Brescia, wie? wenn sie Euch berückten?

Bayard.

Besorget nichts.

Miranda.

Wenn Meuchelmörder —

Bayard.

Geh'
Ich doch nicht ohne Schwert.

Miranda.

Doch ganz allein.
Es wäre schmählich, wenn ein Held, wenn Bayard
Der Uebermacht von Buben unterläge!

Bayard (lächelnd).

Habt Dank für Eure Güte, holdes Fräulein.

Miranda.

Ihr bleibt?

Bayard.

Ich gehe.

Miranda.

O, ich bitt' Euch, bleibt!
Mich wird daheim die Angst um Euch verzehren.

Bayard (bei Seite).

Du gutes Mädchen, ich verstehe dich.
(Laut.) Wie, Fräulein, wenn mich ein Gelübde bände,
Die Unbekannte zu besuchen?

Miranda.

Ein

Gelübde?

Bayard.

Soll Euch das verständlich werden,
So müßt Ihr mir vergönnen weiter aus-
Zuholen, meines Herzens lange Pein
Euch zu vertrauen. Wollt Ihr das?

Miranda (mit unterdrücktem Seufzer).

Ihr habt

Geliebt?

Bayard.

Ich liebe noch. Ihr dürft nicht wähnen,
Weil dünner Rasen eine heiße Quelle
Bedeckt, sie sei darum versiegt. Noch sprudelt
Sie innerlich, vielleicht nur desto heißer,
Wühlt unter sich und höhlt den Boden aus.

Miranda (leise seufzend).

So ist es!

Bayard.

Als ich nur noch Page bei
Dem Herzog von Savoyen war, da sah ich täglich
Ein Ehrenfräulein unsrer Herzogin,
Wie eine weiße Rosenknospe blühend;
Fromm, züchtig, wie die jungfräuliche Pflanze,
Die leise kaum berührt die Blätter senkt.
Ich war ein wilder regelloser Bube,
Eh' ich sie sah; ich ward ein stiller Jüngling;
Nachdem ich sie erblickt, und bin ich jetzt

Ein Biedermann, so ist auch das ihr Werk,
Obgleich sie längst mir aus den Augen schwand.

Miranda.

Sie lebt nicht mehr?

Bayard.

Wie sonst in meinem Herzen!
Doch was aus ihr geworden — leider konnt'
Ich's nie erfahren; denn nachdem der Herzog
Des Pagenstandes mich entlassen, und
Der Herr von Ligny unter seine Reiter
Mich aufgenommen, ward die Garnison
Fern in der Piccardie mir angewiesen.
Dann blieb ich im Gefolge Karl des Achten,
Als er Neapel überzog. Nach der
Eroberung von Mailand mußt' ich stets
In Welschlands Kriegsgetümmel hier und dort
Herum mich treiben und der Liebe Seufzer
Im schweren Panzer Tag und Nacht vergraben.

Miranda.

So habt Ihr nichts, gar nichts von ihr vernommen?

Bayard.

Nur eines — ich bekenn' Euch meine Schwäche —
Es war vielleicht nur meine eig'ne Schuld,
Daß ich nicht mehr vernahm.

Miranda.

Dies eine?

Bayard.

Sie ist vermählt.

Miranda.

Vermählt? mit wem? und wo?

Bayard.

Das weiß ich nicht und will es auch nicht wissen.
Wie einst in reiner Unschuld sie dem Herzen
Gleich einem höhern Wesen vorgeschwebt,
So bleib' es stets! Kein irdisches Verhältniß
Soll auch nur eine Feder mir
Aus meines Engels Fittig zieh'n; denn Fräulein,
Wie vielen Theil an meinen schönsten Thaten
Dies — wenn Ihr es so nennen wollt — dies Luftbild
Sich eignen darf, d'rum befragt mich nicht.
Zerflöß' es mir dereinst in eine Wolke,
Es wär' um meine beste Kraft gescheh'n.

Miranda.

Doch das Gelübde —

Bayard.

Hört! am letzten Abend,
Als tief bewegt ich von ihr Abschied nahm,
Da wollt' ich ihr im Jugendtaumel schwören,
Nie einer andern Dirne in die Augen
Zu blicken, stumm zu sein für jedes Weib.
Sie lächelte. »Es scheut die wahre Liebe,«
So sprach sie, »der Versuchung Reize nicht;
Schwört mir vielmehr, mit jeder frei zu kosen,
Und keiner auszuweichen, die Euch naht.
Wenn dann Ihr einst wie heute vor mir steht,
Dann darf ich echter Liebe mich erfreuen.«
Ich schwur —

Miranda (schmerzhaft).

So geht.

Bayard.

Ihr seid die erste, Fräulein,
Die mir den stets verschwieg'nen Mund geöffnet.
Ich hab' Euch nun mein ganzes Herz vertraut. —
Ich liebte — liebe — werde ewig lieben! (Ab.)

Miranda (nach einer Pause).

Ich liebte nie, und muß nun ewig lieben!

(Sie entfernt sich schwermüthig.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Blancas Zimmer.)

Erste Scene.

Blanca und **die Duenna** (steht vor ihr).

Blanca (steht hastig von ihrem Sitze auf).

Er kommt?!

Duenna.

Er ist schon da.

Blanca.

Wo ist er? wo?!

Duenna.

Im Vorgemach.

Blanca (fliegt nach der Thür, hält sich aber plötzlich zurück).

Was will ich thun, was darf
Ich thun? — Ist mein Gemahl zu Hause?

Duenna.

Nein.

Blanca (nach einem heftigen innern Kampfe).

So weis' ihn ab.

Duenna.

Die lang' erseufzte Stunde
Ist endlich da — abweisen soll ich ihn?

Blanca.

Er komme wieder, auf den Mittag, hörst du?
Bitt' ihn zur Tafel.

Duenna.

Und warum nicht jetzt?

Blanca.

Ich bin allein —

Duenna.

Mit Eurer Tugend.

Blanca.

Wahr;
Doch wollt' ich gern auch scheinen, was ich bin.

Duenna.

Ihr geht zu weit. Ein Mann wie Bayard — kann
Sein Gruß die Pflicht verletzen?

Blanca.

Ha! was sagst du?
Sein Gruß! — Ein Wort aus dem geliebten Munde
Würd' eine Welt in mir erwachen heißen,
Der Stimme Klang nach Carignan mich zaubern!
Ich bin schon dort, ich hüpfe wieder durch
Den Saal, in dem er mir so oft begegnet!

Es klirren mir von ferne seine Sporen.
Ich höre seinen Tritt — da ist er! Gott!

Duenna.

Wenn Euch die bloße Vorstellung so mächtig
Erschüttert, will ich lieber den Befehl
Vollzieh'n.

Blanca (in heftiger Bewegung).

Thu' es — geh' — doch halt — ich kann nicht! —
O Gott! du schaust in meines Herzens Tiefe!
Und möcht' es jedem offen steh'n wie dir!
Soll ich dem einz'gen warmen Sonnenblick
In meine lange Nacht die Brust verschließen?
So manches Jahr verseufzen wir getrennt!
Es lagen Meer und Alpen zwischen uns,
Jetzt eine dünne Wand — Wie oft, wie oft
Hab' ich die Berge überfliegen wollen,
Und jetzt bedarf es nur des leisen Druck's
Der Hand an diese Thür — Was zaudr' ich noch?
Allwissender! sei Zeuge meiner Unschuld.
Geh', laß ihn kommen.

Duenna.

Endlich! Schon zu lange
Quält Euch die Grille.

Blanca.

Du bleibst gegenwärtig.
Kommt mein Gemahl, so wird er her beschieden.
Jetzt reiche mir den Schleier. — Geh'!

Duenna (entfernt sich).

Blanca (allein).

Fort ist sie! —

Ich werd' ihn sehen — willst du mich ersticken,
Du klopfend Herz? warum dies bange Zittern? —
Was hab' ich denn verbrochen? war ich treulos? —
Bewußtsein meiner Unschuld! gib mir Muth!

(Sie verschleiert sich.)

Zweite Scene.

Blanca. Bayard und **die Duenna** (treten ein).

Bayard.

Ich komm, Euch, edle Frau, die Menschenliebe
Zu danken, die am Fremdling Ihr bewiesen. (Pause.)

Blanca (wankt, hält sich am Sessel und sinkt hinein).

Bayard.

Wohl dem Verlass'nen fern vom Vaterlande,
Wenn plötzlich eine unbekannte Hand
Sich freundlich nach ihm ausstreckt!

Blanca (reicht ihm die Hand).

Bayard (küßt sie ehrerbietig).

Dankbar küss'
Ich diese unbekannte Hand. Sie zittert?
Ich bin Euch lästig?

Blanca (schüttelt den Kopf).

Bayard.

Nicht? so mög' ein Wort
Von Euern Lippen mich erfreu'n — Ihr schweigt?
Ihr seufzt? Ich wag' es nicht, den Sinn des Räthsels zu
Erforschen — doch vergönnet, daß ich mich
Entferne.

Blanca (macht eine Bewegung ihn zurückzuhalten).

Bayard.

Bleiben soll ich? und warum?
Erfüllt ist meine Pflicht, ich kenn' Euch nun;
Denn was von Euern körperlichen Reizen
Der Schleier mir verhüllt, das war es nicht,
Warum ich kam — d'rum, edle Frau, lebt wohl!

(Er will gehen.)

Blanca.

O Bayard!

Bayard.

Welche Stimme!

Blanca (entschleiert sich).

Bayard!

Bayard.

Blanca!
Sie ist es!

(Er will auf sie zustürzen, hält sich aber plötzlich zurück.)

Gnäd'ge Frau —

Blanca.

Mein Freund! mein Bruder

Bayard.

O Blanca! — Gnäd'ge Frau verzeiht —

Blanca.

Was hätt'
Ich zu verzeih'n? daß Euer Herz mir den
Gewohnten Namen gibt?

Bayard.

So sehen wir
Uns wieder?

Blanca.

Laßt die selt'ne Freude mich
Genießen ohne trüben Blick in die
Vergangenheit!

Bayard.

Darf ich der schönen Stunde
Mich freuen? seid Ihr glücklich?

Blanca.

Diese Frage
Sah ich voraus und sollte sie vielleicht
Bejahen — doch, der vor mir steht, ist Bayard!
Unfähig, seinem Mitleid eine fremde
Empfindung beizumischen.

Bayard.

Ihr seid nicht —

Blanca (seufzend).

So glücklich, als ich einst zu werden hoffte!

Bayard.

Kein Vorwurf — seht mich an — nur eine Frage —
Wer zwang Euch, einer Hoffnung zu entsagen,
Die aus zwei Herzen sich die Nahrung sog? —
Ihr schweigt? — ich bitt' Euch, redet! — Hätt' ich Recht,
Was Ihr gethan, so gläubig zu entschuld'gen,
Wie auch im Sturm der fromme Landmann noch
Den Gott verehrt, der ihm die Saat zerschlug?
Nicht wahr, ich hätte Recht? stärkt meinen Glauben!
Könnt Ihr das nicht, dann, Blanca, wär' es besser,
Wir hätten nie uns mehr gefunden! — redet!

Blanca.

Was mich bewog, lag tief in meinem Herzen,

Und war vielleicht der bessern Thaten eine —
Sie ist dahin, wenn ich ihr Worte leihe —
Dahin ihr Werth — mit ihr mein Trost — mein letzter!
Doch Eure Achtung tret' an seine Stelle.
Es hat der Eltern Armuth mich erschüttert —
Der Krieg verwüstete den kleinen Lehnshof,
Der sie nur karg ernährte. Fliehend eilten
Der alte Vater und die kranke Mutter
In meine Arme. — Ach, ich hatte nichts,
Nichts als mein Leben ihnen anzubieten —
Mein Leben! meine Liebe! — damals warb
Ein reicher Edelmann um mich —

Bayard.

Ich weiß genug!
Ha, Blanca ist noch mein, war immer mein!
Ich darf wie sonst nach jedem Siege Gott
Und ihr den ersten Dank entrichten! Möge
Für diese neue schöne Zuversicht
Durch häuslich' Glück der Himmel Euch belohnen!

Blanca.

Die Eltern darben nicht, ich bin belohnt.

Bayard.

Und der Gemahl? — Zwar mag ich seinen Namen
Nicht wissen — niemand soll mir sagen, wer
Dies Haus bewohnt — ich darf ihn ja nicht hassen!
Ich will ihn lieben, wenn er Euern Werth
Erkennt — gewiß, das wird er, muß er! — nicht?

Blanca.

Nur selten ist er hier. Verwickelte

Geschäfte fordern seine Gegenwart
Bald hier bald dort.

Bayard.

Doch wenn er wiederkehrt,
Dann muß er dankbar seinen Himmel finden
In Euern Armen.

Blanca.

Es sind freilich die
Geschäfte mit Verdruß gar oft verknüpft,
Und rauben ihm die Heiterkeit.

Bayard.

Auch wenn
Dies heit're Auge ihm entgegen lacht?

Blanca.

Im steten Umgang mit der großen Welt,
Wo sich vom Guten, wie vom Bösen, das
Gepräg' verwischt, gewöhnt er sich natürlich
An and're Formen, die er dann zu Hause
Nicht immer wiederfindet.

Bayard.

Blanca weicht
Mir aus — o, daß ich sie verstehen muß!

Blanca.

Ich bitt' Euch, guter Bayard, schonet meiner!
Erinnert Euch, was schon zu Carignan
Ein Meister uns gelehrt: es gebe Kräfte,
Die, nur in einen engen Raum gepreßt,
Die schweren Lasten tragen mögen. Raubt
Mir nicht, was über meines Schicksals Fluten
Mich mächtig hält — das hebende Bewußtsein!

Bayard.

So lerne du, mein widerspenstig Herz,
Die Tugend schweigend ehren!

Blanca.

Unser
Gespräch hat unvermuthet eine Wendung
Genommen, viel zu feierlich für diese Stunde,
In der ich Eures Wiedersehens, Eurer
Genesung nur allein mich freuen möchte! —
O, wüßtet Ihr, was um den Freund die Freundin
Gelitten — Als Ihr noch vor unsern Mauern
Mit Euerm Heere lagt, erfuhr ich schon,
Daß Bayard an der Spitze stehe; in
Der Kirch' erfuhr ich das, wo mit dem Volke,
Den Fluch des Himmels auf die fremden Waffen
Herabzuflehen ich versammelt war.
Nun konnt' ich nicht mehr beten — so nicht beten;
Denn ach! der diese Waffen trug, war Bayard!

Bayard.

Wohl mir, daß Eure Näh' ich nicht geahnet;
Wo hätt' ich Mut zu stürmen hergenommen?

Blanca.

Als nun, wie ein empörter Strom, der seinen Kerker
Von Eis zertrümmert und die Mauern vor
Sich niederstürzt, Ihr in die Stadt gedrungen,
Als nur Verzweiflung noch in allen Straßen kämpfte,
Da lag ich eingesperrt im feuchten Keller,
Und jede Stimme, die ich hörte, schien
Die Eure — der Verwundeten Gewinsel —
Der Sterbenden Geröchel — immer trugen

Die gräßlich heisern Töne Euer Bild
Durch meine schauerliche Dämmerung!
Ich kniete nieder auf den nassen Boden,
Und betete für Euch — ha! da berührte
Mich plötzlich eine kalte Todtenhand!
So kam mir's vor — es war ein Wassertropfen
Vom feuchten Stein auf meine Hand geträufelt.

Bayard.

Mehr, als die blut'ge Wirklichkeit vermochte,
Erschüttert mich das grauenvolle Bild.

Blanca.

Als nun es stille wurde, immer stiller,
Als fortgekrochen die Verwundeten,
Und ausgeröchelt alle Sterbende,
Nur aus verschloss'nen Häusern in der Ferne
Die Plündernden nach Raube brüllten, die
Geplünderten noch heulten, über mir
Die Flammen knisterten, die Balken krachten,
Da klirrten endlich meines Kellers Riegel,
Es eilte mein Gemahl mich zu befreien.
Und als wir über Trümmer, über Leichen
Hinweg geschritten, hört' ich laut ihn jauchzen:
»Die Venetianer sind gerächt; denn Bayard fiel!«
Da sink' ich zwischen Trümmer, zwischen Leichen,
Man schleppte mich bewußtlos vor und schrecklich
War mein Erwachen! —

Bayard (will sie umarmen).

Blanca! — Gott, was thu' ich!

Blanca.

Soll ich bekennen, was den ersten Trost

Mir gab? — Zu Euers Todes bleichem Schreckbild
Gesellte sich der freundliche Gedanke:
Nun darf ich ihn doch lieben!

Bayard (seiner nicht mehr mächtig, schließt sie in seine Arme).

Blanca!

Blanca (sich sanft loswindend).

Laßt mich!

(Eine Pause. Beide, vom Gefühl überwältigt, sinken Herz an Herz. Blanca reißt sich los und flieht. An der Thür ihres Kabinets steht sie unentschlossen. Bayard im Vorgrunde mit gesenktem Blicke. Blanca kehrt langsam zurück. Sie bleibt in einiger Entfernung, ihre Stimme bebt, sie thut sich Gewalt an.)

Blanca.

Dem edeln Bayard darf ich es gestehen,
Zu viel hab' ich gebaut auf meine Stärke.
Vom edeln Bayard darf ich kühn begehren,
Daß er mir eine Bitte nicht versage.

Bayard.

Begehrt.

Blanca.

Wir dürfen uns nicht wiedersehen —
Nie wieder — hier nicht — auch nicht anderswo —
Dort einst! — Versprecht mir das.

Bayard.

Mit Ritterwort!

Blanca.

Ich will Euch meiden — und Ihr meidet mich —
Wenn Euch der Zufall durch die Straß', in der
Ich wohne, führt — wenn ich den Schall von Euern
Trompeten höre — will ich auf mein Lager

Mich in die Kissen werfen, stille weinen! —
Und Ihr — wenn irgendwo bei einem Ehren-
Gelag, auf dem Balkon, um den Turnierplatz
Im bunten Kreis Ihr mich erblickt — o schwört,
Schwört mir zu fliehen, mit geschlossenem
Visir die Schranken plötzlich zu verlassen!

Bayard.

Ich schwöre!

Blanca.

Was hier vorgegangen,
Soll mein Gemahl in dieser Stunde noch
Erfahren — was Ihr mir gewesen, weiß
Er längst — ich stehe rein vor Gott und ihm! —
So laßt uns nun mit stiller Wehmuth scheiden —
Von Eurer Treue, meiner Unschuld gaben
Wir wechselnd uns die frohe Ueberzeugung —
Das sind der edeln Liebe güld'ne Pfänder,
An denen wir uns dort erkennen wollen! —

Bayard.

Lebt wohl!

Blanca (abgewendet).

Lebt wohl!

Bayard.

Noch einen Blick, den letzten!

Blanca (dreht das Haupt nach ihm).

Bayard.

Nur einmal noch an mein verblutend Herz!
Zum letzten Mal!

Blanca.

Begehrt es nicht. Ihr geht —

Was mir dann in meiner Einsamkeit,
Als die Erinnerung an diese Stunde?
So laßt mir diese rein und makellos,
Daß sie in jedem Kampf — im letzten noch
Mich stärke! —

Bayard.

Lebet wohl! (Stürzt fort.)

Blanca.

Fort ist er — auf!

(Ergreift die Alte.)

Du warest Zeugin — komm zu meinem Gatten! (Rasch ab.)

Dritte Scene.

(Bayards Zimmer.)

Vasco (allein, mit Einpacken beschäftigt).

Nun Gott sei Dank, daß wir doch endlich das
Valet den alten Mauern geben!
Die Sonne schielt nur in die engen Straßen,
Und wie ein stehend Wasser ist die Luft.
Hinaus in's Feld! mit jedem Athemzug
Verschling' ich einen Strom von Lebenswürze!
Hinaus in's Feld! Das trock'ne Brot schmeckt besser
In freier Luft; es liebt sich herzlicher
In freier Luft; und lieber Gott! ich meine,
Es stirbt in freier Luft sich auch wohl leichter.

Vierte Scene.

Vasco. Ein Mädchen (tritt schüchtern und angstvoll herein).

Mädchen.

Wohnt hier der Ritter Bayard?

Vasco.

Der wohnt hier.

Mädchen.

Derselbe, den man Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel nennt?

Vasco.

Der nämliche.

Mädchen.

Den man so fromm und keusch als tapfer rühmt?

Vasco.

Derselbe.

Mädchen.

Heilige Veronika!
Gefunden hab' ich ihn!

Vasco.

Hast du bei ihm
Etwas zu suchen?

Mädchen.

Ist er nicht im Heer
Ein angeseh'ner Mann?

Vasca.

Das ist er.

Mädchen.

Muß
In Brescia nicht jeder ihm gehorchen?

Vasco.

Das nun wohl eben nicht.

Mädchen.

Weh' mir!

Vasco.

Er heißt

Der Kommandant der Festung d'Aubigny.

Mädchen.

Ich kenne diesen Namen.

Vasco.

Aber hast

Du eine Klage anzubringen, so
Verweile nur, mein Ritter hilft dir gern,
Wenn er's vermag.

Mädchen.

Wenn kommt er?

Vasco.

Bald.

Mädchen.

Und hier

Bin ich indeß in Sicherheit?

Vasco.

Wie in

Dem Hause deiner Mutter.

Mädchen.

Hätt' ich eine Mutter! —

(Sie erblickt ein Gemälde an der Wand.)

Sieh' da, ich kenne dieses Bild. Es ist
Der edle Römer Scipio, wie er
Die Braut dem Bräutigam zurück gibt. O,

Ich habe oft dabei gestanden, als
Dies Bild noch unvollendet war. Hier muß
Ich's finden! hier! in diesem Augenblick,
Das sei mir eine gute Vorbedeutung!

(Sie bleibt mit gefalteten Händen vor dem Bilde stehen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf, ohne das Mädchen zu erblicken).

Miranda.

Noch immer du allein? dein Herr noch nicht
Zurück?

Vasco.

Noch nicht.

Miranda.

Er bleibt sehr lange.

Vasco.

Ziemlich.

Miranda.

Ist immer noch bei jener Unbekannten?

Vasco.

Das weiß ich nicht.

Miranda.

O, allerdings! wo sonst?

Vasco.

Er nimmt vielleicht von seinen Freunden Abschied.

Miranda.

Abschied? wie so?

Vasco.

Wir reisen heute noch.

Miranda.

Was sagst du?

Vasco.

Als er ging, befahl er mir,
Die Rosse stets bereit zu halten.

Miranda.

Gott!
Und ich — und meine Mutter, wollt' ich sagen —
Wir wissen noch von nichts. — Geschwind!

(Sie will fort und erblickt das Mädchen.)

Was seh' ich?
Wer ist die junge Dirne?

Vasco.

Fragt sie selber.

Miranda.

Du kennst sie nicht?

Vasco.

Sie hat, ich weiß nicht was,
Bei meinem Ritter auszurichten.

Miranda.

Also
Er kennt sie?

Vasco (lächelnd).

Kann wohl sein.

Miranda (zum Mädchen).

Was willst du hier?

Mädchen.

Dem edeln Bayard kann ich's nur vertrauen.

Miranda (bitter).

So? sie ist hübsch — recht schön — recht wunderschön —

(Zu Basco.) Dein Herr will also reisen? nun das freut mich!
Sag' ihm, daß mich das herzlich freut!

(Sie wirft einen verachtenden Blick auf das Mädchen und geht.)

Basco.

Sehr wohl.

Es war ein wenig Gift in diesen Worten;
Was gilt's, aus einer Rose nur gesaugt.

Sechste Scene.

Vorige. Bayard (tritt auf, ohne das Mädchen zu sehen).

Bayard.

Was hat Miranda hier gewollt? sie ging
An mir vorüber stolz und schweigend.

Basco.

Herr,
Verworr'nen Flachs und Weibergrillen lösen
Ist kein Geschäft für Männer.

Bayard.

Was ist vor=
Gegangen?

Basco.

Nichts, gar nichts. Nur daß wir heute
Noch reisen, hab' ich ihr verkündigt.

Bayard.

Jetzt
Begreif' ich.

(Indem er sich wendet, erblickt er das Mädchen.)

Ah! Freund Basco nicht allein?

Mädchen (welches zitternd stand, sinkt jetzt zu seinen Füßen).

Bayard.

Was soll das?

Mädchen.

Höret mich, erbarmt Euch meiner!

Bayard.

Steh' auf, mein Kind. Nun, Basco, wirst du reden?

Basco.

Ich weiß von nichts.

Mädchen.

Zu Euch, Herr Ritter, führen
Mich Hoffnung, Glaube, Noth, Vertrauen!
Die Stimme meiner Heiligen hat mir
Im Traum den Namen Bayard zugeflüstert!

Bayard (zu Basco).

Laß uns allein. (Basco ab.)
Dich zu beschirmen heischt
Die Ritterpflicht. D'rum rede frei.

Mädchen (wirft sich ihm zu Füßen).

O Herr —

Bayard.

Nicht kniend. Nur Verbrecher knien.

Mädchen.

Auch Leidende!

Bayard.

Steh' auf! sieh' frei mir in's
Gesicht. Nur Laster senkt den Blick.

Mädchen.

Auch Scham.

Bayard.

Wer bist du?

Mädchen.

Eine arme Waise.

Bayard.

So sieh' in mir den Vater; jede Waise
Darf so mich nennen.

Mädchen.

Dann bin ich gerettet.
(Sich fassend.) In Dürftigkeit hat mich die arme Muhme
Erzogen, aber fromm und fleißig. Mit
Der Nadel haben wir das karge Brot
Verdient. So bin ich aufgewachsen im
Verborgenen, der Himmelskönigin
Vertrauend hatten wir die Zukunft
Ihr heimgestellt — in ihrem Tempel war es,
Wo einst ein junger Künstler mich erblickte.
Mein stiller Fleiß gewann sein redlich Herz;
Er warb um mich — wir liebten uns — wir lieben
Uns noch — doch ist er arm wie ich! —
»Wir wollen," so sprach die Muhme, »einen Pfennig für
Die Noth uns sammeln, dann erst soll mein Segen
Im Namen Gottes euch verbinden." — Ach!
Wir sammelten und sammelten so fleißig —
Fast war der Hoffnung schönes Ziel erreicht. —
Da wurd' im Sturm die kleine Hütte aus-
Geplündert! die Ersparniß saurer Jahre
Verschlang ein Augenblick! — Verzweifelnd an
Der Vorsehung — vom Hunger überwältigt,
Gab meine Pflegemutter — ihre Sinne waren

Zerrüttet — gab sie Lockungen Gehör —
Herr Ritter, laßt mich schweigen —

Bayard.

Ich verstehe.

Mädchen.

Der Mann, der meiner Unschuld Netze stellt,
Der, dessen Gold der armen Pflegemutter
Die Augen blendete, heißt d'Aubigny!
Mir droht Gewalt, ich steh' an einem Abgrund!
Mir leuchtet nur noch einer Hoffnung Stern!
Auf Euch steht mein Vertrau'n! Der Ruf nennt Bayard
Den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel;
Er wird den schönen Namen auch an mir bewähren!
Ich habe nichts als meine Unschuld! seid
Barmherzig! (Kniend.) Waisenvater, sei barmherzig!

Bayard (fast mit Härte).

Du sollst nicht knien, und auch keine Worte
Verlieren! — (Sanfter.) Meinst du, daß man solche Pflichten
Von Bayard erst erbetteln müsse? — ruhig!
Wie heißt dein Bräutigam? — gleichviel — wo wohnt er?

Mädchen.

Hart an der Kirche unſ'rer lieben Frauen,
Nur wenig Schritt' von hier — in jener Kirche —

Bayard.

Genug — Vasco!

Vasco (tritt ein).

Bayard.

Ersuche flugs Miranda,

Mir augenblicklich ihre Gegenwart
Zu schenken — und alsdann —

(Er flüstert ihm einige Worte in's Ohr.)

Vasco.

Sehr wohl, Herr Ritter. (Ab.)

Bayard.

Du zitterst noch? warum so furchtsam, Kind,
Im väterlichen Hause? — Nur Geduld,
Du wirst auch eine Schwester finden.

Mädchen.

Gott!
Vergib, daß ich verzagen konnte! Heil'ge
Veronika! du hast mir Wort gehalten!

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf, mit Kälte).

Miranda.

Herr Ritter, was begehrt Ihr?

Bayard.

Edles Fräulein,
Ihr seht hier eine wack're Dirne, zwar
Nicht an Geburt, doch Euch an Unschuld ähnlich.
Von ihrem Gram die einfach rührende
Geschichte möge sie Euch selbst vertrauen.
Wenn meine Bitte bei Euch gilt, so führet
Zu Eurer Mutter sie auf kurze Zeit.
Es ziemt sich nicht, indeß ich für sie handle,
Daß sie bei m i r auf meinem Zimmer bleibe.
Ihr seht mich zweifelnd an?

Miranda.

Ich bin von edler
Geburt, und hoff', Ihr werdet nichts verlangen,
Was unbescholt'ne Sitte weigern müßte.

Bayard (empfindlich).

Auch dann nicht, wenn Ihr eine Bäuerin
Geboren wär't.

Miranda (zu dem Mädchen).

Wohlan, so folge mir.

Mädchen (die Hände zum Himmel erhebend).

Der Unschuld Retter! woll' Euch Gott vergelten! (Sie gehen.)

Miranda (kehrt an der Thür plötzlich um, kommt schnell zurück und drückt Bayards Hand an ihr Herz).

Vergebt! ich that Euch Unrecht — edler Mann!

(Sie wischt sich eine Thräne aus dem Auge und flieht.)

Bayard (allein).

Ich kam von Blanca! — war es noch verdienstlich? —
Nicht jede Stunde ist der Tugend hold!
Ich kam von ihr! — was darf ich denn mich brüsten?

Achte Scene.

Bayard. Lucretia (tritt ein, mit einem Käftchen unterm Arm).

Lucretia.

Herr Ritter, ich vernehme tief bewegt,
Daß Ihr mein Haus verlassen wollt. Das hat
Mich aufgeschreckt von meinem Siechbett.

Bayard.

Ich bin geheilt, mich ruft die Ehr' in's Feld!
Ihr habt ein dankbar Herz auf ewig Euch verpflichtet.

Ich bin nicht reich und wär' ich es, so weiß ich,
Daß solche Wohlthat keine Schätze lohnen.
In jenen Nächten, die an meinem Lager
Ihr mütterlich durchwacht, hat Eure Liebe
Sich einen Sohn gewonnen, Euern Töchtern
Den treusten Bruder! Das sei Euer Lohn.

Lucretia.

Wie tröstlich mir am Rand des nahen Grabes!
Doch Ihr — Ihr sprecht von Dank? Beschämt mich nicht.
Wer war es, der mein Haus, mein Eigenthum
Vor Plünderung, und meiner Töchter Ehre
Vor Mißhandlung geschützt? O glaubt, ich fühle,
Wie tief wir Euch verschuldet. Alles, was
Ich hab', ist ein Geschenk von Eurer Großmuth.
Darum vergönnt, wenn Ihr nun reisen müßt,
Daß einen kleinen Theil von dem, was ohnehin
Euch zugehört, ich dankbar in das Reise-
Geräth Euch packe.

Bayard.

Frau Lucretia,
Verschonet mich.

Lucretia.

O nehmt! und käm' es Euch
Auch sauer an, verschmähet nicht den Willen!

Bayard.

Mir ward durch Eure Pflege reich vergolten.

Lucretia.

Ich bitt' Euch, nehmt!

Bayard.

Ich sage, nein.

Lucretia.

Und ich
Verlaß' Euch nicht, bevor die letzte Bitte
Ihr mir gewährt.

Bayard (nach einer Pause).

Wie viel ist in dem Kästchen?

Lucretia.

Ach, wenig nur! Zweitausend und fünfhundert
Dukaten — gern schaff' ich noch mehr herbei.

Bayard.

Wohlan, ich nehme.

Lucretia (setzt das Kästchen auf den Tisch).

Dank für diese neue Wohlthat!
Es ruhe Segen auf der kleinen Gabe!

Bayard.

Doch den Gebrauch von dieser Summe bitt'
Ich mir nicht vorzuschreiben.

Lucretia.

Ihr seid Herr.

Bayard.

So rufet, edle Frau, mir Eure Töchter,
Daß sie den Abschiedsgruß empfangen mögen.

Lucretia.

Sogleich.

Bayard.

Noch eins. Mich dünkt, Ihr spracht zuweilen
Von einem wackern Jüngling, der nun bald
Constantiens Gemahl und Euern Sohn
Sich nennen dürfe?

Lucretia (verlegen).

Bald.

Bayard.

Wo ist er? bringt
Ihn her zu mir, daß ich sie alle kenn'
Und liebe.

Lucretia.

Ja — ich will — ich weiß nicht, ob —

Bayard.

Warum auf einmal so verwirrt und ängstlich?
Ich hoffe nicht, daß Ihr der Wahl Euch schämt?

Lucretia (gefaßter).

Gewiß nicht, nein. Ich geh' und such' ihn auf. (Ab.)

Bayard (allein. — Er öffnet das Käſtchen und zieht die Beutel heraus.)

Fünf Beutel — und in jedem sind fünfhundert
Dukaten. — Hm! viel Geld — das hätt' ich besser
Gebrauchen mögen, als den ersten Kampf
Ich ohne Rüstung, ohne Roß, mit dem
Berühmten Vaudre kämpfen wollte. Damals
Mußt' ich dem alten geiz'gen Oheim, Abt
Von Esnay, hundert Thaler fast abbetteln,
Und nun — was soll es mir?

Neunte Scene.

Bayard. Vasco (tritt ein mit) **dem jungen Künstler.**

Vasco.

Hier ist der Jüngling.

Jüngling.

Ihr habt befohlen —

Bayard.

Näher — du bist Künstler?

Jüngling.

Ich strebe nach dem Namen.

Bayard.

Maler?

Jüngling.

Ja.

Bayard.

Was malest du?

Jüngling.

Roms Helden für die Kunst,
Roms Heilige um Brot.

Bayard.

Laß mich etwas
Von deiner Arbeit seh'n.

Jüngling.

Ach Herr! es hat
Der Muthwill' Eurer Krieger meine Werkstatt
Zertrümmert, alle Heiligen verstümmelt!
Und von der kahlen Wand herab schaut ein
Zerrißner Brutuskopf mich düster an —
Es war mein Stolz! —

Bayard.

Was wirst du nun beginnen?

Jüngling.

Den Wanderstab ergreifen, Arbeit suchen.

Bayard.

Dein Vaterland verlassen?

Jüngling (seufzend).

Muß ich nicht?

Bayard.

Es wird dir schwer?

Jüngling.

Sehr schwer.

Bayard.

Der Künstler hat

Ja wohl ein Liebchen? Das versteht sich.

Jüngling.

Ach!

Bayard.

Und war vielleicht dem Ziel der Wünsche nah'?

Jüngling.

Wohl nah'!

Bayard.

So hätte dieses Krieges Flamme
Zwei Liebende getrennt? Das thut mir weh'.
Wie viel bedarfst du wohl, um dein Gewerbe
Mit neuem Muthe zu beleben, und
Die Braut dir heimzuführen?

Jüngling.

Ach, wozu

Die peinliche vergeb'ne Frage?

Bayard.

Rede.

Jüngling.

Viel!

Bayard.

Nun so rede!

Jüngling.

Mindestens zweihundert
Dukaten.

Bayard.

Gut. Hier sind fünfhundert, nimm.

Jüngling.

Herr Ritter —

Bayard.

Nimm.

Jüngling.

Ihr treibt wohl Scherz mit mir?

Bayard.

Je nun, der Scherz ist doch nicht bös gemeint?

Jüngling.

Ihr kennt mich nicht — Ihr wißt ja nicht einmal,
Ob ich's verdiene? — solche große Summe —

Bayard.

Was kümmert's dich, wenn ich sie schenken will?

Jüngling.

Doch die Veranlassung — ich bitte —

Bayard.

Dünkt
Dich schon das Gold zu viel, was wirst du sagen,
Wenn ich den bessern Schatz dir aufbewahre?

Jüngling.

Ich träume Räthsel —

Bayard.

Wenn auf meinen Wink
Dein Liebchen in den Arm dir hüpft?

Jüngling.

Camilla!

Sie wäre hier?

Bayard.

Sie ist.

Jüngling.

Bei Euch, Herr Ritter?

Bayard.

In die em Hause.

Jüngling.

O dann wehe mir!

Ha! jetzt versteh' ich Eure Großmuth! wehe!

Bayard.

Bist du verrückt?

Jüngling.

Nehmt Euer Geld, Herr Ritter,

Es brennt mich in der Hand, ich brauch' es nicht.

Bayard.

Halt, Jüngling! ich errathe — nicht so rasch!

Ich heiße Bayard! kennst du mich?

In edler Frauen Obhut ist die Braut,

Sie möge selbst dir jeden Zweifel lösen.

Sei ruhig, nie hat Bayard an der Unschuld

Gefrevelt. Still'! ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Miranda und **das Mädchen** (treten auf).

Mädchen.

Er ist's! ich hatte recht geseh'n, mein Pedro!

(Sie will auf ihn zu.)

Jüngling.

Camilla! (Er stößt sie sanft zurück.)

Mädchen.

Wie? du stößest mich zurück?

Jüngling.

Wie kamst du in dies Haus? warum? mit wem?

Mädchen.

Nicht hier — nicht jetzt laß mich die Schuldige
Dir nennen — aber mir sieh' in's Gesicht;
Denn ich bin schuldlos —

Jüngling.

Bist du? — ja du bist es!
So könntest du mir nicht in's Auge blicken.
Was kümmert mich das Uebrige? Camilla
Ist was sie war!

Mädchen.

Bei Gott!

Jüngling.

Sieh' her,
Den Beutel voll Dukaten hat der Ritter
Als ein Geschenk mir angeboten, will
Durch seine Großmuth uns're Liebe krönen —
Darf ich es nehmen? darf ich?

Mädchen.

Ja, du darfst.

Jüngling.

So nehm' ich auf dein Wort. Dein reiner Blick
Ist Bürge mir für dieses Goldes Reinheit.

Mädchen.

Ja, Pedro, ja!

Jüngling.

Wohlan, zu seinen Füßen!

Bayard.

O laßt mich!

Jüngling.

Keine Worte, denn die braucht
Er nicht; nur stumme Thränen —

Bayard.

Kinder, geht,
Seid glücklich.

Jüngling.

Komm, nicht danken sollen wir,
Nur glücklich sein, wir sind es!

Mädchen (Bayards Hand wider seinen Willen küssend).

Waisenvater!

Bayard.

Geh', meine Tochter, werd' ein gutes Weib.
Ich komme wohl einst unverhofft und frage,
Ob deine Kinder Bayards Namen lallen.

(Zu dem Jüngling.)

Du male mir indessen einen Brutus.

Jüngling (das Mädchen umfassend).

Camilla!

Mädchen.

Pedro!

Jüngling (zu Bayard).

Gottes Segen!

Mädchen.

Ewig!

(Beide Arm in Arm ab. Pause.)

Bayard.

Es war ein schöner Augenblick.

Miranda (bei Seite)

Daß ich

Ein Mädchen bin! daß ich an dieses Herz
Ihn nicht mit Inbrunst drücken darf!

Bayard.

Sieh' da,

Mir glänzt der Lohn in Euerm nassen Auge.

Miranda.

Herr Ritter, habt Ihr mir verziehen?

Bayard.

Was?

Miranda.

Ich war ein albernes Geschöpf, ich hasse
Mich selbst!

Bayard.

Nicht doch. Erkannter Irrthum pflegt
Ein wankendes Vertrauen zu befest'gen,
Und so ist mir das Unrecht schon vergütet.

Miranda.

Ja, ich vertrau' Euch! o so hab' ich nimmer
Der Heiligen vertraut, die mich beschützt!

Eilfte Scene.

Vorige. Lucretia und **Constantia** (treten ein).

Lucretia.

Hier bring' ich auch die jüng're Tochter. Mit

Beklomm'ner Wehmuth sahen wir im Hofe
Die Rosse schon gesattelt.

Miranda.

Schon? (Bei Seite.) O Gott!

Bayard.

Es fehlt nur einer noch, den mir schon längst
Constantia verhieß zu bringen, einer,
In dessen Hand wehrloser Schwestern Schutz
Ich mit Vertrauen legen dürfe.
Warum erscheint er nicht? wo ist er?

Constantia (ängstlich).

Krank.

Bayard.

Dem widerspricht die schnelle Röthe, die
Auf Eure Wangen fliegt. Was soll das heißen?
Mißtrauen hab ich nicht um Euch verdient.

Lucretia.

Nein wahrlich! fort Constantia! er ist
Im Hause. Hol' ihn her und fürchte nichts.

Bayard.

Was fürchten?

Constantia.

Ritter, gebt mir Euer Wort,
Daß Ihr verzeihen wollt.

Bayard.

Was hätt' ich zu
Verzeih'n? was, einem Jüngling, den ich nie
Geseh'n?

Constantia.

Doch, doch.

Lucretia.

Genug, nicht länger zaud're,
Dir bürgt die Mutter für des Gastes Großmuth.

Constantia.

Wohlan, er ist in jenem Zimmer. Ach!
Soll ich mit eig'ner Hand die Thür ihm öffnen?
Vielleicht zu seinem Untergang!

Bayard.

Begreif'
Ich das?

Lucretia (öffnet die Thür).

Herein, Volteggio!

Zwölfte Scene.

Vorige. Volteggio (tritt ein).

Volteggio.

Herr Ritter,
Ich hasse zwar den Feind des Vaterlandes,
Doch ehr' ich auch den tapfern Biedermann.

Bayard (stutzt).

Sieh da, du krauser Schwarzkopf! bist du nicht
Der junge Wagehals, der mir die Lanze
Bis an den Schaft in's Eingeweide rannte?

Volteggio.

Der bin ich.

Constantia (bittend).

Edler Ritter —

Bayard.

Ei zum Teufel!

Zwei Monden hat der Mensch von meinem Leben
Mir abgestohlen —

Volteggio.

Leider nur zwei Monden.

Bayard.

Wie? was?

Constantia.

Volteggio!

Bayard.

So hätest
Du wohl auf ewig mir das Lebenslicht
Mit Freuden ausgeblasen?

Volteggio.

Allerdings.
Dann hätt' ich um mein Vaterland mich hoch
Verdient gemacht.

Constantia.

Um Gottes willen, schweige!

Bayard.

Vortrefflich! nun hier steh' ich unbewaffnet,
Was zauderst du?

Volteggio.

Ich bin kein Meuchelmörder.

Bayard.

Doch wenn wir uns im Felde wieder träfen?

Volteggio.

Ach leider darf ich Euer Feind nicht sein,
Wohlthäter meiner Mutter, meiner Braut!

Bayard.

Nur mich verschonst du, aber meinen König —

Volteggio.

Dem schwur ich ew'ge Rache, ew'gen Haß!

Constantia.

Volteggio! was thust du!

Volteggio.

Laß mich. Der
Gewalt zu heucheln hab' ich nicht gelernt.

Bayard.

In meine Arme, edler Trotzkopf! was
Du Bayards Ohren anvertraut, das soll
Des Königs Hauptmann nicht erfahren. Sei
Mein Freund.

Volteggio.

Ich bin's, ich muß ja wohl.

Bayard.

Daß ich
Dein nie vergessen werde, dafür hast
Du schon gesorgt. (Deutet auf seine Wunde.)

Miranda (leise).

O Mutter, welch ein Mann!
Von ihm mich trennen — nein, ich kann nicht — **kann nicht!**

Bayard.

Wohlan, ich scheide ruhig. Dieser Jüngling
Hat alle Sorg' um Euch mir abgewälzt. —
Vergönnet, edle Frau, daß ich,
Was Eure Großmuth gab, mit meinen Schwestern theile.
Die ein' ist Braut, die and're kann es werden.
Da gibt es denn so manche Kleinigkeiten,
Die einer Braut gar schnell den Säckel leeren.
Hier, liebe Schwestern, theilt das unter euch,

Gedenkt dabei des treuen Bruders, der
Sein Leben eurer Pflege dankt.

Constantia.

Herr Ritter —

Lucretia.

Nein, nimmermehr!

Miranda (bei Seite).

Was soll mir das?

Bayard.

Da hilft
Kein Widerstreben. Habt Ihr nicht gelobt,
Mir den Gebrauch anheim zu stellen?

Lucretia.

Aber —

Bayard.

Ist's auch der Rede werth, des Dankes werth?
Bedarf ich einst, so fordr' ich ungescheut
Und weiß, der Säckel wird mir offen stehen.

Miranda.

Wie uns're Herzen.

Lucretia.

Worte mangeln mir —

Volteggio (ihm die Hand drückend).

O daß Ihr nicht mein Landsmann seid!

Bayard.

So wie
Am Losungswort zerstreute Truppen sich
Erkennen, gab für gute Menschen auch
Der Himmel eine Losung, sie heißt Tugend!

Aus welchem Munde du sie hörst, da spricht
Dein Bruder; wär' er auch ein Heide.

Volteggio.

Bruder!

Bayard.

Fort muß ich! lebt denn wohl! auf Wiederseh'n —
Ich bitt' euch Mutter, Schwestern — keine Thränen —
Laßt mich zuweilen hören, wie's euch geht,
Und glaubt, daß unter meinem kalten Panzer
Ein warmes Herz für euch, Geliebte, schlägt!
Erhält mich Gott, so kehr' ich einst zurück,
Und hänge hier mein Schwert an einen Oelbaum.
Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Bayard (geht von Volteggio und Constantia begleitet).

Miranda.

O Mutter, welch ein Mann!
Er reißt mein blutend Herz mir aus dem Busen!
Ich kann von ihm nicht scheiden! nein, ich kann nicht!
(Sie stürzt nach.)

Lucretia (still weinend folgt langsam).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Eine Herberge. Vor der Thür wird geklopft.)

Erste Scene.

Wirthin. Der Stallmeister (draußen).

Stallmeister.

He! holla!

Wirthin (kommt mit der Lampe aus der Kammer).

Na! nur gnädig! wer ist draußen?

Stallmeister.

So macht doch auf! es ist ja finster wie
Im Sack.

Wirthin.

Ich komme schon. Der liebe Mond!
Ja schien er nur das ganze Jahr hindurch.

Stallmeister (tritt ein).

Prr!

Wirthin.

Na! wer seid Ihr denn?

Stallmeister.

Stallmeister bin ich
Bei einer reichen Dame. Unser Wagen —

Wirthin.

Stallmeister? ei! und macht mir ein Getöse
Gleich einem Dutzend trunk'ner Lanzenknechte.

Ihr scheint wohl nicht zu wissen, daß man nur
Von blanken Schwertern solchen Unfug duldet.

Stallmeister.

Das blanke Geld hat gleiche Macht und Kraft.
Nur ruhig, Mutter, belfert nicht, wir suchen
Herberge; meiner Dame ist der Wagen
Zerbrochen. Zwar, wir haben ihn geflickt,
Doch lange hält er nicht; die Straßen sind
Durch das Geschütz verdorben, dunkel ist
Es auch, kein Sternlein blinkt —

Wirthin.

Das schwatzt und schwatzt!
So führt die Dame doch herein.

Stallmeister.

Ich soll
Erst fragen, ob vielleicht Franzosen hier?

Wirthin.

Jetzt nicht. Doch haben sie vor wenig Tagen
Die große Schlacht bei Marignan gewonnen.
Sie schwärmen überall im Land herum,
Und besser noch, Ihr trefft sie hier, als auf
Der Straße.

Stallmeister.

Recht. Ich hole meine Dame. (Geht.)

Wirthin.

Laßt nur die Thür ein wenig offen, daß
Ihr Licht bekommt. — Ein wunderlicher Gusto
Für eine Dam', in solchem Kriegsgetümmel
Bei Nacht und Nebel hin und her zu reisen.

Zweite Scene.

Stallmeister (führt) **Blanca** und **die Duenna** (herein). **Wirthin.**

Stallmeister.

Hier, gnäd'ge Frau, armselig, aber trocken.

Wirthin.

Seid mir gegrüßt, Signora. Was die Hütte
Vermag, das eil' ich aufzutischen. (Ab.)

Stallmeister.

Und
Ich will für den geflickten Wagen sammt
Den Rossen Obdach suchen. Pflegt der Ruhe. (Ab.)

Blanca (setzt sich an den Tisch und stützt den Kopf in die Hand).

Duenna.

Ein saub'rer Einfall von dem gnäd'gen Herrn,
Uns über Hals und Kopf aus Brescia,
Der Himmel weiß wohin, zu senden.

Blanca.

Ach!

Duenna.

Ja, seufzen möchte man, daß Ihr Euch selber
So ohne Noth in's Unglück stürzt, denn wahrlich!
Es war nicht weise, den Gemahl, so wie
Wir ihn nun einmal kennen, zum Vertrauten,
Wenn gleich der unschuldvollsten Liebe, sich
Zu wählen.

Blanca.

Was ich that, bereu' ich nie!
Ich war es ihm, mehr noch mir selber, schuldig.

Duenna.

Ja doch, Vertrau'n ist ungeprägtes Gold,
Auf dessen Werth nicht jeder sich versteht.
D'rum hat die Klugheit eine Scheidemünze
Erfunden: Höflichkeit, zwar nur von Kupfer,
Doch jeder kennt sie, jeder nimmt vorlieb.

Stallmeister (tritt ein).

Verdammtes Nest! find' ich doch kaum ein wenig
Verrottet Heu für uns're müden Rosse.

Duenna.

Nun, Alter! wird es endlich dir belieben,
Uns mitzutheilen, was der gnäd'ge Herr
Dir so geheimnißvoll an's Herz gelegt?

Stallmeister.

Je nun, dem Ziele sind wir nah', jetzt darf
Ich schon ein Wörtchen reden. Die Signora
Muß ich zu einer Base meines Herrn
Geleiten. Hoch auf Bergen liegt ihr Schloß,
Vor Feinden und vor guten Freunden sicher.

Duenna.

Zu einer Base? kenn' ich doch nur eine:
Die Furie, die ihre eig'ne Tochter
Verschmachten ließ, weil sie zu schön heranwuchs.

Stallmeister.

Die nämliche. Auf ihre schlaue Vorsicht
Baut unser Herr noch mehr, als auf die Burg.
Sie führt im Fall der Noth, euch nach Legnago.

Duenna.

Warum nicht lieber in die Hölle!

Stallmeister (zuckt die Achseln).

Ja,

Was soll man thun? in Brescia euch lassen?
Wo alles von Franzosen wimmelt?
Signora jung, Signora schön, der Sieger
Hat selten Ehrfurcht vor des Mannes Rechten;
D'rum faßt euch in Geduld. Ich geh' nun schlafen,
Und morgen landen wir im sichern Port. (Ab.)

Duenna.

Habt Ihr gehört?

Blanca.

Ich habe,

Duenna.

Und so ruhig?

Blanca.

Ich leide, was ich muß.

Duenna.

Kennt sie nur erst,
Die saub're Base, Euern Kerkermeister,
Wie einst die Tochter, wird sie Euch nun quälen.

Blanca.

Ich muß es tragen.

Duenna.

Einer Heiligen
Geduld erschöpft sich hier. Ihr müßt es tragen?
Warum? wer zwingt Euch? welche Pflicht?

Blanca.

Mein Wort! —
Hielt mein Gemahl nicht auch das seinige?
Sind meine armen Eltern nicht versorgt?

Duenna.

Ei ja, der übergroßen Wohlthat, wenn
Ein reicher Mann mit Brocken Arme speist.
Das habt Ihr längst durch Eure Engelgüte
Zehnfach vergolten. D'rum bitt' ich Euch,
Zerbrecht die Fesseln, die Euch Wunden drücken;
Der Augenblick ist günstig.

Blanca.

Schweig'!

Duenna.

Es schnarcht
Der Alte schon, ein Dorf ist nah, wir sind
Mit Geld verseh'n, ein Bauer, gut bezahlt,
Leiht uns den ersten besten Karren, spannt
Ein Maulthier vor —

Blanca.

Genug! ich will nichts hören.
Wo der gebot, dem ich die Treue schwur,
Da muß und will ich ohne Murren folgen,
Und fänd' ich auch die Hölle!

Duenna.

Ja, die werdet
Ihr finden.

Blanca.

Nun, so laß in meinem Herzen
Den Himmel mir, der Unschuld überall
Umfließt.

Duenna.

Es wird Euch tödten.

Blanca.

Desto besser!

Dritte Scene.

Vasco (mit einigen) **Reitern. Die Wirthin. Blanca** und **die Duenna** (verschleiern sich).

Vasco.

He da, Frau Wirthin!

Wirthin.

Seid willkommen! ei,
So seid Ihr doch der blutigen Schlacht entronnen?

Vasco.

Bei Marignan? die haben wir schon längst
Vergessen. Aufgetischt, mein Ritter
Hat einen Fang gethan, der lohnt die Mühe
D'rum sollen wir uns gütlich thun, so will
Er's haben.

Wirthin.

Ei, was hat er denn gefischt?

Vasco.

Den schönsten Hecht, der noch die kleinen Goldfisch'
In seinen Zähnen hatte. Kameraden!
Macht's euch bequem.

Duenna (bei Seite mit etwas aufgehobenem Schleier).

Er ist's!

Vasco.

Die fremde Dame
Mög' es uns nicht verübeln. Nach der Arbeit
Schmeckt Ruhe.

Duenna (bei Seite).

Käme doch sein Herr!

Blanca (zur Wirthin).

Vielleicht
Habt Ihr ein stilles Kämmerlein.

Wirthin.

Mein Gott!
Der Krieg hat längst die Hütte ruinirt;
Wo solche Gäste einzukehren pflegen,
Bleibt kaum ein Ziegel auf dem Dach.

Vasco.

Ihr habt
Nichts zu besorgen, gnäd'ge Frau. Wir wissen,
Daß Euer Fuhrwerk stecken blieb. Die Nacht
Ist keines Menschen Freund, d'rum weilet hier.
Ein braver Reiter hat Respekt für Frauen,
Und bald wird auch mein Ritter kommen, der
Versteht sich auf die Hofessitten, läßt
Euch traun kein Härchen krümmen.

Duenna.

Er wird kommen!

Blanca.

Wie nennt er sich?

Vasco.

Den Namen kann ich sparen;
Der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Blanca.

Bayard!!

Vasco.

So ist es, ja, den kennt ein jeder.

Wirthin.

Der brave Herr! was hat er denn gefangen?

Vasco.

Hört! — ein verschmitzter Gauch, Zahlmeister in
Dem span'schen Heer', hat in Venedig Gold
Gewechselt, wir bekamen Wind davon,
Besetzten flugs die Päſſe, lauerten,
Versprengten die Bedeckung und erwischten
Den dicken Kerl mit dem bepackten Maulthier.

Blanca (leise zu Duenna).

Hast du vernommen?

Duenna.

Ja.

Blanca.

Schaff' Rath.

Duenna.

Was ist
Zu thun?

Blanca.

Wir müssen fort!

Duenna.

In dunkler Nacht?

Blanca.

Gleichviel, wir müssen fort!

Wirthin.

Wie groß ist denn
Die Beute?

Vasco.

Groß? das weiß ich nicht, doch schwer,
Das fühlt' ich wohl.

Wirthin.

Glück zu!

Blanca (leise).

Geh', laß sogleich
Vorspannen.

Duenna.

Aber gnäd'ge Frau —

Blanca.

Kein Aber!

Duenna.

Solch eine treffliche Gelegenheit,
Der Tirannei auf immer zu entweichen —

Blanca.

Wie meinst du das?

Duenna.

Wird Euch der wack're Ritter
Nicht gern in seinen Schutz —

Blanca.

Kein Wort mehr! geh'!
Anspannen! ich befehl' es.

Duenna.

Ich gehorche.

Wirthin.

Nun, Reichthum war das Einzige, was noch
Ihm mangelte.

Vasco.

Meint ihr, er werde reich
Durch solchen Fang? da kennt ihr ihn. Ich wette,
In wenig Tagen ist kein Heller übrig.

Wirthin.

Du lieber Gott, wo bleibt es denn?

Vasco.

Zuerst
Die Armen — Brüder nennt er die —
Dann seine Freund' — und wer ist nicht sein Freund?
Dann die Soldaten, die sich brav gehalten —
Und wer sollt' unter ihm nicht brav sich halten? —
Da hat er nun so seine eig'ne Art,
Weil sich ein jeder auf das Nehmen, so
Wie er auf's Geben nicht versteht. Von einem
Begehrt er einen dürren Gaul, der keinen
Bajocco werth ist, macht ihm weiß, es sei
Ein stattlich Roß, er finde groß Gefallen
Daran, und bittet ihn zu tauschen gegen
Den span'schen Zelter mit dem weichen Sattel —
Der and're hat etwa ein Wehrgehänge,
Das abgeschabt ihm kaum die Schulter deckt.
Ei, spricht er dann, ein köstlich Wehrgehänge!
Mir steht der Sinn darnach. Er nimmt's und gibt
Von Damast oder Sämmt ein Kleid dafür.

Wirthin.

Der edle Herr!

Vierte Scene.

Vorige. Der Stallmeister und die Duenna.

Stallmeister.

Nein, gnäd'ge Frau, das geht nicht;
Die Rosse sind ermüdet, ausgehungert.

Blanca.

Wir fahren Schritt vor Schritt.

Stallmeister.

Der Wagen bricht.

Blanca.

Wir geh'n zu Fuße.

Stallmeister.

Dunkel ist die Nacht,
Stockfinster, wir verirren uns —

Blanca.

Nimm Fackeln.

Stallmeister.

Wir fallen unter Räuber —

Blanca.

Kurz, ich will.

Stallmeister.

Wie soll ich das vor meinem Herrn entschuld'gen?

Blanca.

Ich nehme die Verantwortung auf mich.

Stallmeister.

Wollt Ihr durchaus in Euer Unglück rennen?
Wohlan, ich muß gehorchen.

(Er geht, die Wirthin folgt ihm.)

Blanca (ihm nachrufend).

Eile, eile!

Vasco.

Es scheint wohl, gnäd'ge Frau, Ihr traut uns nicht?
Da kennt Ihr meinen Ritter schlecht. Der ist
Nicht so wie mancher and're. Edle Frauen
Beschirmt er ehrfurchtsvoll, auch hat er zu

Verbot'ner Minne keinen Hang; denn Ihr
Sollt wissen: eine liebt' er schon als Jüngling,
Die eine herrscht noch stets in seinem Herzen,
Der einen bleibt er treu bis in den Tod.

Blanca (sehr bewegt).

Wer ist sie?

Vasco.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr Name
Kömmt über seine Zunge nie.

Blanca (bei Seite).

O Bayard!

Vasco.

D'rum fasset Muth. Wo Bayard hinkommt, da
Geschieht nichts Böses. Er ist, so zu sagen,
Wie ein Panier, um das sich alle sammeln,
Die brav und ehrlich sind, das weiß der König
Gar wohl, d'rum hat er kürzlich auch den Orden
Des heil'gen Michael ihm umgehangen.

Blanca.

Hat er?

Vasco.

Und hat ihm eine Kompagnie
Von hundert Rittern anvertraut, die sonst
Nur Prinzen vom Geblüte führen.

Blanca (zur Duenna).

Geh',
Sieh', ob der Wagen —

Duenna (geht ab).

Vasco.

Seinen Bruder Philipp

Hat in ein Bisthum er gar warm gesetzt,
Und auch der jüng're, Jakob, ist schon Abt,
So lohnt der König die bewährte Treue.

Duenna (kömmt zurück).

Der Wagen ist bereit.

Vasco.

So geht Ihr dennoch?
Bei meiner Treu', Ihr thut sehr übel.

Blanca.

Sage
Dem Ritter Bayard, Blanca lass' ihn grüßen.

Vasco.

Sagt ihm das selbst, schon hör' ich seine Stimme.

Blanca (bei Seite).

Weh' mir!

Vasco (bei Seite).

Was soll das heißen?

Duenna.

Faßt Euch.

Blanca.

Fort!

(Sie ziehet ihren Schleier noch dichter vor das Gesicht, und eilt gegen die Thür. In diesem Augenblick tritt Bayard herein. Blanca wankt und stützt sich auf die Duenna.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vorige.

Bayard.

Wer Ihr auch sein mögt, edle Frau, ich will
Nicht hoffen, daß ich Euch verdränge?

Blanca (schüttelt den Kopf).

Bayard.

Sehr dunkel ist die Nacht, wollt Ihr nicht bleiben?

Basco.

Das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Ihr habt von mir
Nichts zu befürchten.

Basco.

Ja, das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Wir wollen uns behelfen, und ich räume
Den besten Platz Euch willig ein.

Basco.

Da hört Ihr's.

Blanca (seufzt, verbeugt sich gegen Bayard und wankt hinaus.
Die Duenna folgt).

Bayard.

Sie seufzt? sie geht? ein seltsam Abenteuer.

Basco.

Sie muß Euch kennen, sie befahl mir, Euch
Zu grüßen.

Bayard.

Mich?

Basco.

Sie nennt sich Blanca.

Bayard (laut aufschreiend).

Blanca!

(Er stürzt ihr nach, an der Thür besinnt er sich, kämpft einen Augenblick mit sich selbst und kehrt zurück.)

Geh', Vasco, eil' ihr nach, ersuche sie
Zurück zu kommen, sag', ich werde auf
Der Stelle mich durch eine Nebenthür
Entfernen, auf mein Roß mich schwingen, fliehen —
Sie soll mich nicht erblicken! Wahrlich nicht!

Vasco (ab).

Bayard.

Ha, welch' ein Zufall! Blanca mir so nahe!
Es hat mich ihr Gewand berührt! Ich habe
Die leisen Seufzer durch den dichten Schleier
Gehört, ihr Athem hat mich angeweht! —
Sie flieht — sie scheut nicht Finsterniß, noch Räuber,
Und ihr Gelübde treulich zu erfüllen! —

Vasco (kommt zurück).

Vergebens! sie besteht auf ihrem Sinne,
Schon fuhr der Wagen fort.

Bayard.

Das sieht ihr ähnlich. —
Hinaus! aufsitzen soll sogleich ein Trupp
Von meinen Reitern, soll den Wagen sicher
Geleiten! jeder einzelne mit seinem Kopf
Mir haften.

Vasco (ab).

Bayard.

Ha! so nahe war sie mir!
Und nun — mit jedem Augenblicke dehnt
Sich immer weiter zwischen uns der Raum! —
Wo will sie hin? warum hat Brescia
So eilig sie verlassen? — Wußt' ich doch
Sie dort im Schutze meiner Waffenbrüder!

Und kannt' ich doch die stille Wohnung, auch
Das Hausgeräth, das um sie stand — der Mensch
Knüpft gern an jeden dünnen Zweig
Die lieblichste Erinnerung! — Ach! soll
Ich denn nicht einmal wissen, wo sie ist! —

(Er versinkt in tiefes Nachdenken, während er mit der Ordenskette spielt.)

Wie oft, du glänzend Ordenszeichen,
Hat meine Ehrbegier nach dir gestrebt!
Nun ruhst du hier auf meiner Brust — doch stürmt
Es unter dir wie vormals!

Sechste Scene.

Bayard. Tardieu. Dann **Vasco.**

Tardieu.

Gott zum Gruß!

Bayard.

Sieh' da, Freund Tardieu, dich sendet mir
Der Himmel, meine Grillen zu verjagen.

Tardieu.

Da kömmst du an den Rechten, möchte selber
Des Teufels werden.

Bayard.

Du? was ist dir widerfahren?

Tardieu.

Ei, hab' ich nicht die ganze Nacht gelauert?
Auf einen Kerl, der in Venedig Gold
Gewechselt? — Mein Spion hat's mir verrathen.
Ich sage dir, viel Gold, ein Maulthier hat
Daran zu schleppen — heute sollt' er kommen —

Doch hat der Satan ihn gewarnt? ist er
Auf einer andern Straße fortgezogen?
Ich weiß es nicht — genug, er ist entschlüpft.

Bayard.

Ich hab' ihn.

Tardieu.

Du?

Bayard.

Und seine fünfzehntausend
Dukaten hab' ich auch.

Tardieu.

Was sagst du? fünfzehn —

Bayard.

Der Ritter, der ihm das Geleite gab,
Ist mein Gefang'ner.

Tardieu.

Fünfzehntausend
Dukaten! nun so mögen alle Teufel
Das ganze Handwerk holen!

Bayard.

Schäme dich.

Tardieu.

Da lass' ich mich zerschießen und zerhacken,
Und bleibe doch ein armer Lump!

Bayard.

Wer weiß?
Das Glück lacht heute mir und morgen dir.

Tardieu.

Die Weiber waren stets mir widerwärtig,
Fortuna ist ein Weib.

Bayard.

So geh' ihr nach.

Tardieu.

Ich thu' es nicht, versteh' mich nicht darauf.
Der Henker hole Glück, Dukaten, mich
Und dich dazu! (Er geht.)

Bayard.

Wohin, du Brausekopf?

Tardieu.

Auf's Ohr mich legen und den Groll verschlafen.
(Er besinnt sich und kehrt zurück.)
Doch höre, Freund, wenn ich's beim Licht betrachte,
So bist du mir die halbe Beute schuldig.

Bayard.

Dir schuldig?

Tardieu.

Allerdings, wir haben beide
Denselben Anschlag ausgebrütet, sind
Zu gleicher Zeit zu gleichem Endzweck aus-
Geritten —

Bayard.

Doch Verabredung war nicht
Dabei.

Tardieu.

Gleichviel, du mußt die Hälfte zahlen.

Bayard.

Ich muß?

Tardieu.

Bei meinem Schwert! du mußt.

Bayard.

Ich will nicht.

Tardieu.

Freund, mache mich nicht toll!

Bayard.

Du bist es schon.

Tardieu.

Beinahe

Bayard.

Hättest du an meiner Stelle
Mit mir getheilt?

Tardieu.

Ich glaube, ja.

Bayard.

Ich zweifle.

Tardieu (nach kurzem Bedenken).

Du hast wohl Recht, ich zweifle selbst — nun wohl,
So fahre hin, verfluchter Mammon! Zwar
Ich bin der armen Teufel ärmster, doch
Was thut's? Freund Bayard wird mich füttern.

Bayard.

Das wird er gern, so lang' er einen Bissen
Zu theilen hat.

Tardieu.

Auch gut. Ich schlag' es mir
Wohl aus dem Sinn; nur eines ärgert mich.

Bayard.

Das ist?

Tardieu.

Ich bin ein Narr gewesen, habe

Mir da so etwas in die Luft gebaut —
Erzählen will ich's dir, doch lachen darfst
Du nicht. — Mein Schloß — so nenn' ich noch die Mauern
In Piccardie, die seit zweihundert Jahren
Den Einsturz drohen — wenn etwa ein Herold
Zu stark in die Trompete stößt,
So fallen gleich ein Dutzend Stein' herab,
Und in die morsche Brücke hat mein Roß
Schon manches Loch getreten. — Nun da steht
In einem Winkel auch ein alter Thurm,
Der ist denn noch so halb und halb bewohnbar.
Die Eulen haben auf der Zinn' ihr Nest,
Und unten wohnt mein alter Vater, ja,
Mein alter achtzigjähr'ger Vater, der,
Von einem einz'gen Knecht bedient, die Armuth
Trägt wie ein Mann. Er kennt nur einen Wunsch:
Die alte Burg, das Stammhaus seiner Väter,
Einst hergestellt zu seh'n. Da hatt' ich nun,
Als in der Nacht ich auf den Fang gelauert,
Mir das so süß geträumt. Erwisch'st du ihn,
So dacht' ich, fort damit! das blanke Gold
Dem hocherstaunten Greise vor die Füße!
Da mag er niederreißen, bauen, in
Ein stattlich Schloß das Eulennest verwandeln,
Da mög' er im Gewimmel dieser Arbeit
Von neuem jung und rüstig werden, ihn
Des Steinmetz Hammer jeden Morgen wecken,
Dann steht er auf, und geht hinab und schafft
Und wirkt und klettert, sieht die Arbeit wachsen,
Sieht noch in kommenden Jahrhunderten

Sein Werk und lebet deß noch eins so lange. —
Sieh', Freund, so dacht' ich. Mit der Hälfte von
Der Beute hätt' ich das vollbracht. Doch nun —
Der liebe Gott hat's nicht gewollt, so hol's
Der Teufel!

Bayard.

Mit der Hälfte sagst du?

Tardieu.

Mit
Der Hälfte.

Bayard.

Und für dich begehrst du nichts?

Tardieu.

Ich brauche nichts. Was ich so eben brauche,
Das gibt mir ja der König. Meinst du denn,
Ich hätt' aus Habsucht mich bei Nacht und Nebel
In Hinterhalt gelegt? Da kennst du mich.
Zum Schlagen bin ich nimmer faul, doch um
Das Gold der neuen Welt für mich zu holen,
Da bringt mich keiner von der Bärenhaut.

Bayard.

Wohlan, wir theilen.

Tardieu (ganz erstarrt).

Wie!

Bayard.

Dein alter Vater
Soll noch die Freude haben, seine Stammburg
Aus ihrem Schutt hervor zu rufen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Und wenn sie fertig ist, so komm ich einst
Darin zu schmausen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Schon genug.

Tardieu.

Du bist ein ganzer Kerl — ich bin ein Lump —
Ich habe dir das gleichsam abgebettelt.

Bayard.

Pfui, schäme dich des Worts! ich liebe dich,
Du bist ein roher Edelstein; zwar ist
Die Fassung eben nicht gar zierlich, doch
Ich kenne seinen innern Werth. Nimm du,
So gern ich geb', und schweig'.

Tardieu (nach einer Pause plötzlich ausbrechend).

O möchtest du
Dem Feind noch heute in die Hände fallen!

Bayard (lächelnd).

Ein saub'rer Wunsch!

Tardieu.

So zwanzig gegen einen —
Und deine Kraft erschöpft — und dann käm' ich dazu!

Bayard.

Dann thätest du wohl auch nicht mehr noch minder,
Als ohnehin geschehen wäre, nicht?

Tardieu.

Bei meiner armen Seele, das ist wahr!

Vasco (tritt ein).

Man hat im Lager Euch gesucht, Herr Ritter.
Der König selbst verlangt nach Euch.

Bayard.

Wer brachte
Die Botschaft?

Vasco.

Je, ein wunderlicher Bote,
Ein Kind.

Bayard.

Ein Kind?

Vasco.

Zum mind'sten nicht viel mehr.
Ein Knab' aus Brescia, von einem alten Diener
Begleitet, hat Euch lange schon gesucht,
Bringt einen Brief von seiner Mutter.

Bayard.

Wer
Ist seine Mutter

Vasco.

Frau Lucretia,
Die Witw', in deren Hause wir gewohnt.

Bayard.

Unmöglich! nur zwei Töchter hatte sie.

Vasco.

Muß doch wohl wahr sein, denn die Schwestern kann
Er nicht verleugnen, und der ältesten besonders,
Wie aus den Augen ist er ihr geschnitten.

Bayard.

So laß ihn kommen.

Vasco (öffnet die Thür).

Junker, nur herein.

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt ein, als Jüngling gekleidet, ihre Gesichtsfarbe ein wenig verdunkelt. Anfangs zittert ihre Stimme, doch nach und nach ermannt sie sich).

Bayard.

Bei Gott! er trägt den Namen im Gesicht.

Miranda.

Die Mutter und die Schwestern grüßen Euch —
Und hier ein Brief —

Bayard.

Sei mir willkommen, Knabe.
Wie geht es deiner Mutter?

Miranda.

Gut.

Bayard.

Und wie
Constantien?

Miranda.

Sie ist vermählt.

Bayard.

Das freut mich.
Wie lebt Miranda?

Miranda.

Meine Zwillingsschwester?
Sie betet für den edeln Bayard.

Bayard.

Sprich,

Wo warst denn du, als ich in Brescia
An meiner Wunde lag? dich sah ich nie.

Miranda.

Bei einem Oheim, der seit zarter Kindheit
Mich auferzogen — nun ist er gestorben.

Bayard.

Doch deiner hat die Mutter nie erwähnt?

Miranda.

Was ließ sich auch von einem Knaben sprechen?

Bayard.

Was bringt dich her?

Miranda.

Das Uebrige besagt
Der Brief.

Bayard (liest leise).

Mein Page willst du werden?

Miranda.

Es ist mein heißer Wunsch.

Bayard (liest).

Doch ließ die Mutter
Dich wider Willen nur aus ihren Armen?

Miranda.

Sie konnte länger nicht den Bitten widersteh'n.

Bayard (liest).

Es hat, so schreibt sie, schweren Kampf gekostet.

Miranda.

Doch endlich siegte mein beharrlich Flehen.

Bayard.

Was übrigens, dich zu empfehlen, sie
Hinzu gefügt, war überflüßig, denn

Der Wohlthat bleib' ich ewig eingedenk,
Die einst mir ward in deiner Mutter Haus.
Doch, junger Mensch, du bist ein zarter Bube.

Miranda.

Mich reifte früh Bewund'rung Eurer Thaten.

Bayard.

Den Kriegsbeschwerden scheinst du nicht gewachsen.

Miranda.

Der Kräfte Mangel soll der Muth ersetzen.

Bayard.

Der Muth ist schön, doch unnütz ohne Stärke.

Miranda.

Die Stärk' ist viel, doch mehr die Treue werth.

Bayard.

Mag sein, sprichst du von einer Friedenstugend.

Miranda.

Einst hat die Maus des Löwen Netz zernagt.

Bayard.

Doch wenn du hier dein junges Leben wagst?

Miranda.

So fall' ich doch von Bayards Blick bemerkt.

Bayard.

Wohlan, ich will's mit dir versuchen. Basco!
Dir übergeb' ich diesen muntern Knaben,
Lehr' ihn die Waffen führen, Rosse bänd'gen —

Miranda.

Seit früher Kindheit waren Roß und Waffen
Ein Spiel für mich, dem oft die Mutter schalt.

Bayard.

Bist du zu Pferde mir gefolgt?

Miranda.

Zu Pferd',
Und eilig; denn im Lager mußt' ich hören,
Daß Euch mit Ungeduld der König fordert.
Auch sandt' er Boten auf verschied'nen Wegen,
Doch schneller war der Knabe, denn ihn spornte
Der Eifer, er den Gaul.

Bayard.

So recht, mein Page.
Fährst du so fort, so muß ich bald dich lieben. —
Wie ist es, Tardieu? ziehst du mit mir
In's Lager?

Tardieu.

Das versteht sich. Minder treu
Wird künftig dir dein Schatten bleiben, denn
Der folgt dir nur, wenn Sonne scheint.

Bayard.

Was mag
Der König wollen?

Tardieu.

Hm! es gibt wohl wieder
Ein Wagestück, wobei der Hals
Auf einem Würfel steht, da heißt es denn
Gewöhnlich: wo ist Bayard?

Bayard.

Desto besser.

Tardieu.

Für diesmal bin ich auch dabei.

Bayard.

Wohlan,

Zu Pferd! (Zu Vasco.) Geleite die Gefang'nen du.
Die halbe Beute bringe diesem Ritter,
Die and're Hälfte theile zwischen dir
Und deinen Kameraden.

Vasco.

Dacht' ich's doch.

Tardieu.

Du wolltest nichts für dich behalten? gar nichts?

Bayard.

Ich habe meinen Antheil schon auf Zinsen
Gelegt. Fort, fort! der Morgen dämmert. (Ab mit Vasco.)

Tardieu (ihm folgend).

Wie
Sankt Martin gäb er seinen letzten Mantel. (Ab.)

Achte Scene.

Miranda (allein).

»Fährst du so fort, so muß ich bald dich lieben;«
Sprach er nicht so? — Verklärte, sieh' herab!
Kann deinen Schatten, was ich that, betrüben?
Geflossen ist auf dein zu frühes Grab
Der bittern Wehmuth kindlich fromme Zähre!
O Mutter! blick' aus deiner höhern Sphäre
Auf ihn, an den ich liebevoll mich kette,
Daß einmal nur, wenn ihn Gefahr umringt,
Des schwachen Mädchens kühne Treu' ihn rette!
Nur eine That zu seinem Heil gelingt! —
Dann, dann entsag' ich Liebe, Glück und Ruhm,
Und wähl' ein klösterliches Heiligthum. (Ab.)

Neunte Scene.

(Das französische Lager. Ringsum erblickt man einen Theil des Heeres in Parade. König Franz der Erste steht in der Mitte seiner Feldobersten.)

Der König. Ligny. Tremouille. Talmond. Der Admiral.

König.

Euch, wack're Männer, die ihr meine Lilien
Mit euren Lorbeern schmückt, hab' ich versammelt,
Des Kriegers Wunsch, nicht den Befehl des Königs
Euch kund zu thun. Es ist ein hoher Ruhm,
Zu herrschen über eine Heldenschar,
Und fechtend unter euren Augen strebt'
Ich dieser Ehre werth zu heißen.
Nur einen Lohn erkenn' ich eurer Thaten würdig:
Der Ritterschlag gebührt den tapfern Siegern
Bei Marignan! Doch mir vergönnen
Der edeln Ritterschaft Gesetze nicht,
Die Handlung zu vollzieh'n, bevor ich selbst
Ein Ritter ward. D'rum steh' ich hier. Wenn ihr
Des schönen Namens, den kein Zufall spendet,
Kein Vater auf den Sohn vererbt, mich würdig achtet,
So wollet euer Zeugniß mir gewähren,
Mir, dem Soldaten, nicht dem König. Redet!

Ligny.

Nur allzuoft hat in der letzten Schlacht
Der tapfere Soldat vergessen, daß
Er König ist.

Tremouille.

Und ein geliebter König!

Talmond.

Zwei Lanzenstiche tödteten sein Roß.

Admiral.

Den blut'gen Harnisch zieret manche Beule.

Ligny.

Vergebens brach die Nacht herein. Er kämpfte,
Wo Rauch und Feuer, Staub und Finsterniß
Nicht Freund noch Feind mehr unterscheiden ließen.

Tremouille.

Ich seh' ihn noch, gelehnt an die Kanone,
Wie er, vom Durst gequält, den blut'gen Schlamm
Aus seinem Helme trinkt.

Talmond.

Wie er die einz'ge Fackel
Gebietet auszulöschen, und dann ruhig,
Vom Feinde nur durch Dunkelheit getrennt,
Auf der Kanone schlummert.

Admiral.

Marignan!
Dies einz'ge Wort gibt Euch die Ritterwürde.

König.

Ihr preist in mir der eig'nen Thaten Ruhm;
Den Adler trugen doch nur seine Flügel.
Doch mag ich gern, durch Euer Lob ermuntert,
Der Ehre werth mich glauben, die ich heute
Begehre. Nach dem edeln Bayard sandt' ich aus,
Er soll die Ritterwürde mir ertheilen.

Admiral (halbleise).

Mein König, ich erstaune.

König.

Und worüber?

Admiral.

Bayard, ein bloßer Edelmann! dem habt
Ihr solche hohe Ehre zugedacht?

König.

Herr Admiral, ein rechter Edelmann
Bedarf sonst keines Titels.

Admiral.

Freilich wohl.
Doch werdet Ihr die Fürsten mächtig kränken.

König.

Ein Fürstenherz erkennt Verdienste willig.

Admiral.

Doch der Gebrauch — es ist ganz unerhört!

König.

Auch seine Thaten sind es.

Admiral.

Hat nur er
Gefochten? seid Ihr nicht umringt von Helden?

König.

Ihm keiner gleich. Gedenkt, was unter Karl
Dem Achten und dem zwölften Ludwig er
Vollbracht! wer war's, der ohne Blutvergießen
Mailand erobern half? der bei Rivolta
Die Venetianer schlug? der Padua
Und Brescia im Sturm erstieg? der bei
Ravenna Nemours Tod gerochen?
Der Mezieres gegen Nassaus Heer
Mit einer Hand voll Leute kühn vertheidigt? —

Was red' ich viel? sprecht selbst, wenn würd' ich enden,
Wollt' ich der Herold seiner Thaten werden?
Darum, Herr Admiral, beliebt zu schweigen.
Verehrt den Edelmann, der keinen Thron
Besitzt, doch jeden Thron verdient und längst
Von Frankreichs Thron die feste Stütze war.

Admiral.

Ich schweige. (Bei Seite.) Doch gedenk' ich dieser Stunde.

Zehnte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vorige.

Bayard.

Mein König hat nach mir gefragt?

König.

Willkommen!
Beim Leuchten der Kanonenblitze sahen
Wir uns zuletzt. Wo war't Ihr, Ritter?

Bayard.

Die flücht'gen Schweizer hab' ich noch ein wenig
Gejagt, auch nebenher viel span'sches Gold erbeutet.

König.

Glück zu; ich mag es gern, daß meiner Krone
Kostbarster Stein in Gold gefasset werde.

Bayard.

Dies Wort von meinem König macht mich reich.

König.

Ihr seht die Edelsten im Heer versammelt,
Berufen zu entscheiden, ob dem König
Gebühre, nach dem Probestück der Schlacht

Bei Marignan für sich die Ritterwürde zu
Begehren. — Euer Ausspruch mangelt noch.

Bayard.

Der mein'? es scherzt die Majestät.

König.

Mit nichten.

Bayard.

Die Könige von Frankreich sind geborne Ritter.

König.

Nur die verdiente Würde freut den Mann.

Bayard.

Wohlan, so freue sich der tapf're König.

König.

Ist Euch dies Zeugniß Ernst, so woll' es mir
Der Ritterschlag von Eurer Hand bekräft'gen.

Bayard.

Von *meiner* Hand?

König.

Euch hab' ich auserseh'n,
Mir einen Orden zu ertheilen, den
Ihr schon so lange ziert.

Bayard.

Mein König — diese Ehre —
Es ist der schönste Tag von meinem Leben! —
Doch hier steh'n Männer würdiger denn ich:
Der Admiral — die Prinzen vom Geblüte —

König.

Ich ford're Bayards Hand.

Bayard.

Ich fühle tief

Der Gnade hohen Werth! doch wenn
In diesem Heldenkreis ich um mich blicke,
Wo an Geburt, Verdienst und Alter mir
So mancher überlegen — wenn mein Auge
Auf meinen edeln Ligny fällt, den Greis,
Der mich zuerst die Waffen führen lehrte,
Der mir als Jüngling väterlich die Freistatt
In seinem Hause gab, die Bahn der Ehre
Mir aufschloß; dessen Liebe, Großmuth, Tugend
Ich alles danke, was ich bin und habe —
O, Eure Majestät! vergönnt mir heute,
Daß meines Lebens schönsten Augenblick
Ich diesem edeln Greis zum Opfer bringe.

Ligny (schüttelt ihm gerührt die Hand).

Durch deinen Willen bin ich reich belohnt.

Miranda (steht in einem Winkel und äußert ihr Entzücken schweigend; der **Admiral** gegenüber seinen Groll).

König.

Ich ehre dies Gefühl, doch widersteht
Den Bitten Eures Königs länger nicht.

Bayard (sehr feierlich).

Es sei! — So steh' ich hier im Namen Gottes,
Der strengen Ritterpflichten eingedenk. —
Ein Ritter soll für seinen Glauben Leib
Und Leben wagen — soll der heil'gen Kirche
Geweihte Diener gegen Unheil schützen. —
Ein Ritter soll für Witwen, Waisen, Jungfrau'n
Sein Schwert mit frohem Muthe ziehen — für
Die angeklagte Unschuld seinen Handschuh
Unaufgefordert in die Schranken werfen —

Ein Ritter soll nie ungerechte Fehde
Beginnen, die gerechte ehrlich enden —
Ein Ritter soll der Armen Vater, der
Bedrängten Retter, jeder Tugend hold,
Und jedem Laster feind erfunden werden! —
Herr König, ist das Euer ernster Wille?

König (kniet vor ihm nieder).

Es ist mein ernster Wille.

Bayard (zieht das Schwert).

Nun wohlan!
Heraus, mein gutes Schwert! mög' es so viel
Euch gelten, als ob Roland, Olivier,
Der tapf're Gottfried oder Balduin
Hier vor Euch stünde — und so schlag' ich Euch
Im Namen des dreiein'gen Gottes
Zum Ritter!

(Er gibt ihm den Ritterschlag auf den Nacken. Trompeten und Pauken.)

Bayard.

Jetzt hinein, mein gutes Schwert!
Die Ehre, die dir heute widerfahren,
Wird zur Reliquie dich einst erheben!
Ich brauche nun hinfort dich nicht, es wäre
Denn gegen Türken oder Saracenen.

König.

Umarmet Euern König, Euern Freund!

Bayard (umarmt den König).

(Trompeten und Pauken.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das französische Lager. Rechts Bayards offnes Zelt. Man erblickt in demselben eine gedeckte Tafel mit Weinflaschen besetzt. Paolo Manfrone tritt auf, späht mit Falkenblicken umher, beobachtet Bayards Zelt und die Vorbereitungen zum Gastmahl, sieht Bayard kommen, und schleicht hinter dem Zelte fort.)

Erste Scene.

Bayard. Tardieu und Miranda.

Bayard.

Ich sage dir, der Knabe hat gefochten,
Trotz einem Reiter. Leicht bewaffnet, nur
Mit einer Pike rannt' er in den Haufen.
Es ging scharf her, wenn gleich nur ein Scharmützel.
Ich sah, wie eines Reiters Kolbenschlag
Ihn zu zerschmettern drohte! aber er,
Durch eine schnelle Wendung seines Rosses,
Wich er behend dem Streiche aus, und flugs
Saß auch sein Spieß dem Reiter in den Rippen.

Tardieu.

So recht, mein Sohn, aus dir kann etwas werden.

Miranda.

In solcher Schul' ist solch' Verdienst gering.

Bayard.

Die ersten Sporn hast du bezahlt. Geh' hin,

Es soll dir Vasco eins von meinen Schwertern
Verehren, wähle dir das leichteste.

Miranda.

O mit dem leichten habt Ihr nicht gefochten! (Ab.)

Tardieu.

Der Bube könnt' mir gefallen, säh'
Er nicht so weibisch aus.

Bayard.

Er mahnt mich öfter
An seine edle Schwester.

Tardieu (wendet sich nach dem Zelte).

Herrlich! welch ein Anblick!
Die Flaschenbatterie! Ich merke wohl,
Du hast uns heut' ein Räuschchen zugedacht.

Bayard.

Nicht doch. Ein Becher Wein, harmloser Scherz
Im traulich muntern Kreise.

Tardieu.

Recht!
So hab' ich's gern. Sieh' da, der Admiral!
Gehört der auch zu deinen Gästen?

Bayard.

Nein.

Tardieu.

Das ist mir lieb; denn wo der Luchs die Gläser,
Indeß er nüchtern bleibt, mir in den Mund zählt,
Da schmeckt kein Tropfen.

Zweite Scene.

Vorige. Der Admiral.

Admiral.

Grüß' euch Gott, ihr Ritter!

Bayard.

Willkommen unter meinem Dach von Linnen!

Admiral.

Ei, ei, es scheint, man woll' ein Gastmahl feiern?

Tardieu.

Warum nicht, gibt's doch heute nichts zu thun.

Admiral (bedenklich).

Wer kann das wissen?

Bayard.

Wär' es auch,
Ein mäß'ger Trunk wird nichts dabei verderben.

Admiral.

Nun freilich, ist ja auch ganz billig, daß
Ihr durch ein Fest die hohe Ehre feiert,
Die Euch der König jüngst von freien Stücken,
So unerwartet, über allen Anspruch —

Tardieu.

Wie meint Ihr das, Herr Admiral? Kennt Ihr
Den Würdigern im Herr? — ich nehme keinen aus.

Admiral.

Was seiner Majestät zu thun beliebt,
Darob steht mir nicht zu, zu raisonniren;
Es war sein Will' und folglich wohlgethan.

Tardieu.

So war's.

Admiral.

Auch bin ich Bayards alter Freund,
Und nehme herzlich Theil —

Tardieu.

Das war ein Wort!
Dafür soll auch beim Schmauß der Becher klingen.

Admiral.

Wen habt Ihr denn geladen?

Bayard.

Vater Ligny,
Prinz Talmond, la Tremouille, Jakob Empser,
Den wackern Deutschen —

Tardieu.

Hört Ihr? lauter Männer,
Die, wenn der Firnewein die Zungen kitzelt,
Die Wahrheit von der Zunge laufen lassen.
Ein Schleicher unter uns wär' übel d'ran.

Admiral.

Das lob' ich, daß Ihr, trotz der übeln Lage,
In der wir sind, Euch unbekümmert stellt:
Das gibt so dem gemeinen Manne Muth.

Bayard.

Ist uns're Lage denn bedenklich?

Admiral.

Allerdings.
Mit jedem Tage schwächer wird das Heer,
Die Lebensmittel immer seltener,
Von bösen Fiebern mancher hingerafft;
Das Lager schlecht befestigt, schwach gedeckt;
Der Feind, wie ich vernehm', in raschem Anzug.

Tardieu.

Hat er die alten Wunden schon geheilt?

Admiral.

Wenn mein Spion die Nachricht mir bestätigt,
Bin ich zum Rückzug halb und halb entschlossen.

Bayard.

Zum Rückzug? das verhüte Gott!

Tardieu.

Gab darum
Der König die Gewalt in Eure Hände?
Hat darum er sein eig'nes Blut vergossen?

Admiral.

Wohl löblich ist der Eifer, doch Ihr leiht
Ihm bitt're Worte. Tapferkeit berechnet
Sich mit der Gegenwart; die Klugheit mit
Der Zukunft! ohne Noth wird nichts geschehen,
Ich kenne meine Pflichten.

Bayard.

Wir die unsern.

Admiral.

Deß bin ich wohl versichert. Bayard
Ist Frankreichs Stütze, denn so nannt' ihn ja
Der König selbst, d'rum hab' ich auf den Fall
Auch einen Ehrenplatz ihm zugedacht.

Bayard.

Wo meines Königs Fahnen wehen, da
Ist überall der Ehrenplatz.

Admiral.

Ihr kennt
Das Dorf, das uns're Flanke deckt? Nur durch

Den Hohlweg hinter jenem Dorfe kann
Der Feind sich auf die Flanke werfen, darum
Sollt Ihr ihn dort beschäftigen, aufhalten,
Bis nach Novarra ich das Heer geführt.

Bayard.

Sehr wohl. Zwar wird der Hohlweg von den Anhöh'n
Beherrscht, doch pflanzen wir Geschütz darauf.

Admiral.

Geschütz? — das wir zuletzt im Stiche ließen?

Bayard.

Auch wahr. Je nun — mit Mannschaft stark besetzt —

Admiral.

Ihr nehmt Eure halbe Kompagnie.

Bayard.

Ihr scherzt, Herr Admiral.

Admiral.

Im Dienste niemals.

Bayard.

Mit einer halben Kompagnie soll ich
Ein ganzes Heer Euch in Respekt erhalten?

Admiral.

Bedenkt doch nur den Hohlweg.

Tardieu.

Freilich, freilich.
Strohmänner magst du auf die Anhöh'n stellen.

Admiral (mit Ernst zu Tardieu).

Man wolle nicht vergessen, welche Macht
Der König, als er schied, mir anvertraute.

Bayard.

Ich weiß es und gehorche. Doch bedenkt,
Sie werfen uns mit Steinen todt.

Admiral.

Warum
Hat doch Leonidas, den Ihr so oft
Bewundert, das nicht auch bedacht?

Bayard (empfindlich).

Mein Feldherr!

Admiral.

Seid Ihr es nicht, der einst vor einer Brücke
Des Feindes Uebergang allein abwehrte?

Tardieu.

Weil aus den Wolken keine Steine fielen.

Admiral.

Und jetzt verweigert Ihr mit einer halben —

Bayard.

Ich weig're nichts. Doch meine Meinung darf
Ich sagen in des Königs Dienst. Gebt mir
Die ganze Kompagnie und noch zwei tausend
Von Empfers Lanzenknechten, so viel ist
Vonnöthen.

Admiral.

Ei, warum nicht lieber
Das ganze Heer?

Bayard.

Wollt Ihr das nicht, auch gut.
Auf Euch ruht die Verantwortung. Gehorchen
Werd' ich, wär' auch der Preis mein Leben.

Admiral.

An dieser Sprach' erkenn' ich einen Mann,
Von dem den Ritterschlag sein König kniend
Empfing. Genug, ich weiß, wie viel an Mannschaft
Ein Bayard braucht, um solchen Platz zu decken.
Macht Euch bereit zum Aufbruch, denn es kann
Die Stunde früher schlagen, als wir denken. (Ab.)

Bayard.

Es soll geschehen.

Tardieu.

Ich ersticke!

Bayard.

Laß ihn.

Tardieu.

Begreifst du nicht, daß eine Grub' er dir
Gegraben?

Bayard.

So vertrauen wir dem Sprichwort.
Gib Acht, er fällt hinein.

Tardieu.

Es kann dir nicht
Gelingen!

Bayard.

Und warum nicht?

Tardieu.

Fünfzig Reiter! —

Bayard.

Ein guter Muth, ein starker Arm und Gott!

Tardieu.

Nun wie du willst, ich bin dabei.

Dritte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit dem Schwert an der Seite).

Miranda.

Ich dank' Euch, edler Ritter, dank' Euch stolz!
Mit diesem Schwert habt in den Schranken Ihr
Die angeklagte Unschuld einst verfochten.

Bayard.

So zieh' auch du es nur für Recht und Unschuld. —
Komm, Tardieu, laß nach des Feldherrn Willen
Uns die Verfügung treffen, daß wir dann
Die Becher ungestört auf unsers Königs
Gesundheit leeren! (Beide ab.)

Miranda (allein).

Nur für Recht und Unschuld?
O Bayard, jeder Tugend mischt ein Weib
Die Liebe bei, und gibt so doppelt wieder,
Was sie an Werth vielleicht der Tugend nahm.

Vierte Scene.

Miranda. Paolo Manfrone (schleicht hervor).

Manfrone.

Ein günst'ger Augenblick! Es hat sich alles
Verlaufen. Nur ein Knabe noch, der eben
Nicht darnach aussieht, meinen Weg zu hindern.
(Er sucht in das Zelt zu schleichen.)

Miranda.

Was sucht der Fremdling mit den scheuen Blicken? —
Wohin mein Freund?

Manfrone.

Ich sehe mich im Lager
Ein wenig um, hab' noch in meinem Leben
Dergleichen nicht geseh'n.

Miranda.

Wo kommt Ihr her?

Manfrone.

Hab' eine Stund' von hier ein kleines Haus,
Mit Wies und Acker am Gebirgesufer;
Bin ja so wenig von dem Platz gekommen,
Als der bejahrte Baum vor meiner Hütte,
Doch heute trieb die Neugier mich heraus.

Miranda.

Nehmt Euch in Acht vor unsers Trosses Muthwill.

Manfrone.

Ich werde ja. Wenn so ein zarter Junker
Hier ohne Furcht zu wandeln sich getraut —

Miranda.

Ich bin des Ritter Bayard Edelknabe.

Manfrone.

Des Ritter Bayard? ei, deß bin ich hoch erfreut.
Das ist ein Mann! ein wahrer Maccabäer!
Ihr seid wohl noch nicht lang' in seinen Diensten?

Miranda.

Nicht lange.

Manfrone.

Doch ich merke schon, Ihr liebt ihn?

Miranda.

Ich kenn' ihn ja.

Manfrone.

Er hat vor Gott und Menschen
Der Gnade viel gefunden. Auch vor Gott!
Ich sage das nicht ohne sonderliche
Bedeutung.

Miranda.

Wie versteht Ihr das?

Manfrone.

Je nun,
Merkwürd'ge Dinge könnt' ich Eurer Jugend
Vertrauen, wüßt' ich nur —

Miranda.

Wenn meinem Ritter
Das Schweigen frommt, so habt Ihr einen Greis
An mir.

Manfrone.

Ihr seid doch wohl im wahren Glauben
Erzogen?

Miranda.

Freilich.

Manfrone.

Hegt in junger Brust
Die fromme Ueberzeugung von den Wundern
Der heil'gen Kirche?

Miranda.

Ja. Wozu die Frage?

Manfrone.

Wie, wenn der Himmel Euch zum edeln Rüstzeug
Erkohren hätt', um eine hohe Gabe
Dem allzu kühnen Ritter mitzutheilen?

Miranda.

Sagt an. Mein Leben wär' mir nicht zu theuer.

Manfrone.

So hört. Seit hundert Jahren schon, und d'rüber,
Als meine Väter nur noch Hirten waren,
Und auf den Alpen Kräuterkunde trieben,
Hat sich von Sohn auf Enkel ein Geheimniß
Vererbt, das mein Urältervater
Durch Gottes Gnad' und seinen Fleiß ergründet.
Aus Wurzeln mancherlei, in einer Christnacht
Auf den Gebirgen ausgegraben, und
Getrocknet an der Sonne reinem Feuer,
Bereiten wir ein Pulver, das die Kraft
Besitzt, fest gegen Hieb und Schuß zu machen.

Miranda.

Das wäre!

Manfrone.

Doch ist eins dabei. Der, dem
Es nützen soll, muß unbewußt, mit Wein
Vermischt, es trinken; wird es ihm verrathen,
So hat das Pulver seine Kraft verloren.

Miranda.

Wie wunderbar!

Manfrone.

Ein Traum, von Gott gesandt,
Verbot schon meinem Ahnherrn, diese Gabe
Ohn' Unterschied dem ersten besten zu
Verspenden; wir einfält'ge Leute dürfen
Das köstliche Geschenk mit keinem theilen,

Bevor nicht eine himmlische Erscheinung
Den Würdigen im Traum uns angedeutet.

Miranda (bei Seite).

Ein Schwärmer oder Bösewicht! (Laut.) Hat Gott
Sich offenbart zu Gunsten meines Ritters?

Manfrone.

In dreien Nächten ist mein Schutzpatron erschienen.
»Begib in's Lager dich,« so sprach er ernst;
»Denn dein bedarf der edle, fromme Bayard!
Die drohende Gefahr schwebt über ihm;
D'rum eile; fürchte nichts; zu deiner Hilfe
Werd' ich die Unschuld dir entgegensenden.«
Ich faßte mir ein Herz und ging und kam.
Die letzten Worte wußt' ich nicht zu deuten;
Doch nunmehr ist mir's klar. Ihr, lieber Junker,
Ihr seid die mir verheiß'ne Unschuld; denn
Wie könnt' ich's ohne Euch vollbringen? Darf
Er doch nicht ahnen, was ihm Gott beschert,
Weil sonst die Himmelskraft vom Mittel weicht.
Da mein' ich nun, wenn Ihr den Becher ihm
Kredenzt, Ihr mischt es unvermerkt ihm in
Den Wein, und freut Euch still der schönen That,
Zu der Euch Gott so gnädiglich erkohren.

Miranda.

In Demuth folg' ich seinem Winke. Gebt.

Manfrone.

Hier ist das Pulver. Handelt rasch. Ich bete
Indeß für den Erfolg. (Will gehen.)

Miranda.

Wohin? Ihr bleibt,

Daß Ihr dem Schutzpatron bezeugen mögt,
Wie ich das himmlische Gebot erfülle.

Manfrone.

Ist nicht vonnöthen.

Miranda.

Doch. Und wär's auch nur,
In meinem Glauben mich zu stärken.

Manfrone.

Wird
Er mich gewahr, so ist die Kraft schon schwächer.

Miranda.

In jenem Winkel steht Ihr ihm verborgen;
Denn ein- für allemal: ich thu' es nicht,
Wenn Ihr nicht gegenwärtig bleibt.

Manfrone.

Es sei.
(Bei Seite.) Aus jenem Winkel kann ich leicht entschlüpfen.

Miranda (bei Seite).

Laß seh'n, ob er die Probe wohl besteht.
(Laut.) Auch hoff' ich, Euer Heil'ger werde nicht
Das gute Werk umsonst von mir begehren?

Manfrone.

Mit Segen lohnt der Himmel den Gehorsam.

Miranda.

Doch hätt' ich gern von diesem Segen bald
Ein sichtbar Unterpfand. Ihr wißt ja wohl,
Wie meines Gleichen lock're Wirthschaft treibt,
Und immer Geld bedarf.

Manfrone.

So? so?

Miranda.

Bald steht
Der Sinn nach einem Gaul, bald möchten wir
Dem Liebchen Spielwerk kaufen. Kurz, ich hoffe,
Ihr werdet für den Dienst die Hände mir
Versilbern.

Manfrone (bei Seite).

Hat der Knabe was gemerkt?

Miranda (bei Seite).

Er geht mit sich zu Rathe.

Manfrone (bei Seite).

Wahrlich! wär'
Er nicht so jung, ich könnte Argwohn schöpfen.

Miranda (bei Seite).

Es wächset mein Verdacht.

Manfrone (bei Seite).

Doch nein, er ist
Ja noch ein pures Kind, unfähig der Verstellung.
Ein lock'rer Zeisig, will sich eine Pfeife
Im Rohre schneiden. (Laut.) Ja, mein lieber Junker,
Viel zu verschenken hab' ich nicht; doch, da
Ich seh', daß Ihr ein wack'rer Knabe seid,
Und Euerm Alter billig eine Lust
Geziemt, da nehmt.

Miranda.

Den vollen Beutel?

Manfrone.

Mög'
Auf and're Weise mir es Gott vergelten!

Miranda.

Habt Dank. (Bei Seite.) Nun bin ich endlich meiner Sache
Gewiß. Ha, welch ein Ungeheuer, das
Nach Bayards Leben trachtet!

Manfrone.

Was murmelt Ihr?

Miranda.

Ich rechne so im Stillen,
Wie mancherlei, was ich schon lange mir
Gewünscht, man dafür kaufen kann.

Manfrone.

Seid nur gewandt, behende und verschwiegen,
So könnt Ihr leicht noch mehr verdienen.

Miranda.

Herrlich!
Doch seht, sie kommen. Geht in Euern Winkel,
Steht so, daß Euch mein Aug' erreichen kann,
Sonst thu' ich nichts, das merkt Euch.

Manfrone.

Ja doch, ja.

(Er tritt hinter die Zeltwand, doch so, daß man ihn gewahr wird, Miranda hält stets ein wachsames Auge auf ihn.)

Fünfte Scene.

Bayard. Tardieu. Talmond. Tremouille. Vorige.

Bayard.

He da, mein Page! öffne jetzt die Flaschen!
Kredenze meinen Gästen volle Becher.

Tardieu.

Heute genießen, verschenken, verborgen,

Es möge für morgen
Der Kriegesgott sorgen!

Talmond.

Recht, Bruder Tardieu, so mein' ichs auch.

Miranda.

Es hat noch ein Gast sich hier eingefunden.

Tardieu.

Noch einer? laß ihn kommen, wenn er brav ist.

Miranda.

Ein wenig schüchtern steht er dort im Winkel.

Tardieu.

Ei nur hervor! wer bist du, guter Freund?
Nun, nun, wo willst du hin? bleib' hier.

Manfrone (will sich fortschleichen).

Erlaubt,
Ich muß —

Tardieu (zieht ihn hervor).

Nicht von der Stelle!

Bayard.

Den soll ich kennen.

Miranda.

Das dacht' ich wohl; denn gänzlich unbekannt
Schien seine Großmuth mir unglaublich.

Manfrone (warnend).

Junker!

Bayard.

Großmuth? worin? für wen?

Miranda.

Für Euch und mich.
Er hat ein Pulver mir gegeben, das —

Tardieu (als Manfrone entschlüpfen will).

Ich sage dir, du kommst nicht los.

Bayard.

Ein Pulver?

Miranda.

Fest machen soll es gegen Schuß und Stich.
In Euern Wein gebot er mir's zu schütten,
Und zur Vergeltung gab er mir den Beutel.

(Sie legt den Beutel in Bayards Hände.)

Tardieu.

Ei, ei, das klingt verdächtig.

Manfrone.

Possen! nur
Ein lust'ger Schwank.

Tardieu.

Ja doch, verzweifelt lustig.

Bayard.

Ich soll Euch kennen — seid Ihr nicht — ganz recht,
Herr Paolo Manfrone! Dünkt mich doch,
Ich bat Euch meine Gegenwart zu meiden?

Manfrone.

Ein Zufall —

Bayard.

Und das Pulver?

Manfrone.

Mit dem Knaben
Erlaubt' ich mir den Scherz.

Tardieu.

Spionsgesicht!

Bekenn', dich hat der Feind gedungen! Gift
Ist in der Schachtel —

Manfrone.

Feine Rittersitte,
Mit schnöden Worten Unschuld zu beschimpfen.

Tardien.

Nein, solche Larve trägt die Unschuld nicht.

Bayard.

Soll ich des Pulvers Kraft an einem Hund
Versuchen?

Manfrone.

Immerhin.

Bayard.

Wenn es dem Thiere schadet,
So knüpfen wir dich an den nächsten Baum.

Manfrone.

Mir gab's ein Doktor aus Arabien!
Quacksalberei vielleicht, was kümmert's mich?

Bayard.

Wofür das Geld dem Knaben?

Manfrone.

Wohlgefallen
An einem art'gen Kinde.

Tardien.

Der Prozeß
Währt mir zu lang', ich greif' es rascher an.

(Setzt ihm das Schwert auf die Brust.)

Bekenne, Meuchelmörder, oder stirb!

Manfrone.

Das wär' auch eine rechte Heldenthat,
Das Schwert mir wehrlos in den Leib zu jagen!

Bayard.

Laß ihn, er wird dem Strange nicht entlaufen.
Doch soll man nicht in eig'ner Sache richten;
Wir bringen ihn in sichere Gewahrsam.

Manfrone.

Daß hinter Eurem Heer Troßbuben mich
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande schleppten?
Bis endlich dem gestrengen Richter es
Gefällig wäre meiner zu gedenken?
Nein, lieber will ich mehr bekennen, als
Ich selber weiß. Vergönnt mir, Ritter Bayard,
Mich insgeheim mit Euch zu unterreden.

Bayard.

Was du mir sagen kannst, mag jeder hören.

Manfrone.

Auch wenn der Vortheil Eures Königs heischte,
Daß zwischen Euch und mir Geheimniß bliebe?

Tardieu.

Meinst du, wir liebten unsern König minder?

Bayard.

Ich will doch hören, was er vorzubringen hat;
Ihr, Freunde, setzt indessen euch in's Zelt
Und trinkt.

Tardieu.

Auch das. Doch wenn's zum Hängen kommt,
So laß mich auch dabei sein, möchte gern
Ihn baumeln sehen. (Sie gehen in's Zelt und trinken.)

Bayard.

Jetzt rede.

Manfrone.

Daß ich Euch
Von ganzem Herzen hasse, mögt ihr wissen.

Bayard.

Warum?

Manfrone.

Der Ursach' hab' ich mehr als eine.
Ihr seid die Geißel meines Vaterlandes;
Von den beglückten Fluren habt den Segen
Ihr weggebannt; es gibt kein Eigenthum
Und keine Heimath mehr, die herrlichen Gefilde
Italiens zerstampfen Eure Rosse;
Der Sieger Beute sind des Landes Töchter,
Und was an Gold die tiefsten Keller bergen,
Das spürt die Raubsucht aus.

Bayard.

Willst du auf mich
Des Krieges unvermeidlich Elend bürden?

Manfrone.

Auf Euch! ohn' Eure Siege wäre längst
Schon Friede.

Bayard.

Komm zur Sache.

Manfrone.

Hört mich an.
Dem Vaterland um jeden Preis den Frieden
Zu schenken, ließ ich von den Päpstlichen

Zu einem Mittel mich beschwatzen, das
Der Zweck wohl heil'gen mochte.

Bayard.

Meinst du?

Manfrone.

Doch
Es waltet über Euch die Hand des Himmels,
Und deutet mir auf einen andern Weg,
Den grünen Oelzweig für mein Vaterland
Mit Eurem Lorbeer zu verknüpfen.

Bayard.

Laß hören, wie?

Manfrone.

Es setzt in mich der Papst
Ein unumschränkt Vertrau'n; in seinem Palast
Steht mir bei Tag und Nacht ein jedes Zimmer offen.
Was meint Ihr, Ritter, wenn ich Euern König
Von seinem schlimmsten Feind befreite?

Bayard.

Du?
Und wie?

Manfrone.

Was Euch bereitet war — versteht
Ihr mich? — Bedenkt die herrlich großen Folgen.
Wenn plötzlich das Gerücht des Papstes Tod verkündet!
Wenn seine Truppen von den spanischen
Sich plötzlich trennen; wenn die Söldner alle
Nach Hause laufen und den übrigen
Der Muth entfällt, dann habt ihr leichtes Spiel.

Bayard.

Ei freilich!

Manfrone.

Und der Fried' ist vor der Thür.

Bayard.

Sehr patriotisch. Und das hofft Ihr zu vollbringen?

Manfrone.

Mit Gottes Hilfe, ja.

Bayard.

Wenn Euch der Satan
Nicht Macht verlieh'n auch Ketten zu zerbrechen,
So hoff' ich, nein — He Vasco! Fesseln her!

Manfrone.

Wie, Ritter?

Bayard.

Schließt ihn krumm, er ist
Ein ausgemachter Bösewicht.

(Man legt Manfrone Fesseln an. Die Uebrigen kommen herbei.)

Tardien.

Wozu die Umständ'? Laß ihn hängen!

Bayard.

Mögt
Ihr's glauben? Dieser Schurk' erbietet sich,
Zur Rettung seines eig'nen Sündenlebens
Das Oberhaupt der Kirche zu vergiften!

Alle.

Den Papst?

Talmond.

Gottloser Frevler!

Tardieu.

Fort zum Galgen

Mit ihm!

Bayard.

Ja, damals bei Mirandola,
Als ich das kühne Wagstück ausgesonnen,
Hätt ich den heil'gen Vater gern gefangen,
Und ohne das verdammte Schneegestöber
Wär' er mir wahrlich nicht entschlüpft — doch jetzt —
Und so —

Tardieu.

Recht, Bruder! laß ihn hängen.

Bayard.

Zuvor dem König es berichten, denn
Wer weiß, die Folter preßt vielleicht noch manches
Aus dem verstockten Wicht. Schafft ihn indeß
Nach Santa Croce, werft ihn dort in's Loch,
Und habt wohl Acht auf ihn, daß er den Galgen
Um eine Zierde nicht betrüge.

Manfrone.

An

Den König appellir' ich, laßt mich vor ihn bringen,
Ich will ihm Ding' entdecken —

Bayard.

Fort!

Wenn seiner Majestät beliebt dich anzuhören,
Soll dich zu rechter Zeit der Büttel holen.

Manfrone (geht trotzig fort).

Tardieu.

Das Holz zum Galgen könnten wir ersparen;
Hier steh'n der Bäume ja genug.

Bayard.

Und du,
Mein treuer Page, wie belohn' ich dich?

Miranda.

Treu habt Ihr mich genannt, ich bin belohnt.

Bayard.

Da halt' ich deinen Beutel noch, nimm hin.

Miranda.

Gebt ihn der armen Ritterswitwe,
Die gestern im Scharmützel ihren Mann
Verlor und heulend uns entgegen kam.

Bayard.

Es soll gescheh'n, du wack'rer Knabe, doch
Damit auch öffentlich vor diesen edeln Männern
Ich deinen Werth bezeuge, komm, umarme mich.

Miranda (mit holder Scham übergossen).

Mein Ritter —

Bayard.

Nun? du zögerst?

Miranda (herzlich).

Nein, ich zög're nicht.

(Sie umarmt ihn schüchtern und tritt sogleich mit holder Verlegenheit zurück.)

Bayard.

Mein Wort darauf, ihr Herrn, der Jüngling
Wird euch und mir einst Ehre machen.

Miranda (bei Seite).

Das Blut will mir aus Wang' und Auge spritzen.

Tardieu.

Sieh da, der alte Ligny.

Bayard.

Endlich!

Sechste Scene.

Vorige. Ligny (tritt auf).

Ligny.

Vergib;
Ich komme spät, doch wird mir ohnehin
Der Wein nicht schmecken, denn im Herzen kocht es.

Bayard.

Was gibt es! Vater Ligny?

Ligny.

Muß da eben
Auf einen Reiter treffen, der, ein halb
Verbranntes, halb erstricktes Kind im Schooße,
Ihm die versengten Lumpen vollends auszieht.
Ich ruf' ihn an: was machst du da? Wie kommst
Du zu dem todten Kinde? — Da erzählt'
Er, welch ein Jammer in des Lagers Nähe sich
Begeben, wenig hundert Schritt von hier,
Nur kurz bevor die Zelte wir am Morgen
In diesem Thale ausgespannt.

Bayard.

Ihr seid
Noch ganz bewegt?

Ligny.

Das bin ich.

Talmond.

Was wird's sein!

Im Kriege geht's nicht anders.

Ligny.

Eben darum

O Friede, Friede! greife endlich doch
In die gezuckten Schwerter, himmlisch lächelnd!
Und schmücke mir den Helm mit grünen Reisern!

Talmond.

Wie? eine Thräne netzt die grauen Wimper?
Ei schämt Euch, Alter!

Ligny.

Nein, deß hab' ich keine Ursach'.
Daß ich in fünfzehn Schlachten Ehr' und Namen
Mir unbefleckt erhalten, ist wohl etwas;
Doch, daß ich auch mein Herz aus fünfzehn Schlachten
Zurück gebracht ist mehr.

Tardieu.

So redet.

Ligny.

Ihr wißt, wie in den letzten Tagen wir
Uns mit dem Feinde hin- und hergezogen,
Bald Sieger, bald besiegt, bald fliehend, bald verfolgend;
Kaum sah der arme Landmann leichtes Herzens
Dem einen Haufen nach, so blinkt schon wieder
Der Waffenblitz des neuen Schwarms vom Hügel.
Sie gaben, was sie hatten, und so lange
Sie etwas hatten, bis erschöpft sie endlich

Versagen mußten. Nun ward Mißhandlung
Ihr schrecklich Los; durch Martern will die Raubsucht
Erpressen, was schon längst nicht mehr vorhanden! —
Für Thränen Spott, und Schmach für Seufzer erntend,
Von Menschen nicht und nicht von Gott erhört
Packt die Verzweiflung sie mit kalter Hand.
Beschlossen wird, der Heimath Trümmern lieber
Den Rücken zuzukehren und mit Weib und Kindern
In eine Höhle bei Longara sich zu flüchten.

Bayard.

Ich kenne diese Höhl', ein Wunder der Natur.

Tardieu.

Ich auch: es führt nur eine enge Schlucht
Hinein, doch wäre wohl für eine Stadt
Des Raums genug.

Ligny.

Dort sammelten
Sich an zweitausend Männer, Weiber, Kinder,
Mit Lebesmitteln karg verseh'n; auch hatten
Sie in der Eile sich bewaffnet, vor
Dem schmalen Eingang ein paar alte Büchsen
Gepflanzt, entschlossen, ihrer Weiber Ehre,
Der Greis' und Kinder Leben theuer zu
Verkaufen.

Tardieu.

Brav! das hör' ich gern.

Ligny.

Zu ihnen
Schlug aus den nahgeleg'nen schwachbewehrten Städten
Sich mancher noch mit seiner besten Habe.

Zerstreute Truppen, die so kühn entschlossen
Den wackern Haufen finden, hegen Ehrfurcht
Vor seinem Muth und ziehen still vorüber.

Tardieu.

Wie sich's gebührt von Gott und Rechtes wegen.

Ligny.

Doch bald ergattert sie der Heere Troß,
Die Marodeurs, die Buben, die sich lauernd
Stets hinter den Armeen halten, wie
Der Schackal hinter einem Löwen.
Sie wollen gierig in die Höhle dringen —
Gehacktes Eisen aus den Büchsen streckt
Sie nieder.

Tardieu.

Das war recht.

Ligny.

Das Raubgesindel,
Durch diesen unverhofften Widerstand
Zur Tigerwuth gereizt, berathet sich,
Und Satan bläst ihm einen Anschlag ein.
Sie tragen dürres Holz zusammen, lassen
Ein hohes Feuer vor der Höhle prasseln.
Es weht der Wind den dicken Rauch hinein,
Es leckt die Glut bald an den Felsenwänden,
Ergreift das mancherlei Geräth, das sich
Die Flüchtigen zur Schutzwehr aufgethürmt.
Sie rufen um Pardon — die Räuber schüren —
Es kreischen schwang're Weiber, Kinder winseln —
Die Räuber schüren noch; ein Angstgeheul

Steigt aus der schwarzen Todtengruft herauf —
Die Räuber tragen spottend frisches Holz zum Brande.

Tardieu.

Im Höhlenpfuhl möcht' ich sie braten seh'n!

Ligny.

So wird es nach und nach in diesem Grabe still.
Es hört zuerst der Kinder Aechzen auf,
Und dann verliert sich auch der Mütter dumpfes Winseln,
Und endlich schweigt der Männer Angstgebrüll —
Todt ist nun alles — jubelnd ziehen flugs
Die Mörder ihre Feuerbrände weg,
Um sich den Lohn zu holen, doch umsonst;
Vor Rauch, Gestank und Glut vermochte keiner
Hinein zu dringen, und vergebens war
Das Bubenstück vollbracht. Sie ziehen ab,
Nicht ihre That, ihr Mißgeschick verfluchend.
Der Reiter, den ich sprach, ritt just vorbei,
Er gabelte mit einer Pike auf
Gut Glück hinein, und da erwischt' er das
Verbrannte Kind.

Bayard.

Abscheulich!

Tardieu.

Unerhört!

Bayard.

Auf Brüder, laßt uns hin! vielleicht daß noch
Etwas zu retten.

Ligny.

Kaum wohl möglich.

Bayard.

Nun,

So ist's ein Gang der Menschlichkeit zu Ehren.

Tardieu.

Ich bin dabei.

Talmond.

Ich auch.

Tremouille.

Wir alle.

Bayard.

Kommt!

(Alle ab, außer Ligny.)

Ligny (allein).

Ich mag den Jammer nicht mit anseh'n! O!
Der Krieg, der Krieg! Was die Natur
Mit stillem Fleiß in langen Jahren schafft,
Zerstört ein Augenblick des blutigen Wahnsinns!
Es muß der blinden Habgier alles weichen,
Zu jedem Greuel sinkt sie tief hinab,
Es häuft der Mensch auf Leichen frische Leichen,
Und düngt mit Blut — doch nur sein eig'nes Grab! (Er geht.)

Siebente Scene.

(Eine wilde Gegend. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit dem Eingang der Höhle, man sieht noch Rauch aus derselben aufsteigen.)

Zwei Marodeurs (vor der Höhle).

Der Erste.

Ich hab's versucht, es ist unmöglich, Bruder.

Der Zweite.

So oft der Wind den Rauch ein wenig theilt,

Erblick' ich eiserne gefüllte Kisten,
Darnach steht mir der Sinn gewaltig.

Der Erste.

Ei
Mir auch. Was hilft's? ich wollt' hinein und bin
Beinah' erstickt.

Der Zweite.

Es wäre doch verdammt,
Wenn wir mit leeren Händen müßten abzieh'n.

Der Erste.

Das Leben wag' ich nicht um Moguls Schätze.

Der Zweite.

Wie aber, wenn wir oben auf der Höhle
Versuchten durchzugraben, daß ein Loch
Der Höllenküche da zum Schornstein diente?

Der Erste.

Ein guter Rath. Doch sieh', da bringt der Teufel
Uns eine Schar von ungebet'nen Gästen.

Der Zweite.

Verstecke dich in die Wachholderbüsche. (Beide ab.)

Achte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vasco. Talmond. Tremouille. (Einige Zeit darauf) **Blanca.**

Bayard.

Hier ist die Höhle.

Tardieu.

Immer noch voll Rauch.

Talmond.

Und welch ein gift'ger Dunst verbrannter Leichen!

Tremouille.

Der dicke Qualm verhüllt die Gegenstände.

Bayard (sich nähernd).

Ich möchte doch —

Miranda.

O wagt Euch nicht hinein!

Bayard.

Um Beute freilich ist mir's nicht zu thun,
Und ein Begräbniß brauchen diese nicht.
Doch wenn vielleicht Erstickte noch zu retten —
Horch! — war mir's doch, als ob ein banges Aechzen
Aus hohler Tief' in meine Ohren stöhnte.

Tardieu.

Nicht doch, Herr Bruder, bis zum jüngsten Tage
Rührt sich in diesem Grabe nichts.

Bayard.

Und doch
Vernehm' ich's eben deutlicher.

Tardieu.

So sind
Es Geister. Nur ein Wunder könnte noch
Lebend'gen Wesen hier den Athem fristen.

Bayard.

Und wenn nun Gott dies Wunder that, so hat
Er nicht vergebens Zeugen herberufen. —
Ich hör' es wieder — wahrlich! — tretet näher —

Tardieu.

Bei meiner Treu'! jetzt hör' ich's auch.

Bayard.

Hinein!

Tardieu (ihn zurückhaltend).

Bist du von Sinnen!

Bayard.

Laß mich!

Talmond.

Bayard!

Ihr kommt lebendig nicht heraus.

Bayard.

Es ächzt —

Es stöhnt — das höre, wer da kann! — (Will hinein.)

Talmond (ihn haltend).

Ihr müßt

Ersticken.

Bayard.

Gebt ein nasses Tuch mir vor

Den Mund.

Vasco (bittend).

Herr Ritter!

Miranda (sich ängstlich an ihn klammernd).

Nein, ich laß' Euch nicht!

Bayard.

Fort, Knabe! lerne hier, wie Männern ziemt

Zu handeln. Vasco! tauche mir das Tuch

In jene Quelle flugs.

Vasco.

O weh'!

Bayard.

Gehorche!

Vasco (gehorcht und bringt ihm das Tuch).

Tardieu.

Bayard! mein Freund, mein Bruder! nein, wir lassen
Dich nicht.

Bayard.

Ihr sollt mich lassen! — Ha, da ächzt
Es wieder! — ja bei Gott und Ritterschwur!
Ich muß hinein!

Tardieu.

Wohl dann, nicht ohne mich.

Bayard.

Du bleibst. Ich will, du bleibst, denn komm ich um,
So brauchen d i e s e Schutz. (Auf Vasco und Miranda deutend.)
Her mit dem Tuche!

(Er schlägt ein Kreuz vor sich, hält das Tuch vor den Mund und stürzt in die Höhle.)

Vasco (fällt auf die Knie).

Gott! schütze meinen Herrn!

Tardieu.

Verdammter Wagehals!

Miranda.

Ich sterbe mit ihm! (Sie will in die Höhle.)

Tardieu.

Knabe! bist du rasend!

Miranda.

Mit meinem Ritter laßt mich sterben! laßt mich!

Vasco.

Da ist er schon!

Talmond.

Bei allen Heiligen!
Das nenn' ich eine That!

Tardieu.

Und für ein Weib!

Bayard (wankt aus der Höhle mit der ohnmächtigen Blanca in den Armen. Er legt sie kraft- und bewußtlos auf einen Rasenhügel an die Quelle, und taumelt selbst an den nächsten Baum, wo er nach Luft schnappt).

Tardieu (seine Hand auf Bayards Schulter).

Glück zu, mein Freund! doch war es nur ein Weib.

Bayard (mit schwacher Stimme).

Gleichviel, es war ein Mensch.

Miranda (umfaßt mit Ungestüm seine Knie).

Mein Held, mein Bayard!

Talmond.

Bei Gott! du wagtest viel.

Tremouille.

Das mag der Teufel

Dir nachthun.

Bayard (immer noch erschöpft).

Lebt sie noch?

Tardieu.

Wohl kaum.

Bayard.

Besprengt

Sie doch mit frischem Wasser.

Miranda (eilt es zu thun).

Tardieu.

Schöne Beute!

Was wollen wir damit im Lager?

Bayard.

Wenn

Sie Mutter ist — wenn ein Geliebter um
Sie weint —

Tardien.

Wie bleich du bist! Das kann dir übel
Bekommen.

Bayard.

Nicht doch. Ich erhole mich.
Ein kühler Trunk, so ist's vorüber.

Miranda.

Sie
Bewegt sich.

Bayard.

Gott sei Dank! So laßt mich seh'n,
Wen Gottes Kraft durch meine Hand gerettet —
Jesus Maria! Blanca! (Stürzt neben ihr nieder.)

Talmond.

Kennt er sie?

Miranda (die bis jetzt um Blanca beschäftigt war, hebt zurück und spricht bei Seite).

Ha! welch ein Zufall! meine Ahnung —

Bayard.

Gott!
Du hast mich selbst von meinem Eid entbunden.

Talmond.

Bei meinem Schwert! Geliebte oder Schwester.

Tardien.

Still doch, ihr Herrn! seht ihr die Thränen nicht,
Die in den Bart ihm rollen? Bayard weint!
Das hat im Heere keiner noch gesehen.

Miranda (bei Seite).

Sie ist's, die Glückliche!

Bayard.

Erwache, Blanca!

Es wecke dich die wohlbekannte Stimme!

Miranda (bei Seite).

Zu *ihren* Füßen! sie durch *ihn* gerettet! —
Vergiß dich selbst! genieße sein Entzücken!

(Man hört in weiter Entfernung eine dumpfe Trommel rühren.)

Tardieu.

Hört ihr? ich glaub', es wird Alarm geschlagen.

Bayard.

Sie athmet tief — ihr Auge thut sich auf
Und mir der Himmel!

Blanca.

Leb' ich wirklich? Bayard!

Bayard.

Der Hochbeglückte, den zu Blancas Retter
Die Vorsehung erkohr!

Blanca.

Wo bin ich? — welch
Ein fürchterlicher Traum! — wo war ich!

(Ihr Blick fällt auf die Höhle.)

Ah!

Tardieu.

Für Euch hat er sich in den Tod gestürzt.

Blanca.

Für mich? — er? — du? — und ich die Einzige? —
Von Tausenden die Einzige?

Tardieu.

Wo Rettung
Nur durch ein Wunder möglich schien.

(Man hört die Trommel etwas näher.)

Blanca.

Kaum weiß ich noch, was mit mir vorgegangen.
Nur nach und nach kehrt die Besinnung mir
Zurück. Das ist der Schreckensort, die Höhle,
Wohin ich meinen Wächtern folgen mußte.
Hier war's, wo unter Rauch und Flammen mich
Die Todesangst ergriff. Nah' dem Ersticken
Schwand das Bewußtsein mir; nur der Instinkt,
Der mächt'ge Lebenstrieb, der unwillkürlich
In jedem Wesen zuckt, so lange noch
Ein Funke glimmt, der regte sich in Krämpfen.
Ja jetzt entsinn' ich mich — der lieh mir Kräfte,
Mich an die schroffe Felsenwand zu klammern,
Wo nur ein wenig Luft durch eine Spalte
Zu leben und zu sterben mir verwehrte.

Bayard.

Dein Wunder, Gott! du bist mit meiner Liebe!

Blanca.

Wo bin ich nun? bin ich hier ganz allein?
Wo soll ich hin!

Bayard.

Wählt einen Aufenthalt,
Geleiten soll Euch treuer Liebe Schutz.

Blanca.

Zu dem Gemahl —

Bayard.

Wo ist er?

Blanca.

Weiß ich's selbst?

Ach Gott! was soll aus mir nun werden!

Tardieu.

Bayard,

Hört Ihr, man schlägt Alarm im Lager.

(Man hört die Trommel, doch nur ein wenig näher und nie so nahe, daß ihr Schall die Sprechenden stören konnte.)

Bayard.

Eben jetzt!

Talmond.

Was mag's bedeuten?

Tremouille.

Doch wohl Aufbruch.

Talmond.

Richtig.

Was gilt's? der Feind ist nah'.

Tardieu.

Wir müssen fort.

Bayard.

Und diese?

Blanca.

Folget Eurer Pflicht.

Tardieu.

Sie muß

In Sicherheit gebracht —

Bayard.

Wohin?

Talmond.

Ich leihe
Ihr meine Krankensänfte.

Bayard.

Rathet!
Wohin in diesem Wirrwarr?

Tardieu.

Schicke sie
Nach Santa Croce. Müssen wir zurück,
So geht es dort vorbei, du führst den Nachtrab,
Und kannst dann immer für das Weit're sorgen.

Talmond.

Der Rath ist gut.

Bayard.

Nach Santa Croce, ja.
Seid Ihr's zufrieden?

Blanca.

Was kann ich hier wollen?

Talmond.

Doch sendet auch Bedeckung mit. Es streifen
Die feindlichen Parteien überall.

Bayard.

Ich selbst! — Ach Gott! ich darf nicht! — keiner darf!

Tardieu.

Hör', Bayard, 's ist wohl meine Sache nicht,
Doch dir zu Liebe will ich sie geleiten.

Bayard.

Wie dürft' ich pflichtvergessen deinen tapfern Arm
Dem Heer' entzieh'n?

Blanca.

Laßt mich in Gottes Obhut.

Miranda.

Herr Ritter, mir vertraut sie an! ich will
Mit Leib und Leben für sie haften.

Bayard.

Du?

Miranda.

Ich, ich! O kehrt Euch nicht an dieses Lächeln,
Mit dem die Ritter meiner Jugend spotten.
Ha! könntet Ihr in's Herz mir schauen, wie
Es vor Verlangen glüht, Euch diesen Dienst —
Ja g'rade diesen Dienst zu leisten! — Nicht
In Muskeln oder Nerven wohnet ja
Der wahre Muth, tief aus der Seele quillt er!
Wie eines Baumes Saft die Zweige treibt,
Lebendig, stärkend, in dem Schwachen mächtig!
Ihr habt mich heute mit dem Schwert umgürtet,
So laßt dies Schwert mich zieh'n für Eure Liebe!
Für Eure Lieb', um Eurer Liebe willen!

Bayard.

Wohlan es sei! du bist ein wack'rer Jüngling!
Ich seh' dir's an, es ist dir Ernst, mein Herz
An dich zu binden.

Miranda.

Ja, bei Gott!

Bayard.

Nun dann,
Du Vasco, nimm von deinen Kameraden
Zwölf oder fünfzehn Mann, versuchte Leute —

Miranda.

Wozu das?

Tardieu.

Sieh', er möchte wohl allein —

Miranda.

Ich, ich allein!

Bayard.

Genug, du folgst ihm, Basco.
Dort sorge für Bequemlichkeit und Ruhe,
So gut es dir in diesem Wirrwarr möglich.
Ich hoff' Euch diesen Abend noch zu finden.
Jetzt scheiden wir, die Trommel ruft in's Lager.
Geleit' Euch Gott!

(Er will gehen.)

Blanca.

Bayard! ich hab' Euch nicht
Einmal gedankt —

Bayard.

Mich laßt dem Himmel danken,
Daß er für dich mein Leben aufgespart,
Und mir in einem sel'gen Augenblick
So manche bitt're Stunde reich vergolten.

(Er stürzt fort, Tardieu, Talmond, Tremouille folgen ihm.)

Neunte Scene.

Miranda. Blanca. Basco.

Basco.

Laßt, edle Frau, zur Sänfte Euch geleiten,
Seid Ihr zu schwach, so wollen wir Euch tragen.

Miranda.

Ich will sie tragen, ich allein! mir ward
Sie anvertraut.

Vasco.

Mein rascher Junker,
Den Jahren eilt das Herz voraus.

Miranda.

O Vasco!
Was mir ein Gott in diese Brust gegossen,
Ist unabhängig von Geschlecht und Jahren!
Auf eine Schar von Feinden laß uns stoßen,
Dann sollst du edler Liebe Kraft erfahren.

(Indem sie Blanca aufhelfen, fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

(Zimmer in der Burg von Santa Croce. Seitwärts ein Ruhebett mit einem Tuche bedeckt.)

Erste Scene.

Vasco (steht mit verschränkten Armen an die Mauer gelehnt).

Ich wollt', er käm' — es ist so graulich einsam
In diesem Rattennest — die Todtenuhr
Pickt in der Wand — die Galgenhühner flattern
Um den bemoosten Thurm, und oben kreischt
Die Wetterfahne wie Gefängnißriegel. —
Gäb's nur etwas zu thun, ein Leben, ein

Bewegen, daß ich doch nicht immerfort
Der Unglückselgen gedenken müßte!
Gott sei der armen Seele gnädig! — Von
Der ersten Beute stift' ich eine Messe. —
Horch! Pferdgetrappel auf der Brücke! — Gott
Sei Dank, er ist's!

Zweite Scene.

Vasco. Bayard (tritt ein, von mehreren Bewaffneten begleitet. Er hält einen offenen Brief in der Hand, und spricht zu einigen seiner Begleiter).

Bayard.

Vom König ein Befehl:
Es soll der Paolo Manfrone nicht
Auf königliche Gnade länger hoffen,
Selbst dann nicht, wenn er durch Verrätherei
Den Kopf bezahlen könnte; denn es will
Durch solche Mittel Franz den Sieg nicht kaufen.
Geht, les't ihm das, bereitet ihn zum Tode,
Und laßt den Henker dann sein Amt verwalten.
Eilt, uns're Zeit ist kurz.

(Einige Reiter entfernen sich mit dem Brief.)

(Zu Vasco.) Glück zu! wie ist's ergangen?

Vasco.

Die fremde Dame hab' ich hergeleitet.

Bayard.

Wo ist sie?

Vasco.

In dem dunkelsten Gemach'

Des Schlosses wählte sie die Wohnung sich,
Wo in dem finstern Burghof Kerkerpforten
Und hohe Mauern ihr den Blick begrenzen.

Bayard.

Wie steht es jetzt mit ihr?

Vasco.

In stiller Schwermuth
Betrachtet sie mit starrem Blick am Fenster
Die jungen Raben, die dort gegenüber
An öden Mauern um die Nester flattern.
Sie redet wenig. Eine Bitte nur
Hat sie für Euch mir anvertraut —

Bayard.

Geschwind!

Vasco.

Ihr möchtet keine Sorge um sie tragen,
Und Eures Schwurs stets eingedenk verbleiben.

Bayard.

Sie nicht mehr seh'n! grausame Prüfung! — Schäme
Dich, Unzufried'ner! Blanca lebt, sie lebt
Durch dich! und murren könntest du? — noch heute
Ist dir vergönnt, für ihre Sicherheit
Zu kämpfen, und du könntest murren? — auf!
Der Schwur besteh' in alter Kraft! — Wo ist
Mein Page?

Vasco.

Euer Page?

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco.

Ach Herr!

Bayard.

Was gibt's?

Vasco.

Der hat es mit dem Leben
Gebüßt.

Bayard.

Das wolle Gott nicht!

Vasco.

Doch, Herr Ritter,
So hat es Gott gewollt.

Bayard.

Das jammert mich!

Vasco.

Kaum mochten wir zweitausend Schritt' vom Lager
Entfernt sein, als um einen Hügel plötzlich
Ein starker Trupp von Venetianern sprengt',
Der mit verhängtem Zügel und dem Feld-
Geschrei Sanct Marcus! auf uns einstürzt.
Sogleich ließ unerschüttert Euer Page
Die Sänft' ein wenig abwärts tragen, stellte
Sich fest im Bügel, schwang das Schwert von Euch
Verehrt, hoch über seinem Haupte, daß
Die Luft wie eine böse Schlange zischte;
Rief Bayard, Bayard! und vom Sporn gestochen
Fliegt schon das Roß dem Feind' entgegen; ich,
An seiner Seite, rufe, bitte, warne,
Er soll die Sänfte nur bewachen, soll
Mit ihr feldeinwärts flieh'n, indessen ich

Stand halte mit der wohlversuchten Schar.
Umsonst! er hört' mich nicht — der Hut fliegt ihm vom
Kopf —
Sein langes Haar — es flattert in den Wind;
Das Auge glüht — die Wange glüht — und mit
Dem Namen Bayard, Bayard! stürzt er blind
Sich mitten in den dicksten Haufen.

Bayard.

Ha!
Das wär' ein Mann geworden! weiter!

Vasco.

Anfangs,
Bei meiner Seele! anfangs stutzten sie.
Des Jünglings liebliche Gestalt schien gleichsam
Ein Zauber, der sie lähmte. Doch als hier
Und dort sein Schwert dem um den Nacken pfiff,
Und jenem in die Seite fuhr, wir andern
Denn auch nicht faul mit unser'n Sensen mähten,
Erholten sie sich von jener ersten
Bestürtzung. Scham ergriff sie vor dem Kinde,
Sie schonten seiner länger nicht, und ob
Ich gleich ihm stets zur Seite blieb, so konnt'
Ich im Gedränge doch nicht überall
Die Augen haben — plötzlich fuhr ein Schwert
Ihm in den Leib! — er ächzte — krümmte sich —
Griff nach dem Sattelknopf sich festzuhalten —
Doch mit dem Blutstrom aus der Wunde wich
Die überspannte Kraft von ihm — er sank —
Sein letztes Wort war Bayard! — Auf der Stelle
Hab' ich des armen Kindes Tod gerochen!

Dem Mörder hat mein Arm den Kopf gespalten!
Ich kannte mich nicht mehr; mein Herz hing an
Dem Knaben. So auch meine Kameraden,
Sie liebten Alle ihn, sie Alle wurden
Durch seinen Fall zu blut'ger Rach' entflammt,
Die Streiche fielen blitzschnell, hageldicht.
In wenig Augenblicken war das Feld
Gesäubert, fünfzehn lagen um ihn her,
Was fliehen konnte, floh, und wäre nur
Die Sänfte nicht gewesen, wahrlich, Keiner
Hätt' unserm Schwert entrinnen sollen.

Bayard.

Theuer
Habt ihr den Sieg erkauft!

Vasco.

Wohl theuer!
Denn als ich nun vom Rosse sprang, zu seh'n,
Ob noch in ihm ein Lebensfunke glimme;
Als ich das Wamms ihm aufriß, um das Blut
Zu stillen — o — da war's ein Weib!

Bayard.

Was sagst du?

Vasco.

Ein holdes Weib! die männlich hohe Seele
War schon entfloh'n — schaut her, da liegt sie.

(Er zieht das Tuch vom Ruhebette. Man erblickt Mirandas Leichnam. Ein Lächeln schwebt auf ihrem Gesicht. Eine Hand hängt herab. Ihr Schwert liegt neben ihr.)

Bayard.

Gott!

(Eine lange Pause des stummen Schmerzes.)

So war's Miranda, deren heit're Jugend
Ein dunkeles Verhängniß auf den Irrstern
Von Bayards Schicksal warf! die treu mit ihm
Durch alle Himmel zog, entflammten Sonnen,
Erstarrenden Planeten wechselnd nahe! —
So war's Miranda, die auf Welschlands Fluren
So schön geblüht, damit der Fremdling,
In ferner Dauphiné geboren, sie
Bewußtlos kalt zerträte! — Ha! wo seid ihr,
Geprief'ne Helden! kniet an dieser Bahre.
Wer unter euch kann solcher That sich rühmen?
Der fremden Liebe des Geliebten hat
Sie sich geopfert! — nicht von dieser Welt
War solch ein Geist, d'rum floh er in die Heimath! —
So ruhe sanft, du blasse Engelshülle!
Ich lege Bayards Schwert auf deine Brust. (Er thut es.)
Begraben werd' es mit dem treuen Herzen!
Und dein Schwert, das für Bayards Liebe du
So edel schwangst — es komme nie mir von
Der Seite.

(Er steckt Mirandas Schwert in sein Wehrgehänge. Dann zu seinem Gefolge.)

Tragt den Leichnam weg.
Der Kastellan soll in der Kirchengruft
Ihn aufbewahren, bis die Zeit vergönnt,
Ein stattliches Begängniß ihr zu feiern.

(Das Ruhebett mit dem Leichnam wird fortgetragen.)

Ja, so mir Sieg und Leben Gott verleiht,
So kehr' ich wieder und das ganze Heer
Soll mit mir trauern um die Schönverblich'ne.

Dem ganzen Heere soll der Heldin Ruhm
Der Donner des Geschützes laut verkünden! —

(Zu Vasco.)

Du weinst? — ich kann nicht weinen; zugeschnürt
Ist mir die Brust. — Wohl mir, der Feind ist nah',
Und es wird heiß hergeh'n auf meinem Posten.
Komm, Vasco!

(Er will fort; man hört in weiter Entfernung Blancas Stimme den Namen Bayard rufen.)

Bayard (stutzt).

Horch! was war das?

Blancas Stimme.

Bayard!

Bayard.

Mich dünkt, ich höre meinen Namen kreischen.

Blancas Stimme (näher).

Bayard!

Bayard.

Ist das nicht Blancas Stimme?

Blanca (noch näher).

Bayard!

Bayard.

Bei Gott! sie ist's, um Hilfe rufend — (Er will hinaus.)

Dritte Scene.

Vorige. Blanca (stürzt herein ihm zu Füßen).

Blanca.

Ha!

Da ist er! ich umfasse seine Knie!

Bayard.

Was thust du, Blanca!

Blanca.

Nein, ich steh' nicht auf,
Bevor Ihr Gnade, Gnade mir gewährt!

Bayard.

Euch Gnade! hat der Wahnwitz sie ergriffen?

Blanca.

Für meinen Gatten! Gott! sie führen ihn
Zum Tode!

Bayard.

Wen?

Blanca.

O fragt nicht lange! Gnade!
Hinaus! hinab! eh' es zu spät wird!

Bayard.

Welch
Ein Argwohn packt mit scharfer Klau' mein Herz!

Blanca.

Ihr zögert? —

Bayard.

Dieser Paolo Manfrone —

Blanca.

Ist mein Gemahl.

Bayard (schaudert zusammen; nach einer kurzen Pause wendet er sich zu dem Gefolge).

Man soll die Hinrichtung
Verschieben.

Blanca.

Endlich!

Bayard.

Fort! ich nehm's auf mich!
Dem König selbst will ich vorher berichten.

(Einige vom Gefolge entfernen sich.)

Blanca.

Daran erkenn' ich Bayards großes Herz!
Kein Wort des Danks entweihe dies Gefühl.
Das Schicksal spielt mit unsern Schwüren, doch
Es strebt vergebens, Eure Tugend sich
Zum Spielwerk zu erniedrigen.

Bayard.

Nicht also.
Was in mir kocht, ist Galle! — Gott, so war
Der Schöpfung Krone dir so wenig werth,
Daß du dem Unhold sie verschleudertest!

Blanca.

Verbittert Eure Wohlthat nicht durch Worte,
Die einer Gattin nicht geziemt zu hören.

Bayard.

Wißt Ihr, was dieser Paolo Manfrone
Verbrochen hat?

Blanca.

Ich weiß es nicht, und will
Es auch nicht wissen.

Bayard.

Er —

Blanca.

Ich bitt' Euch, schweigt.
Laßt mir den kleinen Trost, ihn minder strafbar
Zu denken, laßt den schwachen Glauben mir,

Daß nur das blutige Gesetz des Krieges ihn
Verdammt.

Bayard.

Doch wenn —

Blanca.

Wollt Ihr durchaus in meinen Becher
Den letzten Tropfen träufeln? — hört mich an! —
Ich stand am Fenster, überblickte trauernd
Den öden grasbewachs'nen Burghof, sah
Zu einer Hinrichtung den Büttel sich
Bereiten — mich ergriff ein Schauder —
Ich wankt' hinweg — doch unwillkürlich zog
Mich's wieder hin — der Kerker öffnet sich —
Der Henker schleppt das Opfer schon heraus —
Den Priester hör' ich die Gebete murmeln —
Ich zitt're — will vom Fenster — kann nicht —
Ich schließe meine Augen — öffne sie —
Erblicke den Gemahl und schreie laut —
Auf mein Geschrei sieht er empor, erkennt mich,
Und schnelle Glut verjagt die Todtenbläße.
Das Auge blitzt — die Lippen schäumen —
Er hebt die Faust — die schweren Ketten klirren —
»Ha,« ruft er heiser, »nun erst ist der Tod
Mir bitter! Dir, treulose Buhlerin,
Werd' ich geopfert!« — Plötzlich gibt dies Wort,
Dies harte unverdiente Wort, mir die
Besinnung wieder — kreischend stürz' ich fort —
Vernichtet ist mein Schwur! Bayard! ihn muß ich finden,
Von ihm des Gatten Leben mir erfleh'n!
Er muß den schändlichen Verdacht von sich

Und mir abwälzen — muß das Henkerschwert,
Das nur auf sein Geheiß dem Unbekannten droht,
Von des Erkannten Haupte hastig wenden!
Das wird er thun! ich kenne Bayard! — Ha!
Ich kannt' ihn wohl — er hat's gethan!

Bayard.

Gethan! was auch die Pflicht dawider sprach.
Doch fristen konnt' ich nur sein Leben, es zu retten
Vermag ich nicht.

Blanca.

So wolltet Ihr die Qualen
Nur mir und ihm verlängern? — Bayard wird
Nicht halb das Edle thun — Das Leben hat
Er mir gerettet, ich will dankbar sein:
Ich rette seine Tugend, seinen Ruf!
Ihm g'nüge nicht das innere Bewußtsein,
Kein gift'ger Mund soll spottend ihn bezüchten:
Er war's, der Blancas Gatten tödten ließ;
Er konnt ihn retten — that es nicht — er war
Ein Mensch wie wir.

Bayard.

Nicht ich, dem König stell'
Ich es anheim.

Blanca.

Als wüßte nicht das Heer,
Was Bayard bei dem König gilt, was bei
Dem König Bayards Bitte gilt.

Bayard.

Wie? ich?
Soll für ihn bitten?

Blanca.

Das erwart' ich.

Bayard.

Das?

Von mir?

Blanca.

Von dir! und eben weil ich es
Von dir verlange, bin ich der Gewährung sicher.

Bayard.

Zu viel! er ward an Freund und Feind Verräther,
Giftmischer, der mir selber nach dem Leben
Getrachtet.

Blanca.

Hat er? und du zögerst noch?
Du selbst beleidigt! und du zögerst noch? —
Nun bin ich meines Siegs gewiß. Ich wähnte,
Er habe deinen König angetastet,
Und kalte Pflicht verdamm' ihn nur. — doch nein!
Dich, Ritter Bayard, hat er tödten wollen,
Was kann der Ritter Bayard anders thun,
Als für ihn bitten?

Bayard.

Große Seele!

Blanca.

Recht!
Denn großer Seelen Größe fühlen ist
Auch Größe.

Bayard.

O, wie klein steh' ich vor dir!

Was ich jetzt thun mag, es ist eitler Wunsch,
Dir werth der schönen Zuversicht zu scheinen.

Blanca.

O glaube mir, es gibt der Wesen, vom
Geschick begünstigt, heimlich auserwählt,
Um zu versuchen, was aus diesem Stoff
Sich einst wohl bilden lasse. Sieh', dem einen
Gab Gott den blinden Glauben, der sich in
Die Flammen stürzt, dem andern kühles Blut,
Das jede Flamme löscht. Er hütet diesen
Vor lockender Versuchung, rettet jenen
Durch Zufall oder Wunder, doch das sind
Des weisen Vaters liebste Kinder nicht.
Nur die, die er hinausstößt in die Wellen,
Nur die, um die er Stürme brausen
Und Blitze zischen läßt, zu eig'ner Rettung
Nichts ihnen gab, als das Gefühl der Tugend,
Nichts für sie thut, den Blick zu wenden scheint,
Nur diese reifen höherer Bestimmung! —
So hoch begünstigt sind auch wir! Schon haben
Wir durch die Fluten mit der Tugend uns gerettet,
Vom schroffen Felsen schimmert uns ihr Tempel!
Hinauf den steilen Pfad, daß Hand in Hand
Vor ihrem Thron wir laut bekennen dürfen:
Wir liebten uns!

Bayard.

Ich will den König für
Ihn bitten.

Blanca.

So vernehm' es alle Welt!

Ich liebe diesen Mann! So neide mich
Ein jedes Weib, denn dieser Mann liebt mich!

Bayard.

Was soll nun werden? Blanca, was soll werden?
Gesetzt, er wird begnadigt, was mit Euch?

Blanca.

Wie meint Ihr das?

Bayard.

Wo bleibt dann Ihr?

Blanca.

Wo sonst, als bei dem Gatten?

Bayard.

Wie? bei ihm?
In des Verbrechers ehrloser Gemeinschaft? —
Das Leben kann ein König schenken, aber
Die Ehre nicht. Man wird Euch meiden, fliehen —
Seht, wird es heißen, dort den Bösewicht,
Kommt nicht zu nah' ihm! Hütet euch, er trägt
Den Meuchelmord in Blick und in der Tasche.
So wird er, einsam unter Tausenden,
Auf unbesuchten Pfaden, des Gewissens
Zermalmend schwere Bürde tragen, keiner
Ihm tragen helfen —

Blanca.

Außer mir!

Bayard.

Und aus dem Staub, in den die Selbstverachtung
Gefall'ne Menschen krümmt, wird keine Hand
Hervor ihn ziehen —

Blanca.

Doch! die meinige!

Bayard.

Entsagen wollt Ihr jedem Anspruch, den
Euch Jugend, Schönheit, Reichthum und Geburt —

Blanca.

That ich nicht mehr? entsagt' ich nicht der Liebe?
Was wäre Treue, wenn ein freundlich Schicksal
Nur immer Rosen streute? — Nein, nur dann,
Wenn auf dem Grabe unsers Glücks die Treue blüht,
Dann wird ein Engel einst sie pflücken! nicht
Im Treibhaus, wo des Glückes Sonnenschein
Zu ihrem Trieb die Wärm' erkünstelte.

Bayard.

O Blanca! welche Kraft wird diese Last
Euch tragen helfen?

Blanca.

Eure Achtung!
Ihr werdet stets mir gegenwärtig sein.
O wüßtet Ihr, wie oft mich das gehoben,
Daß überall und immer Bayards Auge
Der Zeuge meiner kleinsten Handlung war!

Bayard.

So gieß auch mir von deiner Himmelskraft,
Hochherzige, den Balsam in die Brust,
Daß ich ertrage, was mein Gott mir auflegt!
Ertrage den Gedanken, dich, mein Alles,
An einen Bösewicht gefesselt zu verlassen!

Blanca.

So denke dir ihn krank. Den kranken

Gemahl zu pflegen, ist der Gattin Pflicht.
So denke mich als Krankenwärterin.
Ein Lasterhafter ist ja auch ein Kranker.
An der Genesung will ich nicht verzweifeln;
Der Gott, der Pest und Wahnsinn heilen kann,
Dem Todesengel zuruft: Halt, nicht weiter!
Der kann auch ein verirrtes Herz wohl heilen.

Bayard.

Wie du mich unvermerkt auf deine Höhe
Dir nachgezogen hast! O halte mich!
Ich stehe nicht in eig'ner Kraft, mir schwindelt!
Und nur der Will' ist wie der deine. Ja
Ich will! ich will's vollbringen, edle Seele!
Was ich jetzt thu', vergieß es nicht, es ist
Mein Brautgeschenk für eine bess're Welt.

Blanca.

So nehm' ich's an. Mein Brautschmuck für den Himmel.

Bayard (zum Gefolge).

Man führe Paolo Manfrone her.

(Einige eilen hinaus. Bayard bleibt in heftiger Bewegung stehen.)

Blanca (beobachtet ihn still. Nach einer Pause).

Den Kampf der Tugend seh' ich schweigend an,
Und schöpfe neue Kraft aus diesem Bilde.
Mit einem Engel ringt der starke Mann,
Mehr Held als je auf blut'gem Schlachtgefilde! —
So harre standhaft, wenn es um dich blitzt
In deiner öden freudenleeren Wohnung.
Gedenke seiner! — Nicht was man besitzt,
Was man v e r d i e n t, ist echter Tugend Lohnung!

Vierte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (wird gefesselt herein geführt).

Manfrone.

Was soll ich hier? — ein Zeuge meiner Schande?

Blanca.

O mein Gemahl!

Manfrone.

Nicht diesen Titel mir!
Zwar schien ich ein Verbrecher, doch so schwer
Ist nicht die Schuld, daß auch den Schimpf ich noch
Erdulden müßte!

Bayard.

Rasest du?

Manfrone.

Die Schlange!
Wie oft sie mir ihr Tugendliedchen vor-
Gezischt —

Bayard.

Halt ein!

Manfrone.

Der weltberühmte Bayard!
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,
Der Liebe zu dem Vaterlande mit
Dem Tode straft, doch gern die freche Buhlschaft
Mit fremden Weibern treibt —

Bayard.

Elender Mensch!
Dich schützen deine Ketten.

Blanca.

O Manfrone!

Ihr seid im Irrthum.

Manfrone.

Freilich, was ist's mehr,
Wenn unter eines Adlers Flügel sich
Die fromme Taube birgt? ich bin der Geier,
Blind ist der Geier nicht. Das war
In Brescia schon alles abgekartet.

Blanca.

Mit Eurer Base mußt' ich fliehen in
Die Höhle von Longara, Tausende
Mit uns. Dort haben Räuber — Tiger Rauch
Und Flammen ausgespien, die Tausende
Erstickt. Mich — mich allein erhielt ein Wunder,
Und mit Gefahr des eig'nen Lebens wurde
Bayard mein Retter.

Manfrone.

Hm! ein trefflich Mährchen.
So hat die arme Base über Hals
Und Kopf auch aus der Welt sich trollen müssen?
Recht so! wozu die läst'ge Ehrenwache?
Nun ist ja keiner übrig außer dem
Gemahl, den bald genug ein günst'ger Zufall
Dem Buhler in die Hände wirft. Da stellt
Die treue Gattin sich an's off'ne Fenster,
Am Schauspiel seines Todes sich zu weiden —
Ha! daß ich sie erwürgen könnte mit
Den Fesseln, die mir böse Lust geschmiedet!

Blanca (weinend).

So schwer — so tief ward ich noch nie gebeugt!

Bayard.

Verfluchte Lästerzunge!

Manfrone.

Laßt sie mir
Doch aus dem Halse reißen, Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel.

Bayard.

Blanca! wollt Ihr auch noch jetzt
Die Großmuth üben?

Blanca.

Ich hab' Euer Wort.

Bayard.

Wohlan, löst seine Ketten.

Manfrone (sich weigernd).

Was soll das?

Bayard.

Mensch! dein Leben dankst du ihr!
Ihr Bitten treibt mich zu des Königs Füßen,
Um Gnade für den Meuchelmörder, den
Spion zu fleh'n.

Manfrone.

Franzos! du kennst die Italiener
Noch lange nicht. Sie zittern vor dem Tode,
Doch mögen sie um diesen Preis nicht leben.
Du kannst mir alle meine Schätze rauben,
Mit Füßen treten, was du Ehre nennst,
Und gern erhalt' ich für die künft'ge Rache
Mein Leben. Aber mir das Weib verführen,

Und keinen Dolch mir lassen, den in dein
Und ihr Herz ich, nach Rache dürstend, senken
Und wieder senken darf — führt mich zum Tode!

Bayard.

Verstockter Bösewicht!

Manfrone.

Als Knabe schon
Hast du dich schmeichelnd in dies Herz gelogen.
Was sie mir werden konnte, werden mußte,
Hast du gehindert. Jede Liebkosung
Hat der Gedank' an dich vergiftet! — Schon längst
War ew'ger Haß und Rache dir geschworen.
Ihr Werkzeug wähnten mich die Päpstlichen,
Und waren nur mein Werkzeug, dich zu stürzen.
Der Streich mißlang — der Buhler meines Weibes
Verspottet mich durch heuchlerische Großmuth —
Führt mich zum Tode!

Bayard.

Blanca! nun?

Blanca.

O wanke nicht! der Tugend haben wir
Geschworen, was bekümmert uns
Der Gegenstand, an den wir Tugend üben?
Ihr Wort zu halten ist die Pflicht. — Verläßt
Der Arzt den Kranken, der im Fieber wähnt,
Man wolle Gift ihm reichen? und die Hand
Des Retters von sich stößt?

Bayard.

So wollt Ihr bleiben?
Bei diesem Manne bleiben?

Blanca.

Ja, das will ich.
Der Tod allein soll meine Pflichten lösen!
Manfrone! mein Gemahl!

Manfrone.

Mir aus den Augen!

Blanca.

Durch unbescholt'ne fromme Zeugen soll
Der Gattin Unschuld Euch erwiesen werden.

Manfrone.

Es zeugen meine Sinne gegen dich.
D'rum sparet nur die glatten Worte,
Signora, ich bin länger nicht zu täuschen.

Blanca.

Mann, den mein alter Vater am Altare
Mir segnend zugeführt, bei Gott, du irrst!
Du hast ein reines, unbescholt'nes Weib,
Das in dem Schmerzgefühl verkannter Tugend
Die Knie dir umfasset.

(Sie will vor ihm niedersinken.)

Manfrone (sie zurückstoßend).

Fort von mir!

Bayard.

Du wagst, Verruchter —

Manfrone (kalt, höhnisch).

Und was dürft' ich nicht?
Sie ist mein Weib! So lange noch ein Funke
Von Leben in mir glimmt, bleibt sie m e i n Weib,
Versteht Ihr mich, Herr Ritter?

Bayard.

Nein, ich duld'
Es länger nicht, ich kann und will's nicht dulden,
Daß Blanca sich vor diesem Bösewicht
Erniedrige.

Manfrone.

Ha! meint Ihr so? Schon recht!
Werft nur die Larve von Euch; desto besser!
So sag' ich mich von diesem Weibe los,
Auf ewig los! und mögen ihre Eltern
Verschmachten, ich verstoße dieses Weib!

Blanca.

Halt' ein!

Manfrone.

So wahr ich Gott und Teufel glaube, ich
Verstoße sie!

Blanca.

Halt' ein!

Bayard.

Er ist von Sinnen.

Manfrone.

Und wenn ich je den Schwur zu brechen wage,
So möge mir in meiner letzten Stunde
Die Absolution der Priester weigern!

Blanca.

Mein Maß ist voll! O Bayard, warum mußtet
Ihr dieses jammervolle Leben retten!
Was soll aus mir — aus meinen Eltern werden!

Bayard.

Noch habt Ihr mich! So lang' ich eines Freundes

Und eines gnäd'gen Königs mich erfreue,
Soll Blancas Eltern es an nichts gebrechen.
Nimm, Schwester, auf dies Wort des Bruders Handschlag.

Blanca.

Allmächtiger! du sahst mich unterliegen.
Im Augenblick, wo mich Verzweiflung packte,
Sprach meines Engels Stimme Trost mir zu —
Ich danke Bayard nicht — bald aber, bald
Werd' ich den Dank vor einem Throne lallen,
Wo Engelzungen eine neue Sprache
Mir leihen. — Möchtet Ihr die Wohlthat krönen,
Mich in ein nahes Kloster schaffen! bald, mein Bruder!
Jetzt gleich!

Bayard.

So sollen die geweihten Mauern
Zu ew'ger Trennung ihre Pforten öffnen?!
Ihr wollt es — ich gehorche — nur im Kloster
Seid Ihr dem Himmel, Eurer Heimath, näher! —

(Zum Gefolge.)

Man führe sie auf sichern Wegen zu
Den Ursulinerinnen im Gebirge:
Ich kenne die Priorin, eine fromme Frau.

Blanca (nach einer Pause).

Lebt wohl!

Bayard.

Leb' wohl, du Heilige!
Gedenke meiner im Gebet, daß Gott
Mir bald — o bald den Todesengel sende!

Blanca.

Zerreiße nicht die irdisch lockern Bande,
Gehöre ganz dem Volk, dem Vaterlande!
Vergiß, was jetzt dein edles Herze drückt
In dem Beruf, der Tausende beglückt!
Sei Held und Mensch, wie du es stets gewesen!
Laß einst die Nachwelt deine Thaten lesen;
Doch was dein Herz, der Menge unbewußt,
Still, groß, bewahrt, das steht in meiner Brust!
Mit diesem Trost in banger Zukunft Leiden
Und meiner Unschuld will ich muthig scheiden.
Dort weht der Tugend herrliches Panier!
Ein Gott belohnet!

(Zu Manfrone.)

Ich verzeihe dir. (Ab.)

Manfrone.

Verdammtes Gaukelspiel!

Bayard.

Elender! fort
In deinen Kerker! Ha! daß ich zu rasch
Dein Sündenleben durch mein Wort verbürgte!
Doch lebe nur das Böse zu beweinen,
Was du hinfort vergebens stiften möchtest;
Denn, daß sich nie dein Kerker wieder öffne,
Sei meine Sorge. Fort mit ihm!

Manfrone.

Fluch dir,
Verlarvter Tugendgleißner! Fluch und Rache! (Ab.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vasco.

Bayard (nach einer Pause).

So steh' ich nun allein! Die Welt ist öde,
Entwurzelt jeder Baum, der mich beschattet —
Gebrochen jede Blume, die mir einst
Geduftet — zarter Liebe Band zerrissen —
Der Glanz der güld'nen Ehrenkett' erblindet
Im Hauch des Ueberdrusses — Ha willkommen!
Willkommen, Admiral! jetzt habe Dank;
Nicht um die Welt möcht' ich in dieser Stunde
Mir einen andern Posten wählen — Recht,
So recht! je blutiger, je besser! — Vasco!

Vasco.

Herr Ritter —

Bayard.

Reiche mir den Schild. Doch ehe
Ich in das Schlachtgewühl mich stürze, noch
Ein Wort zu dir, mein treuer Knappe.

Vasco.

Herr —

Bayard.

Gefährlich ist der enge Paß, den zu
Vertheidigen der Admiral gebot.
Mein Leben steht in Gottes Hand! wer weiß,
Was mir die nächste Stunde bringt, d'rum höre:
Fall' ich, so nimm, was noch an Kostbarkeiten
Und Geld mir übrig — bring' es Blancas Eltern.
Ich darf das Wenige verschenken, ehrlich ist's

Erworben, keinem raub' ich es, die Brüder
Sind beide wohl versorgt, und eine Messe
Für meine Seele läßt der König lesen.
Dir, treuer Basco, kann ich nichts vermachen,
Du gehst zu Tardieu, der gibt dir Brot.

Basco.

Fallt Ihr, so brauch' ich keines mehr.

Bayard.

Hinweg!
Zum Kampf! zum Kampf! dem Herzen Ruh' zu schaffen.
Bedeckt mit Leichen die zerstampfte Flur!
Trompeten schmettert! klirrt, ihr blut'gen Waffen! —
Umsonst! ich höre Blancas Stimme nur!

(Beide ab.)

Sechste Scene.

(Freier Platz. Im Hintergrunde ein Hügel und eine alte Eiche. Man hört in der Ferne schießen, schreien, Trommeln und Trompetenstöße. — Alles dies muß dem Ohr des Zuschauers nur eben hörbar sein, und auf keine Weise die Handlung auf der Bühne stören.)

Prinz Karl von Bourbon (steht unter der Eiche, auf das entblößte Schwert gelehnt, und schaut in die Ferne. Eine lange Pause).

Noch nicht? — noch immer nicht? — ich soll wohl förmlich
Das Dorf belagern? — und darüber geht
Die Zeit verloren! — Jenseits defilirt
Der Admiral mit seinem ganzen Heere,

Indessen ich vor dem verdammten Hohlweg
Gleich einem Hunde vor dem Dachsbau sitze. —
Ist das nicht Rochefort, der da so eilig
Zu mir herüber keicht? — er ist's! — was bring'st du?

Siebente Scene.

Prinz Karl. Rochefort.

Rochefort.

Zurück, mein Prinz! verzweifelnd ficht der Feind
In jenem Hohlweg, ganze Scharen fallen,
Und ehe wir den Paß ihm nicht entreißen,
Kann Euer Heer unmöglich vorwärts dringen.

Prinz.

Wir müssen durch, wir müssen!

Rochefort.

Und wir werden.
Schon klettern uns're Leute wie die Gemsen
Auf steilen Felsen links und rechts hinan.
Nur schonet Eurer, wenn sich etwa näher
Zu diesem Platze das Getümmel drängt.

Prinz.

Gib Acht, wir kommen doch zu spät und finden
Die Nester leer. Schon zieht der Admiral
In guter Ordnung sich zurück. Da oben,
Siehst du, wie dort die Fähnlein, spottend gleichsam,
Herunter weh'n?

Rochefort.

Novara denkt er zu

Erreichen. Darum hat er auch den Nachtrab
An den vermaledeiten Paß gestellt,
Daß er ihm seinen Rückzug decke.

Prinz.

Wer kommandirt den Nachtrab?

Rochefort.

Ritter Bayard.

Prinz.

Stoß' ich doch überall auf diesen Bayard!

Rochefort.

Seht da, was gibt's? was wälzt sich da herauf?
Bei meinem Schwert! sie brechen selbst hervor. —
Die Hand voll Leute! — desto besser! — kommt nur!
Kommt nur heraus auf's Blachfeld! — Wäret ihr
So viele Bayards, als ihr Köpfe zählt,
Euch soll die Meng' umzingeln und ersticken!

Prinz.

Doch seh' ich recht — sie weichen — Rochefort!
Die Unsern weichen — fliehen! — Höll' und Teufel!
Zu ganzen Haufen treiben Einzelne
Sie vor sich her — dort mäht ein kühner Ritter
Wie mit der Todessense alles nieder —
Ha jetzt! — verwundet stürzt sein Roß — er ist
Verloren! — Nein! da weht der Federbusch
Schon wieder, und auf's neue blitzt sein Schwert!
Er kämpft zu Fuß — er siegt — zerstreut — verfolgt —

Rochefort.

Der Teufel oder Bayard!

Prinz.

Ha! die Schmach
Zu überleben, ziemet keinem Bourbon!
Hinab, hinab! daß wir den Flücht'gen uns
Entgegenwerfen, sie zusammenraffen!
Wo nicht, so stürz' ich in mein eig'nes Schwert! (Will fort.)

Rochefort.

Halt! seh' ich recht? ein schwer Verwundeter
Wird langsam hergeleitet — Prinz, er ist's!

Prinz.

Wer? Bayard?

Rochefort.

Und der Sieg ist unser!

Prinz (läßt sein Schwert sinken).

Doch
Zu theuer!

Achte Scene.

Vorige. Bayard (schwer verwundet, von) **Tardieu** und **Basco** (geleitet).

Bayard.

Legt mich unter diesen Baum —
Dem Feind entgegen kehrt mein Antlitz — gebt
Das Schwert mir in die Hand, daß mir das Kreuz
An seinem Griff vor Augen schwebe — Mein
Erlöser lebt!

Tardieu.

Verfluchter Büchsenschütz!
Ich hieb ihn nieder — doch es war gescheh'n!

Bayard.

Flieh', Tardieu!

Tardieu.

Verlassen sollt' ich Bayard,
So lange noch ein Lebensfunk' in ihm?

Bayard.

Für mich ist keine Hilfe — d'rum entflieh' —
Ich habe nur noch wenig Augenblicke,
Die weih' ich Gott —

Tardieu.

Und die soll keiner stören!

Bayard.

Doch stört mich Bascos Schluchzen — weine nicht —

Basco.

Herr, ich vergeh' in meinem Jammer!

Bayard.

Still!
Es hat mir Gott den letzten Wunsch erfüllt —
Gedenke du der letzten Worte, die
Ich zu dir sprach —

Basco.

Ja, ich gedenke ihrer!
Wo nähm' ich sonst den Muth zu leben her?

Bayard.

Dir, Tardieu, vermach' ich meinen Basco.

Tardieu.

Er soll mein Bruder sein!

Bayard.

Jetzt laßt mich still,

Daß meinem Gott ich alles Gute danke,
Womit er reich mein Leben ausgestattet. —
Er hat vollendet — auf dem Schlachtfeld gab
Er mir den ehrenvollen Tod.

Prinz (nähert sich ihm).

Euch so zu finden, Ritter Bayard, thut
Mir weh'.

Bayard.

Seid Ihr es, Karl von Bourbon?

Prinz.

Stets hab' ich Eure Tapferkeit geehrt
Und Euern Biedersinn geliebt.

(Zu seinem Gefolge.)

Herbei!
Steckt eure Fahnen in des Baumes Zweige,
Daß sie den edeln Feind im Tode sanft beschatten.

(Die Feinde machen Bayard ein Schirmdach aus ihren Fahnen.)

Bayard.

Mich schattet kühl ein ruhiges Gewissen —

Prinz.

Mein wack'rer Bayard! ich beklag' Euch herzlich.

Bayard.

Beklagt Euch selbst, der Ihr die Waffen gegen
Das Vaterland und Euern König führt.
Ihr habt den bittern Sieg erfochten — ich
Den süßen Tod — ich sterbe mit dem Schwert
In meiner Hand, das ich für meinen König
So manches Jahr mit Ruhm getragen —

Von ihm bedauert — von dem Vaterlande
Beweint — von einem gnädigen Gott in meinem
Beruf gefordert — sterb' ich — froh und fröhlich —

(Sein Haupt sinkt auf die Brust.)

Tardieu.

Er hat vollendet!

Prinz (nach einer Pause).

Wer blieb hier der Sieger?

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

*Kalender und Festtage der Heiligen nach den Tagen geordnet vom 1. Januar bis letzten December.

Kalender und Festtage der Heiligen- und Seligen-Namen, zum leichten Aufsuchen der Namenstage, der Kirchen- und Landespatrone, in alphabetischer Ordnung A—Z.

*Namensverzeichniß der Straßen, Gassen und Plätze der Stadt Wien und ihrer 34 Vorstädte in alphabetischer Ordnung A—Z.

Häuser- und Straßenschema der Residenzstadt Wien und deren 34 Vorstädte.

Verzeichniß der vorzüglichsten kaiserlichen, königlichen, ständischen und städtischen Stellen, Kanzleyen und Aemter, öffentlichen Anstalten, Sammlungen rc. in alphabetischer Ordnung A—Z.

*K. K. Hofagenten. — Von der k. k. obersten Justizstelle aufgenommene und beeidete k. k. Hofagenten. — K. K. Hofkriegsagenten. — Berechtigte öffentliche Agenten. — K. K. Hofagenten bei der königl. ungarischen Hofkanzlei. — K. K. Hofagenten bei der königl. Siebenbürgischen Hofkanzlei.

*Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien. — Hofkriegsadvokaten, Dolmetsche, Gülten- und Güterschätzmeister des k. k. Nied. Oesterr. Landrechts.

Firmen der Großhandlungen in Wien.

Die in Wien befindlichen öffentlichen und Privat-Bibliotheken. — Leihbibliotheken. — Gemäldesammlungen. — Kupferstichsammlungen. — Münzsammlungen. — Mineraliensammlungen. — Andere naturhistorische Sammlungen. — Antiquitäten-Handlungen.

Firmen der Buch-, Antiquar-, Kunst- und Musikalienhandlungen. — Musikalienleihanstalten. — Buchdrucker. — Firmen der Steindruckereien.

Die vorzüglichsten Einkehrwirthshäuser und Gasthöfe in Wien.

Zur Statistik der Residenzstadt Wien nach Angaben vom Jahre 1839.

*Verzeichniß sämmtlicher Erzbisthümer, Bisthümer, General-Vicariate, Abteien, Propsteien und Superintendenturen, dann Damenstifte der k. k. Oesterreichischen Monarchie.

*Verzeichniß aller höhern öffentlichen Lehranstalten der k. k. Oesterr. Monarchie: Universitäten. — Lyceen. — königl. Akademien und Collegien. — Theologische Lehr- und Bildungsanstalten. — Medicinische Lehranstalten. — Philosophische Lehranstalten — Sternwarten. — Gymnasien. — Akademien, Convicte, technische Institute, Conservatorien und andere Lehr- und Erziehungsanstalten. — Militärische Unterrichts- und Erziehungsanstalten. Nebst einer Uebersichtstabelle.

Kurzer Militär-Schematismus: K. K. Militärbehörden und Aemter in Wien. K. K. Militär-General-Commanden. — K. K. Garden. — Der k. k. milit. Marien-Theresien-Orden. — Die Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung. — K. K. Linien-Infanterie-Regimenter. — K. K. National-Gränz-Infanterie-Regimenter und Bataillons. — K. K. Tyroler-Jäger-Regiment und Jäger-Bataillons. — K. K. Cavallerie-Regimenter. — K. K. Artillerie. — K. K. Garnisons-Bataillons. — K. K. Genie-Corps. — K. K. Kriegs-Marine. — Uebrige Corps und Branchen. — K. K. Militär-Bildungsanstalten.
*Uebersicht der provinzweisen Ergänzung der k. k. Armee.
*Bürger-Militär der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.
*Statistische Uebersichtstafel der europäischen Staaten, und der Deutschen Bundesstaaten. Statistische Notizen.

Postwesen, und zwar: Briefpost. — Fahrpost. — Eilpost-Expedition. Wiener-Stadtpost. Nebst Abgang und Ankunft der Eilwagen, Postwagen, dann der Packposten; endlich reitende Posten, Briefposten, nebst Passagiersgebühren.

Entfernungen der vorzüglichsten Städte und Handelsplätze von Wien in deutschen Meilen, nebst Angabe des Landes und der Provinz oder des Kreises, und der zu entrichtenden Gebühr an Porto für die von Wien dahin abgehenden einfachen Briefe, nebst Bezeichnung derjenigen Stadt, wo sich eine Universität befindet.

Tabellarische Uebersicht sämmtlicher Stell- und Gesellschaftswagen in den Umgebungen Wiens und nach mehreren Provinzialstädten, als: V. U. W. W., V. O. W. W., V. U. M. B., V. O. M. B., dann Steyermark und Illyrien, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Ungarn und Croatien.
*Verzeichniß der vornehmsten Gasthöfe in allen Haupt- und andern größeren Städten der österreichischen Monarchie in alphabetischer Ordnung.
*Verzeichniß der vorzüglichsten Bade- und Trinkanstalten der österreichischen Monarchie, als: in Niederösterreich, Oberösterreich, Steyermark, Tyrol und Vorarlberg, Illyrien, Lombardie und Venedig, Böhmen, Mähren und Schlesien, Galizien und Lodomerien, Ungarn, Slavonien und Croatien, Siebenbürgen, Militärgränze und Dalmatien.
*Tarif der Plätze und Warenfrachten der ersten k. k. österr. Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf der Donau bis in die Meere der Levante.
*Verzeichniß der bedeutendsten Dampf- und Paket-Boot-Fahrten auf dem Meere. Uebersicht der Schifffahrten auf den Belten, Landseen, Canälen und Flüßen in Europa, Dampfschifffahrt auf dem Rheine, der Donau und der Elbe.

*Vollständiges Verzeichniß aller Messen, Jahr-, Monat-, Wochen-, Körner-, Pferde-, Vieh-, Flachs-, Garn-, Leinwand-, Pelz-, Woll-, Holz- und anderen Märkte im Umfange des österreichischen Kaiserstaates.

*Tarif der Verzehrungssteuer für Nieder-Oesterreich.

*Verzeichniß der Ziehungstage bei sämmtlichen k. k. Lottoämtern im Jahre 1841.

*Verzeichniß der vorzüglicheren, besonders der neuern Münzen, in alphabetischer Ordnung, nebst Angabe ihres Werthes in C. M. im 20 fl. Fuß.

*Verzeichniß der im Kaiserthume Oesterreich gesetzlich Umlauf habenden Münzen mit Angabe ihres durch das Gesetz bestimmten Werthes im 20 fl. Fuße.

*Eintheilung der jährlichen Einnahme und Ausgabe auf einzelne Theile des Jahres.

*Zinsen- oder Interessentafel von $3^1/_2$ bis 6 Percent.

*Ueber Dampfmaschinen. Thermometer. Barometer. Eisenbahnen und Dampfschiffe. Neueste Erfindungen und Verbesserungen.

*Ueber die Nothwendigkeit wohleingerichteter Leichenschau und Leichenhäuser.

*Tarif der Fahrpreise und des Waren-Transportes auf der Kaiser Ferdinands Nordbahn zwischen Wien und Brünn. Vorschriften für die Reisenden. — Bestimmungen für den Waren-Transport. Meilen-Distanz.

*Ueber die allgemeine wechselseitige Capitalien- und Renten-Versicherungsanstalt in Wien.

Nachträgliche Berichte. Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

☞ Die mit einem Sternchen bezeichneten Artikel sind ganz neu und alle übrigen Artikel, die auch im ersten Jahrgange enthalten sind, erscheinen im gegenwärtigen durchaus verbessert und bedeutend erweitert.

☞ Um die **Austria** ferner für alle k. k. Provinzen noch mehr anwendbar zu machen, wurden die Festtage sämmtlicher Landespatrone im gegenwärtigen Jahrgange durch rothen Druck herausgehoben, und am Ende eines jeden Monats besonders nachgewiesen.

Aus dem vorstehenden summarischen Inhaltsverzeichnisse dürfte wohl ersichtlich sein, daß dieser Jahrgang der **Austria** für alle Stände ein hohes Interesse darbieten müsse. Man glaubt, die Aufmerksamkeit des geehrten Publikums vorzüglich auf die mannigfaltigen Verzeichnisse lenken zu müssen, die in einem andern Kalender

entweder gar nicht, oder wenigstens nicht so vollständig vorkommen, als sie der gegenwärtige Jahrgang der **Austria** enthält. Vergeblich dürfte man in irgend einem Werke, am wenigsten aber in einem andern Kalender ein so vollständiges, richtiges und genaues Verzeichniß aller Messen, Jahr-, Monat- und Wochenmärkte rc. rc. im ganzen Umfange des österreichischen Kaiserstaates, wie das in der **Austria** enthaltene, suchen. Denn aus den neuesten und besten statistischen Werken und Provinzial-Schematismen mit großer Mühe und Sorgfalt und nicht unbedeutenden Kosten zusammengestellt,

☞ enthält dasselbe gegen 4000, sage viertausend marktberechtigte Orte,

in strengster alphabetischer Ordnung, abgetheilt nach den verschiedenen Provinzen der Monarchie, und zwar: in Niederösterreich 256, — in Oberösterreich 364, — in Steyermark 214, — in Illyrien, und zwar: a) Kärnthen 61, b) Krain 79, zusammen 140, — im Küstenlande 57, — in Tyrol und Vorarlberg, und zwar: a) Tyrol 268, b) Vorarlberg 25, zusammen 293, — im lombardisch-venetianischen Königreiche, nämlich: a) Lombardie 247, b) Venedig 222, zusammen 469, — in Böhmen 518, — in Mähren und Schlesien, und zwar: a) Mähren 239, b) Schlesien 38, zusammen 277, — in Galizien 232, — in Ungarn 731, — in Slavonien, Croatien und ungarischen Litorale 114, — in Dalmatien 41, — in Siebenbürgen 213, — in der Militärgränze 51 marktberechtigte Städte, Märkte und Dörfer. — Bei jedem Orte ist sein Rang (ob Stadt, Markt oder Dorf), dann der Kreis, die Delegation, Gespanschaft u. s. f., wo derselbe liegt, bey jedem Markte die Gattung und Dauer desselben genau angegeben. Diese unerläßlich nothwendigen Angaben mangeln anderwärts ganz oder größtentheils. Mehrere (der oben angeführten) Provinzen fehlen in allen übrigen Kalendern entweder ganz, wie z. B. Küstenland, Tyrol, Dalmatien, die Militärgränze u. a., oder ihre Märkte sind, wie auch jene der meisten andern Provinzen, nur höchst dürftig, unvollständig und unrichtig angegeben. Ein Blick in jeden andern Kalender, gleichviel welchen, wird das Gesagte bestätigen. Somit hoffen wir einem höchst fühlbaren Mangel, besonders bey dem raschen Fortschreiten der Eisenbahnen, der Dampfschifffahrt, und des Handels mittelst beiden, abgeholfen, und dem regen Geschäfts- und Speculationsgeiste ein neues weites Feld geöffnet zu haben.

Dieses Verzeichniß allein dürfte genügen, unserer Austria den unbestreitbaren Vorrang vor allen übrigen Kalendern zu verschaffen,

und selbe allen Großhändlern, Kaufleuten, Fabrikanten, Gewerbsleuten, Capitalisten, Speculanten, Subarrendatoren, Lieferanten,

Oekonomen, Getreide-, Pferd-, Vieh-, Woll- und Leinwandhändlern, Marktfieranten, Hausirern, Frachtern, allen Producenten und Consumenten überhaupt, und zwar nicht bloß des In-, sondern auch des Auslandes, besonders der an den Kaiserstaat angränzenden Länder bestens zu empfehlen.

☞ Um aber unserer **Austria** auch dießfalls den Vorzug zu bewahren, wird dieselbe jedes Jahr, die mittlerweile neu hinzugekommenen Märkte und die sich ergebenen Veränderungen fortan genau aufführen.

Eben so erscheint das alphabetisch-geordnete Verzeichniß der vorzüglichern, besonders der neuern Münzen Europa's und der übrigen Welttheile für jeden Banquier, Kaufmann und jeden Geschäftsmann überhaupt nicht allein sehr nützlich, sondern sogar nothwendig.

Davon ist auch einzeln abgedruckt für 12 kr. C.M. zu haben:

Neuester Geschäfts-Kalender
für das Jahr 1841.

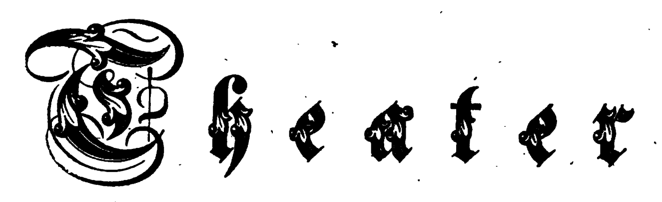
Enthält nebst dem vollständigen Kalender für fünf Religionen die Zeit- und Festrechnung, Landespatrone, Normatage, Gerichtsferien, Finsternisse, die vier Jahreszeiten ꝛc. ꝛc., die Genealogie des regierenden österreichischen Kaiserhauses, das Postwesen, Uebersicht der vorzüglichsten Jahrmärkte in Oesterreich, Eintheilung der jährlichen Einnahme und Ausgabe auf einzelne Theile des Jahres, Zinsen oder Interessentafel von $3\frac{1}{2}$ bis 6 Percent,

dann einen höchst zweckmäßig eingerichteten tabellarischen Auszug aus dem neuen Stämpelpatente vom 27. Jänner 1840.

Im bequemen Groß-Lexicon-Octav-Formate mit einem Tagebuche oder gedruckten Tabellen auf Schreibpapier durchschossen, in nettem, gefärbten Umschlage broschirt.

☞ Auch dieser beliebte Geschäfts-Kalender ist für alle k. k. Provinzen jetzt um so mehr anwendbar, da die Festtage sämmtlicher Landespatrone durch rothen Druck herausgehoben und am Ende eines jeden Monats besonders nachgewiesen werden.

Buch- und Verlagshandlung von Ignaz Klang in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1105.



von

August v. Kotzebue.

Vierzehnter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der Besuch,

oder:

Die Sucht zu glänzen.

Ein Schauspiel

in vier Aufzügen.

Erschien 1801.

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.
Seine Gemahlin.
Hans, } ihre Kinder.
Christine, }
Baron Schaubrodt.
Die Baronesse.
Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, }
Wendling, ein alter Schulmeister.
Malchen, seine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in Seemanns Diensten.
Kilian, ein Bauerbursche.
Johannes Knoll, Bedienter im arlsteinischen Hause.
Zwei kleine Kinder.

(Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Spessarter-Walde gelegen. Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.)

Erster Act.

(Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemälde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schooß sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.)

Erste Scene.

Frau von Arlstein (mit Zubereitung von Arzneien beschäftigt. **Christine** (sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Wage.) **Hans** (steht an der andern Seite, putzt seine Flinte, und singt dabei in den Bart).

Christ. Wie viel von diesem?

Mutter. Eine Drachme.

Christ. Die arme Lise! Schon seit sieben Wochen liegt sie krank.

Mutt. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutt. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutt. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christ. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutt. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutt. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutt. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen möcht' ich doch, was uns're kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutt. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half uns're Großmutter; denn die war eben so wacker und hilfreich.

Christ. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutt. Recht, Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter-Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — Der Mann mit der großen, gelben Frau —

Christ. (lachend). Ja bei der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutt. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut sein.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutt. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast zweihundert Jahre, seit uns're

Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. D'rum folgt dem Beispiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christ. Mir auch.

Mutt. Gott erhalt' euch g'nügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein paar hinüberschicken.

Christ. Gleich, liebe Mutter. (Ab.)

Zweite Scene.

Frau von Arlstein und **Hans.**

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutt. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutt. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bei dir bedanken.

Hans. Sie haben Recht. — Aber ich bin gern bei ihm.

Mutt. Und ich sehe gern, daß du bei ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutt. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutt. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutt. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutt. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hilfe gefunden.

Hans. Ei ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier in's Dorf wankte? Und die zwölfjährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter uns'rer Gartenthür weinte, und der alte, kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutt. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schwester athemlos hereinstürztest. Ich meinte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sei Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutt. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hilfe gelassen.

Hans. Freilich, aber so war es doch besser; denn Almosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutt. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutt. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutt. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutt. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heirathen sollte.

Mutt. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meinten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutt. Folge dem Beispiele deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheirathet?

Mutt. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht sein?

Mutt. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutt. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine (mit dem Wein). **Die Vorigen.**

Christ. Da ist der Wein.

Mutt. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutt. Ei, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christ. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein Paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich). Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

Vierte Scene.

Arlstein (mit einem Brief in der Hand). **Vorige.**

Arlst. Kinder, es wird doch Ernst mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mutt. So? Das ist mir nicht lieb.

Arlst. Da schickt er mir eben einen Boten. Sie sind schon vorgestern auf dem Gute angekommen.

Mutt. Die Leute werden mir manche schöne Stunde verderben.

Arlst. Mir auch. Und heute wollen sie den Anfang machen.

Mutt. Heute schon?

Arlst. Da schreibt er mir: (Er liest.) »Wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäste eingerichtet ist.«

Mutt. Er muß vorlieb nehmen, drei Schüsseln findet er immer.

Arlst. Er meint, es gehe in unserm Hause zu wie bei ihm. Dreimal die Woche speist er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gästen ein paar Dutzend köstliche Gerichte in Silber auftischen kann. Nein, da lobe ich mir uns're alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sei Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib' bei mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mutt. Drei Schüsseln und damit holla!

Urlst. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas gibt, ist gastfrei. Wer aber sechsmal im Jahre viel gibt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundere mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter-Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutt. Vielleicht, daß die Frau —

Urlst. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutt. Desto schlimmer für mich.

Urlst. Fast sollt' ich glauben, es sei ihm Ernst mit dem alten Projekt, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutt. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Urlst. Ei nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meinte damals — erinnerst du dich jetzt?

Mutt. Ach ja.

Urlst. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mutt. So?

Urlst. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mutt. So?

Urlst. Es ist dir nicht recht, Frauchen?

Mutt. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Urlst. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meint ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Urlst. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Urlst. (zu Christinen). Auch ihr Bruder.

Christ. In Gottes Namen.

Arlst. Die Eltern wollen eine Heirath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlst. Narr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlst. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? Wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlst. Als wer?

Hans. Nu, als alle andere Mädchen, die ich gesehen habe.

Arlst. Du hast ja noch keine gesehen, die sich für dich schickte.

Hans. So? — Freilich — dann —

Arlst. Und du, Christine?

Christ. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging ich ungern.

Arlst. Ihr habt freie Wahl. Heute mögt ihr sie besehen, sonst nichts, und dann laß ich euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben sie diesen Sommer in unserer Nachbarschaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten sich so anständig zu verneigen, und machten niemals Obstflecken in die Kleider.

Mutt. Ein Kleid kann man waschen.

Arlst. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. (ganz unerschrocken). Draußen steht der Teufel.

Arlst. Wer?

Joh. Der Teufel fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlst. Kerl, bist du toll?

Joh. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlst. Was will der Narr? (Er sieht zur Thür hinaus.) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch, hast du in deinem Leben noch keinen Mohren geseh'n?

Joh. Unter den heiligen drei Königen, sonst nicht.

Arlst. (öffnet die Thür). Komm herein, guter Freund.

Joh. (bei Seite). Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlst. Was bringst du?

Cott. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlst. Wer ist dein Herr?

Cott. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlst. Ich versteh' dich nur halb.

Cott. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Joh. (bei Seite). Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlst. Wie heißt dein Herr?

Cott. Seemann.

Arlst. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cott. Ist so.

Arlst. Was will er?

Cott. Besuchen.

Arlst. Mich? wenn?

Cott. Heute.

Arlst. Soll willkommen sein.

Cott. Ist gut. (Will gehen.)

Arlst. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cott. Du alter Mann auch mir.

Joh. (zupft Cottica). Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cott. Was der will?

Arlst. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (Zu Cottica.) Bist du schon lange bei deinem Herrn?

Cott. Sehr lange.

Arlst. Hat er dich gekauft?

Cott. (schüttelt den Kopf).

Arlst. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cott. Kleines Kind.

Arlst. Dein Vaterland?

Cott. Surinam. Mein Vater armer Sklav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam wild, auch weggelaufen.

Arlst. Ich merke schon, er meint die sogenannten Buschneger.

Cott. Kommen wieder bei Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Joh. (bei Seite). Die Spitzbuben!

Arlst. Und was thun die Weißen?

Cott. Ziehen aus bei Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschossen!

Joh. (bei Seite). Das war recht.

Arlst. Und wo warst du?

Cott. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, armes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch, durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arlst. Und reich, wie es scheint.

Cott. Viel Geld.

Arlst. Auch frohes Muthes?

Cott. Wenig froh.

Arlst. Dann ist er kein Mann für mich.

Christ. Was fehlt ihm denn?

Cott. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arlst. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cott. Cottica. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlst. Leb' wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb sein, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cott. Leb' wohl, guter alter Mann.

Arlst. Du kommst doch wieder mit?

Cott. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (Er geht.)

Arlst. (zu Johann). Laß ihm ein Frühstück geben.

Joh. Was frißt denn so ein Beest?

Arlst. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Joh. Bewahre Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christ. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon geseh'n.

Arlst. Wo?

Christ. Als ich uns're Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft stille und sah herüber. Die Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav sein.

Arlst. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mutt. Vielleicht ein Unglücklicher, der Trost bedarf.

Arlst. Das Trösten, Frauchen, ist deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmal unser Nachbar, und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutt. Das versteht sich.

Arlst. Heisa, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutt. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlst. Und ich reite in den Forst.

Mutt. Du solltest doch lieber —

Arlst. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch

seit drei Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arlst. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexikon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb' wohl, Frauchen. (Er schüttelt ihr die Hand.) Du alte Apothekerin! ich spiele dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemals krank werde? (Ab.)

Mutt. (ihm freundlich nachblickend). Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans (wirft die Flinte über die Schulter). Ich auch.

Christ. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutt. Er hat Recht. — Nur ein's noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Christ. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutt. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein gold'ner Käficht, voller Papageien, fressen viel Mandeln; schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (Ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf). Hm! hm!

Christ. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christ. So thu' es.

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (Indem er die Flinte verdrießlich über die Schulter wirft und abgeht.) Recht dumm!

Christ. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach.) He, Bruder! komm bald zurück! — (Für sich.) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (Ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und **Kilian.**

Malch. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabei).

Kil. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu). Hä! hä! hä! hä!

Malch. Worüber lachst du?

Kil. Ich weine vor Freuden.

Malch. Du weinst?

Kil. Es ist ja eine Leinwand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malch. Das Kompliment ist sehr zweideutig.

Kil. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinwand, das Wasser, und mit Respekt zu melden, mein Herz.

Malch. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinwand?

Kil. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malch. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kil. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (Ab mit der Gießkanne.)

Malch. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht eben um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kil. (kommt zurück). Da bin ich schon wieder.

Malch. Ich danke dir.

Kil. (sich kitzelnd). Nun ja, die dankt auch noch.

Malch. Das muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kil. Nicht wahr?

Malch. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kil. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malch. Und deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kil. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malch. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kil. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeschnarrt.

Malch. Das wäre!

Kil. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Malch. Dickes Blut, du mußt zur Ader lassen.

Kil. Nichts Ader lassen. Wer ist mein Vater? he?

Malch. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kil. Der reiche Müller Kilian! merkt Sie was, Jüngferchen?

Malch. Nicht das Geringste.

Kil. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein Bischen dumm.

Malch. Manchmal.

Kil. Für wen hat Sie die Leinwand gesponnen? he?

Malch. Für mich.

Kil. Was soll denn daraus gemacht werden?

Malch. Allerlei.

Kil. Allerlei! hä! hä! hä! allerlei.

Malch. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kil. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand spinnt, und allerlei daraus macht, so gibt es bald eine Hochzeit.

Malch. Ja?

Kil. Und mit wem?

Malch. Das ist die Frage.

Kil. Ich wüßte wohl —

Malch. Ich dächte, Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kil. Was soll ich da?

Malch. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kil. Die Arznei hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malch. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kil. Potz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malch. Geschwinde lauf'!

Kil. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig d'rüber nach.

Malch. Worüber?

Kil. Da über die Leinwand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (Ab.)

Neunte Scene.

Malchen (allein).

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hilfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl Recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans (steigt über den Zaun). **Malchen.**

Malch. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt). Ha, da ist er! (Sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht seh'n.

Malch. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Malch. Sieh' da, Herr von Arlstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Malch. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu sein?

Malch. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malch. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein sein mag.

Hans. Der Gerngesehene ist stets willkommen.

Malch. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart nennst: wenn ich so von Herzen wegrede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malch. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sei nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malch. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans (empfindlich). Du bist zuweilen recht fatal.

Malch. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malch. Nur nicht bei mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malch. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malch. Pfui, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh'. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach', warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malch. Hör' ich doch zum ersten Mal, daß Sie gern von Hause sein mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Komplimente machen, lange bei Tische sitzen, aus Langeweile

eſſ' und trink' ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich ſchläfrig —

Malch. So ſteh'n Sie auf und legen ſich ſchlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Beſuch geht mich und Schweſter Linchen auch mit an.

Malch. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, ſie möchten es aber gern werden. Es iſt der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit ſeinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heirathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malch. (etwas erſchrocken). Eine Heirath? zwiſchen ſeiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meint er.

Malch. (ſich faſſend). Nun, die Partie wäre allerdings anſtändig.

Hans. Ich ſage dir aber, daß ſie mir gar nicht anſteht.

Malch. Kennen Sie denn ſchon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beiſammen.

Malch. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe ſie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles beſſer nnd rümpfte die Naſe, wenn man ſich nicht gleich beſinnen konnte, wo Iſpahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Geſellſchaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme geweſen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe in's Geſicht, rief ſpöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabei mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Geſellſchaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeſſ' ihr das in meinem Leben nicht.

Malch. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malch. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malch. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O, sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans (heftig). Ich sage nein! — (Sanft.) Und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Malch. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beim Uebersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Malch. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bei Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (Er deutet auf sein Herz.)

Malch. Kilian!

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sei so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Malch. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meinst, so mag er hängen bleiben.

Malch. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! Deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergib mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Malch. (empfindlich). Herr von Arlstein, es thut mir weh', mich in Ihnen geirrt zu haben. (Ab.)

Eilfte Scene.

Hans (allein).

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eig'ne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worin denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh', sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgiltige Menschen können einem nicht weh' thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — Mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal bös werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und **Hans.**

Kil. Das ist mir lieb, gnädiger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kil. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kil. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kil. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kil. Freilich, und essen thut sie so wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubt's gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein ausessen.

Hans. Armer Kilian!

Kil. Je nun, was? da sitzt es eben. Zuweilen find' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint, wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kil. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges, frisches Holz, hat er gesagt; das weint, wenn man's in's Feuer steckt. Gib Acht, Kilian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kil. Hä! hä! hä! kann Er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kil. In mich.

Hans. In dich?

Kil. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan, daß ich ein Bischen Conduite lernen soll. Die hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin dabei ein hübscher Bursche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meinst du?

Kil. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast du diese Bemerkung gemacht?

Kil. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans (bei Seite). Das trifft zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kil. Ja, von Seinem Murmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freilich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kil. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ich's meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wack'rer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freilich nicht zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kil. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh' hin, und versüche dein Glück.

Kil. Ja, sieht Er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beide ein Bischen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme) Ach! — ich seufze (mit grober Stimme) Ach! — weiter kommt's

aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kil. Ich will den gnädigen Junker bitten, der soll mein Freiwerber sein.

Hans. Ich?

Kil. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meinst du?

Kil. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kil. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann uns're Hochzeit sein.

Hans. Geh' zum Teufel! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Kilian (allein).

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch gescheh'n. — Meinethalben, wenn er's mit anseh'n kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das Wohnzimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Christine. (Gleich darauf) **Johannes Knoll.**

Christ. (mit einen Bund Schlüssel und zwei Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller geholt hat). Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich, weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beiden Flaschen (sie setzt sie auf den Tisch) sind echt und unverfälscht aus dem Bremer-Judas; werden aber doch schwerlich den ehrlichen alten Schulmeister zum Schwatzen bringen. — Je nun, mög' er immerhin seine kleinen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Tugend.

Joh. (kommt). Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christ. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Joh. Nein.

Christ. Auch nicht mein Bruder?

Joh. Auch nicht.

Christ. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johannes ab.)

Zweite Scene.

Christine (allein. Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas später eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeister so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beiden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur Staude heran wächst. — Warum zupf' ich denn so viel an meinem Haar? — Wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und **Christine.**

Christ. (ihm entgegen). Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seem. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Christ. In unserer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seem. Den haben Sie wahrlich in mir gefunden.

Christ. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seem. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christ. Was unsern Boden betrifft, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seem. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christ. Sie? Mich?

Seem. Seit gestern und vorgestern.

Christ. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seem. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christ. Sehr paradox.

Seem. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwei kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christ. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seem. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getreide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christ. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seem. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah', Sie eilen ängstlich hinter ihnen her —

Christ. Ei freilich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seem. Schwesterlieb' und Muttersorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreit, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Christ. Sollt' ich den armen Wurm denn schreien lassen?

Seem. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweiz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, Sie

haben nichts bei sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brot und Wäsche.

Christ. Meine Mutter gibt dergleichen lieber als Geld.

Seem. Doch was Sie der Frau beim Abschied verstohlen in die Hand drückten —

Christ. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seem. Anspruchlose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christ. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seem. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Hause. Sie eilen davon.

Christ. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seem. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christ. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seem. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christ. Es sind gute Leute.

Seem. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bei Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christ. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seem. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bei Ihnen zu erregen wünschte.

Christ. (etwas verlegen abbrechend). Sie haben die wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seem. O ja.

Christ. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Spessarter-Walde kauft!

Seem. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christ. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seem. Wie jeder Unglückliche.

Christ. Und haben niemand um sich?

Seem. Niemand als meinen Neger.

Christ. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seem. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dies große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christ. Dann würde es wieder werden wie vormals.

Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seem. O gewiß, ich glaub' es.

Christ. Die froh'sten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seem. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christ. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum ersten Mal wieder hinkäme.

Seem. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christ. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrei durch's Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreie — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund und neben mir steht der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seem. (sehr bewegt). Das haben Sie nicht vergessen?

Christ. Pfui! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seem. Wo ist er?

Christ. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seem. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christ. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir steh'n mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seem. Er allein soll Schuld sein an dem Ruin seines Hauses.

Christ. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seem. Scheint es doch beinah', er hab' ein schönes Glück verscherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christ. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten. (Ihr Auge ruht bei den letzten Worten auf dem Gemälde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seem. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Christ. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemalt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christ. Mein Vater hat es in der Auktion erstanden. Es wurde auf Wendenberg Alles verkauft, Alles! und da that

es meinem Vater weh', daß dies Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann steht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christ. (bei Seite). Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? Der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (Laut.) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaschen vom Tisch und geht.)

Seem. (läßt jetzt seinen Thränen freien Lauf. Er kniet einen Augenblick mit aufgehobenen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen).

Vierte Scene.

Arlstein. Seemann.

Arlst. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen sind; denn Sie sollen wissen, in meiner Wohnung ist der Frohsinn zu Hause.

Seem. Herr Oberforstmeister —

Arlst. Ehe Sie weiter reden! Heute als am ersten Tage uns'rer Bekanntschaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seem. Ich bin ein düst'rer Mensch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müssen.

Arlst. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber spediren, das sind geduldige Seelen, die verstehen sich auf Arzneien für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seem. Sie sind ein glücklicher Hausvater.

Arlst. Bei meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Mensch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünstelte Kinder, Gesundheit, Wohlstand und ein zugemessenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückseligkeit, und ist die rechte Würze. D'rum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beschäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die wendenbergischen Güter sind in Verfall gerathen, da gibt's voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob sie die Wirthschaft versteh'n? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand geh'n, so thu' ich's gern.

Seem. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arlst. Was ist's?

Seem. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arlst. Dies Portrait? Warum das?

Seem. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerin von Wendenberg vorstellt.

Arlst. Ganz recht.

Seem. Es soll eine sehr brave Frau gewesen sein.

Arlst. Eine Frau wie eine Perle.

Seem. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlst. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seem. Ich würde gern den dreifachen Werth —

Arist. Ich sollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verschachern? — Pfui! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auktion; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf hundert Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seem. Ich biete Ihnen hundert Louisd'or dafür.

Arist. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle manchmal des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten in's Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in solchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für zweihundert Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, denn will ich Ihnen wohl heraus schneiden lassen.

Seem. Es war ihr Sohn?

Arist. Leider ja! ein nichtswürdiger Mensch, vom Hoffartsteufel besessen, der ohne Bedenken Alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Carossen aus England kommen, und die Kleider in Lyon sticken, sammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seem. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arist. Aus Holland ist einmal Nachricht gekommen, er soll todt sein. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wack're Familie nicht mit in's Elend gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater, ein wack'rer, im Punkt der Ehre über alle Maßen kitzlicher Mann, meinte, sein

guter Nam' erford're, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seem. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arlst. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seem. (hastig). Was wußt' er? Was?

Arlst. Der alte Wendenberg wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum sieben Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war. Indessen — das einzige Kind lag hilflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben Beide in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangst seinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seem. Wie hieß das Dorf?

Arlst. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweimal an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind Beide gestorben.

Seem. Leben auch vielleicht Beide noch!

Arlst. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlstein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seem. Ueberspanntes Ehrgefühl, falsche Scham —

Arlst. Und dann zweitens hatte der Bandkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seem. Ich muß um Verzeihung bitten. (Er wankt nach der Thür.)

Arlst. Was fehlt Ihnen?

Seem. Ein heftiger Schwindel — (Er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlstein (allein).

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholikus, ein Hypochondriakus, und wie es scheint, mit allerlei bösen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechste Scene.

Kilian und **Arlstein.**

Kil. Da bin ich.

Arlst. Was willst du?

Kil. Der junge gnäd'ge Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlst. Mein Sohn! wo ist er?

Kil. D'rüben beim Schulmeister.

Arlst. Nun? Was gibt's Neues?

Kil. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer

rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durch's Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Laufer.

Arlst. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kil. Auf der Landstraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Vorreiter.

Arlst. So laß ihn reiten, was kümmert's mich?

Kil. Hinter ihm d'rein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf vier Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die d'rin säßen, das wären die Gäste.

Arlst. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergeh'n, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du hast wohl Recht: quid stupes? Quid miraris? Pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergeß' ich in meinem Leben nicht. (Ab.)

Siebente Scene.

Kilian (allein).

Was Teufel sprach er da für kauderwel'sches Zeug? — Von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen, woher sie wollen, ich lade sie Alle

zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreiter und den ganzen Wagen. (Ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Christine (welche den alten Wendling heraus führt).

Christ. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarznei aus der Himmelsapotheke.

Wendl. Sie hat Recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich find' es so natürlich, die Sonne anzubeten.

Christ. In dieser Laube sitzt Ihr am bequemsten.

Wendl. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein geh'n.

Christ. Gott sei Dank für Eure Genesung!

Wendl. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christ. Meint Ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendl. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer es ist, aus einer ausgestorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu geh'n, wären es auch die besten Menschen.

Christ. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendl. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich Ihren guten Eltern zu danken.

Christ. Nein, deswegen müßt Ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit Euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit vierzehn Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendl. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Na! sie sind da.

Christ. Wer?

Kil. Der Laufer, der Vorreiter und die ganze Geschichte.

Christ. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit seiner Familie.

Kil. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer kurioser wie der andere; aber eine Familie hab' ich nicht geseh'n.

Wendl. (lächelnd). Kilian versteht sich auf's Beschreiben.

Kil. So so. Ein Bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christ. Sind die Gäste schon ausgestiegen?

Kil. Freilich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eine Bürste, ein Rock wie ein Sack, und schwer blessirt.

Christ. Blessirt? Wie so?

Kil. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er

muß entweder blessirt sein, oder sonst eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christ. Es friert dich?

Kil. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Rücken bloß, und einen Rock von Spinnegewebe.

Christ. Muß wohl in der Stadt so Mode sein.

Kil. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsäcke.

Christ. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kil. Ganz zuletzt rauscht' es wie unser Mühlbach. Alles war bei der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffet heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge gold'ner Ketten, es hing ein dicker Hals darin, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten d'runter ein Paar Backen so roth wie eine Weihnachtslarve.

Christ. (lachend). Die leibhafte Frau Baronin.

Kil. Die arme Frau! mit sammt ihren rothen Backen, wird doch den Guckuck nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christ. Ich muß nur geh'n. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hause sein. Auf Wiederseh'n, guter Alter. Wohl bekomm' Euch der liebliche Sonnenschein. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und **Kilian.** (Gleich darauf) **Malchen.**

Wendl. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing:

»so schlecht und recht, so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich.«

Kil. (bei Seite). Kuriose Redensart. Freilich seh'n alle Menschen sich selber ähnlich.

Malch. (kommt). Vater, ich habe dir was zu sagen.

Wendl. Rede, mein Kind.

Malch. Erst mußt du den Kilian fortschicken.

Wendl. Warum das?

Malch. Ich kann es nur dir allein sagen.

Wendl. Hast du schon Geheimnisse? Geh', Kilian..

Kil. (bei Seite). Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (Laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und Er, mein lieber Herr Schulmeister, quäl' Er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (Ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malch. Was will der Narr?

Wendl. Das wissen die Narren selten. Aber was willst du?

Malch. Deinen väterlichen Rath.

Wendl. Worin?

Malch. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendl. So?

Malch. Und ich glaube — er *sagt* es nicht blos.

Wendl. Und du?

Malch. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendl. Und dann schweigt er?

Malch. Ja — aber — ich muß dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir zuweilen recht verdrießlich.

Wendl. So?

Malch. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir sauer ihm nicht zu antworten.

Wendl. Was möchtest du ihm antworten?

Malch. Daß er nach dir mir der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendl. Hm! hm!

Malch. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendl. Entscheide selbst.

Malch. Er hat freilich große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendl. Das hat er.

Malch. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendl. Was meinst du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malch. An seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendl. Kannst du auf seine Hand Rechnung machen?

Malch. Das weiß ich nicht.

Wendl. Ich dächte, das solltest du wissen.

Malch. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sei nicht für unsern jetzigen Stand geboren.

Wendl. Verdiene durch deine Gesinnungen den Stand, für welchen du geboren wurdest.

Malch. Das will ich.

Wendl. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malch. Wenn ich muß — wenn Ihr meint, daß ich müsse —

Wendl. Urtheile selbst. Um der Familie Arlstein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Namen entdecken.

Malch. Und das geht wohl nicht an?

Wendl. Das ginge wohl an; denn dein Vater ist kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieser armseligen Gestalt unter Menschen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Existenz für mich!

Malch. Hast du sonst gar nichts dagegen?

Wendl. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du hast Recht, jenes Gefühl der Scham müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon sollt' ich den Aufwand eines höhern Standes bestreiten? — Als Schulmeister verdien' ich mein Brot, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malch. Fremd? Dein Schwiegersohn?

Wendl. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malch. Scheint dir das nicht hart?

Wendl. Du kennst noch nicht die mancherlei Verhältnisse, in welchen eine solche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächsten sind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie schwer es ist, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen seine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger solcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malch. Du setzest unmögliche Dinge voraus.

Wendl. Es gibt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles gibt sie hin, weil sie meint, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Malch. Du wirst mich gehorsam finden wie immer.

Wendl. Hat der junge Arlstein wirklich von Heirath mit dir gesprochen?

Malch. Nicht gerade zu.

Wendl. So wart' es ab. Ihr seid beide noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? dann magst du frei erklären, wer du bist. Die Beweise deines Standes hinterlass' ich dir.

Malch. Vater, du bis grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Wunsch in meiner Brust bewahren, der erst mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendl. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malch. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen. (Sie weint.)

Wendl. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeint. Ich seh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malch. Ich gehe.

Wendl. Bleib'. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung sein. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit

Sanftmuth zurecht weisen. (Er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kil. (noch hinter der Scene). Halt, Junker! hier steh' ich Schildwach'.

Hans (auch hinter der Scene). Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kil. (im Auftreten). Nu, wenn er's hören darf, so kann ich wohl auch dabei sein.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! bei dir erhol' ich mich.

Malch. (sich fassend). Wovon?

Hans. Ach da drüben sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochnasige Mutter und ein abgeschmackter Vater, ein naseweiser Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malch. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin bestimmt ist.

Hans. Mir bestimmt? das ist nicht wahr. Nur anseh'n sollte ich sie; nun hab' ich sie angeseh'n, und sie gefällt mir nicht.

Malch. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, siehst du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? es ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Malch. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Waldgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es

mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verständiges Wort, eine freie Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: seht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malch. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlstein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kil. (bei Seite). Das war recht!

Hans. Bitte, was du willst, nur das nicht.

Malch. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malch. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kil. (bei Seite). Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malch. (gutmüthig bittend). Herr von Arlstein, sein Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malch. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich dir zum letztern.

Malch. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verschmähe mein Geschenk nicht.

Malch. Weder Sie noch ich dürfen hier schenken oder annehmen.

Kil. (bei Seite). Was will er ihr schenken?

Hans (empfindlich). Wahrlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenster stellte, hatte mehr Herz in der Brust als du.

Malch. Und war bescheidener als Sie.

Kil. Hä! hä! hä! sogar meinen Schneemann hat sie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun so will ich auch so bescheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Osterei bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malch. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf fünfzig Schritt will ich schon den Hut abzieh'n.

Malch. Ich werde höflichst danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie sagen?

Malch. Es wäre allerdings schicklicher.

Hans (zieht den Hut ab). Wie befinden Sie sich?

Malch. Recht wohl.

Hans. Es ist heute schönes Wetter.

Malch. Vortrefflich.

Kil. Wunderschön.

Hans (herausplatzend). Es ist nicht wahr! es ist ein vermaledeites Wetter! es steh'n Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kil. (sieht sich nach dem Wetter um).

Malch. Desto schöner wird vielleicht der Abend sein.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberzieh'n, sei mir gut!

Malch. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst du denn nicht viel, recht sehr viel?

Malch. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kil. (bei Seite). Und weil es mit mir schon richtig ist.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malch. Sie versteh'n mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich selbst Schulmeister werden.

Malch. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkennest.

Malch. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht, Malchen! und wie beweis' ich das? wie?

Malch. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malch. Durch eine von ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kil. Allerdings.

Malch. Wo also dies nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ei nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Malch. Nein, Herr von Arlstein, ich sage das nicht.

Kil. (bei Seite). So recht.

Hans. Willst du nicht? oder kannst du nicht?

Malch. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kil. (bei Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend). Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warst du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Malch. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hause uns'rer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein paar Monaten der Feind mich als Geißel mit fortschleppen wollte, da bist du ja außer dir gewesen, kannst du's leugnen?

Malch. Sollt' ich denn bei dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in deinen freundlichen Augen lesen.

Malch. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib' mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich d'runter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen! sieh', ich bin schlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' dich. Gib mir Muth mit meinem Vater zu reden. Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dies Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh', Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bei den Köpfen, und drücke sie so lang an meine Brust, bis sie ja sagen.

Malch. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn

mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hilfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wendl. (tritt hervor). Hier ist er.

Kil. Aha!

Malch. (entflieht).

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Desto besser. Wer's mit der Tochter ehrlich meint, der braucht vor dem Vater nicht zu erschrecken. Habt Ihr uns zugehört, auch gut, so brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit Euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendl. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlstein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen.

Hans. Eine Geschichte? Auf ein anderes Mal, wenn's sein muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geschichten anzuhören.

Kil. (bei Seite). Aber ich.

Wendl. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun so erzählt, aber so kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker soll nach Hause kommen.

Kil. (bei Seite). Marsch! nach Hause.

Hans. Gleich, gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, sie will Schach mit dem Junker spielen. (Ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem solchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geschichte, und jener mit einer Partie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' Euch.

Wendl. Einst lebt' ein armer Mann von geringem Stande, still, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, seine Freude und sein Stolz. Als sie herangewachsen war, drang eines Tags ein zügelloser Haufe des Feindes in das einsam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherlei Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wüth'riche weder Gold noch Silber, aber ein reizendes Mädchen. Vergebens blieben der Unschuld Thränen, des flehenden Greises Verzweiflung, wäre nicht in diesem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirschfänger hereingestürzt, hätte er nicht, der eig'nen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feste Drohung, den ersten niederzustoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was soll das nun? ich bitt' Euch.

Wendl. Ist Ihnen die Geschichte bekannt?

Hans. Ich habe mir sie schon zum Ekel gehört.

Wendl. Auch das Ende?

Hans. Sie ist schon zu Ende.

Wendl. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendl. Dieser vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck seine hochherzige That auf das unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendl. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheirathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bei Gott! das ist nicht wahr.

Wendl. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte gibt, sie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Qualen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit seinem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' Euch, Alter, seid doch gut, seid doch vernünftig. Der Mensch, von dem Ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als Ihr meint. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eig'nen wird er auf der Stelle reden. (Will fort.)

Wendl. Halt, Herr von Arlstein! Begeh'n Sie nicht die zweite Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grundsätzen zu entsagen, ich doch nur sterbend in diese Verbindung willigen würde.

Hans (empfindlich). So? Was habt Ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendl. Ich liebe und schätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweise, die Ihr mir davon gebt.

Wendl. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil sie nichts taugen.

Wendl. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenschaft schuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freilich, freilich! — O mir — mir seid Ihr gar nichts schuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendl. Jüngling, ford're meinen letzten Blutstropfen für jene That.

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Mensch, ein guter Mensch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr seid ein eigensinniger alter Mann; aber mein Vater soll Euch den Kopf wohl zurecht setzen, und wenn er das nicht thut, so mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendl. (sieht Hansen wehmüthig nach).

Kil. (sieht und lacht in den Bart).

Wendl. Was gibt's? Was lachst du?

Kil. Der Junker meint, weil er ein Junker ist — ja, prost die Mahlzeit! er hat abmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendl. Was weißt du?

Kil. Und daß er mit dem Hirschfänger die Kerls verjagt hätte, ist mit Respekt zu melden, auch gelogen.

Wendl. (lächelnd). Hast du vielleicht? —

Kil. Ich! — ja ich! da mögt Ihr nun lachen wie Ihr

wollt. Ich stack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meinten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendl. Du bist ein Narr. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian (allein).

So? — Der will's wohl besser wissen, als mein Vater, der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, du bist kein Narr, und, hat er gesagt, wenn du Hochzeit machst, so liefere ich dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Seemann und **Cottica** (treten ein).

Seem. Nun, Cottica? Schon zurück aus der Stadt?

Cott. Bin brav geritten.

Seem. Wie konntest du aber in so kurzer Zeit die vielen Geschäfte besorgen?

Cott. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? Die Wechsel?

Cott. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cott. Juden, Christen.

Seem. Auch die Spielschuld?

Cott. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um sogar diese Wechsel, diese zum Theil mir so schändlich abgedrungenen Wechsel einzulösen? Doch geschwind, Cottica, hast du nichts von ihm erfahren?

Cott. Nichts.

Seem. Warst du bei dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr stand?

Cott. Ja.

Seem. Was sagt er?

Cott. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advokat?

Cott. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeister?

Cott. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz). Ich allein lebe noch!

Cott. Gott sei Dank.

Seem. O sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cott. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles geseh'n.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cott. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Cott. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cott. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja, ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Cott. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Cott. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Geh'.

Cott. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die schöne Tochter hier im Hause, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemals einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Eltern machte?

Cott. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach soll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend). Sieh', Cottica, das war meine Mutter.

Cott. War das? Gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika, fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich! — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o, es ist keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh', laß mich allein.

Cott. Armer Herr! Cottica will beten. (Ab.)



Zweite Scene.

Seemann (allein).

Wohl hast du Recht, ehrlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nutzen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verloren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eig'ne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — Ich muß allein sein. — Warum kam ich doch her? — Was will ich unter den Menschen, so lange jeder off'ne Blick mich schamroth macht, und jedes arglose Wort an meinem Gewissen klopft! (Er geht.)

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlst. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlst. Da werden Sie nichts seh'n, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (Ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlst. Desto besser? Curioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, sei mir noch einmal herz-

lich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubr. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlst. Der Hof schien dein Element.

Schaubr. War es auch.

Arlst. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubr. Mag's auch noch.

Arlst. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlst. Mitten im Walde? Unter deinen Bauern? —

Schaubr. Warum nicht? Setze du mich in die afrikanische Wüste, und in vier Wochen sollen Tiger und Elephanten von mir reden.

Arlst. Was gilt die Wette, du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubr. Herr Bruder, mit den Wetten bleib' mir vom Halse.

Arlst. Es war doch sonst deine Liebhaberei.

Schaubr. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar einmal ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobei ich zweihundert Louisd'or auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arlst. Was meinst du damit?

Schaubr. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.

Arlst. Ich? Nicht ich? Das ist mir zu hoch.

Schaubr. Frage nur meinen Sohn, den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arlst. Hast du dein Vermögen abgetreten?

Schaubr. Hm! — ja.

Arlst. Deinen Kindern?

Schaubr. Ei, wer wird so engherzig sein? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube versammelt.

Arlst. Wie? Wenn ich dich recht verstehe —

Schaubr. Nun ja doch, du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlst. Und alles Uebrige? —

Schaubr. Spreu vor dem Winde.

Arlst. Ei, ei, Herr Bruder —

Schaubr. Was ei, ei? Bist du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich tacet.

Arlst. Bei mir nicht.

Schaubr. Desto besser. So bist du noch der Alte?

Arlst. Und werd' es bleiben.

Schaubr. So wirst du gegen die Verbindung uns'rer Kinder nichts einwenden?

Arlst. Aus d i e s e r Ursache nicht.

Schaubr. Aus welcher denn?

Arlst. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubr. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arlst. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meinung and'rer existirt?

Schaubr. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arlst. Ach, die Begierde etwas Großes zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaubr. Manchen? Das mag sein. Ich bin aber nicht wie Mancher, ich bin Original.

Arlst. Ein zweideutiger Titel.

Schaubr. Originalität ist der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sklavensinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arlst. Die Verschwendung deines schönen Vermögens hast du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaubr. Mit nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlst. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaubr. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antidiluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammuts Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende verschleudert, um den Kopf eines gemeinen Tungusen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlst. Wozu denn?

Schaubr. Wozu? Wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was sag' ich in Europa, die Welt hatte

nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten sich vor mir verstecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiste durch, ohne meine Herrlichkeiten anzustaunen.

Arlst. Ich wäre keinen Schritt d'rum gegangen. Und so hast du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubr. Meine Kinder haben mir treulich beigestanden. Mein Sohn Immanuel —

Arlst. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja selbst Gevatter bei ihm gestanden.

Schaubr. Ja, Fritz hieß er vormals; seitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er sich Immanuel.

Arlst. Kant? Wer ist der?

Schaubr. O du simplex! o du unwissender, untranscendentaler Mensch! Kant ist der größte Philosoph unsers Jahrtausends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufsehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer sein, sonst wird er unter die Füße getreten.

Arlst. Unter die Füße? das klingt eben nicht philosophisch.

Schaubr. Ich sage dir: es wird kein anderes Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durftest eher im Mittelalter ungestraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungestraft dich gegen diese neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu sein wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlst. In Gottes Namen.

Schaubr. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein anderer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arlst. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Uebermuth?

Schaubr. Er? nein. Von ihm ist auch gar nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arlst. Nicht von seinem Geiste?

Schaubr. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit vier Jahren auf der Universität wohl begriffen. Es kostet mich freilich über fünfzehn tausend Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Prinzip auf den Fingern herzusagen.

Arlst. Gott sei Dank, mir steht es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf and're Art ausgezeichnet.

Arlst. Höre, Herr Bruder, wenn sie nur keine Verse macht; denn ich muß dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubr. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als zehn tausend Bänden gesammelt, alle in etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arlst. Vortrefflich.

Schaubr. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie malt,

eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlst. Nun wird mir's freilich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaubr. Wie der Rhein im Sande.

Arlst. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaubr. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering sein.

Arlst. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaubr. Ich werde mich bei so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit zwei tausend Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlst. Wie das?

Schaubr. Kennst du den Diogenes?

Arlst. Aus der Schule her, ja.

Schaubr. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlst. Und falsche Münze machte.

Schaubr. Ach, das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arlst. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arlst. Ist mir alles einerlei.

Schaubr. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft

die Reisenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arlst. Herr Bruder, du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber dein eig'ner ist dabei verloren gegangen.

Schaubr. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlst. Du wirst dich ja zum Kinderspott machen, die Gassenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubr. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlst. Ich rathe dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaubr. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Nieseswurz für die Abderiten.

Arlst. (durch's Fenster blickend). Da kommen uns're Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaubr. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arlst. Du warst ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaubr. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaume hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen!

Arlst. (bei Seite). Hol' der Henker den Narren! (Laut.) Komm, laß uns eine Flasche dreiundachtziger trinken, der soll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubr. Dreiundachtziger? aus Gläsern?

Arlst. Nun, woraus denn?

Schaubr. Es sei darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beide ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten). Was Sie sagen! noch nicht einmal die Shawls sind bis in diese Gegend gedrungen? ach, meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reisen sollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! das ist ja zum Erbarmen! ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe Sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Adresse der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im **Palais Egalité à la renomée Nro. 41.** Sie macht **Douilletten**, **Chemisen**, Redingotten, Roben **à la Naxia**, Roben **à la Parnassia**, und Kopfzeuge **à la Mameluc**: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge **à la Mameluc!**

Fr. v. A. Was sollen wir damit in uns'rer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie sehen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen..

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn sie nicht einmal wissen, was Tricot ist.

Fr. v. A. Sie werden sich schon ohne Tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu e r s c h e i n e n.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollen Sie einmal sehen, meine Gute, wenn ich, mit Schmuck bedeckt, in's Spektakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun rede ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich schein' es nicht zu bemerken — links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und must're das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu seh'n, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehen sich auch wohl mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudere, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? da Sie weder Shawl noch Tricot kennen, so muß ich fast

das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich sein. Seh'n Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ei so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (Sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse (allein).

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindsamen Familien-Gemälde — bleibt sich immer so gleich, ist durch gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königin neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit anseh'n, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein (mit zwei kleinen Kindern). **Die Baronesse.**

Bar. Ah sieh da, die kleinen allerliebsten Püppchen! das sind ja wahre Raphaelsköpfchen. Wahrhaftig, als ob man

sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie dann für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Ei meine Gute! das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwei Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend). Hier ist er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — So haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freilich ein anders.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichere Sie, meine Gute, ich könnte über diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern). Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrot erwartet euch schon.

Die Kinder. Mitgeh'n, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort).

Achte Scene.

Die Baronesse (allein).

(Sie wirft sich in einen Sessel.) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und sie bringt mir Kinder. Im Grunde scheint es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen? — Es ist eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieser elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das so fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menschen finde, aus denen sich ein Zirkel formiren läßt, so gerathe ich in Verzweiflung, und lasse lieber das Härteste über mich ergeh'n: ich verkaufe meinen Schmuck, und erscheine in der Residenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baronesse.

Seem. (ohne sie zu bemerken). Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bei Seite). Sieh da, ein fremdes Gesicht.

Seem. (vor dem Bilde). Bei dir will ich sie suchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erschrocken). Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu sein.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. Von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann schlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Also vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieses Haus?

Seem. Ich statte einen Besuch bei Herrn von Arlstein ab.

Bar. So? (Bei Seite.) Also empfängt man hier auch solche Besuche? Immer besser. Da muß ich wohl frische Luft im Garten schöpfen. (Laut.) Mein Herr — wie nannte man sich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baronesse Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Bar. (bei Seite). Er freut sich! allerliebst! er hat nicht einmal die Ehre, der Musje im grauen Rock. (Sie mißt ihn von der Seite.) Sieht er doch aus wie ein Sekretär, oder gar wie ein Hofmeister. — Aber was seh' ich! was werd' ich gewahr! (Laut.) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, ist der Ring echt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O lassen Sie mich doch seh'n.

Seem. Sehr gern. (Er gibt ihr seinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitär, echt, vollkommen echt, vom schönsten Wasser. O mein Herr Seemann! warum dies Incognito? Sie sind nicht, was Sie scheinen wollen, Sie sind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieser Stein — (Sie gibt ihn zurück.)

Seem. Ist ja doch nur ein edler S t e i n; den Adel soll man an edlen H a n d l u n g e n erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch diese Sentiments sind noble, diese Art sich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieser tristen Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? O ja, so viel Sie wollen. Glücklich? Auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und will auch nicht glauben, daß es etwas bessers gibt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerspricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmal Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spazirgängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabei bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein defi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornamen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen.) Ah, ma fille! ich stelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (Leise.) Er hat einen Solitär am Finger, der seine dreitausend Thaler unter Brüdern werth ist. (Laut.) Herr von Seemann, die junge Baronesse Schaubrodt. (Ab.)

Seem. (bei Seite). Bin ich denn verdammt, von diesen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So ist es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beiden Seiten längs des Flusses, und werden von dem Fort Sommelsdyk beschützt. Dieses Fort hat fünf Bastionen, ist es nicht so, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade sieben und einen halben Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht Recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen Recht.

Clem. Haben Sie sich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? Das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich korrespondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Korrespondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemälde betrachten, muß ich fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunst vergess' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darin auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemälde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung, den Preis davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig. Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette, Sie sind tief in das Heiligthum der Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemälde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darin.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo da Vinci studirt? oder hat er auch nur den Lairesse im zweiten Kapitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen, holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o van Dyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Subelei stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weibliche Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man

diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem. (ungeduldig bei Seite). Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (Er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine (allein).

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meint denn der nicht humane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden, als bei mir? — Ach jetzt fällt mir's bei! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dies Portrait gemalt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freilich wohl nicht vermuthet, im Spessarter-Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und **Clementine.**

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfui, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (Sie zieht es hervor.)

Hans (bei Seite). O weh'!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sei schon bei der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Namens Sissa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (Sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Seh'n Sie, das ist die Königin. Dieser Stein hat nicht immer so geheißen, im Persischen führt er den Namen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreizehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Imman. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach' der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christ. Ich widerhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dies ist der Laufer. Bei den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Imman. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein kleinster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christ. Alle die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden sein?

Imman. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtsein der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Thurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reizbar wären.

Imman. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Christ. (lachend). Können Sie mir auch sagen wodurch?

Imman. Allerdings. Erstens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine positive Realität Ihrer Substanz ist; denn wenn ich sage, Sie sind schön, so ist das nur ein Prädicat meines cathegorischen Urtheils.

Christ. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlstein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Imman. Sie besitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Prinzip im Gemüthe des Menschen.

Christ. Was soll das heißen?

Imman. Man nennt es gewöhnlich Geist.

Christ. Da hätten Sie eine Menge Worte sparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bei der artigen Schulmeisterstochter, die ich vorhin im Garten sah?

Hans. Ich denke oft und gern an sie.

Clem. Sehr freimüthig.

Imman. Drittens ist Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Lust zu urtheilen.

Christ. Durch eine Lust urtheilen? Was ist das nun wieder?

Imman. Man nennt es im gemeinen Leben Geschmack. Endlich viertens bewundere ich in Ihnen die kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen, Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken Sie so entstellt haben.

Hans. Ich finde sie schön.

Imman. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürstin zu sein.

Imman. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung betitelt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Freilich, der König Dionysius war ja auch einmal ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessin wird?

Hans. Wenigstens scheint sie dafür geboren.

Imman. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Prinzip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Imman. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Imman. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bei mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heirathen.

Imman. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich). Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird besser sein, daß Sie geh'n.

Hans. Wenn Sie erlauben. (Er will aufstehen.)

Clem. (heftig). Nein, bleiben Sie.

Imman. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Imman. (bei Seite). Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt, nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Springer, so! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Imman. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung

eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so fern Sie von demselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Imman. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Imman. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrodt, wir müssen uns erst ein paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Imman. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf). Es ist nicht auszusteh'n!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit.

Imman. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen inwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Au weh! au weh!

Christ. Was gibt's, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kil. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bei den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (Er eilt fort.)

Kil. Au weh! au weh! (Er läuft ihm nach.)

Christ. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beizusteh'n?

Imman. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Imman. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Imman. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprinzip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne, daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein paar Leute sich prügeln. Ei man lasse sie, es sind gymnastische Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer sogar ihre Fechter besoldeten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben boxen.

Christ. Eine saubere Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Nitsch über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den borghesischen Fechter?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur seh'n, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spektakel mit ansehen kann. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine (allein).

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und ich versteh' es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bei Ihren schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? — und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frei von Schuld? eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O, mein Fräulein, es gibt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um derentwillen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon näher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Geboten steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden

Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten sechzehn Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürsten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarotzer pries meine Freigebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O, das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! diese vermaledeite Sucht zu glänzen, dies schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich auf's Neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Haufen. Meine Eltern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarotzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben ent-

nervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu geh'n! mein guter Name ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen). Diese traurige Geschichte hat so viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet, floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus. In Surinams pestilenzialischem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — vergebens! nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Besserung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntnisse, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, zehn Jahre verwaltete ich dies Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte Niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O, hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungestüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen — meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen

Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — ich will meine Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — nackt und bloß hat er seiner Heimat den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet!

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (Unruhig und ahnend.)

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heimat zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war schon als Kind mir gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — ach! — dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend) ist meine Mutter! —

Christ. Karl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Christ. Karl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ. O, wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! so lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — o, was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein zwölfjähriges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen gibt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken). Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Verbindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach, sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und dem letzten Strahl unserer Hoffnung treten. Zu ihr, der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlornen! das soll uns ein Zeichen sein, daß der mütterliche Segen auf unserm Bunde ruht! — Karl! — sie lächelt — trockne deine Thränen! (Sie sinkt in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

(Ein Theetisch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlstein sitzt hinter dem Theetisch und schenkt ein. Neben ihr, rechter Hand, die Baronesse, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabaksrauch abweht, den der Oberforstmeister neben ihr auf sie bläst. Neben dem Oberforstmeister sitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher sie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armsessel schlummernd. Der Frau von Arlstein zur Linken sitzt Immanuel und neben ihm Christine, welche ihrer Mutter beim Theepräsentiren behilflich ist. Im Vorgrunde links steht Hans, der sich mit einem Leinwandstreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlst. (zu Hans). Du hast sie doch beide in's Loch stecken lassen?

Hans. Beide.

Arlst. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arlst. (ironisch zu Immanuel). Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Imman. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todschlag entstanden.

Arlst. Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar in's nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: »wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe.« — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlst. Herr, sind Sie toll?

Imman. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa geseh'n, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? nun hatte ich das wirklich geseh'n —

Arlst. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Imman. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde.

Arlst. Da mag er ganz Recht haben: aber hier sollte ja ein Mord verhütet werden?

Imman. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eig'nen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eig'nen Augen verächtlich machen muß.

Arlst. Sie meinen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Imman. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlst. Nun Gott sei Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere Seite setzt). Vielleicht würden Sie dann weniger Tabak rauchen.

Arlst. Nun, Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreit, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Christ. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Imman. Aber, mein Fräulein, es ist ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Wasser zu ziehen, zum allgemeinen Gesetz werden könne?

Hans. Endlich entschließt sich Kilian, springt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlst. Kilian! du dummer Kilian! du untrascendentaler Mensch! das hast du gethan?

Kil. Der Bach war nicht tief.

Arlst. Sieh' da, er verkleinert noch sein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprinzip; in praxi kommt nichts dabei heraus. Und Sie, mein Herr Philosoph, von einem Kilian beschämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Imman. Recht gern. Es ist nach Shaftsburys Behauptung ein Probierstein für die Wahrheit einer Lehre, wenn sie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillanten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb schlafend). He! he!

Arlst. Er hat sich den dreiundachtziger schmecken lassen.

Bar. Hören Sie nicht? es ist Zeit zum Aufbruch.

Schaubr. Geh'n Sie mir aus den Sonnenstrahlen.

Arlst. Er liegt schon in seiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bei uns zubringen?

Bar. Ach, meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drei Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arlst. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen).

Arlst. Ei, ei, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arlst. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das Lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Grinsen, diese hämische Wuth, gesteh'n Sie, es ist einzig, und selbst Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine

Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den le **Brun sur l'expression des différens caractères des passions** gründlich studirt habe.

Arlst. Und Sie konnten ruhig am Fenster steh'n und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beinah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlst. (für sich). Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweite Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reitknecht auf den Hof, und bringt dies Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' Er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sei kaum zwanzig Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen). Clementine! er ist da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — ma fille, stoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es). Mon cher père —

Schaubr. Sachte, sachte! was gibt's?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaubr. In meiner Tonne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaubr. Nun ja doch! anspannen!

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! in wenig Tagen bin ich wieder bei Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (Ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse).

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Herr von Arlstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abwesenheit den Philidor zu studiren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (Ab mit Hans.)



Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlst. (bei Seite). Glück auf den Weg! (Laut.) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaubr. (gähnend). Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel). Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Imman. O ich kenne ihn, er ist ein Alltagsmensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reitknecht erzählt auch, daß beinah' ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron gescheh'n wäre.

Schaubr. (gähnend). Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaubr. In Brand? ei!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Imman. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen —

Imman. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen —

Imman. (springt auf). Heilige Kritik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Imman. Himmel, meine Manuskripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihre Asche. (Er stürzt fort.)

Schaubr. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schlosse auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (springt auf). Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlst. Nun wenn's weiter nichts ist. Ich schenke dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst du dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaubr. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäste — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammuts-Knochen sind verkauft, meine Hirnschädel verauktionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlst. Stellst du dich doch, als ob sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schaubr. Herr Bruder, du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Lebensgenuß in dir selbst gesucht, du weißt nicht, wie selig es ist, sein Dasein nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergeh'n, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb' wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubieten, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (Ab.)

Arlst. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Arlstein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arlst. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arlst. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben.

Arlst. Nun freilich, der hat gleich bei dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (Ab.)

(Johannes Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlstein. Christine. Kilian.

Arlst. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heirathe?

Arlst. Bewahre der Himmel dich und mich! — ein Philosoph, dessen Weisheit keinen praktischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arlst. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arlst. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arlst. In Gottes Namen. Der Sonnenschein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Tinchen, hast du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter sein. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und Kilian.

Arlst. Was gibt's denn hier im Spessarter-Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beschenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kil. Ich stehe da.

Arlst. Aber was machst du da?

Kil. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlst. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber sehen, als die ganze hochfreiherrliche Familie; wegen dir

brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmal durch lästigen Besuch gestört worden.

Kil. Ich stehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlst. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kil. Ja freilich, sie wird ihren Vater herführen.

Arlst. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmal davon, daß ich reisen sollte.

Arlst. Aber du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meinung ist, jetzt will ich.

Arlst. So? Wie hast du denn so plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heirathen.

Arlst. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchst du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlst. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arlst. Ei!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heirathete.

Arlst. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arlst. Wenn du sonst keine Ursach hast —

Hans. Sonst keine.

Arlst. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das gibt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Eltern und Geschwister.

Arlst. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe manchmal darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arlst. Hast du Malchen etwas merken lassen?

Hans (lachend). Nun ja freilich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arlst. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arlst. Und ihr Vater? Weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bei dem kam ich noch schlimmer an.

Arlst. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlst. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlst. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freilich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arlst. Es gibt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue

scheint manchmal besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arlst. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack' ich meinen Mantelsack. (Ab.)

Arlst. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kil. Ihr Gnaden, gnäd'ger Herr —

Arlst. Was willst du?

Kil. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arlst. Du?

Kil. Es ist mir auch ein Unglück widerfahren.

Arlst. Dir?

Kil. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlst. So gehe hin und heirathe sie.

Kil. Ja? Ist das Ihr Ernst?

Arlst. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kil. Das war ein Wort! Holla, Herr Schulmeister! Ich bin bei dem gnädigen Herrn gewesen. Geh' hin, hat er gesagt, und heirathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingeh'n, und will sie heirathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnädige Herr hat's befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Arlstein (allein).

Meine Schwiegertochter kann sie freilich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld,

daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht gepflanzt; doch da sie nun einmal da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann gibt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling (von) **Malchen** (geführt). **Arlstein.**

Arlst. Willkommen, lieber Nachbar! das ist noch ein anderer Gast, bei dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht d'rauf erfolgt. Wie geht's, Alter? Noch ein Bischen marode, wie ich sehe? Aber doch völlig hergestellt?

Wendl. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlst. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendl. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arlst. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von drei Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen. Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeite Hamburger-Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie flugs wieder weg; denn ich **will** nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendl. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorlesen.

Arlst. Nichts, nichts! — Der Hans überschlägt mir zu viel, besonders Citationen und dergleichen, und ich lese doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Christine ist mir wieder zu gleichgiltig; ihr ist alles einerlei, ob die

Mameluken siegen oder geschlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeister, weiß man nicht eher recht zu schätzen, bis man in gewisse Jahre kommt.

Wendl. Ist es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlst. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet geh'n?

Wendl. (mit einem flücht'gen Blick auf das Portrait). Wenn Sie erlauben — Sie wissen, ich bin am liebsten in diesem Zimmer.

Arlst. Das weiß ich, und habe mir schon oft den Kopf über die Ursach' zerbrochen; denn der grüne Sorgestuhl in meinem Kabinet ist doch weit bequemer, als hier die hartgepolsterten Stühle.

Wendl. Es ist nun so eine Eigenheit, von der ich keine Rechenschaft zu geben weiß.

Arlst. Nun, mir gleich viel. Malchen, gib deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du hast den Alten treulich gepflegt? (Er kneipt sie in die Backen.) Du bist ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübsch, deine Augen stiften Unheil.

Wendl. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlst. Nun das weiß ich, d'rum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überschlagen.

Wendl. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlst. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat sich neulich ein ehrlicher Ano-

nymus einem Fürsten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendl. Diese Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (Er liest:) »Auflösung des Räthsels in Numero. —«

Arlst. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige, römische Reich zuweilen mit Räthseln und Träumen incommodirt.

Wendl. (liest). »Oekonomie.«

Arlst. Laßt hören.

Wendl. »Der Collegenrath Hildebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile Art so dauerhaft, als das englische, und wasserdicht zu machen.«

Arlst. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit vierzig Jahren, und verlange sie nicht besser.

Wendl. (liest). »Vermischte Nachrichten.«

Arlst. Laßt hören.

Wendl. »C. S. in B. meldet seinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, auch sogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er sich einschiffen wird.«

Arlst. Glück auf die Reise!

Wendl. »Familien-Nachrichten.«

Arlst. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendl. »Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor dreizehn Jahren durch Leichtsinn seiner Familie zugefügt — (er stockt) bittet um Gotteswillen seinen alten Vater.« —

Arlst. Nun? Weiter.

Wendl. (reicht seiner Tochter zitternd das Blatt). Malchen, lies doch weiter —

Arlst. Was gibt's, Nachbar?

Wendl. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malch. (liest). »Bittet um Gotteswillen seinen alten Vater Karl Heinrich von Wendenberg» —

Arlst. (stutzt). Was?

Malch. »Wenn er noch lebt» —

Arlst. Nein, der lebt nicht mehr.

Malch. »Oder seine Schwester Henriette Amalie von Wendenberg, wenn sie noch lebt» —

Arlst. Auch die ist todt.

Malch. »Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen, in der Schwester Arme eile, und ein ansehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat.» —

Arlst. Ja, nun ist's zu spät.

Malch. »Karl von Wendenberg» —

Arlst. Was ist Ihm, Herr Nachbar? Er sitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendl. Laß mich selber lesen. (Er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einige Male wegwischt, verhindern ihn zu lesen.) Es geht nicht — nur der Name — ja, es ist sein Name! —

Arlst. War Ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendl. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten —

Malch. (heftig erschrocken). Vater! —

Wendl. Ich muß eilen — du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlst. Was?!

Wendl. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlst. Potz Sankt Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendl. Mein Sohn lebt! —

Arlst. Bruder Wendenberg!

Wendl. Mein Karl lebt! —

Arlst. Ja die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormals —

Wendl. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlst. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendl. Gott! — ihn wiederseh'n! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seid ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlst. Und mir kein Wort? — Pfui des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir schießen!

Malch. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlst. Sapperment! Frau! Tochter! Hilfe! Hilfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlstein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was ist's? Was geschieht?

Arlst. Da seht nur.

Christ. Unser braver Schulmeister!

Fr. v. A. Hier ist Salz. Christine, reib' ihm die Schläfe.

(Die Frauenzimmer leisten dem Ohnmächtigen Hilfe.)

Seem. Wer ist der Mann?

Arlst. Können Sie sich's denken? der alte Mann! —

da sitzen wir und lesen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn seinen Vater, und der Vater ist er!

Seem. (außer sich). Wer!

Arlst. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (stürzt zu Wendlings Füßen). Mein Vater!

Malch. Mein Bruder?!

Arlst. Wie?!

Christ. Er ist's.

Fr. v. A. (ohne aus der Fassung zu kommen). Gott sei Dank! — Kinder, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu sich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort, Herr von Wendenberg!

Arlst. Die Frau hat Recht. Greif' zu, Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Knie nicht umfassen? Weh' mir! Schwester!

Malch. Geh', mein Bruder! er hat dich gesegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich gesegnet! hört ihr's, er hat mich gesegnet!

Arlst. (schiebt ihn mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer). Nur ruhig! bleiben Sie in diesem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendl. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun, Vater? Nun ist ja alles gut.

Arlst. Freilich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arlst. Junge! habe Respekt vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn du früher als in vierundzwanzig Stunden ein Wort von deiner Liebe redest, so trägst du nicht deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erholen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendl. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Scham, das ich nicht überwinden konnte —

Arlst. Nur stille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendl. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder seh'n?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendl. O diese Ewigkeit! Ehe uns're Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Malch. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendl. Wie? — Ihr wüßtet? — und könntet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arlst. Herr Bruder, du hältst das nicht aus.

Wendl. (steht auf). Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er? Wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendl. Keine Minute! wo ist er? Karl! Karl!

Seem. (noch hinter der Scene). Mein Vater ruft! (Er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Des

Teufels Lustschloß.

Eine natürliche Zauber-Oper

in drei Aufzügen.

Erschien 1801.



Personen.

Der Graf von Schwarzburg.

Oswald, Ritter von Scharfeneck.

Luitgarde, seine Gemahlin.

Robert, sein Schildknappe.

Eine Amazone.

Die Wirthin einer Bauerherberge.

Ein alter Sklave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. s. w.

Erster Act.

(Eine rauhe, felsige Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.)

Erste Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwischen großen Steinen einen zerbrochenen Reisewagen.) Ritter **Oswald** (hebt so eben) **Luitgarden** (aus dem Wagen, und geleitet sie sorgsam bis auf den Vordergrund der Bühne). **Robert** und **einige Bediente** (sind um den Wagen beschäftigt).

Robert und **die Bedienten.**

Hilfe, Hilf'! hier ist Gefahr!
Sehet zwischen jenen Trümmern,
Wo die blassen Lichter schimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hilfe, Hilfe! kommt herbei!

Einige Bauern (kommen).

He! was gibt es? welch' Geschrei?

Oswald.

Gute Freunde, dieser Wagen,
So bepackt, wäre fast
Mit der Last
Umgeschlagen;
Denn es ist die Achs' entzwei.
Ich belohn' euch, steht mir bei.

Die Bauern.

Ei warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun so greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und **Bediente.**

Greifet zu und laßt uns streben,
Daß wir zu der weitern Reise
Ihn aus tiefgefurchtem Gleise
Auf das Trock'ne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es stürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beschirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir ist der Himmel heiter;
Denn wo du bist, da ist Licht.

Bauern und **Bediente.**

Hebt ihn höher, schafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird schon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, sagt, wohin ich gehe,
Ist kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwei Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus?
Doch ist selten Platz zu finden,
Viele Gäste, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;
Ich verweile,
Bis die Botschaft mir gebracht.

(Robert und ein Bedienter gehen ab.)

Bauer und **Bediente.**

Sauer ist die Arbeit, sauer!
Bald wird sie vollendet sein.

Oswald (zu Luitgarden).

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt sie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmert's mich? du bist ja mein.

Oswald und **Luitgarde.**

So wärmet die Liebe bei herbstlicher Kühle
Und wandelt die Steine in schwellende Pfühle.

Bauern und **Bediente.**

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüstig behend auf den Hügel geschoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren sich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwischen den Felsen.)

Zweite Scene.

(Herberge. Man hört draußen klopfen.)

Wirthin und **Robert** mit einem **Bedienten.**

Wirthin (aus einer Seitenkammer). Wer klopft denn noch so spät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Rob. Guten Abend, Mutter. Ist noch Platz für Reisende in dieser Herberge?

Wirthin. O ja, warum nicht? sind euer viele?

Rob. Mein Herr, seine Gemahlin, ein paar Reitknechte und Euer gehorsamer Diener.

Wirthin. Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Rob. (zu dem Bedienten). So geh' und sage unserm Ritter, die Herberge sei bereit. (Bedienter ab.) Es ist ein Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin. Mein Freund, das ist ein dummes Sprichwort; man muß auch bei gutem Wetter keinen armen Hund ohne Ursach' vor die Thür jagen.

Rob. Und die Wege! sogar in Sachsen können sie nicht schlechter sein. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unser Wagen ist zerbrochen, als wär' es nürnberger Arbeit gewesen.

Wirthin. Wünscht Euch Glück, daß es so nahe an meinem Hause geschehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus sind berühmt auf zehn Meilen in die Runde.

Rob. Ist Euer Wein gut?

Wirthin. Ein Naumburger, ich sag' Euch, er schmeckt wie Tokaier.

Rob. Laßt mich einmal versuchen.

Wirthin. Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, holt Flasche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Rob. Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bei mir. (Er schenkt sich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin. Nicht wahr?

Robert (trinkend).

Was kümmert mich ein sumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' ist mir verwandt,
Und Bacchus ist mein Vetter.
Da sing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege sind verzweifelt schlecht,
Der Fuchs hat sie gemessen;
Doch Appetit gibt's eben recht
Zum Trinken und zum Essen.
D'rum blinken die Trauben im Glase nur echt,
Ist alle Beschwerde vergessen.

So stoßen wir an manchen Stein
Auf uns'rer Lebensreise;
Es leidet jeder eig'ne Pein,
Und klagt nach seiner Weise.
Doch lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So schmecket die Ruhe dem Greise.

Wirthin. So, das gefällt mir, immer lustig und fröhlich. Fahrt nur so fort, hat das Lied nicht noch mehr Verse?

Rob. O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halse.

Wirthin. O wenn Eure Herrschaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer ist denn eigentlich Eure Herrschaft?

Rob. Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde seine junge Gemahlin, eine geborne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin (erstaunt). Luitgarde von Schwarzburg?

Rob. Ganz recht.

Wirthin. Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Hermann von Schwarzburg?

Rob. Die nämliche. Kennt Ihr sie?

Wirthin. Geseh'n hab' ich sie wohl nie; aber mein seliger Mann hat täglich von ihr gesprochen. Mein lieber seliger Mann war Ofenheitzer bei dem alten Grafen.

Rob. (verwundert). So?

Wirthin. Ich weiß recht gut, wie Euer Herr sich in das Fräulein verliebt hat, ihr Oheim wollte sie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlösser als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, so ging sie mit Euerm Herrn auf und davon.

Rob. Ganz recht. Ihr seid sehr wohl unterrichtet.

Wirthin. Mein Mann war ja noch im Hause. Der alte Graf tobte und fluchte.

Rob. Enterbte seine Nichte; und ließ sie ersuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin. Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Hermann von Schwarzburg ist einer der reichsten Herren im heiligen römischen Reiche.

Rob. Ich weiß, ich weiß. Ist es schon lange her, daß Euer Mann dem alten frostigen Grafen den Ofen geheitzt hat?

Wirthin. Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in diese Gegend, und hier starb er.

Rob. In diese Gegend? ist der Graf jemals hieher gekommen?

Wirthin. Allerdings! denn er wohnt hier bis auf den heutigen Tag.

Rob. (erstaunt). Er wohnt hier?

Wirthin. Seit der Flucht seiner Nichte.

Rob. Also seit zwei Jahren schon?

Wirthin. Freilich. Er hat sich hier ein schönes Schloß gekauft.

Rob. Verdammter Zufall!

Wirthin. Auch dieses Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird sich nicht wenig wundern, wenn sie erfährt, daß sie sich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Rob. Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in Eurem Hause haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin. Ei das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt Euch darauf, ich schweige.

Rob. Thut das. Meine wack're Herrschaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin. Wo kommt Ihr denn jetzt her?

Rob. Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter seine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er selbst mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin. Ich habe von seiner Tapferkeit gehört.

Rob. Tapferkeit ist sein einziger Fehler, denn er ist zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, desto muthiger mein Ritter. Es ist ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen sind.

Wirthin. Schon lange?

Rob. Seit drei Monaten. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin. Und wohin geht Ihr nun?

Rob. Auf ein altes Felsenschloß, eine Tagereise weit von hier, ein wahres Eulennest! das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern seiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin. Er ist also nicht reich?

Rob. An Verdiensten, ja, und die vertragen sich selten mit dem Golde. — Still, ich höre sie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthin. Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde. (Leuchtende) Bediente. Die Vorigen.

Osw. Wohlan, Robert, ist Platz in der Herberge?

Wirthin. Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Rob. Und trefflicher Naumburger.

Osw. Ich vermuthe, daß wir alle hungrig sind.

Wirthin. In einer Viertelstunde soll die warme Suppe auf dem Tische stehen. (Ab mit dem Bedienten. Oswald läßt sich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne sinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen schon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Fest erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit sei mir beschieden.

Oswald.

Du findest weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, stillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einsam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz sich sehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beide.

Welch' Opfer ist so schwer und groß
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn sich los,
Entsaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Brust
Ersatz für jede eitle Lust.

Osw. Theure Gattin! möchtest du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitg. Wie lange willst du mich mit dieser Sprache quälen? — Was hab' ich denn verloren? Große Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz dagegen eingetauscht? — Die Liebe meines Oheims? — Es ist wahr, es thut mir weh', von ihm verstoßen zu sein; aber hab' ich seinen Haß verschuldet? Ist nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles versucht, den Unbeugsamen zu versöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin. Ich habe der gnädigen Frau mein bestes Zimmer eingeräumt.

Osw. Geh', Luitgarde, du bedarfst der Ruhe.

Luitg. Du gehst nicht mit mir?

Osw. Ich folge dir, sobald unser Wagen in Sicherheit ist.

Wirthin. Wenn ich sage, mein bestes Zimmer, so ist das freilich nur eine schlechte Stube für eine so liebe, schöne, gnädige Frau. Ein wenig kalt ist es auch noch eben, aber das Feuer knistert schon im Ofen.

Luitg. Ich behelfe mich gern, Frau Wirthin.

Wohin zwei Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.
Der Trank ist süß, die Kost nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht.
Und selbst die Armuth sieht ihr Lager
Mit frischen Rosen stets bestreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebar!
Weg mit dem schimmerden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,
Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet kein ruhiges Herz.

Wohin zwei Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Rob. Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in diesem Hause befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Osw. Damit kann man ja sogar einen bittern Lebenskelch versüßen, warum nicht auch sauern Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer. Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unserm Dorfe eingekehrt ist; seid Ihr es etwa selbst, gestrenger Herr?

Wirthin. Freilich ist er's.

Osw. Ich bin Ritter. Was wollt Ihr von mir!

Bauer. Ach wir wissen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beisteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und sind hergegangen, Euch im Namen aller Einwohner des Dorfes um eine Gnade anzuflehen.

Osw. Redet. Worin vermag ich Euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieser Schenke
Liegt ein zerstörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan seine Schwänke,
Da ist der Teufel los!

Oswald und **Robert** (lachen).

Gespenster, Sabbat, Hexenfest,
Das Mährchen ist uns schon bekannt,
Des Teufels Lustschloß wird das Nest
Von männiglich genannt.

Wirthin.

O spottet nicht, o frevelt nicht,
Es ist die Wahrheit, was er spricht.

Bauer.

Ob Geister dort ihr Wesen treiben,
Ob sich etwa die Zauberer
Mit bösen Hexen dort beweiben,
Ist zu errathen schwer.

Oswald und **Robert.**

O möchten Seine Höllen=Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt Euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grausen
Bei Nacht und Dämmerung vorbei,
Es schlagen, stoßen, zwicken, zausen
Gespenster mancherlei.

Robert und **Oswald.**

Was gilt es, list'ge Räuber hausen
Dort, um zu stehlen und zu schmausen.

Wirthin.

Oft hört' ich selbst ein dumpfes Sausen,
Den Hexensturm im Schornstein brausen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwischt im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelsack uns blies.

Oswald und **Robert.**

Ha! ha! ha! ha!

Wirthin.

Der arme Hans!
Er dudelte so schön zum Tanz.

Bauer.

Ach, nirgend ist er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein schwarzer Bär.

Bauer und **Wirthin.**

Wer bläßt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelsack wie er!

Oswald und **Robert.**

Man muß ihn suchen, muß ihn finden
Trotz einem Geisterheer!

Bauer. Der gestrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm schon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute sind wegen dieser höllischen Nachbarschaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabei. Nun hat der Amtsvoigt gesagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe ich gemeint, der gestrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür segnen.

Wirthin. Wo denkt Ihr hin, Nachbar? Wer kann denn mit Geistern anbinden? Schon mancher brave Ritter

hat das Abenteuer versucht; aber alle sind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Osw. Ist es leicht in dieses Schloß zu kommen?

Wirthin. Hinein? O ja, aber heraus desto schwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meisten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenster mehr.

Osw. Frau Wirthin, setzt Eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendessen einen Gang dahin thun.

Bauer. Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlösen?

Osw. Ja, mein Freund, ich will versuchen Euch Ruhe zu verschaffen.

Bauer. Juchhe! diese frohe Neuigkeit will ich sogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (Ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin. Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem scharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren schweben
Seh' ich Euer Leben,
Geistern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich besser,
Statt der wüsten Schlösser
Gutes Bett von Eiderdaun.

Oswald.

Die Gespenstermährchen,
Ja doch wer sie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber Eurem Haupte
Seh' ich schon das Schwert.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?
(zu Robert.)
Gib mir meine Waffen.

Robert.

Besser wär' es doch,
Herr, wir gingen schlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuscht
Ihre Hoffnung nicht,
Hilfe bringen heischt
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grausenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gib mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen).

Ich gehorche schon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt Ihr in's Verderben
So freiwillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an).

Ich will mit ihm sterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthin. Aber was soll ich denn der gnädigen Frau sagen?

Osw. Was Ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarschaft wohnt; ich besuche ihn, komme bald zurück und so weiter.

Wirthin. Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn sie unruhig wird, so kann ich nichts verschweigen.

Osw. Längstens in zwei Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin. Das gebe Gott!

Osw. Robert, voran mit der Fackel!

Rob. (nimmt eine Flasche vom Tisch). Diese Herzstärkung wollen wir doch mitnehmen. (Im Abgehen.) Behüt' Euch Gott, Mutter! Wenn Ihr etwas an den Satan zu bestellen habt, so sagt's geschwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! so sind die Menschen!
Sie suchen früh und spät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht sich welche.

Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruh'n,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt sich wohl,
Genießen schwerer.
Es hat der Mensch genug
Der Himmelsgaben;
Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt sich in eine Halle des wüsten Schlosses. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerrissene und fast verloschene Gemälde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offenen Fenster herein, im Hintergrunde ein gothisches Thor in einer Einsturz drohenden Mauer.)

Oswald und **Robert** (treten auf. Robert steckt seine Fackel in eine Lücke der Mauer).

Oswald.

Gesundheit ist mit Muth verschwistert,
Sie ist's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüstert,
So spricht der Muth gebietend laut.
Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Zischen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;

Er spottet kühn der Gunst
Von einem Rübezahl;
Der Irrwisch wird zum Dunst
Im sumpfig nassen Thal.
Ja Muth ist der Gesundheit Bruder,
Der vor Fantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuschung schwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, hast du etwas geseh'n?

Rob. Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendessen deswegen im Stiche zu lassen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Gespenster, darauf halten die Leute viel, das lassen sie sich nicht gern einmal ausreden. Ein jeder pflegt zu sagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es ist doch curios.

Osw. An Gespenster glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Rob. Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Osw. Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Rob. In Gottes Namen. Ich will mich indessen mit meiner Flasche besprechen.

Osw. (geht in der Halle umher). Diese Gemälde scheinen sehr alt.

Rob. So alt wie das Schloß selbst. Das trägt gewiß seine sieben bis achttausend Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann soll leben, der den ersten Stein legte! (Er trinkt.) Auch die Herren Geister sollen leben! (Er trinkt.)

Osw. Sie lassen lange auf sich warten.

Rob. Ach, Herr Ritter! die Geister sind rarer, als man

gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten sterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbieten, ihre Geister erscheinen zu lassen.

Osw. (umherspähend). Diesen Winkel hab' ich noch nicht durchsucht.

Rob. Ihr wollt mich allein lassen?

Osw. Fürchtest du dich?

Rob. O ganz und gar nicht. Es ist mir nur um die Gesellschaft.

Osw. (Ab.)

Achte Scene.

Robert (allein).

Er geht. Nun, so lange noch ein Tropfen in dieser Flasche ist, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menschen leichtgläubig sind! Hexen — Gespenster — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir ein's erschiene, ich würde ihm mit dieser meiner Faust einen Rippenstoß versetzen. (Indem er die Hand drohend ausstreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weißer kolossalischer Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite versetzt, und dann wieder verschwindet. Robert schreit, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Gesicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hilfe! die Geister sind da!

Oswald.

Was gibt es? Was schreist du?

Robert.

O weh mir! ich sah,
Es war schon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede, du Memme! was hast du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich stand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Faust von Riesengröße
Gab mir derbe Rippenstöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geister Chorus lachten.

Oswald.

Ha! ha! ha! ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in diesem Chor.

Robert.

Mir ist das Lachen vergangen,
Mich haben die Geister empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Gestoßen hat mich die Faust.

Oswald.

Es zittert dein morsches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es saust!
Horcht, wie es braust!

Oswald.

Ein Windstoß dringt herein.

Robert.

Die Geister schwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuse pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht flieh'n,
Und wenn der Teufel mir erschien.

Robert (zugleich).

Herr Ritter, laßt uns eilend flieh'n,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrüh'n.

Osw. Ich sage dir, du bist ein Narr, du hast zu viel Wein getrunken.

Rob. Narr, so viel Ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Gesellschaft, nur kein Gespenst.

Osw. Es irrt hier kein anderer Geist herum als der deinige.

(Eine dumpfe Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Rob. Hört Ihr, Herr Ritter, hört Ihr?

Osw. (stutzt). Still', was ist das?

Rob. Nun? Bin ich noch betrunken?

Osw. Dumpfe Trauertöne.

Rob. Unter uns bebt der Boden. Gott stehe uns bei!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in schwarzen Harnischen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verschiedenen, Schmerz andeutenden Stellungen. Sie scheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl, zu beiden Seiten, stehen auf Piedestals zwei andere völlig bewaffnete Krieger, die sich auf ihre Lanzen stützen.)

Rob. (kriecht zitternd in einen Winkel). Nun da haben wir's! Das ganze Geisterreich thut sich auf.

Osw. Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelspiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut sein. (Er zieht sein Schwert.)

Rob. Herr Ritter, was beginnt Ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl sichtbar.)

Osw. Sieh' da, auch eine Inschrift. (Er liest.)

»Verwegner, dessen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit stillem Grauen,
Wo nicht, so zitt're ob der Frevelthat;
Denn nie wirst du die Sonne wieder schauen.«

Rob. Es sind doch großmüthige Gespenster — sie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Osw. Mensch! ist das der Augenblick zur Flucht?

Rob. Wir sind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Osw. Desto besser! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Rob. Aber diese Inschrift —

Osw. Nur die Lebendigen lassen die Todten sprechen.

Rob. Und das Grabmahl —

Osw. Ist ein Grabmahl, auf dessen Stufen vier Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher untersuchen.

Rob. Herr Ritter, ich beschwöre Euch.

Osw. Zuerst wollen wir diese beiden betrachten. (Er nähert sich der einen aufrechtstehenden Statue, berührt sie, untersucht sie, und hebt ihr endlich mit seinem Degen das Visir auf.) Siehst du? Es ist nur eine ausgestopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben so machen. Plötzlich läßt diese die Lampe fallen, springt von ihrem Piedestal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handschuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwert.)

Robert (schreit).

Ach, nun ist der Teufel los!

Oswald.

Ha! was ist das? Der stumme Götze
Warf mir den Handschuh hin;
Er kennt der Ritterschaft Gesetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert (in seinem Winkel).

O weh! er will es wagen,
Mit Geistern sich zu schlagen.

Oswald (die Statue angreifend).

Wer du auch seist! wie du dich nennst,
Mensch, Teufel oder Zwitter,
Es kostet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht).

Robert.

Was seh' ich? Das Gespenst
Ist schwächer als mein Ritter?
Ich schöpfe frischen Muth.

Oswald (unterläuft die Statue, und faßt sie, wirft sie zu Boden, und setzt ihr das Schwert an den Hals).

Rede jetzt, du bist besiegt.

(Die vier Statuen am Grabmahle springen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerter.)

Auf, zu Hilf, er unterliegt.

Robert (bebend).

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald (läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt sich gegen die Uebrigen, und sucht sich den Rücken frei zu machen).

Ha, noch mehr der Bösewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgesichter
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (spöttisch).

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder.

Oswald.

Könnt sie holen.

Die Statuen.

Dein verweg'ner Widerstand
Führt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Wessen Herz die Tugend hegt,
Der sich auch mit Teufeln schlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Uebermuthes bitt're Frucht.

(Der zu Boden Gelegene gesellt sich zu den Uebrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der sich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwischen sie, in einem schwarzen Harnisch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit schwarzem Federbusch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund.)

Oswald (neigt sein Schwert vor der Amazone).

Robert (sich an ihn drängend).

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet Euch!

Oswald.

Memme schweig'!

Die Amazone (nachdem sie einige Male vor dem Ritter auf- und abgegangen).

Tapf'rer Ritter, Euer Blut
Wagt Ihr unbesonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erstaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört Ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone (indem sie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt).

Keine Schwerter soll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrschet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuschen Busen dir.

Oswald.

Stolz und Freude meines Lebens,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der **Amazone.**

Ihr bemühet Euch vergebens;
Denn sein Herz ist nicht mehr frei.

Die Amazone.

Schmähe nicht die sanften Triebe,
Dich erkor ich zum Gemahl;
Zwischen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürstentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörst du diese Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu **Oswald.**

Wollt Ihr länger schwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reizendste der Amazonen!
Ich verehr' Euch, wie's gebührt;
Doch des Herzens wollet schonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magst du dich bedenken,
Reize nicht der Fürstin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich diesen Dorn
In der Gattin Herze senken.

Die Amazone.

Tausend Qualen drohen Euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet Ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geist mir frei.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun so sterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbei! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer graust.
Laßt von seinem Blute triefen
Eure Schwerter, eure Faust.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbei auf der Fürstin Gebot.

Robert (wieder in den Winkel schlüpfend).

O weh mir! sie lechzen nach Blute.
Schon seh' ich sein Leben bedroht.

Oswald.

Hier steh' ich mit festerem Muthe,
Erwarte gelassen den Tod.

(Er macht sich bereit zur Vertheidigung. Pause. Alle Schwerter sind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geister, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es steigt rings um Oswald ein eiserner Käficht aus dem Boden, der ihn plötzlich einschließt.)

Oswald.

Ha, was ist das? Ihr treibt
Verfluchte Zauberei.

Die Amazone und **die Statuen** (ihn verspottend).

In diesem Käficht bleibt
Er seinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald (wüthend).

Ich schüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.

(Er versucht den Käficht zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
In's ewig finst're Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (versinkt mit dem Käficht).

Die Amazone und **die Statuen.**

Es ist vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen schweigen,
Die Geister steigen
Hinab, hinab
In's finst're Grab.

(Während dieses Gesanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone schwingt sich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.)

Robert (zu gleicher Zeit).

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er ist verschwunden!
Hinab! hinab
In's finst're Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen versinken. Es wird finstere Nacht. Die Bühne wandelt sich wieder in die Halle. Robert stürzt auf sein Angesicht zu Boden.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Die Halle. **Robert** liegt noch auf dem Boden. Er richtet sich langsam auf.)

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geschah,
Ich hört' und sah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geschmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was soll aus mir nun werden
In dieser Finsterniß! —
Hat sie ein Menschenkind auf Erden
So schwer gebüßt für Evas Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!

Wo bin ich? — Wie werd' ich erlöst? —
Den Ausgang will ich suchen
Aus diesem bezauberten Nest.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickste Finsterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geister haben mich gewiß
Zum letzten Bissen aufgespart!

(Er stößt mit dem Fuß an seine Flasche.)

O weh, mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes bist du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet seine Flasche.)

Ha meine Flasche! sei willkommen
In dieser Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!
Erleicht're mir den Tod.

(Er trinkt.)

So wird das Herz
Von keinem Freund liebgekost;
Für Angst und Schmerz
Ist jeder Tropfen Freundes Trost. —
Doch sieh', was schimmert dort?
Ein Lichtschein in der Ferne —
Wie Irrwisch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geist, zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert sich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft sich auf sein Antlitz zu Boden.)

Zweite Scene.

Luitgarde (tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entsetzens. Er steckt hastig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon).

Luitgarde.

Vergebens schweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz ist er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Bösewicht?

Robert (noch in derselben Stellung).

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? Wie? Seh' ich recht?

Robert.

Gestrenger Geist! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! bist du's?

Robert (wagt nach und nach den Kopf empor zu heben).

Seid Ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender, sprich!

Robert.

Ihr durftet wagen!

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Was soll ich sagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Qual!
Rede, wo ist mein Gemahl?

Robert.

Er ist — ich weiß nicht wo — verschwand — ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So suchen wir ihn auf.

Robert.

Vergeb'ne Müh'!
Hier wohnen Geister —
Kobolde — Hexenmeister —
Des Teufels Hochzeit feiert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'sche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zög ihn ein Geist hinab.

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knien!
O lasset uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du flehest tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu' geschworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beim Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch spare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beide.

Robert (indem er zitternd die Fackel ergreift).
Wir sind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geister ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm sterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felsen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumstämme, Säulentrümmer und dergleichen, matter Lampenschimmer erleuchtet die Höhle.)

Oswald (sitzt auf einem Stein, und ist an eine der Klippen geschmiedet).

Ich bin herabgesunken in ein weites unterirdisches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharnischte Männer in großer Zahl, fesselten mich und verschwanden. — Ist diese Höhle unter den Trümmern des Schlosses, oder außerhalb derselben? und diese räthselhaften Geschöpfe — sicher keine Bewohner der Geisterwelt — wer sind sie? — Räuber? — falsche Münzer? — Gleichviel! gewiß sind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefesselt — Mitternacht muß schon vorüber sein — meine Gattin — wird sich ängstigen — o Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe (reich, aber fantastisch gekleidet).

Knappe. Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke seines Armes trotzte.

Osw. Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefesselten Ritters spottet.

Knappe. Bekenne, daß es Fälle gibt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit ist.

Osw. Der Tapferste muß freilich der Uebermacht weichen.

Knappe. Du hältst uns also für Menschen?

Osw. Es war keine Luft, die meine Schwertstreiche trafen.

Knappe. Wohl! begreifst du nicht, daß, wenn Menschen einen geheimen Zweck in solche Schleier hüllen, es gefährlich ist, diese Schleier zerreißen zu wollen?

Osw. Gefährlich? allerdings.

Knappe. Und dennoch wagtest du?

Osw. Ich bin ein deutscher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrlosen zu schützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe (spöttisch). Du siehst, was deine abenteuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlasse dich dem Nachdenken über deinen unbesonnenen Eifer. Das versammelte Blutgericht rathschlagt so eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausspruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schicksal. (Ab.)

Fünfte Scene.

Oswald (allein).

Ein Blutgericht! — in diesen unterirdischen Wohnungen? — Mein Tod ist beschlossen! weh' mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch ist er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlassen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich sehe hilflos dich erblassen,
Du unterliegst dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode rc. rc.

O möchtest du nie erfahren, geliebtes Weib, welch ein grausames Schicksal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine sanfte freundliche Musik.)

Was hör' ich? welche Töne! — sind sie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Musik geht plötzlich in einen lärmenden Marsch von türkischen Instrumenten über.)

Sechste Scene.

(Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geschmückter **Jungfrauen** erscheint paarweise auf türkischen Instrumenten spielend. Hinter ihnen die **Amazone**, sehr reich und anlockend gekleidet. Als sie an **Oswald** kommt, bleibt sie einen Augenblick stehen, betrachtet ihn zärtlich, und setzt sich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen sie. Der Marsch endet.)

Oswald. Welche neue Erscheinung; kommt ihr, meiner

zu spotten? — Von welchem Zauberlichte schimmern diese Felsen?

Einige Jungfrauen (mit Lauten, Cymbeln und Flöten sich selbst begleitend).

Hast du vergessen,
Kannst du ermessen
Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Rosen aus Cypressen
Und funkelt Licht in schwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Lust;
Ein Herz von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer schönen Brust.

Fühle, schon wehen,
Lispeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, sie zu verschmähen,
Auf ewig schließt dein Kerker sich.

Die Amazone (steht auf).

Noch einmal hat das Zauberspiel
Der Hoffnung sanft mich eingewiegt,
Zum letzten Mal ein zärtliches Gefühl
Den schon empörten Stolz besiegt.

Oswald.

Vergebens schmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.

(Auf sein Herz deutend.)

Die Amazone.

Ein Wort und schnell auf mein Geheiß
Verschwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um diesen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener gähen
Felsspitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag es nicht, sie zu verschmähen!
Ihr Zauberwink wird schnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen.
Dich lad' ich vor Gottes-Gericht!
Wozu mich noch länger versuchen?
Nie weich' ich von Liebe, von Pflicht.
Ich spotte des Kerkers, der Wunden!
Hast du mich dem Tode geweiht,
So sei doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick' befrei't.

Amazone.

Ha, dein Urtheil ist gesprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bei den Göttern ungerochen
Bleibt verschmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geschworen,
Er ist verloren!

Amazone.

Ich hab's geschworen,
Er ist verloren!

Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich sein Gewimmer
Schon seh' ich seine Qualen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!
Dich und deine Rotten
Sterbend noch verspotten,
Das nur wirst du hören.

Die Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbei die Wache,
Das Urtheil zu vollzieh'n!

Die Jungfrauen.

Er ist verloren!
Sie hat's geschworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald (allein).

So muß ich sterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben ist ein Opfer der beleidigten Liebe eines wohllüstigen Weibes — unbemerkt, ruhmlos sink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und Ruhe mir die Pforten meiner einsamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sklave. Oswald.

Sklave (sieht sich schüchtern überall um, nähert sich **Oswald** und spricht leise:) Herr —

Osw. Was willst du?

Sklave. Leise, Herr Ritter! die Menschenliebe führt mich zu Euch.

Osw. Menschenliebe? in dieser Räuberhöhle?

Sklave. Noch leiser, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit zwei Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sklaven herabwürdigen ließ. Längst schon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freiheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir schmachten noch viele Gefangene in diesen schrecklichen Felsenklüften — wir haben uns insgeheim verschworen — in der morgenden Nacht reift unser Anschlag. Ich war Zeuge von allem, was Euch widerfahren. Euer Muth, Eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme Euch zu fragen, ob Ihr mit uns Euch retten wollt?

Osw. Ob ich will? O, mein Freund! du wirst mich der zärtlichsten Gattin wieder schenken.

Sklave. Fliehend stecken wir diese höllische Wohnung in Brand.

Osw. Aber sage mir nur: wer sind diese Menschen? was treiben sie?

Sklave. Eine solche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich mag Euch nicht verhehlen, daß Euer Tod gewiß ist. Je größer Eure Tapferkeit war, desto nothwendiger finden diese Unmenschen das Opfer Eures Lebens. Sollten sie beschließen, Euch noch in dieser Nacht hinzurichten, so vermag ich Euch nicht zu retten! denn uns're Anstalten können erst morgen vollendet sein. Aber wird Euer Tod bis übermorgen verschoben, so komm ich in

der künftigen Nacht, zerbreche Eure Fesseln, bringe Euch zu meinen Gefährten — o weh', man kommt, ich zitt're!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe (zum Sclaven). Was machst du hier?

Sklave (stotternd und bebend). Herr — ich wollte nur sehen — (er will sich fortschleichen.)

Knappe. Wo willst du hin? bleib'!

Sklave. Was befiehlt mein Gebieter?

Knappe. Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist. (Zu Oswald.) Und du, bereite dich zum Tode, du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Osw. Es ist unwiderruflich beschlossen?

Knappe. Unwiderruflich.

Osw. Und welche Todesart bestimmt man mir?

Knappe. Von der Spitze jenes Felsens wirst du in den bodenlosen Abgrund gestürzt, so verordnen unsere Gesetze.

Osw. Haben Bösewichter auch Gesetze?

Knappe. Warum hältst du uns für Bösewichter?

Osw. Was ich sah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelspiel — der grausame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe (spöttisch). Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Osw. Auch ein Held stirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungestraft lassen muß.

Knappe. Schone deine Lunge. Du könntest die letzten Minuten deines Lebens leicht besser anwenden, als zum

fruchtlosen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Osw. (bei Seite). Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

(Ein Trauermarsch, die Todtenglocke tönt dazwischen. Schwarz geharnischte Männer erscheinen paarweise, mit langsamen abgemessenen Schritten. Hinter ihnen tragen schwarz verschleierte Jungfrauen eine Todtenbahre, die sie vor Oswald niedersetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausstrecken, als wollten sie Abschied von ihm nehmen.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!
Schergen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet Schwestern, fliehet!
Seid nicht Zeugen seiner Qual.

(Sie verschwinden.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es sei, ich bin bereit;
Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menschen seid.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geschwind! geschwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wissen es. Was weiter? sprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf ist nahe, wo sie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermissen,
Ach es verblutet, es erstarrt!

Die Männer.

Was kümmerts uns? wir kennen uns're Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schicksal sie zu unterrichten,
Daß ihr den letzten Trost
Des Gatten Stimme ruft,
Dann, Henker, stoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Die bange Liebe schreibt
Kein Wort von euren Gräuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es sei die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erspare die Worte, Betrüger,
Wir sind auf uns're Hut.

Oswald.

Wohlan, so leckt, ihr Tiger,
Mein schuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Fesseln ab!
Hinauf zur Todespein!
(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald (indem er fortgeführt wird.)
Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe (der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter sie).
Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe (zu Oswald). Verweg'ner, der du kühn in uns're Geheimnisse zu dringen wagtest, du siehst, der Tod ist dein unvermeidliches Los. Doch einmal noch steht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Osw. Sprich, wie?

Knappe. Uns're junge und schöne Gebieterin ist die Tochter eines Helden, der als unser Anführer starb. Warum sie diese unterirdischen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wissen. Sie herrscht hier über Tausende. Deine Gestalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie schenkt dir das Leben; sie wird mehr für dich thun, wenn sie auf eine Dankbarkeit ohne Grenzen zählen darf.

Sklave (leise zu Oswald). O Herr! versprecht alles.

Knappe. Entschließe dich, allem, was auf Erden dir theuer ist, zu entsagen.

Osw. Wie? ich sollte —

Sklave (heimlich). Verstellt Euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe. Wir wissen, daß du durch ein Band gefesselt bist, welches eure abgeschmackten Gesetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freiwillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergessen willst, die du ohnehin nie wieder sehen wirst.

Osw. Elender! du verlangst —

Sklave (leise). Verstellung nur bis morgen! morgen rette ich Euch.

Knappe. Schwöre uns'rer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sklave (leise). Sagt nur einige zweideutige Worte.

Knappe. Dein harren Reichthum, Wollust, Ehre; du wirst unser Hauptmann.

Sklave (leise). Sprecht zu allen ja. Morgen sind wir frei.

Knappe. Nun? du besinnst dich noch?

Osw. (bei Seite). Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verstellung mich herablassen. (Oft stockend.)

Die Schöne, die — dich hergesandt —
Ich muß es nur gesteh'n —
Mein widerstrebend Herz — empfand —
Sie sei nur allzuschön —

Knappe.

Du stockst? dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir so sauer?

Oswald.

Geh', sage der Gebieterin,
Sie solle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorsams Bürgen,
Der Reize sich bewußt,
In ihrer eig'nen Brust.

Knappe.

Willst du aus freier Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wisse, nur dem Gemahl
Wird sie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden soll,
Steht in des Schicksals Willen.

Knappe.

Du scheinst geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernstlich sein Entschluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verschonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Lust vergälle.

Knappe.

Die erste Probe erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? sprecht!

Knappe.

Herbei, elender Sklave,
Verrätherischer Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sklave.

Weh mir, erbarmt Euch!

Chor.

Verräther! schweig'

Knappe (schleppt ihn vor Oswald).

Hier knie nieder!

Chor.

Dort knie nieder!

Oswald.

Was soll das heißen?
Ernst oder Spott?

Sklave.

Die armen Waisen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eisen!
Gebt ihm den Tod.

(Zugleich.)

Knappe zu **Oswald.**

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Bösewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürstin zu beweisen,
Daß du gehorchst mit Lust,
Nimm das gezückte Eisen,
Stoß es in seine Brust.

(Er reicht ihm ein Schwert.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieses Sklaven?

Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk'!
Will ihn die Fürstin strafen,
Sein Leichnam sei ihr Brautgeschenk.

Chor.

Die Fürstin begehrt,
Ergreife das Schwert,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwert fassend).

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten sei euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.

(Er tritt vor den Sklaven und schwinget das Schwert.)

Knappe.

So vergiltst du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf sie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verspotte ihre Bande,
Und daß meine höchste Schande
Einer Räuberfürstin Liebe sei.

Chor.

Welche Raserei!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger stürzt herbei!
Kühlt die Rach' in seinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben.

(Er springt auf eine der Klippen.)

Chor (umgibt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwertern).

Welche Raserei!

Knappe.

Krieger, stürzt herbei!

(Ein neuer Haufe dringt zwischen den Klippen hervor, und streckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh', du bist in uns'rer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!
Fruchtlos ist der Widerstand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und fesselt ihn,
Dann schleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felsen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felsen.)

Oswald (sich vertheidigend).

Des Todes ist, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubelirt!
Ich stürze mich selber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er springt, als er sieht, daß er übermannt ist, auf die höchste Felsenspitze, schleudert das Schwert von sich, und stürzt in den Abgrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Die Halle wie zu Anfang des zweiten Acts.)

Erste Scene.

Luitgarde (sitzt auf einem Stein in Schmerz versunken). **Robert.**

Luitgarde.

Ihr unsichtbaren
Geisterscharen!
Erbarmt euch meiner Qual!
Daß mir die Erde
Geöffnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Palast,
Doch auf dem Thron von ihm getrennt,
Wär' mir das Leben eine Last!
Ihr unsichtbaren
Geisterscharen ꝛc.

Rob. (für sich). Edles Weib! wie unerschrocken sie zwischen diesen Trümmern wandelt und sucht! — alles vergebens! — keine Spur von meinem verlor'nen Herrn! — umsonst hab' ich im Dorfe Hilfe aufgeboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitg. So schwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieses Dorfes?

Rob. Ach! hätt' er meinen Rath nicht verschmäht!

Luitg. (springt verzweifelnd auf). Wie! keine Spur dieser schrecklichen Begebenheit! soll ich nicht einmal den kleinen Trost genießen, seinen Leichnam zu finden?

Rob. Haben wir nicht alles vergebens durchsucht?

Luitg. Hier sagst du, hier verschwand er?

Rob. Hier auf diesem Platze sank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geistern der Hölle umringt.

Luitg. Räuber waren es!

Rob. Räuber können nicht Wunder thun.

Luitg. Sie haben ihn ermordet!

Rob. Er lebte noch, er war unversehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitg. Und die barbarischen Einwohner dieses Dorfes — keiner, keiner wollte mir zu Hilfe kommen.

Rob. Ach! sie zittern und beben schon, wenn sie nur des Teufels Lustschloß nennen hören.

Luitg. Was hör' ich! — Robert! —

Rob. Gnädige Frau?

Luitg. War das nicht seine Stimme?

Rob. Ich höre nichts.

Luitg. Grausame Täuschung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Rob. Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt sich aus dem Boden, über derselben eine leuchtende Inschrift.)

Luitg. Ha! was ist das! (sie liest.) »Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck« — Gott, mein Elend ist gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es sind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja seine Waffen!
Sein Blut um Rache schreit!
Warum ward ich geschaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dies ist sein Helm und Schild,
Sein Wappen selbst vom Feind geehrt —
Des tapfern Oswald Schwert.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Für's Vaterland zu kämpfen,
War dieser Degen stets bereit!

Beide.

O mußt ich das erleben!
Unseliges Geschick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunsch, mein Glück!

Luitg. Ha! sein Schwert! sein eig'nes Schwert soll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (Sie rennt nach der Trophäe, um das Schwert zu ergreifen. Die ganze Trophäe verschwindet plötzlich.)

Rob. (ihr nacheilend). Gnädige Frau! —

Luitg. Ha! — auch diesen letzten Trost versagt man mir! — o ihr Unholde! die ihr zwischen diesen Trümmern haust!

ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieser Stelle! hier will ich wimmern, heulen, kreischen, bis die Bösewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugesellen. — Nimm, treuer Robert, nimm diesen Beutel; du hast meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh', verlaß mich, flieh'! ich bleibe hier.

Rob. Ich Euch verlassen? nimmermehr!

Luitg. Ich bitte dich, nimm, geh' zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Rob. Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es ist wahr, ich bin furchtsam vor Gespenstern; denn was hilft's, daß man sie durch und durch haut? sie fließen immer wieder zusammen; aber sollt' es auch mein Leben kosten, ich verlaß Euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt ist, und wenn Ihr entschlossen seid, wirklich hier zu bleiben, nun so habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn Ihr sterben wollt, so kann ich's auch! — He da! die Verzweiflung gibt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeister! laßt sehen, wie viel Macht der Himmel Euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer stürzt zusammen, man erblickt ein enges Thal, von Felsen ringsum eingeschlossen. In der Mitte dieses engen Thals oder dieser Vertiefung erhebt sich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke steht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein anderer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe, vielästige Eiche.)

Zweite Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raserei wird dieser Schmerz!
Opfert seinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!
Ueber eure Mörderschar!
Mit der Edlen laßt mich sterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Mensch oder Geist, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? Rede!
Wo nicht, so sei barmherzig! tödte!

Der Knappe (ohne Beil kommt vom Hügel herab).

Erfüllet ward das strenge Gebot;
Seit einer Stunde ist Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelsten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreißen wollt' er den Schleier,
Der unser Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, so krönet die teuflische Lust!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie bietet euren Dolchen
Die unbewehrte Brust.

Knappe.

So eile, du Rasende, eile!
Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesstreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(Er will ihr nach.)

Knappe (schleudert ihn fort).

Zurück! mit dir ist's noch nicht an der Zeit.

Robert (sinkt auf die Knie, ringt die Hände).

Barmherzigkeit!

Luitgarde (kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesstreich erwartend).

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald (gefesselt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm schnell die Binde weggerissen. Er erblickt Luitgarden).

Oswald.

Mein Weib, was muß ich sehen!
Höllische Geister der Nacht!
Ha! keine irdische Macht
Soll meiner Wuth widerstehen!

(Er zerreißt seine Ketten und strebt sich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (kniend).
Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich).
Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend).
Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.
Daß sich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald (schleudert einen Bewaffneten zu Boden).
Zurück, du Bösewicht!
Fort! fort! ihr haltet mich nicht.
(Er reißt sich los.)
Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er ist mit einem Sprunge auf dem Hügel, stürzt den Henker mit dem Beile jenseits hinab, und schließt Luitgarden fest in seine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerschlag.)

Die Bewaffneten.
Ha! sind wir dir zu schwach,
So kämpfe mit den Elementen.
(Sie entfernen sich.)

Oswald (hat Luitgarden sanft niedergelegt und kniet neben ihr).
Mein Weib, erwach', erwach'!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde).
Daß gute Engel, ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braust. Oswald ergreift Luitgarden, um sie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er sich wendet, stürzt ihm von jedem Felsen ein Wasserstrom entgegen, und der Hügel ist in einem Augenblick mit Wasser umgeben.)

Oswald.

Was rauscht um mich? Was braust um mich?
Von jedem Felsen stürzt sich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald (legt Luitgarden nieder).
Ha! schon umgibt uns die Flut!

Robert.

Ohne Rettung verloren sind wir!

Oswald.

Das Wasser steigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette sie oder ich sterbe mit ihr!

Chor (hinter der Scene).
Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt sie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teuflischem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich schafft,
Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Wasser fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden auf's neue, und schwingt sich mit ihr auf den Baum von Ast zu Ast.)

Chor.

Verweg'ner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch spott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind braust, der Donner rollt, der Baum ist entwurzelt, und schwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er stürzt — Erbarmen!

Oswald (zugleich).

Ich sterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerschlag. Der Baum stürzt um. In demselben Augenblicke stürzen auch die Felsen krachend zusammen, der Hügel verschwindet, das Wasser verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon, zu dessen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felsen erscheinen Rosenhecken, und an der Stelle des Hügels steht eine Rasenbank mit Rosen bestreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Rob. Mein Herr! er lebt!

Osw. Wie ist mir geschehen!

Rob. (zu ihm eilend). O Glück! ich umfasse Eure Knie wieder.

Osw. (mit Luitgarden beschäftigt). Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitg. (erwachend). Oswald!

Osw. Erhole dich!

Luitg. Süßer Tod! du hast mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Osw. Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitg. Wo bin ich?

Osw. In meinen Armen!

Luitg. Ist's ein Traum?

Osw. Das seltsamste Räthsel. Von einem Felsen glaubte ich in den Abgrund zu stürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer schimmernden Grotte. Auf's neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wollust für Liebe und Ehre. Auf's neue ward sie verschmäht. Wohlan, rief sie wüthend, du sollst sterben, doch vorher noch Zeuge sein von dem Tode derjenigen, die du mir vorzieh'st — Ihre Trabanten schleppten mich fort, plötzlich rissen sie mir die Binde von den Augen — ich sah dich — Lieb' und Angst gaben mir übermenschliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitg. (sinkt entzückt an seinen Busen).

Beide.

Hab' ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder.
Arm in Arm, Brust an Brust,
Herz an Herz! himmlische Lust!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und **Luitgarde.**

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach',
Ein böses Spiel der Fantasie!

Robert.

Ich hüpf' und springe,
Ich tanz' und singe,
Vergesse Angst und Schmerz!

Oswald und **Luitgarde.**

O wie selig
Senkt sich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie sind verschwunden,
Die bösen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düstern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Qual und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Rob. Aber wäre es nicht besser, Herr Ritter, wir verlassen uns nicht gar zu sehr auf die Großmuth der Gespenster, sondern suchten, so bald als möglich, aus diesem verwünschten Zauberschloß zu kommen?

Osw. Du hast Recht. Nicht aus Furcht, sondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! stütze dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehen. Eine liebliche Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Osw. Halt! schon wieder neue Töne. Noch immer wie es scheint, wollen diese räthselhaften Wesen, welche diese Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen lassen.

Rob. Zum mindesten klingen diese Töne freundlicher, und scheinen nichts Böses zu verkünden. (Die Musik nähert sich, die Thüren des Pavillons springen auf. Unter Begleitung eines zwar feierlichen, doch sanften Marsches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geschmückten Dirnen hervor, und theilt sich zu beiden Seiten der Bühne. Zuletzt erscheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons stehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und streckt die Arme nach ihr aus.)

Luitg. (ihn erkennend). Mein Oheim! (Sie stürzt zu seinen Füßen.)

Graf (sie aufhebend). An mein Herz!

Osw. Ist's möglich?

Luitg. Verzeihung!

Graf. Dir und deinem Gatten!

Osw. Welch ein neuer, welch ein süßer Traum!

Graf (hervortretend). Vergebt mir, Kinder, die schwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelspiel, durch meine Leute veranstaltet. Ritter von Scharfeneck, Ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte Euch; doch der Ruhm Eurer Thaten und Eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahnete, daß mein Haß ungerecht sein könnte, ich wollte selbst prüfen, ob Ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt, daß Ihr nur eine kleine Burg in dieser Gegend besitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdischen Gang mit diesen Ruinen zusammen hängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geister daraus gemacht. Dieser Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gaukelspiels. Durch Maschinen aller Art, mit großen Kosten aus Welschland verschrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapf're Wagehälse versuchten das Abenteuer zu bestehen, und ich durfte hoffen, daß Ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur Euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione Eure Ankunft. Alles eilte auf seinen Posten, und Ihr erschient wirklich.

Osw. Ha! welche Entwickelung!

Graf. Seht, da stehen sie rings um Euch her, die Ihr als Statuen überwandet, als Eure Henker befreitet. Die Amazone, deren Liebe Ihr verschmähtet, seht, wie sie sich lachend hinter ihre Gespielinnen versteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle ist ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Wasserkünste, die gemalten Felsen, alles das ist Euch nun kein Räthsel mehr. Ueberall waren die vorsichtigsten Anstalten getroffen, daß Euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Osw. Und der alte Sklave?

Graf. Hier steht er: mein Schloßvoigt. Er hat seine Rolle gut gespielt.

Osw. Ja wahrlich!

Schloßv. Wenn er mir aber das Schwert in den Leib gerennt hätte?

Graf. Es war nichts zu besorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet Ihr Euch durch Todesfurcht zu dieser grausamen, unritterlichen Handlung bewegen lassen, oder hättet Ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, so war ewiges Gefängniß Euer Los. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß Ihr Euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beide in meine Arme! meine Kinder! meine einzigen Erben! (Er schließt Oswald und Luitgarden in seine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der echten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenschimmer,
Nur im Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Vorrede

zu dem Almanache dramatischer Spiele.

Eine etwas zahlreiche Gesellschaft — bestünde sie auch aus lauter gebildeten Menschen — einen Abend hindurch angenehm zu unterhalten, ist nicht so leicht als man glauben möchte.

Man pflanzt sich um den rauchenden Theetisch — man trinkt — man schwatzt — man verarbeitet die neuesten Stadtgeschichten — man freut sich über eine frische Blume, die in Schillers Garten blüht — oder man lacht über das schlegelsche Unkraut, das gar zu gern für die chinesische Kraftwurzel Gingseng angesehen sein möchte — aber alles das geht schnell vorüber; denn in der guten Gesellschaft darf kein Gespräch erschöpft werden. Einsame Freude bringt in der Blüten Honigkelch; gesellige Freude will sich nur auf den Blumen wiegen.

Was wird die Gesellschaft am Winterabend beginnen, wenn die Theemaschine, welche den Kreis ein halbes Stündchen zusammenhielt, verschwunden ist? — Karten spielen? — O ja, meine Herren und Damen, wenn Sie das wollen, so habe ich nicht ein Wort weiter zu sagen. — Aber ich will nun einmal voraussetzen, Sie möchten das nicht, wenigstens nicht immer; wozu werden Sie greifen? — Tanzen? — Ich habe nichts dagegen; doch zum Tanzen gehört auch Musik, die ist nicht immer bei der Hand; ferner vergnügt das nur die jungen Leute, indessen die älteren gähnen. — Pfänderspiel? — Warum nicht? wenn Ihr Zirkel aus Jünglingen und Mädchen besteht, denen es um Küsse zu thun ist, und die küssen dürfen? — aber was sollen wir Ehemänner, wir Väter und Mütter dabei thun? das Küssen ist nur ein Schauspiel für Götter. —

Ich komme zu den geistigeren Vergnügungen. Vorlesen? — Wenn Sie ein gutes Buch und einen guten Vorleser haben, so rathe ich von Herzen dazu. Das macht aber meinen Almanach noch nicht überflüssig, denn fünf oder sechs gute Bücher, die etwa in der Michaelismesse herauskommen, sind nicht genug, um Ihnen fünf oder sechs Wintermonate zu verkürzen.

Sprichwörterspiel? — Es ist allerdings sehr unterhaltend, wenn derjenige, der den Plan entwirft, und diejenigen, die ihn ausführen, hinreichende Talente besitzen, welches aber selten der Fall ist. Das nämliche gilt von mehreren Geistesspielen, die das beckersche Taschenbuch zum geselligen Vergnügen vorschlägt.

Diese Betrachtungen, und der Hang, den unsere Modewelt für dramatische Vorstellungen zeigt, gaben dem Almanache dramatischer Spiele das Dasein. Ein eigentliches Liebhaber-Theater zu errichten, dazu hat man selten Zeit, Platz, Gelegenheit. Dazu gehört auch eine größere Anzahl von Mitwirkenden, die schwer unter einen Hut zu vereinigen sind. Selbst die Kosten der Erbauung eines Theaters, der Decorationen u. s. w. möchten abschrecken. Eben so schwer hält es, Stücke zu finden, die dem Bedürfniß, der Zeit und den Kräften einer kleinen Gesellschaft angemessen sind.

Wie nun, wenn ich dem Publikum nach und nach eine Anzahl kleiner Stücke oder Scenen lieferte, bald rührend, bald lustig oder possenhaft? Stücke, zu welchen man nur vier oder fünf Personen und ein paar spanische Wände nöthig hätte? die man in zwei Tagen vertheilen, lernen und aufführen könnte? die zum Theil auch von Kindern an Geburtstagen ihrer Eltern gespielt werden möchten? wobei ein geschickter Hofmeister, durch einen passenden Prolog oder Epilog, den Uebergang auf die Feierlichkeit des Tages leicht finden würde.

Diese, wie mir däucht, glückliche Idee ist in dem Kopfe meines Herrn Verlegers entsprungen. Ich habe sie blos beherzigt, und dann zu realisiren versucht. Mehrere der hier erscheinenden Scenen sind im verflossenen Winter vor einem sehr gebildeten Zirkel gespielt worden. Wenn sie dem Publikum eben so viel Vergnügen gewähren, als sie unsern freundlichen Zuschauern gewährt haben; so bin ich belohnt, und gebe im kommenden Jahre — so Gott mir heitere Laune verleiht — meinem Erstgeborenen einen Bruder.

Weimar, im Mai 1802.

Kotzebue.



Die

barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.

Meister Kunz, ein Schuster.

Lieschen, seine Tochter.

Kaspar, sein Gesell.

(Die Scene ist ein freier Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen Stadt.)

Vorrede.

Unsere gereimten Verse werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzosen hingegen haben den Vortheil, daß sie die Sylben blos *zählen* aber nicht *wiegen*, wodurch also die Annehmlichkeit des *Reims* beibehalten, der ewige *Taktschlag* aber vermieden wird. Wir nennen das *Knittelverse*, und haben sie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) blos auf komische Gegenstände angewendet. Ich liefere hier einen ernsthaften Versuch dieser Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere dabei, daß der Pater Hilarius mit stiller, freundlicher *Würde* dargestellt werden muß; eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfahrung vom Gegentheil veranlaßt. Der so oft gemißbrauchte Conversationston wäre hier nicht an seiner Stelle.

Erste Scene.

Pater Hilarius (tritt aus der Pforte).

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Brust ist frei von Sorgen,
Wie frei von Dünsten diese Luft.
Wohl mag die Natur den Menschen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenschein,
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken sein. —
Da haben an diesem Morgen nun wieder
Zwei Männer, die jüngst das Fieber geplagt,
(Genesen durch Hilfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
Uns gebot der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchstab' thut das nicht.
D'rum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeiert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie vermummt herum gezogen,
Mit Possen und Fratzen mancherlei,

Und haben einander vorgelogen,
Es sei eine wahre Lust dabei. —

Doch mind'stens einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
»Leih't mir,« so sprach er immer getroster,
»Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
Denn sammeln will ich für euer Kloster
In eines barmherzigen Bruders Tracht.« —

Was er verlangt, ward herbei getragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab;
Und als wir seinen Namen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für uns're Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweite Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel vorausgeeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beim Nachbar sich noch verweilt.

Hilarius.

So sei du mir willkommen indessen.
Wer ist dein Vater? und wer bist du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn er ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an.
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur ein Fehler ist im eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ei, ei, welch eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sei nicht blöde,
Warum dies Wort deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch, und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber nicht hieher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hieher!
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterin,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ei, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wack'res Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut,
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Gibt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbleibe,
Mein Caspar sei auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Namen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Besteh'n wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht' uns're Wünsche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,

Er soll zu Euch, Herr Pater, geh'n,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen steh'n.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruh'n;
Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte dasselbe hören,
Was du vom wackern Gesellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn deinen Wünschen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freilich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß. (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hilarius (allein).

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabei.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;

Ei, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvor gekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wack'rer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freilich schon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding so sachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kömmt so alles auf einmal heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,

Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seid im Irrthum, lieber Meister;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelsgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmälig,
Bei Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Namen, vertraut auf mich,
Zwei gute Herzen, die sich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend).

Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was Ihr so klug und milde bedacht;
Doch neuen Samen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergetzt.

Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie and're sein,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich alles so hart benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmal jung und froh.
Und ferner — was Euch erscheint in Sünden,
Wie zum Exempel das Maskenspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das ist mir zu subtil.
Hab' all' mein Lebtag die Mummereien
Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am besten, wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun rascheres Blut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
Der bat, als um besondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchse zu leih'n,
Er wolle damit auf der Maskerade
Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beides gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kömmt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz.

Der ist [illegible]s! — ei, potz alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht Ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt Ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bei Seit';
Vielleicht wird Euch das besser belehren,
Wie hart und falsch Ihr prophezeiht.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, steht's gleich nicht fein.

(Er tritt bei Seite.)

Hilarius (für sich).

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streu'n.

Fünfte Scene.

Kaspar. Die Vorigen.

Kaspar (trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchse in der Hand).

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder —

Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als zweihundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.
Gott sei gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius.

Hab' Dank! und wo du stehst oder wandelst,
Da bringe die Wohlthat dir Segen und Glück!
Gewiß, weil du so am Kloster handelst,
Bist du ein eifriger Katholik?

Kaspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Gebot! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst, auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür mich stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,

Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfennig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Flut auf und nieder gewogt;
Ja wahrlich! es machte mir Sorge und Schmerzen,
Das zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir gestern in die Gedanken —
Ich meine, Gott selber regt' es an —
Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz (hat sich leise genähert und klopft Kaspar auf die Achsel).

Das soll dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hatte dich Bursche in Verdacht:
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bei Nebel und Nacht.

Kaspar.

Ei, lieber Meister, seid mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freilich kein katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil du so ehrlich und dankbar bist.

Kaspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Kaspar! nun bist du mir doppelt werth!
Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles geseh'n und gehört.

Kaspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater Ihr? meine Gattin du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht! noch oft, in späten Tagen,
Werdet Ihr rufen: ich that recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milder'm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ja, Meister, erfreut Euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Namen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim. (Der Vorhang fällt.)

Cleopatra.

Eine Tragödie.

Personen.

Cleopatra, Königin von Egypten. (Im Reifrocke, mit Krone und Scepter.)

Cäsarion, ihr Sohn. (In Matrosenkleidung, mit einem Fallhut.)

Antonius, römischer Triumvir. (Im Helm und Harbeutel, Panzer, Stahldegen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)

Octavia, seine Gemahlin. (Im Spenser, aber drappirt und mit römischem Kopfputz.)

Gallus, ein Gesandter vom Cäsar Augustus. (Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)

Die Kammerjungfer der Cleopatra. (Etwa wie ein leipziger Stubenmädchen gekleidet.)

Anmerkung.

Parodien oder Travestirungen gewähren oft die fröhlichste Unterhaltung. Mich dünkt, es sei Schade, daß sie so ganz aus der Mode gekommen; zumal da es überhaupt scheint, als ob die Deutschen, vor lauter Kunst und Kunstsinn, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen Jocus wieder in die Gesellschaft einführe.

Daß diese Tragödie von den spielenden Personen als eine Haupt- und Staats-Action vorgestellt werden müsse, versteht sich von selbst. Das Costüm kann nach Gefallen verändert werden: je burlesker, je besser.

Prologus (tritt auf).

Ich bin der Prologus,
Den man fein hören muß.
Was seid ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöse Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.
Sitzt still, um Gotteswillen!
Zwar sind es keine Idyllen
Von Moschus oder Bion; —
Auch kein neumod'scher Jon,
Wo ein geduld'ger Hahnrei,
Von Vorurtheil und Wahn frei,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hilfe gekrönt; —
Auch sind es keine Stanzen,
Sonnete, lyrische Pflanzen,
Auch keine Hexameter
Und solche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorsamer Diener!
's sind reine Alexandriner,
Die sich über die Wiesen
Wie Wasserbäch' ergießen.
Mitunter fließt auch Blut,
Und das war gut.
Damit ihr's aber capirt
Wie sich's gehört und gebührt,

Will ich, das Urtheil zu schärfen,
Euch eine Skizz' entwerfen.
Cleopatra in Egypten saß,
Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet sie entsetzlich,
Trotz aller Polizei,
Mit Krieg und Kriegsgeschrei.
Doch schöner Weiber Girren
Kann prahlende Männer kirren;
Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
Es schmilzt Antonius.
Trotz seiner mancherlei Thaten,
Will er sie gar heirathen,
Darob seine Frau Gemahlin
Ras't wie eine Kamtschadalin,
Die Königin schlegelt und striegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt.
Da kommt den ein Gesandter,
Vom Cäsar ein Anverwandter,
Der fordert ihn auf zur Schlacht —
Und nunmehr gebet Acht! —
Antonius wird geschlagen,
Verlieret Mantel und Kragen;
Nimmt einen Dolch mit Lust,
Und sticht ihn in die Brust.
Die Königin eilt herbei,
Und ruft betrübt: Ei! ei!
Verschmäht den Wein aus Cypern,
Ergreift die schlimmste der Vipern,

Und ihren Muth zu beweisen,
Läßt sie sich wahrlich beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Egypten bis nach Böhmen.
Man klatschet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein Ende.
Verbeten wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affischen
Es gibt manche Confusion,
So nenn' ich flugs noch jede Person: [1]).
Fräulein O**, die Cleopatra,
Wird alsogleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Actrisen. —
Herr von F*, der Cäsarion,
Ist der Königin leiblicher Sohn,
Versteht sich auf die neu'sten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Afrika;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —

[1]) Diese Art Komödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D*** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letzten Mal verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäsar und die Octavia,
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau,
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen,
So wird sie euch doch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß;)
D'rum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, ihr habt mich alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erste Scene.

Cleopatra (allein am Theetisch, mit einem Buche in der Hand).

Mein Cäsar ist nun todt! und mit ihm alle Freuden!
D'rum trink' ich grünen Thee und lese Werthers Leiden.
Sublimester Scribent! du des Geschmacks Orakel!
Ich sitz' und lese dich, und geh' in kein Spektakel.

Zweite Scene.

Cäsarion (kommt eilig).

Frau Mutter, ein Courier! habt Ihr das Horn vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr sollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig', Maulaff! Sapperment! wer ist der kühne Wicht,
Der von Befehl und Soll mit Cleopatra spricht?

Cäsarion.

Er nannte Anton sich.

Cleopatra.

Sei's Anton oder Peter;
Zwei Antons kenn' ich nur, beim großen Schikaneder!

Cäsarion.

Roms General en Chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant, die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäsarion.

Man sagt: es ärg're ihn,
Daß Ihr dem Cassius Kanonen jüngst gelieh'n.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannst du ihm nur sagen;
Mich selbst, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäsarion.

Er trotzt auf seine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Esel spielt?
Ich schwör's bei'm St. Georg, er soll sich vor mir schmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäsarion.

Ach, liebe Frau Mama! Ihr seid so jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und schick' die Kammerjungfer her. (Cäs. ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.

(Zu der Kammerjungfer, welche erscheint.)

Bring' mir den neuen Hut von Madam Damerval [1]).

(Der Hut wird gebracht und aufgesetzt.)

Nun mag er kommen! ha! Verweg'ner! warte! warte!
Der Hut besiegt dein Herz, und wärst du Bonaparte.

Kammerjungfer.

O große Königin! er flieht vor deinem Winke,
Nimm nur ein wenig noch von dieser rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut ist der Karmin ersprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich, bin verdrießlich.

Kammerjungfer.

Sie ist verdrießlich, ist verdrießlich, ist verdrießlich [2]).

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm, o Königin, den Krieg dir anzukünden —
Doch halt! was seh' ich! statt ein altes Weib zu finden,

---

[1]) Eine berühmte Putzmacherin in Weimar, deren Namen man leicht mit andern verwechseln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:
Geduld, Antonius! Dir mach ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

[2]) Diese Stelle ist aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Consorten nicht genug zu rühmenden Fortsetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Erblickt mein Aug' an ihr die Reize einer Venus;
Es schmilzt mein Zorn, und ich versprech' mir vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen,
Ich liebte rasend ihn — nun hab' ich ihn vergessen.

Antonius.

Ha! welch ein hoher Geist! gleich unsers Schillers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz wie das Gebirge Hecla!

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durchstreichen,
Ihr findet nicht in Wien und London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschied'nen Sprachen;
Ihr möget, glaubt Ihr's nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und **Gospodin**!
In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in Wien.
Huronen und Baronen, Preußen und Kirgisen,
Selbst Eure Excellenz seh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, straf' mich Gott! ich kann nicht länger widersteh'n!
Mein Weib, Octavia, mag nur zum Teufel geh'n!

Cleopatra.

So recht, **mon cher**, man hört, Ihr seid ein **galant-homme**;
Was kümmert uns die Welt, und was der Papst zu Rom!
Ihr habt schon eine Frau? das darf uns nicht geniren.
Wo ist der Erzbischof? er soll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Bösewicht! Dein Weib willst du verstoßen?

Antonius.

Ja, solches ist erlaubt; frag' nur die Ohnehosen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer ist das Weibsbild da?

Antonius.

Es ist die Königin, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra).

Meerkatze, schäme dich!

Cleopatra.

Was ist denn da zu schämen?
Du kannst ja heute noch dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung sei der Saft, der meine Lunge stärket!
Die alte Buhlerin, ich hab' es längst gemerket:
Du schlichest stets ihm nach des Abends in den Park,
Das schreibt ein guter Freund mir jüngst aus Dänemark.
Bald gibst du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald ist der Prater auch ein Schauplatz der Debauche;
Und kurz, du Fanferlüsch! hast meinen Mann behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du liesest mir den Text.

Octavia.

Ha! wo ist eine Qual, die diesen Frevel büßet!
Weißt du, daß Cäsars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo ist wie du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.

Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Kaffeh mich in die Donau stürzen!
Dann wird man nächstens auf der leipziger Messe lesen,
Wer die Octavia und wer du Schuft gewesen. —
Doch wird die Suppe kalt — was soll ich länger sprechen?
Mein Bruder liebet mich, er wird mich auch wohl rächen. (Ab.)

Cleopatra.

So wie ein Heringsweib zu rasen und zu schimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen seid'nen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, sie hätte fast die Freude uns versalzen,
Doch nun, o Königin! laß uns zur Trauung walzen.

(Eben da sie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heisa! und Hopsasa! laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäsar Augustus wird die Lust euch schon vertreiben.
Er sendet mich hieher, ich bin sein Envoyé,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Tasse Thee;
Wenn der getrunken ist, mich soll der Teufel holen!
So theilen wir dein Reich, so schnell als wär' es Polen.

Cleopatra.

Mißbrauchst du Grobian etwa des Helden Namen?
Augustus war doch stets galanter gegen Damen.

Gallus.

Dir bleibt Ein Mittel nur, dein Reich zu conserviren:
Laß den Antonius sogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache eurer Schwerter!
Ich bleibe seine Lott' und Er mein treuer Werther!

Gallus.

Wohlan! so mache nur sogleich dein Testament;
Ich schwör's: Du wirst noch heut' ein schlegelsches Fragment!
Damit jedoch dein Leben selig dir entström',
So rath' ich: sing zuvor ein Lied von Jakob Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoyé, auch Plenipotentiär;
Zur ungeleg'nen Zeit kommt Ihr mir in die Quer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt! d'rum meldet Seiner Liebden:
Er soll sich nicht bemüh'n, zu kommen nach Egypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe schon; doch wird es Euch gereuen.
Ihr werdet Ach und Weh! in fünf Minuten schreien. (Er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Verwegene, man finde hier nur Hasen?

Antonius.

Frau Königin, es ist mit ihm doch nicht zu spaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg einer Puppe,
Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Gestehen muß ich frei, mich hungert sehr, mein Schatz.

Cleopatra.

Iß diesen Zwieback; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg! setz auf die große Mütze

Mit weißem Federbusch, und stell' dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Kosaken,
Und gib dem stolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Wohlan! so steig' ich auf des Ruhmes höchste Staffel!
Doch ging ich lieber noch mit dir zur Abendtafel.
Trompeter blas! ich komm! ich bin nicht so wie Mancher,
Der, wenn er fechten soll, sich vollsäuft in Champagner.
Adieu, Frau-Königin! mein Heldenarm thut Wunder!

Cleopatra.

So harrt die Liebe dein bei Capwein und Burgunder.

(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra (allein).

Ich will indessen doch am Nil spaziren geh'n,
Wo die Prinzessin einst den Moses hat geseh'n.
Dort krümmt sich pittoresk der wasserreiche Nil
Um ein Kartoffelfeld, besungen von Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er ist ja außer Athem!
Er weint, er schluchzt; verdammt! ich rieche fast den Braten.

Achte Scene.

Cäsarion und **Cleopatra.**

Cäsarion (weinend).

Ach liebe Frau Mama! verloren ist die Schlacht!
Augustus hat gesiegt — Egypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! sprich! warst du dabei?

Cäsarion.

Von weiten.

Allein erzählen hört' ich's schon von vielen Leuten.
Augustus machte bald ein preußisches Manöver.
Ihm kam zu Hilfe noch ein starkes Schneegestöber.
Den linken Flügel kommandirt' der König Crösus,
Und Eure Truppen schrien verzweiflungsvoll: Herr Jesus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Nas' und Ohren;
Und kurz und gut Mama, Bataille ist verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun so schlag' das Donnerwetter d'rein!
Nun raubt August mein Land, nun säuft er meinen Wein.
So werd' ich denn zum Spott vor allen Mamelucken?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', sag' Antonius: ich habe mich erstochen. (Sie geht ab.)

Cäsarion.

Es gibt mir die Mama die garst'ge Commission;
Ich fürchte, ich bekomm' ein schlimmes Botenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schwermüthig).

Da komm ich aus der Schlacht, wie ein begoss'ner Hund;
Erschossen ward mein Heer, ich aber bin gesund.
Ein unzersch' Pulver wollt' jedoch mir nicht versagen,
Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was gibt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat!

Antonius.

Nun was?

Cäsarion.

Sie hat sich —

Antonius.

Nun?

Cäsarion.

Erstochen!

(Er läuft fort.)

Antonius.

Erstochen? nun so hol' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange diesen Stich! (Er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was seh' ich! Herr Gemahl! bist du schon expedirt?

Antonius.

Ja, im Elysium die Seele promenirt —
Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich schon —
Er hat doch recht gehabt, der Moses Mendelssohn. (Er stirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied geben!
Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todesart.
Doch welche? — hängen? — nein! — ersäufen? — fällt mir hart —
Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Ich könnte allenfalls im Rinaldini lesen,
Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;
Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als die Pest! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte diesen Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo ist sie? hier. Komm her, du garstiges Geschmeiß;
Du gift'ges Kunst-Produkt! geschwind komm her und beiß'.

(Sie setzt die Schlange an die Brust.)

Au weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum Küssen;
Au weh! die Schlange hat ein Loch hineingebissen!
So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! — ich sterbe — Schwerenoth!

(Sie stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Unser Friz.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Vater Merten, ein alter Bauer.

Mutter Anne, sein Weib.

Fritz, ihr Pflegling, sieben bis neun Jahr alt.

Frau von Wilden.

Herr von Burg.

(Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitschichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Coulisse. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumenkranz hängt.)

Erste Scene.

Merten und Anne.

Merten (kommt aus dem Hintergrunde, mit dem Spaten auf der Achsel. Er scheint ermüdet, setzt sich unter die Linde, lehnt sich auf den Spaten, und schaut hinüber nach dem Kirchhofe).

Anne (kommt aus der Hütte).

Bist du da, Vater? ich habe dich erinnern wollen, wenn du morgen nach der Stadt geh'st, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten. Ei, ich brächte ihm gern in jeder Woche ein's mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne. Diesmal müssen wir schon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffeh, du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten. Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erst Pfingsten einen Rollwagen bekommen!

Anne. Ei, es ist übermorgen sein Geburtstag.

Merten. So! übermorgen? den wievielsten haben wir denn?

Anne. Den zweiundzwanzigsten.

Merten. Ne, Anne; das war des seligen Fritzen Geburtstag.

Anne. Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten. Ei behüte! dieser Fritz, der lebendige, ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne. Wo denkst du hin? es war ja schon nach der Ernte, als die vornehme Frau uns den seligen Fritz brachte.

Merten. Mutter, du bist confus. Der vornehme Herr war des seligen Fritzen Vater, und der kam in der Weinlese.

Anne. Besinne dich nur. Vier Jahre sind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten. Ei ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, uns den seligen Fritz überlieferte.

Anne. Ich meine immer: er brachte uns den Fritz, de noch lebt.

Merten. Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne. Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beide noch so klein als wir sie erhielten! du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten. Freilich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurück kommt, um ihren Fritz zu holen, und wir müssen sie auf den Kirchhof führen? — das hält sie nicht aus.

Anne. Ach! wenn doch lieber die beiden Fritze noch lebten!

Merten. Ja wohl! ja wohl! die bösen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne. Ja, sollen wir den zweiundzwanzigsten dieses Monats, oder den fünften September feiern?

Merten. Weißt du was, Mutter; ich denke, wir feiernr sie alle beide.

Anne. Von Herzen gern; wenn wir nur nicht so arm wären. Die Eltern haben so lange nichts geschickt.

Merten. Ei wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der selige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an seinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen lassen?

Anne. Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten. Nun, sieh'st du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, so bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne. Ach, da wird er eine Freude haben! wo steckt er denn nur?

Merten. Er läuft im Dorfe herum. Laß ihn klettern und springen.

Anne. Wenn er nur nicht zu Schaden kommt. Müßt' ich d e n auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten. Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder holen.

Anne. Oder sein Vater.

Merten. Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne. Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten. I nu, haben sie sich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne. Ja damals wollten sie auf Reisen geh'n, Gott weiß wie weit.

Merten. Vielleicht sind sie gestorben.

Anne. Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unsern Fritz bis an unser Lebensende.

Merten. Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünschen. Was soll hier, bei uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne. Du hast Recht, Vater. Lieber will ich einsam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten. Aber wenn nun die Fremden beide wiederkommen, und jeder seinen Fritz verlangt; welchem von beiden sollen wir ihn ausliefern?

Anne. Ei, dafür laß du die Eltern sorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind schon erkennen.

Zweite Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (der ein Körbchen mit Blumen und einen halb fertigen Kranz trägt). Vater! Mutter! was hab' ich geseh'n? unten im Dorfe bei dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bei dem dicken Wirth.

Anne. Nun? was hast du denn geseh'n?

Fritz. Ein großer schöner Wagen mit sechs Pferden ist bei dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheim. Auf den Pferden saßen zwei gelbe Postillions, die bliesen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten. Und wer saß denn im Wagen?

Fritz. Ein Frauenzimmer, ein gar curioses Frauenzimmer. Sie war so freundlich, so freundlich; und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten). Vater! um Gottes willen! merkst du was?

Fritz. Hernach bin ich an der Schenke vorbei gesprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herrufen, und fragte nach euch.

Merten. Nach uns?

Fritz. Ja. Wo ihr wohntet? und sonst noch mehr.

Anne. Was denn mehr?

Fritz. Ich habe nicht alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's euch erzählte.

Merten. Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne. Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten. Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne. Ich zitt're an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Merten. Komm, komm, ich will dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns d'rein ergeben.

Anne. Wenn ich diesen verliere, so kannst du mich nur neben den andern begraben.

Merten. Ruhig Mutter, ruhig. (Beide ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz (allein).

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (Er gallopirt herum.) Und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, klitsch! klatsch! das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postillionsdienst bekäme keiner von mir, den behielt ich für mich selbst. — Sieh' doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (Er klettert über den Zaun.) Habe

heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreuz gehängt. (Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und lauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Fr. v. Wilden (tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um, und erkennt die Gegenstände). Ja — hier war es! hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhut! — hier streckte er zum letzten Mal seine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pflege-Eltern, und floh — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Ruhiger kehr' ich heute zurück — den Muth zu leben — für mein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welschlands schönen Fluren — o daß ich meinen Fritz an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte! —

Fritz (leise). Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden. Wie ist mir? — wollt' ich doch hinein stürzen — rufen — schreien — Warum steh' ich denn nun hier und zitt're? und wage nicht einmal anzuklopfen?

Fritz (indem er seinen Kranz windet, trällert). Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden (ihn erblickend). Ha! — ein Kind! — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (Sie hält sich an dem Baume.)

Fritz. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden. Höre doch, Kleiner!

Fritz. Was beliebt?

Fr. v. Wilden. Komm doch her zu mir!

Fritz. Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden. Was machst du denn da?

Fritz. Einen Kranz.

Fr. v. Wilden. Für wen ist der Kranz?

Fritz. Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabend flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreuz.

Fr. v. Wilden. Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Fritz. Todt, ganz todt. Ach, wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Abend vor Schlafengehen.

Fr. v. Wilden (stammelnd). Wie hieß dein Bruder?

Fritz. Fritz.

Fr. v. Wilden (an dem Baume nieder sinkend). Gott im Himmel!

Fritz (nach einer Pause). Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden (einen Strahl der Hoffnung auf dem Gesichte). Du auch? o komm doch her zu mir! komm her, lieber Fritz! (Sie rafft sich mühsam empor.)

Fritz. Gleich. Der Kranz ist fertig. (Er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden (kauert sich auf die Knie vor ihm nieder, streicht ihm die Haare aus dem Gesicht, und spricht, sanft weinend). Bist du es? oder bist du es nicht?

Fritz. Ja, ich bin Fritz, Sie kann sich darauf verlassen.

Fr. v. Wilden. Aber dein Bruder dort im Grabe?

Fritz. Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns so lieb.

Fr. v. Wilden. Sage mir, gehörst du in dieses Haus?

Fritz. Freilich, da wohnen meine Eltern.

Fr. v. Wilden. Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz. Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden (drückt ihn an sich). Er ist es! mein Sohn! mein lieber Fritz!

Fritz. Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden. Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde dich nicht los von mir! ich bin deine Mutter!

Fritz. Ei, nicht doch! Die ist eben da hineingegangen. (Er macht sich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter! kommt doch heraus.

Fünfte Scene.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und **Anne** (treten verlegen aus der Hütte). Ei, willkommen, gnädige Frau! willkommen!

Fr. v. Wilden. Kennt Ihr mich noch?

Merten. Ei freilich.

Anne. Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden. Und dieses Kind? — Mir sagt mein Herz: es steht hier vor mir!

Merten. Wirklich? Haben Sie so eine Ahnung davon, daß dieser Knabe I h r Kind ist?

Anne. Siehst du wohl, Vater! ich hab' es dir gleich gesagt: die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden. Warum fragt ihr noch? Warum antwortet ihr nicht? Es ist doch mein Fritz? Nicht wahr, er ist's?

Merten. Nu freilich, freilich wird er's sein.

Anne. Ja, ja; er ist's.

Fr. v. Wilden (Fritzen in ihren Arm haltend). Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz. Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden. Ich, ich bin deine Mutter!

Fritz. Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen. Dort steht sie.

Fr. v. Wilden. Ich will dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein schönes Haus.

Fritz. Ne, ne; ich bleibe hier bei meinen Eltern.

Anne und **Merten** (weinen beide).

Fr. v. Wilden. Deine Pflege-Eltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint ihr, gute Leute?

Merten. Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne (schluchzend). Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden. Ich will euch köstlich beschenken.

Merten. Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden. Ein sorgenfreies Alter sollt ihr genießen.

Anne. Ach! die Sorge um den Knaben war eben unsere Freude im Alter.

Fritz (tritt zwischen beide, und faßt ihre Hände). Du weinst, Mutter? und du auch, Vater? Wollt ihr mich denn fortschicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt hastig auf). Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Ha! Da seid ihr ja. Kennt ihr mich noch wieder?

Merten. Guter Gott! Mutter, erkennst du ihn?

Anne. Gott steh' uns bei! Es ist der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg. Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist euch? Kennt ihr mich?

Merten. Ach ja, gnädiger Herr.

Anne. Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten. Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne. Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg. Meinen Fritz. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden (ängstlich, bei Seite). Was soll das heißen?

Hr. v. Burg. Sprecht, ist es dieser?

Merten (in Angst und Verlegenheit). I nu, dieser könnt' es freilich wohl sein —

Fr. v. Wilden (zieht Fritzen hastig zu sich herüber). Nein, mein Herr; dieser ist es nicht. Dieser ist **mein** Sohn, **mein** Fritz.

Hr. v. Burg (der jetzt erst die Frau von Wilden gewahr wird). Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien Ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden (immer ängstlich). Kann wohl sein — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie

mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg. Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Fr. v. Wilden (Fritzen ängstlich an sich drückend). Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reise — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwei Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtsein raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier such' ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er ist mein! mein! — (Sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.)

Hr. v. Burg. Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst? Ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich geliebte Gattin. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nämlichen Gründe, welche Sie hatten, Ihr Kind hieher zu bringen, bewogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten (zu Anne, indem er verstohlen auf das Grab deutet). Wir sollen ihn rufen.

Anne (leise). Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg. Was ist das? Ihr seid ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gotteswillen redet!

Merten. Ach, gnädigster Herr! Einer von den beiden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden (schreien zugleich:) Welcher?

Anne (die Hände ringend). Ach Gott! das wissen wir nicht!

(Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Eltern. Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen beide plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg. Dieser ist mein Sohn.

Fr. v. Wilden. Nein, nein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg. Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe zählt kaum sieben bis acht Jahr. Das nämliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden. Auch m e i n Kind war erst drei Jahr alt, als ich es hieher brachte.

Hr. v. Burg (zieht hastig sein Taschenbuch hervor). Hier ist der Taufschein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden (eben so). Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg. Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — geboren den fünften September.

Fr. v. Wilden. Lesen Sie selbst! — Friedrich — geboren den zweiundzwanzigsten August.

Hr. v. Burg. Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstorbenen Mutter —

Fr. v. Wilden. Mit nichten, mein Herr; er sieht seinem Vater, meinen verstorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg. Eins fällt mir bei, das wird entscheiden. Ich hab' ihm ein Kreuz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden. Auch ich.

Hr. v. Burg. Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden. Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg. Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (Er will Fritzen die Weste aufreißen.)

Fr. v. Wilden. Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne. Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Fritz starb, nahm ich sein Kreuz, und hängte es diesen um. Er trägt sie jetzt beide. (Abermals eine Pause des stummen Entsetzens.)

Hr. v. Burg. Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entscheiden zu lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter! oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden. Es sei. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin deine Mutter?

Hr. v. Burg. Komm her zu mir! ich bin dein Vater, ich will dich lieben, dir Gutes thun.

Fritz. Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Eltern, gute Eltern — da stehen sie beide. (Er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg. Fritz, Einen von uns mußt du wählen.

Fr. v. Wilden. Hier kannst du nicht bleiben.

Hr. v. Burg. Wähle mich.

Fr. v. Wilden. Ich bringe dich in die Stadt.

Fritz. Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater —

Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (Er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden. O, warum hab' ich je mein Kind verlassen! — Nie, nie, nie will ich mich wieder von ihm trennen! (Sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg (nach einer Pause). So habt ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns beiden dieses Kind zugehört?

Merten. Nein, weiß Gott nicht! sie sind so miteinander aufgewachsen —

Hr. v. Burg. Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne. Weiße Kleiderchen.

Hr. v. Burg. Die Zeichen in der Wäsche?

Anne. Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten. Wir liebten sie beide gleich.

Anne. Wie unsere eigenen Kinder.

Merten. Und so hingen sie auch an uns. Sie haben es geseh'n, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg. Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich selbst hier gewohnt, und mein Fritz wäre seinen Pflege-Eltern nicht entrissen worden.

Anne. Sie sind unser gnädiger Herr? Sie wollen hier

wohnen? Fritz bei uns lassen? O Gott, ja! Sie sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg. Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! (Er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Fritz. Die Vorigen.

Fritz (vor Frau von Wilden laufend). Nein, nein; ich bleibe nicht bei Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bei Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen. (Er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden (sinkt auf die Bank unter dem Baume nieder). Ach! ich kann nicht mehr!

Anne. Fritz! Fritz! wo willst du hin?

Merten. Wir müssen ihn zurückholen. Es ist nun einmal nicht anders. (Beide gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg (nach einer Pause). Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den schönen Ufern des Comer-Sees der Zufall uns zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reize der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden. Ich klage Sie nicht an, mein Herr! aber Sie fühlen wohl! daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg. Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden. Die bitterste Empfindung gibt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg. Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen? Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden. Mutterliebe ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz; das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O, mein Herr! sein Sie großmühig! sein Sie barmherzig! steh'n Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg. Nimmermehr!

Fr. v. Wilden. Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg. Wenn aber die Vaterstimme, mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden. Nun, so möge Gott entscheiden, vor dem ich in Todesangst mich winde!

Hr. v. Burg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Wilden. Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg. Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden. Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg. Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden. Der König soll das Geschrei einer verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg. Ist der König ein Gott? kann er dies Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch thun? — Nein, gnädige Frau; täuschen wir uns nicht? Die Sache ist so verworren, daß kein menschlicher Verstand sie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden. Gott! was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Burg. Ich sehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (hastig). Welchen?

Hr. v. Burg. Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht nie — wenigstens sehr viel später, gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden. Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg. Ich besaß einst eine sehr liebenswürdige Gattin. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in die weite Welt!

Fr. v. Wilden. Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg. Nie, nie wollt' ich wieder heirathen; nur meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden. Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg. Ich betheuerte das nicht durch Schwüre, aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden. Gerade wie ich.

Hr. v. Burg. Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht an mir. Zwei Jahre verstrichen in dumpfer menschenscheuer Stille. Nicht einmal die erhabenen Scenen der Natur, so neu sie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden. Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg. So war ich noch, als wir am Comer-See

zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beim Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wider Willen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpften; Alles das gab mir zum ersten Male wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (Nach einer kurzen Pause.) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch einmal antworten: es sei Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden. Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg. Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Ein oder zwei Mal überraschte mich der Gedanke: daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Louise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden. O, mein Herr! das gehört nicht hieher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg. Fast zwei Monden verlebt' ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanfter, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünscht' ich, Sie ganz zu vergessen; da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter eines Kindes begehren Sie zu sein, das ich — und wäre es auch nur ein süßer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir beide. Kein Salomo schlichtet unsern Streit. Was ist natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich. Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben.

Wir werden ihn beide lieben, als unser rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide.

Fr. v. Wilden (nach einer Pause). Ich begreife freilich wohl — Ihr Vorschlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe heucheln?

Hr. v. Burg. Nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frei, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer frühern Bekanntschaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen, so bin ich zufrieden.

Fr. v. Wilden. Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damals Beweise.

Hr. v. Burg. Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwei gute Menschen zusammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft sogar zwei ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen; warum sollten sie nicht auch gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und sagen Sie: unser Fritz!

Fr. v. Wilden (mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand). Unser Fritz!

Hr. v. Burg (drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen). Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Wilden. Wo ist unser Fritz?

Hr. v. Burg. Ich seh' ihn kommen, mit seinen Pflege-Eltern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wäre grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden. Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint).

Merten. Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bei uns bleiben darf.

Anne. Und daß wir nicht seine rechten Eltern sind.

Fritz. Ja doch! Ihr seid meine rechten Eltern! Ihr liebt mich, ihr thut mir Gutes; ich lieb' euch wieder; warum wollt ihr mich verstoßen?

Anne. Ach! er bricht mir das Herz!

Merten. Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz. Nein, ich gehe nicht von euch. Und wenn ihr aus der Hütte mich stoßet; so leg' ich mich dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden. Sei ruhig, lieber Fritz, wir wollen Alle hier beisammen bleiben.

Fritz. Ja?

Hr. v. Burg. Nicht weiter sollst du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz. Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden. Da kannst du täglich mit zwei Sprüngen bei deinen lieben Pflege-Eltern sein.

Fritz. So oft ich will?

Hr. v. Burg. So oft du willst.

Fr. v. Wilden. Nur mußt du auch deinen neuen Vater und deine neue Mutter lieben.

Fritz. Ja, zwei Väter und zwei Mütter; das laß ich gelten.

Merten und **Anne** (staunend). Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg. Ihr staunt? — (Indem er Frau von Wilden die Hand reicht.) Sie wird meine Gattin.

Merten und **Anne.** Gott sei Dank!

Fr. v. Wilden. Ihr guten Menschen habt euch heilige Rechte an diesem Knaben erworben; heiligere, als Vater und Mutter. Er soll euch einst die Augen zudrücken.

Anne. Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten. Gott segne Sie!

Fritz. Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders ausseh'n als jener. (Er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg. Ist das sein Grab? — O, komm! komm! führ' uns dahin. (Er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (Er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du schlummernder Engel! du bist es ja, der uns vereinigt! Auf deinem Grabe schwör' ich meiner Gattin herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden (sinkt gerührt in seine Arme).

Anne und **Merten** (heben ihre Hände andächtig gen Himmel).

Fritz (wirft sich auf das Grab und ruft hinunter). Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sei dort oben. (Er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo du auch sei'st — freue dich nur mit uns!

(Der Vorhang fällt.)

Die
schlaue Witwe,
oder:
Die Temperamente.

Eine Posse
in einem Aufzuge.

Personen.

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Witwe.

Herr von Kuhwackel, ein Landjunker, }
Major von Brudbuz, }
Graf Liliendust, } ihre Liebhaber.
Konferenzrath von Auwau, }

Georg, ihr Bedienter.

(Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.)

Anmerkung.

Auch diese Posse ist in Weimar in einem geselligen Zirkel gespielt worden. Sollten sich wirkliche Schauspieler an die Aufführung derselben wagen, so wünsche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Weltton mit der Posse zu vereinigen, und so sie heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geschieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erste Scene.

Georg (allein, mit einem offenen Briefe in der Hand).

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienstfertiger Freund, der uns jeden Posttag die Litanei unserer Thorheiten vorsingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (Er liest.) »Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen steh'n, schämst dich nicht, in der niedrigsten Verkleidung.« — Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Liebe wäre, wo sollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen? (Er liest.) »Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! sei wieder Theseus!« Ei, ja doch; Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schelmerei bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauschen ist unverwehrt. (Er tritt bei Seite.)

Zweite Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Ros. Mein Mann ist endlich todt. Gott sei Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweikampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beiden auf dem

Platze bleiben solle. Alter and Podagra waren meine Sekundanten. Endlich schlug sich noch eine hilfreiche Wassersucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten spielte. — Gute Nacht, Herr Gemahl! — Ich bin frei, jung, reich, schön — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel. (Sie erblickt Georg, der sich indessen genähert hat.) Was bringt mein Merkur?

Georg. Diesmal, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taschen. (Er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche.) Numero Eins: Ein Liebesbriefchen vom Herrn von Kuhwackel, eigenhändig geschrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet. (Er holt ein anderes Billet aus der linken Rocktasche.) Numero Zwei: Ein dito vom Herrn Major von Brudduz. Dreimal abgeschrieben; weil es vorher dreimal zerrissen wurde. (Er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche.) Numero Drei: Ein dito vom Grafen Liliendust; riecht nach Ambra und Jasminöl. Es wäre beinahe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drei andere billets-doux ab. (Er holt ein viertes aus der linken Westentasche.) Endlich, Numero Vier: Ein dito vom Herrn Konferenzrath von Auwau. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich sagte: ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief!

Fr. v. Ros. Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Martern ergetzen. (Sie öffnet das erste Billet, und liest:) »Sintemal und alldieweil mir, zu mehrerer Bequemlichkeit, eine Frau Gemahlin annoch abgeh'n thut; so

habe ich die Ehre Denenselben andurch zu vermelden, welchergestalt ich ein reicher Mann bin, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Kuhwackel. Die Hochzeit könnte daselbst im Stillen von dem **Pastor** loci vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen wir alle zu Bette. Dero allerunterthänigster (soll heißen allerbequemster) Diener Sylvester Jobst Cyriacus von Kuhwackel.»

Georg. Schön! da werden die gnädige Frau den Lenz Ihres Lebens, in Gesellschaft eines Murmelthiers, recht süß verschlafen.

Fr. v. Nos. Je nun; wer schläft, thut nichts Böses. (Sie entfaltet das zweite Billet.) Numero Zwei. (Sie liest.) „Gnädige Frau! Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie! Ich sterbe, wenn Sie meine Hand ausschlagen! — Aber alle meine Nebenbuhler sollen mit mir sterben. Den Herrn von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüffel-Pastete; den Grafen Liliendust ersticke ich in wohlriechendem Puder; und den Konferenzrath Auwau vergifte ich mit einem Dekokt von Hahnenfuß. Heute noch, Tod oder Leben aus Ihrem schönen Munde! Major von Brudduz.»

Georg. Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Nos. Vier Narrenkappen. (Das dritte Billet entfaltend.) Numero Drei. (Sie liest.) »Feen-Kind! Mein Herz ist fort! — fort! — fort! — Amor lieh ihm Flügel — es flatterte an Ihren schönen Augen vorüber — blieb an den Wimpern hängen — versenkte den Fittich — und taumelte wonnetrunken hinab in Ihre Brust!» Gott bewahre! »Geben Sie mir es zurück, schöne Räuberin meiner Ruhe!» Von Herzen gern! »Oder tauschen Sie lieber mit Ihrem zärtlichen Liliendust!

Georg. Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Ros. Und ohne Hirn. (Sie entfaltet das vierte Billet.) Numero Vier. (Sie liest.) »Ueberall in der Welt ist nichts als Jammer und Elend. Der Mensch ist zu Martern geboren, und unter allen bin ich der gebrechlichste. Wollen Sie meine Leiden tragen helfen; so wollen wir zusammen weinen und wehklagen, bis der Tod unserm Unglück ein Ende macht. Ihr elendester Diener Konferenzrath Auwau.«

Georg. O weh!

Fr. v. Ros. In der That, der Mann eröffnet mir reizende Aussichten in die Zukunft.

Georg. Ich beklage ihn, denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammen denken kann, den haben wirklich die Götter verlassen.

Fr. v. Ros. (aufmerksam). Ei! du wirst galant, mein Freund?

Georg. Die Schönheit ist wie die Sonne; sie erlaubt einem jeden, sich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Ros. Nur nicht hinein seh'n.

Georg. Warum nicht? wenn es ihm wohl thut zu erblinden?

Fr. v. Ros. Was kömmt dir an? meinst du, ich hätte an vier Narren noch nicht genug?

Georg. Wär' es meine Schuld, wenn alles, was sich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit huldigen müßte?

Fr. v. Ros. Schweig'! und steh' mir bei, daß ich die Narren los werde.

Georg. Je eher, je lieber.

Fr. v. Ros. Hast du deine Rollen studirt?

Georg. Ich spiele aus dem Stegreife.

Fr. v. Ros. So geh'. Dort watschelt der Herr von Kuhwackel auf uns zu.

Georg. Lustig! wir werden vier Narren durch den fünften prellen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof (allein).

(Georg nachsehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Kuhwackel. Frau von Rosenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwei Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten stehen um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Ros. Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Kuhw. Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbei, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man schiebe mich etwas höher herauf. (Die Bedienten thun es.) Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Ros. Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhw. Alles, was ich darin melden thue, hab' ich fünfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Ros. Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhw. Ganz recht. — Peter! gib mir eine Prise Tabak. (Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche, und präsentirt sie ihm offen.) Ich habe die Ehre, Denenselben zu wiederholen, daß bei mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe ist das einzige wahre Glück auf der Welt; und so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er schon seit vierzig Jahren so ruhig auf einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern sein als ein Ofen. — Niklas! halt die Hand vor. (Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.) Ich will daher kürzlich recapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis zehn Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Chocolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann sitzen wir und speisen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige fünfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabei zu werden. Sind Sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Ros. Sie wissen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Kuhw. Nein, meine Gnädigste, das thue ich nicht wissen.

Fr. v. Ros. Darin bin ich eigensinnig. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhw. Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt

die Hand vor. (Er gähnt.) Ich bete Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Knie fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Rof. Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut sein; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhw. Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Rof. Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen.

Hr. v. Kuhw. Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl eine Motion mit Garn abwinden. Oder wir schlagen mit einander die Fliegen todt; das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Rof. Das wäre freilich eine angenehme Abwechslung. Aber ehe ich mich entschließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhw. Thun Sie fordern, gnädige Frau; thun Sie das stärkste fordern. Soll ich eine Stunde später schlafen geh'n? — Ach Gott! — Auch das.

Fr. v. Rof. Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie, aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhw. Tanzen? Gott bewahre! das wäre mein Tod.

Fr. v. Rof. So kann aus unserer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhw. Aber gnädige Frau —

Fr. v. Rof. Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmal die

Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Kuhw. Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Ros. Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhw. Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Ros. Entschließen Sie sich.

Hr. v. Kuhw. Eine Menuet will ich versuchen.

Fr. v. Ros. Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhw. Peter! wisch' mir den Angstschweiß von der Stirne.

Fünfte Szene.

Georg (als Tanzmeister). **Die Vorigen.**

Fr. v. Ros. Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Kuhw. Schwitzt; wollen Sie sagen.

Georg. Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese Distinction verdient. Ich bin **Monsieur Monbopon**, und komme eben aus Paris. Vestris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zweimal hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhw. Zweimal hundert tausend Livres für eine so läppische Kunst?

Georg. Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppische Kunst? Die älteste Kunst in der Welt? von Königen und Für-

sten ausgeübt?! — König David tanzte schon vor der Bundeslade. Bei Xenophons Gastmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der schönen Aspasia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hosenbande wurde tanzend gestiftet. Kurz, alles tanzt! die Sphären tanzen und musiciren; und selbst die Sonne tanzt am ersten Ostertage.

Hr. v. Kuhw. Nun, laß sie tanzen in Gottesnamen! wenn ich nur nicht mit tanzen soll.

Georg. Sie sollen mit tanzen, mein Herr; Sie sollen und müssen mit tanzen; denn Sie sind ein Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von **Kabal** oder **Kabala**, weil man das Tanzen ehemals für eine Art von Hexerei hielt.

Fr. v. Rof. (lachend). Also lustig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Kuhw. Ach! wenn es denn durchaus sein muß — Hans! Peter! Niklas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten stellen ihn hin.)

Georg. Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhw. Mit einer Polonaise, da geht es noch am vernünftigsten zu.

Georg. **Eh bien, commençons.**

(Er ergreift Kuhwackel bei der Hand, trällert eine Polonaise, und tanzt mit ihm. Kuhwackel watschelt schwerfällig herum, und keucht unter der Last seines Fettes.)

Fr. v. Rof. Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, **Monsieur Monbopon**; einen raschen Walzer!

Georg. Zu Ihrem Befehl, Madam. (Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanst, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhw. Ei! — Ei! — ich kann nicht mehr! —

Gnade! — Barmherzigkeit! — ich sterbe! — (Er plumpt athemlos auf seinen Sessel.)

Fr. v. Ros. Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird schon besser geh'n; wenn Sie fein alle Tage solch eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhw. Alle Tage?

Fr. v. Ros. Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwei Monat?

Hr. v. Kuhw. Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquet spielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergetzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heirathen Sie meinetwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so echauffirt — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hilfe erhebt.) Und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (Er watschelt fort.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (Ab.)

Fr. v. Ros. Ha! ha! ha! der ist abgefertigt. — Bravo, Georg! Du hast deine Rolle vortrefflich gespielt. Jetzt eile, dich umzukleiden; ich sehe unsern Cholerikus kommen.

Georg. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (Ab.)

Sechste Scene.

Frau von Rosenhof. Major von Bruddnz.

Der Major (an welchen Georg im Vorbeilaufen ziemlich unsanft stieß). Tausend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Mikroskop, um einen Oberstwachtmeister zu seh'n? Warte Bursche! Du wirst meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Ros. Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch ist mein Kammerdiener.

Major. Ach, meine Gnädigste! ich respektire Alles, was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Ros. Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Major. Warum knurrte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr. v. Ros. Ei, wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Major. Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu sein. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Ros. Keines von beiden.

Major. Keines von beiden? — Ha! Kieselherz! Tigerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Ros. Prr! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Major. Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Ros. Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichsen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Major. Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwei geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein

Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Ros. Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Tasse alle seine Zähne kostet —

Major. Alle? das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwei Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Ros. Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Major. Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfordern? Befehlen Sie.

Fr. v. Ros. So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bei mir bleiben —

Major. Mit Entzücken.

Fr. v. Ros. Und mir versprechen, nicht ein einziges Mal aufzufahren.

Major. Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln, und ich verziehe das Gesicht nicht einmal dabei.

Fr. v. Ros. Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller). **Die Vorigen.**

Georg. Unterthänigster Diener.

Fr. v. Ros. Sieh da, Herr Gemshorn. (zum Major.) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präsentiren, der Alles weiß und kennt, von der Ceder bis zur Ysop.

Major. Ein Gelehrter? Gehorsamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Ros. Ihm ist es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Major. Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Ros. Er schreibt mit eben so viel Leichtigkeit über den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Major. Ich wollte, er hätte sie.

Georg. Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr, ich habe mich in allen Fächern des menschlichen Wissens ein wenig umgesehen, und besonders unter den neuern Theoretikern die schöne Kunst studirt, Alles um mich her zu verachten. Plato und Kant sind alte Schwätzer; Schelling ist mein Orakel! Euripides und Wieland sind Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hyppocrates und Boerhave sind Ignoranten; Röschlaub ist mein Aeskulap!

Major (leise zu Frau von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht). Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Ros. Behüte der Himmel! denken Sie an Ihr Versprechen.

Major. Nun, so krakeel' er d'rauf los, in's Teufels Namen!

Georg. Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königin Zenobia schloß?

Major. Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg. Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind drei mäßige Quartanten.

Major. Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Ros. Der Herr Major liest nur Schriftsteller über die Taktik.

Georg. Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Major (der immer ungeduldiger wird). Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg. Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormisdas die Reiterei kommandirt, und wie der alte General Sallustius —

Major. Ich frage den Teufel nach Ihrem Sallustius!

Georg. Haben Sie den Thucydides gelesen? den Xenophon? den Polybius?

Major. Nein! nein! nein!

Georg. Die drei ersten Bücher des Vegetius sind kostbare Ueberreste.

Major. In Gottes Namen!

Georg. Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr: oder Philipp, sein Vater?

Major. Das gilt mir gleich.

Georg. Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Major. Nichts.

Georg. Wer war es, mein Herr Major, der die alte militärische Disciplin wieder herstellte? ich frage, wer war es?

Major. Vermuthlich einer, der mehr davon verstand als Sie und ich.

Georg. Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Far-

nese! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Gustav Adolph! Ein Friedrich der Zweite! —

Major. Ich bitte Sie um Gotteswillen! lassen Sie mich zufrieden.

Georg. Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Corhorten hatten ihre Tribunen —

Major. Blitz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es satt!

Georg. Was sagt Arrian? Was sagt Aelian? Was sagt Guischard? was sagt Folard? —

Major. Herr! sie sagen Alle mit einander: man muß einen Narren zur Thür hinaus werfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind *schlägt*.

Georg. Gemach, Herr Major! ich meine, Sie sind schon *geschlagen*. Hätten Sie sich besser auf das Kapitel von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyäen und Frontin studirt; hätten Sie den **Grotius de jure belli et pacis** gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Chrysostomus davon sagt — (Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bei den letzten Worten schlüpft Georg aus der Thür.)

Major. Geh' zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof und der Major.

Fr. v. Ros. Ei, ei, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Major. Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Ros. Die Weiber sind auch ein wenig närrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Major. Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht sei Ihr ganzes Geschlecht! Meine drei Nebenbuhler spieße ich alle drei auf meinen Degen, wie leipziger Lerchen. (Er geht ab.)

Fr. v. Ros. Ach Gott! an Ihrem Degen ist kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein süßer Corydon, Graf Liliendust.

Neunte Scene.

Frau von Rosenhof und **der Graf.**

Graf.

Ich soll sie seh'n!
Faß' ich die Wonne?
O gold'ne Sonne!
Ich soll sie seh'n![1])

Fr. v. Ros. Die gold'ne Sonne verneigt sich dankbarlich.

Graf.

O Mondschein süß!
Wird sie erscheinen?
Sie kommt gewiß[2]).

Fr. v. Ros. Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu steh'n.

---

[1]) Musen-Almanach von Schlegel und Tieck. S. 112.

[2]) Ebendas. S. 98.

Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir schlägt,
Ich seh' sie wieder! [1])

Fr. v. Ros. Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse aufgetrieben?

Graf. Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie sich kein ridicule. Die Verse sind sämmtlich aus dem schlegel'schen Musen-Almanach.

Fr. v. Ros. Gleichviel.

Graf. Ich habe diesen Morgen wieder vier Seiten auswendig gelernt.

Fr. v. Ros. Ei, solche Verse können Sie ja selber machen! Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Graf. Es ist aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin verborgen.

Fr. v. Ros. Lassen Sie sich doch nichts weiß machen.

Graf. Von diesen Versen begeistert, wagt' ich, Ihnen das prosaische Billet zuzusenden.

Fr. v. Ros. Ich hab' es erhalten.

Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — [2]).

Fr. v. Ros. O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

---

[1]) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 110.
[2]) Ebendas. S. 100.

Graf. Es steht im schlegel'schen Musen-Almanach.

Fr. v. Ros. Ei, da steht viel Albernes; wer wird es denn aber auswendig lernen? Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein;
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Namens Schein [1]).

Fr. v. Ros. Noch nicht zu Ende?

Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst,
Sieh' mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost [2]).

Fr. v. Ros. Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel citiren, so geh' ich in mein Kabinet und schließe mich ein.

Graf. Bleib', o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Ros. Nun, so antworten sie dem Feenkinde, so prosaisch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Graf. Ehre ist die Mystik der Rechtlichkeit [3]).

Fr. v. Ros. Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

---

[1]) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek. S. 241.

[2]) Ebendas. S. 173.

[3]) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 17.

Graf. Dafür bürgt Ihnen Ihre vegetabilische Schönheit[1]).

Fr. v. Ros. Jede Untreue erkläre ich für Todsünde.

Graf. Die eigentliche Central-Anschauung des Christenthums ist die Sünde[2]).

Fr. v. Ros. Was soll das heißen?

Graf. Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Ros. Vermuthlich weiß es der Verfasser selber nicht.

Graf. Haben Sie die Lucinde gelesen?

Fr. v. Ros. Pfui; mein Herr, wofür halten Sie mich?

Graf. O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen diese proponiren dürfte.

Fr. v. Ros. Sie werden unverschämt.

Graf. So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

Fr. v. Ros. Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß ich allein herrschen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hüten Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich lasse Ihnen auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinsten Untreue, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Merken Sie sich das, und stehen Sie auf Ihrer Hut. Ihre Dienerin. (Sie geht ab.)

---

1) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 18.

2) Ebendas. S. 15.



Zehnte Scene.

Graf (allein).

Eine schöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Tugend ist zur Energie gewordene Vernunft[1]. Und doch ist sie noch viel zu politisch, zu ökonomisch; denn wo Politik ist oder Oekonomie, da ist keine Moral[2]; und wäre sie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein[3].

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen, verschleiert). **Graf.**

Georg (noch im Hintergrunde). Pst! pst!

Graf. Was ist das? gilt das mir?

Georg. Pst! pst!

Graf. Nur näher, schönes Kind.

Georg (stellt sich, als schiele er auf allen Seiten umher, ob er auch sicher sei, und darauf gibt er dem Grafen schnell ein Billet).

Graf. Welch ein Abenteuer! (Er liest:) »Geliebter! — Bist du ein Mensch, das heißt: bist du ein schaffender Rückblick der Natur[4]; ja, bist du ein wahrer Mensch; das will nämlich sagen: Bist du bis in den Mittelpunkt der Menschheit gekommen[5]; so eile zu einem Weibe, welches das Bestreben nach Sitt-

---

[1]) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. S. 8.

[2]) Ebendas. S. 22.

[3]) Ebendas. S. 17.

[4]) Ebendas. S. 8.

[5]) Ebendas. S. 19.

lichkeit (mit Schlegel) für den schlechtesten Zeitvertreib hält [1]). Folge der Ueberbringerin. Sie wird dir die Augen verbinden, und dich in wenig Minuten in meine Arme führen.» — Ha! wer ist die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg (legt den Finger auf den Mund).

Graf. Du darfst nicht sprechen? — Wohlan! — hier sind meine siegenden Augen. Mach' aus mir den blinden Amor, und geleite mich in die Arme der harrenden Psyche!

Georg (verbindet ihm die Augen, und führt ihn fort).

Graf (indem er abtappt).

Sanfte Ebb' und hohe Flut
Tief im Muth,
Wand'r' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut [2]).

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Rosenhof (tritt hinter einem Busche hervor).

So, mein Herr; das ging noch schneller als ich dachte. — (Ihm nachlauschend.) Geh'n Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Prdauz! da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesglut ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich —

---

1) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. Seite 18.

2) Musen=Almanach, Seite 146.

jetzt lenkt Georg seine Schritte hieher — schaudernd und triefend von Kälte und Nässe. — Er kommt! —

Dreizehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von Rosenhof.

Graf. Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und Stelle?

Georg. Bald.

Graf. Ich friere, ich zitt're, ich klapp're —

Georg. Recitiren Sie geschwind noch ein paar Verse von Schlegel.

Graf. Ach! ich habe sie alle im Wasser verloren!

Georg. Nun, da sind sie in ihrem Elemente geblieben.

Graf. Mädchen, du kannst dich nicht als Opernsängerin engagiren; denn du sprichst einen verdammten Baß.

Georg. Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (Er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Graf (macht große Augen).

Fr. v. Ros. (nach einer Pause). So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Graf. Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verspotten — ich wollte ihr sagen — mein Herz sei schon auf ewig gegefesselt — ich wollt' ihr sagen — und — ich wollt' ihr sagen —

Fr. v. Ros. Daß Sie ein Schmetterling sind, der um jede Rose buhlt. Geh'n Sie, Sie sind entlarvt.

Graf.

Reuig muß ich Angst erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh' mich Flehenden mit Hulden [1]).

Fr. v. Ros. Nichts, nichts.

Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bei den Frommen [2]).

Fr. v. Ros. Ich bin unerbittlich. Geh'n Sie. Sie zittern ja wie Espenlaub.

Graf. Vor Liebe!

Fr. v. Ros. Nein, vor Frost. Eilen Sie. Wechseln Sie Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen. Mich aber verschonen Sie in Zukunft mit Ihren Besuchen.

Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wiesen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! [3])

(Er geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Rosenhof (allein).

Den wär' ich auch los. Möchte doch der unsaubere Geist der neuen Propheten blos in solche Querköpfe fahren! aber leider werden auch treffliche Anlagen durch sie zerstört. Ueber=

---

1) Musen=Almanach, Seite 219.

2) Ebendas.

3) Ebendas. S. 242.

müthig kehren die Jünglinge heim, alles verachtend, alles besser wissend! untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh' da, der kläglichste meiner Liebhaber!

Fünfzehnte Scene.

Konferenzrath Auwan. Frau von Rosenhof.

Auwan. Schönste unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Ros. Ei, ei, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigsten bilde mir ein —

Auwan. Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solche sind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Kreatur.

Fr. v. Ros. Ich habe immer gehört: der Mensch sei der König der Schöpfung?

Auwan. Ja doch; und der Magen ist der König des Menschen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Kolik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tirannen.

Fr. v. Ros. Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

Auwan. Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit ist

eine Cardinal-Tugend. Ich esse so wenig als Ludwig Cornaro; ich nehme täglich nicht mehr als sechs Loth Speise zu mir; ich wiege meine Ausdünstung wie Sanctorius; ich trinke so selten als ein Kamehl in der Wüste. Mein Frühstück besteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittagessen aus unzerschen Digestiv-Tropfen; und mein Abendbrot aus Cremor tartari.

Fr. v. Ros. Ich bitte, mich nicht zu Gast zu laden.

Anwan. Und gerade das war meine Absicht. Ich kam hieher, Sie zu bitten: ein täglicher Gast an meiner Tafel zu werden. Ich kam hieher, Ihnen die Freuden des Ehestandes zu schildern. — Ich bin ein armer, miserabler Mensch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein ist verdorrt, und es ist keine Kraft in mir! Doch welch ein süßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre schöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarbersüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleinen Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Busen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer schwach und matt — aber doch süß ruhen! — Blicken Sie um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital! lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstatten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Ros. Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

Anwan. Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Ros. Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzenei. Das muß nicht sein. Liebe ist die beste Arzenei. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Decocte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

Anwau. Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit mir kopuliren lassen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich in vierundzwanzig Stunden todt.

Fr. v. Ros. Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder —

Anwau. Rindfleisch?! Burgunder?! Ich sehe den Todtengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Ros. Possen! beim Burgunder singt man keine Sterbelieder.

Anwau. Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Ros. Schön! Sie machen den Burgunder in meiner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde ihn in Nectar verwandelt haben.

Anwau. Ich kenne keinen andern Nectar, als meine Tränkchen.

Fr. v. Ros. Die werfen Sie zum Fenster hinaus. — Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie scharf beobachten lassen. Amor soll in Zukunft Ihr Apotheker sein; aber mit der ersten Pille, die Sie hinunter schlucken, läuft er davon. (Sie geht ab.)

Sechzehnte Scene.

Konferenzrath Auwau (allein).

Amor ein Apotheker? — Laß seh'n, welche Arzeneien versteht er zuzubereiten? Einen Decoct, bestehend aus Liebäugeln und Händedrücken? — der mag hingeh'n, er verdünnt das Blut. — Einen Spiritus, bestehend aus Wollust? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein Zugpflaster, bestehend aus Eifersucht? — das thut sehr weh' und juckt hinterdrein. — Ein langsames Bleigift, bestehend aus Ueberdruß? — davon bekommt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digestivtränkchen, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum hab' ich mich entschlossen, diese dürre, marklose Hand der schönen, muntern Frau von Rosenhof zu reichen.

Siebzehnte Scene.

Georg (als Marktschreier). **Auwau.**

Georg (kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und stellt sich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke). Ha! was sehe ich!

Auwau. Nun, was sehen Sie denn? Sie sehen den Herrn Konferenzrath Auwau, einen elenden, jämmerlichen Menschen.

Georg (ihn scharf fixirend). Unglückliches Talent!

Auwau. Talent? Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden standhaft zu ertragen.

Georg. Aber ich, mein Herr, ich besitze das traurige Talent, einem Menschen auf den ersten Blick anzuseh'n,

wie bald er sterben werde; und ich lese in Ihren Augen den Tod!

Auwau (mächtig erschrocken). Den Tod!?

Georg. Ja, den schrecklichsten, fürchterlichsten Tod! mit Zuckungen, mit Convulsionen, mit Ersticken, mit Schlagflüssen, mit Ohnmachten —

Auwau (zitternd). Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmels willen! was soll ich anfangen?

Georg. Sich mir anvertrauen. Sie sollen wissen, mein Herr, daß ich so gelehrt bin als Hippokrates; und, wenn es sein muß, so grob als Röschlaub. Ich bin in Japan geboren, in Egypten erzogen, habe unter den Tungusen die Arzeneiwissenschaft gründlich studirt, und bin in Greifswalde zum Doktor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombukto! Ueberall hat man mich angestaunt — Ueberall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den kaukasischen Gebirgen gesammelt werden.

Auwau. O, geschwinde her damit!

Georg. Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie seh'n. (Er reißt ihm die Augen auf.) Sie sind atrabilis.

Auwau. Atrabilis!

Georg. Sie haben die pituita vitrea.

Auwau. Vitrea!

Georg. Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi sind verstopft.

Anwan. Ach, meine armen cryptae! meine elenden sinus mucosi!

Georg. Ihr Puls ist dicrotus.

Anwan. Dicrotus!

Georg. Sie haben die Cardialgie.

Anwan. O, ich gebrechlicher Mensch!

Georg. Ihre Gesichts-Gestalt ist hippokratisch.

Anwan. Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Georg. Sie haben die Cacherie.

Anwan. O Jammer!

Georg. Die Emphysema.

Anwan. O weh! o weh!

Georg. Alle Ihre Eingeweide sind mit infarctus verstopft.

Anwan. Da haben wir's! und ich soll in vier Wochen keine Arzenei nehmen?

Georg. Gott bewahre! auf der Stelle müssen Sie einnehmen.

Anwan. Geschwinde! geschwinde!

Georg. Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Anwan. Alles, was Sie wollen.

Georg. Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Anwan. Ganz wohl.

Georg. Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Anwan. Herzlich gern.

Georg. Am wirksamsten bleibt aber immer meine Wunder-Essenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chinesen, und einen Tanzmeister unter den Samojeden glücklich von derselben Krankheit damit befreit. Hier ist das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maßbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau. Vier Wochen.

Georg. Essen Sie dabei nicht einen Bissen.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Schlafen Sie gar nicht.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreit sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Auwau. Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg. Behüte der Himmel! dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlecht ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Auwau. Jeder Kuß?

Georg. Ja, mein Herr! jeder Kuß. Das beweisen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Astes vom fünften Nervenpaar mit den Intercostal-Nerven.

Auwau. Ich bebe! ich eile, mir ein Oxhoft von diesem göttlichen Tranke zu bestellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreien wird. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg (allein, er wirft Perrücke und Oberkleid ab).

Alle meine Nebenbuhler sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List! ihr habt mir bis jetzt beigestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Frau von Rosenhof. Georg.

Fr. v. Ros. Ist der Konferenzrath auch abgefertigt?

Georg. So wie alle übrige.

Fr. v. Ros. Ich danke dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehen, und beim Reiz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg. Von vier Narren habe ich Sie erlöst, schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Ros. Der fünfte? und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen) Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwei Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwei Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemals zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Ros. Ist es möglich!

Georg. Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie

haben Ihre vier Liebhaber geprüft; prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe bestehen.

Fr. v. Ros. Stehen Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überrascht.

Georg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Ros. (reicht ihm schalkhaft die Hand). Wir wollen es überlegen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Hahnenschlag.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.

Hannchen, seine Tochter.

Wilhelm Walter, ein junger Soldat.

Nachbar Sauerbrunn.

Fritz, ein Bauerknabe.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorchs Haus.)

Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen sein. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt (mehr oder weniger, nach Gefallen), neben eine Tonne; bewaffnet ihn mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemalt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt in dreimal um die Tonne, und läßt ihn dann allein. Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu sein; dann schlägt er aus allen Kräften darauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Erste Scene.

Fritz (allein, trägt einen Hahn in einem Korbe).

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freilich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brot.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch einmal wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Compan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn!
Ja freilich, bei einem Kindtaufschmause
Wär' so ein Hahn ein leckeres Stück —
Sieh', da kommt Einer aus dem Hause,
Bei dem versuch' ich einmal mein Glück.

Zweite Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ei, ei, kaum tritt man aus der Stube

In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmal d'rum sein;
Denn Freude, die wir im Haus' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trock'nem Brote bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabei;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizei.

Peter.

Ei! hast du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst du dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich.
Doch ist mir sicher Hilfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gib nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's Erste brauchen wir kein Almosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon Einer den ganzen Tag.
(Bei Seite.) Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —
(Laut.) Laß seh'n, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke, einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho, ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer Guckguck! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen,
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn!
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brot dafür.

Peter.

Wohlan, dein Zutrauen ich belohne.
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen
Ob mich belogen dein ehrlich Gesicht. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz (allein).

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung sein:
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten obend'rein?
Ei seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freilich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber auferzogen.
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich d'rum doch mein Lebstag nicht. —
Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmal so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,
Wie dir so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und sei nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bei uns war Schmalhans Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.

Hier wirst du auf eig'nem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
D'rum wollen wir uns d'rein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun. (Er klopft an.)
Holla!

Vierte Scene.

Hannchen (am Fenster und) **Fritz.**

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr in's Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bei Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder,
Ich komme sogleich und hole ihn. (Sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz (allein. Er betrachtet seinen Hahn noch einmal wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder zieh'n. (Er thut es.)
Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nämlich wieder einen hab'. (Er setzt den Korb vor die Thür.)
Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —

(Er weint, ermannt sich, und spricht:)

Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!

(Er läuft fort, ohne sich umzusehen.)

Sechste Scene.

Hannchen (aus dem Hause).

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.

(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn (tritt auf und sieht Fritzen nach).

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.

(Er klopft an Peter Lorchs Thüre.)

Ho! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen (kommt).

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drei Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht, was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ei nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So gibt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt Ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir curiose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezeih'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabei ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt Ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,

Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint' der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
D'rum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon d'rein finden.
Wen trifft denn deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet Ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmal.
Ein junger, schöner, flinker Geselle
Wird kommen, spricht er, aus fernem Land'.
Ersetzt mir doch keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durch's treue Herz?

Hannchen (mit ausbrechenden Thränen).

Ei — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz. (Sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar (allein).

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.

Da wird sie große Augen machen,
Vor Freuden springen deckenhoch!
's ist hart, wenn zwei auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergeh'n, und Tage verstreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offenen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und **Nachbar Sauerbrunn.**

Nachbar.

Gott grüß' Euch, Gevatter! ich hab' Euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah' —
Wir haben schon alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sei gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit! die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmal frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Eltern und Kinder einig sind;

Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen,
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Eltern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freilich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben!
Das wüste Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und redlich Er;
Da hab' ich ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt Ihr von seiner Herkunft nichts?
Es gibt so mancherlei Geschnatter,
Der Eine spricht's, der And're spricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimat hergezogen,
(Des Dorfes Name mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brote zu gehen,

Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ei was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine grauen Haare,
Und immer gethan was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereu't;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das gibt eine Freud', ein Jubeliren!
Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.

Wollt Ihr das Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ei, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide!
Und desto größer ist dann die Lust.

(Er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! komm ein wenig herunter!
(Zum Nachbar.) Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sei fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bitt'rer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn du dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zusagen,
Den ich nie gekannt und nie geseh'n!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es Euch denn entfallen,

Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkoren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergeberde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
D'rum schlag' ihn dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;
Wohlan, so will ich von Euch nicht gehen,
Bis Gott auch Euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebet;
Verlor'ne Müh', ich sag' es frei.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll dir's verborgen sein:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!

Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt' Euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar).

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ei nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen).

Sei ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweiten Mal sollst du ihn nicht verlieren;
Denn eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, dich zum Altar' zu führen —
Nun, Mädel? — bist auf einmal verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt Ihr mich wieder zum Besten? —
Ich bitt' Euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bei den Hochzeitgästen;
Traust du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubelirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freu'n! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(Er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen (allein).

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude,
Bekannten und Fremden entgegen schrei'n!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor uns're Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich alles freue mit mir!
Sieh' doch, wie nach dem Gewitter-Regen
Die Wiesen prangen mit frischerem Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur!
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergib mir, Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. — (Sie blickt in die Ferne.)
Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,

Verschränkten Armen, kommt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —

(Sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und **Hannchen.**

Wilhelm (indem er Hannchen an seine Brust drückt).
Mein Hannchen! seh' ich dich endlich wieder!
Nach tausend überstand'ner Noth!

Hannchen.
Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.
Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.
Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.
Er wird bis in den Tod es sein!

Hannchen.
Für deinen König hast du gestritten —

Wilhelm.
Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.
Ich habe viel um dich gelitten;

Wilhelm.
Ich habe immer an dich gedacht.

Hannchen.
Gott sei gelobt, der dich verschonet!

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja, heute wirst du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch, seh' ich recht, so schwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst du vor mir verschließen dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Zentner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl drüber, von diesem Ort!
Weil ich mein Brot dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine ärme Witwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In eurem Hause fand ich Brot,

Und war in der ersten Woche entschlossen:
Bei euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von deiner Butter
Einen Marktpfennig zugelegt;
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich dein Vater von sich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, ehe ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Dukaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

Wilhelm.

Bei Zürch. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Straks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich! —.

Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink nnd gelenk —
Doch blieb ich dabei der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
»Ihr mußt du zuerst dein Glück verkünden,«
So dacht' ich, nnd eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, von Schmerz zerrissen,
Bei meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bei Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennst du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit dir.

Dreizehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn. Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!

Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede sein muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter (der seine Schwermuth gewahr wird).

Doch meinten wir, fröhlicher dich zu finden?

Hannchen.

Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorne Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sei in Gottes Namen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beschert.
Indessen müssen wir billig d'rauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreuen;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,

Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf Kinder! vereinigt euer Bestreben,
Zu feiern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die munt're Jugend herbei! (Der Nachbar geht ab.)

Hannchen.

Ei, habt Ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freilich; nun merkst du die Schelmerei.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu hohlen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab. (Er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funke in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es gibt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rosenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz (schleicht herbei). **Die Vorigen.**

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;

Und ob er bei diesem reichen Bauer
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Fünfzehnte Scene.

Peter (aus dem Hause). **Der Nachbar** (aus dem Dorfe). **Die Vorigen.**

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen schon, aus allen Ecken,
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,
Wir alles schon in der Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.

(Er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Fritz.

He da! Was wollt Ihr damit sagen?

Nachbar.

Ei, kümmert's dich auch, was hier geschieht?

Fritz.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.

Das ist curios; was will der Knabe?

Fritz.

Curios oder nicht, das darf nicht sein;

Denn ehe mögt ihr mit eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn dir nicht abkaufen?

Fritz.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ei, Bursche, ich soll dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich Euer Geld heraus.

Peter.

Ist dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es gibt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drei and're bekomm' ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche).

Da ist Euer Geld — (Er besinnt sich.)
O weh' mir Armen!
Jetz denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute! habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmal, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen gibt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? nein, Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür — (Weinend.)
Der Mutter — die im hohen Alter
Zum ersten Male betteln muß!

Nachbar.

Ei, schweig' mit deinem Klage-Psalter,
Nicht jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß d'ran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Knie).

Eh' mögt Ihr mir das Leben rauben,
Eh' Ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! eure Bitte zu erfüllen. (Zu Fritz.)
Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finst'rer Nacht beschlich;
Denn, ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter, und mein Hans und ich.
Auf einmal stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.

Hu! wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und uns're Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter hinaus gezogen,
Die treue Mutter, den erschrock'nen Sohn,
Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwei Schaf' und eine Gans —
D'rum gingen wir fort zusammen,
Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm mich scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum ersten Mal ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spielkameraden entzieh'n;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn. (Schluchzend.)

Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sei ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse).

Sprich, Kleiner, warum gingen euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt ihr denn weiter anzufangen,
Wenn euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns nicht bange,
Wir geh'n in die Stadt — (Heimlich und vertraulich.)
Denn hört nur, hört!
Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmal so groß als ich;
Nicht auf der Welt gibt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
D'rum ihn die Mutter gesegnet hat;
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:

»Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht.«

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung, springt auf).

Wie heißt euer Dorf?

Fritz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Uns're Mutter!

Fritz.

Wär' es möglich!?

Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Bruder, ja!

Fritz.

So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für dich gebetet! Gott war uns nah'!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O, zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.

Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen euch alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeihten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebotes eingedenk!
Sieh', Wilhelm, die Mutter hast du wieder;
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie dich zur Trau. —
Nun kommt! wir holen in uns'rer Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

(Der Vorhang fällt.)

Ariadne auf Naxos.

Ein tragi-komisches Triodrama.

Personen.

Ariadne. (Völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theseus. (Frisirt und gepudert, Chapeau-bas, mit einem Galanterie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt.)

Eine Oreade. (Im Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht.)

Bacchus. (Ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Kragen um den Hals.)

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtete komische Wirkung ganz hervorbringen soll; so muß Jemand am Klavier die bendaische feierliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut sein, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

Ariadne (liegt schlummernd auf einem Felsen).

Theseus (tritt auf).

Geliebt' Ariadne mein! Du schläfst ja wie ein Sack.
Du ahnest Theseus nicht in seinem Reise-Frack. —
Träumst du von mir? — Du schnarchst? — O, Töne, die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu skisiren? —
Schutzgöttin meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Messer schon an dieser Kehle saß!
O du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich auf's Kaffeehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut; was sag' ich? meine Frau! —
Ha, Bösewicht! verdienst du nicht den Festungsbau? —
Sie stand mir bei, als mich Herr Minos wollte prügeln —
Den Minotaurus half sie mir zu Tode striegeln —
Im Labyrinthe zeigte sie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüste Steppe!
Und nun ging' ich heidi? — Verlassen in der Noth —
Fräß' ein verdammter Wolf sie auf zum Mittagsbrot? —
Nein, Theseus! schlechter Kerl! o nein, ihr Athenienser!
Ich bin kein Renommist, kein grausamer Jenenser! —
Vom schimpflichen Tribut hab' ich das Land befreit,
Doch jedes Ding, spricht Salomon, hat seine Zeit,
D'rum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Sie thut das Maul schon auf — sie nies't —

Ariadne (macht allerlei Zuckungen).

Ach! — Theseus! —

Theseus.

Horcht!

Im Traum ist sie um mich treulosen Hund besorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariadn'!

Theseus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlassen willst du mich? und war doch stets so züchtig?

Theseus.

Wer Teufel hat ihr das dienstfertig schon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bei meinem Pathen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin behext — wohin rufst du, o Schicksal!

(Er will sie umarmen, fährt aber zurück. — Man hört Trompetenschall in der Ferne.)

Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Frickthal! —
Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Discant ich singe, ob Tenor? —

(Man hört abermals die Trompeten.)

Schon wieder blasen sie. — Wer hat euch hergeführt?
Wer war der Spürhund, der uns schniffelnd nachgespürt? —
Ha! dies Sibirien, bewohnt von wilden Katzen,
Wo nur die Bären brummen und die Elstern schwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jäger
Der Berge Feuerschlund besucht als Schornsteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel lieset ein Kollegium,

Für unſ're Liebe war es ein Elyſium! —

(Er kniet.)

Was hilft's? ſie zwingen mich, die wüthenden Geſellen —
Ha! Schande! Theseus! einſt Vortänzer auf den Bällen,
Der jeden Zwiſt mit Degen und Piſtolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken thät wie einen Käfer ſpießen,
Der ſeufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich, du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh'! wenn auch bis Temeswar! —
Sei wieder Theseus! — ja, ich folge euch, ihr Griechen,
Und ſollt' ich nie die Luft, die ſie umgibt, mehr riechen.
Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falſchem Meere!
Das Schickſal will es ſo, und die verdammte Ehre! —
Sei du ſo gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und böteſt du mir Honigkuchen. —
Doch tief im Herzen wird mich ſtets die Reue foltern,
Und wie der Rübezahl im Rieſenberge poltern.
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Cap-Wein mich beſaufen! —

(Man hört von neuem den Schall der Trompeten.)

Noch einmal! Götter! ſeh't! die Hunde kommen ſelber,
Die Unerbittlichen, ſie blöken wie die Kälber —
Sie winken, droh'n — ja, ja, ſie wären wohl capabel
Zu ſpießen meine Frau, wie Lerchen, auf die Gabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will dich retten!
Schlaf' wohl auf dieſem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier gibt es freilich nichts als leere Schwalbenneſter,
D'rum ſendet, Götter, bald ihr einen wackern Tröſter! —
Sie hört zu ſchnarchen auf, ſie wackelt mit dem Kopf —

Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel streichen.

(Einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen.)

Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's beim heil'gen Franz,
Ihr Leben ist mir theurer als mein Rosenkranz.
Doch, da die Götter so verächtlich sie traktiren,
So muß auch Theseus wohl sie stracks abandonniren!
Ariadne! Ariadne! —

(Er geht mit den Griechen ab.)

Ariadne (durch den letzten Ausruf des Theseus erweckt, gähnt, reckt und dehnt sich, schnaubt die Nase u. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm' erschallen,
Wie Lämmer blöken und wie Fuhrmannspeitschen knallen,
Du riefst bei Namen mich — nein, nein, es war ein Traum,
Der schnell verschwunden ist, wie der Champagner-Schaum.
Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne Wetter —
Gott Phöbus naht sich schon, — sei mir gegrüßt, Herr Vetter! —
So glühend roth, ich muß mit beiden Augen zwinkern —
Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter gold'ne Flinkern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naschen,
Thät mich in seinem Arm die Sonne überraschen;
Ich selber schmückt' ihn früh mit dem befiederten Helm,
Nur heute kam er mir zuvor, der kleine Schelm. —

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist indessen herauf gestiegen.)

Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe Backen;
Denn sah sie uns nicht oft in unsern Morgenjacken?
Ja, sicher hat Aurora sich so roth gepinselt,

Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst Geliebter! —
Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und solcher Quark;
Hier fängt kein Zephyr sich in meinen türk'schen Shawl,
Und zum Gesange sind die Nachtigallen faul. —
Es sieht verflucht hier aus. —
Das Meer tobt gegen Felsen.
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf Stelzen. —
Die Klippen droh'n herab zu stürzen, wie Lavinen —
Die wilden Katzen schrei'n, es sumsen auch die Bienen —
Theseus! wo steckst du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasenjagd?
Indessen hier ich zitt're, daß sich Gott erbarme! —
Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs in meine
Arme! —
Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum vexiret, sapperment! —
Davon wollt' er mir laufen in die weite Welt,
Nach Otaheite, welches liegt am großen Belt;
Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir sich wagt!
Er ist ein kecker Bursch. — Des Minotaurus Rachen
Droht nicht allein — es gibt auch feuerspei'nde Drachen! —
O, Sankt Georg! rett' ihn! er ist ja doch kein Bauer —
Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf der Lauer. —
Furchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kömmt nicht! ist er taub? o Theseus, meine Wonne! —

Wie schlägt mein Herz! —

Theseus —

Ha, welch' ein Widerhall! —

Es brauset ja im Walde wie ein Donnerknall! —

(Wird während der Musik gesprochen.)

Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich färben,
Platzregen wird mir auch mein Negligé verderben!
Und Theseus kommt noch nicht! wo hat ihn denn der Teufel!

(Sie läuft wie unsinnig herum.)

Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst und Zweifel! —

Oreade (tritt auf).

Zu weit entfernt das Meer den Flegel schon!
Er ist auf ewig dir entfloh'n!

Ariadne.

Entfloh'n? entflohen ist er mir?
Wer bist du, garst'ges Murmelthier?

Oreade.

Ich, Hex' auf dieses Blockbergs Höhen,
Hab' ihn im Sturme dir entfliehen sehen!
Er fürchtet deine Nägel,
Den Spott der griechischen Damen,
D'rum spannt' er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Namen! (Sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! — (Sie wälzt sich auf der Erde.)

Mich verlassen hier auf diesem Fels? —

Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theseus? —

(Sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe geschnitten, vorüber eilen sieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Hellespont! —
Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er ist's! er fliehet fort, der schöne griechische Bengel!
(Sie rollt sich abermals auf der Erde.)
Ist das mein Dank? du Dieb! du Abschaum aller Diebe!
Vergiltst du mir also die zärtliche, rasende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich entrissen,
Es hätte ja dich sonst wie Butterbrot zerbissen.
Und aus des Dädalus verworrnem Labyrinth
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein Kind.
Und du, dem ich gefolgt im Negligé mit Spitzen,
Du konntest ohne Scham und Scheu mich lassen sitzen? —
Ha! warum mußt' ich jemals deine Nas' erblicken!
Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der Mücken? —
Warum hab' ich es je so gut mit dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sankt Herkules sein Freund,
So schön, so wohl gebaut, wie von Karmin die Farben
Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings behaart,
Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu Schanden,
Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm widerstanden? —
Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so warm —
Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen Arm —
Du staunst? Die Liebe führt mich her zu deiner Rettung —
Flieh', Theseus! Tod bringt dir ein Augenblick Verspätung —
Sieh' dieses Schlupfloch hier, brich das Genick der Bestie —
Es sei der Liebe Schutz, die deinen Sieg befestige. —
Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm und floh —

Wohin? in eine Wüste! —

Weiser Cicero!

Verlassen bin ich hier; und habe keinen Gulden!
Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr diesen Frevel dulden? —
Ihr waret Zeugen ja; von seinen tausend Schwüren —
Und euer Donner schläft! er darf mich so vexiren! —
Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldloses Haupt? —
Ihr tödtet langsam mich — o sprecht, ist das erlaubt?
Auf, endigt meine Qual, und nehmt guten Rath an! —
Was seh' ich! ist das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch', welch' Geheul! —

Sind das pariser Hallen-Weiber?

Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räuber! —
Ha! schleudert ihn herbei in dem verbrämten Latze,
Daß ich mit eig'ner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zersticht sein treulos Herz mit englischen Nähnadeln —
Ja, schlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer tadeln —
Jetzt packen sie ihn an —

Sie kullern ihn bergab

In einem Weinfaß, recht so! marsch mit ihm! hinab! —
Doch halt! ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht gesund. —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —

Ha! wo bin ich!

Ist dies mein Näschen noch? was thu' ich? was beginn' ich?
Allein auf Naxos steh' ich, ohne meinen Theseus!
Umringt von wilden Thieren und dergleichen Geschmeiß! —
Ariadne! du! die Lust und Hoffnung eines Minos!
Gefallen in die Räuberklauen Abällinos!
Aus Götterstamm entsprossen, merkt's vor allen Dingen,

Ohn' Accompagnement, muß sie hier steh'n und singen:
»Sollen denn die grünen Jahre
Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.«
Einst war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen Rinder,
Und glaubte steif und fest, der Storch bringe die Kinder —
Da folgt ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebste Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten sind vorbei —

Passés les jours de fête!

Ein einz'ger **faux-pas** riß vom guten Ruf die Näthe!
Um e i n e s **faux-pas** willen, zürnen mir die Götter,
Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhm', Herr Vetter. —
Ist denn kein Christenkind, das meinen Jammer theilt,
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmal noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr läg, wie Magdalene, reuig,
»Steh' auf, du Rabenas!« spräch' sie, »denn dir verzeih' ich.« —
(Kniend.) Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir zeigten!
Ja, sterben will ich; doch vorher, wo möglich, beichten.

Oreade (tritt auf).

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preußens Fritz;
Er eilt herab, in Donner und Blitz!
Er wird ein and'res Lied dir singen.
Doch du, leichtfertigste der Schönen,
Willst du die Götter ganz versöhnen,
Mußt du sogleich in's Wasser springen. (Sie geht ab.)

Ariadne.

Wer ist's, den du gelobest zum Erretter mir?

Ist's ein französischer, ein preuß'scher Offizier?
Belügst du mich auch nicht? —

Ha, Nymphe, ich verstehe,
Du willst, daß ich allhier in dieses Wasser gehe?

(Es donnert, blitzt und stürmt.)

Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spektakel!
Ist das der Mühe werth, um solchen Kikelkakel? —
Schwarzblutig scheint das Meer, wie die spartan'sche Suppe;
Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternenschnuppe —
Noch einmal! —

Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer steht mir bei! mein Gott! wo bleibt denn der Beicht-
vater? —
Ich will, mir nichts, dir nichts, auf diesen Felsen klettern —

(Sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen.)

Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwettern. —
Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Oreade (tritt auf).

Mach', daß du fortkömmst, eh' die Felsen bersten.
Der Weg in den Olymp ist von zwei tausend Wersten.
D'rum tummle dich, die Todten reiten schnelle,
Fein Liebchen, schürze dich, und fahr' hinab zur Hölle! —

(Sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist —

Hier ist der Tod —

Hier auch! —
Ach! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch! —
Der Blitz, jetzt trifft er mich —

Der Sturm, er schmeißt mich um —
Ach! diese Todesart ist doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner zischen, heulen um die Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelbette!
Ha! ich bekomm' Vapeurs; denn es wird gar zu arg.
Da unten gähnt mich an ein großer, nasser Sarg.
Die Seele fährt mir aus! wohlan in's Guckgucks Namen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der Damen!

(Es blitzt, sie springt hinab.)

Bacchus (hebt sich aus den Wellen und faßt sie in seine Arme).
Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht gemeint;
Es lebt hier unten dir auch noch ein guter Freund.
Und bist du gleich allhier Didon' abandonata,
So warten doch auf dich noch manche süße fata.

Ariadne.

Ei, ei, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Sieh'st du denn das nicht gleich an meinem span'schen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bei den Türken nicht; denn die sind sehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen, wie dem Ketzer,
In Bordeaux schaff' ich Wein, in Jena sauren Krätzer.
Trotz Sankt Cupido trag' ich einen heil'gen Schein,
Und bin ein brown'scher Arzt, kurire stets mit Wein;
Ein lustiger Patron, und auch kein Weiberhasser,
Die Dichter loben mich, ob zwar wohl meist bei Wasser.
Das heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf dem Teller;
Denn eine Jägerin ist Schwesterlein Diane,
Zum Kaffee liefert mir Freund Pan die fett'ste Sahne.

Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nudeln,
Und bei der Tafel lass' ich oft die Musen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb' erfreu'n,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenschein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Rosenöl mir reizende Najaden.
Ich lass' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, so muß Merkur es schaffen.
Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich versorgen,
Apoll', wenn ich's befehl', mir seine Leier borgen.
So schlüpft mein Götterleben wie im Bach die Schmerl,
Und kurz, du hörst es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du hast ein großes Maul — steckt wohl nicht viel dahinter —
Was hast du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen.
Ich schenk' dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirst du in meinem Haus als Königin regieren;
Denn eh' es Abend wird, soll man uns kopuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bei dir verwelket finde,
Doch gleichst du um so mehr der schlegel'schen Lucinde.
Die Religion der Liebe that'st du schon erlernen,
D'rum schaff' ich einen Kranz dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beschauung! —
Schlag' ein, du bist mein Weib, ich führe dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich stehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen sei aus Nürenberger-Mehl.

Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Seckel,
Es findet ohne dich der Topf wohl seinen Deckel.

Bacchus.

Ganz recht; Ein Umstand nur ist noch der mich crepiret:
Daß diese Scene nicht Herr Benda komponiret.
Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesung'nes geben,
So sing': Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre
Reben!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

